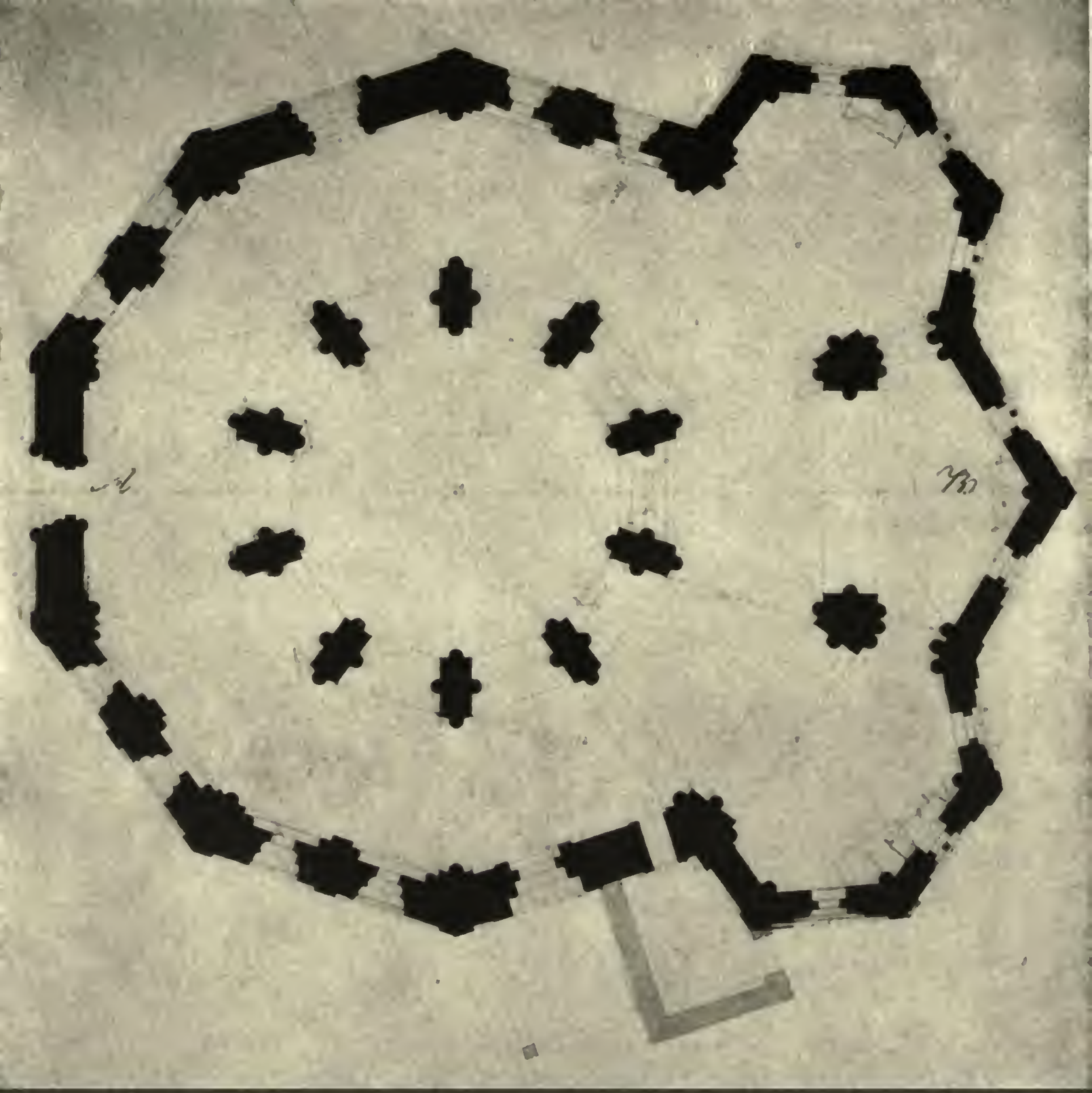


Verschwundene Wormser bauten

Eugen Kranzbühler

FA 2526.95 F

Harvard College
Library

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

BOUGHT FROM THE
FORSYTH FUND
BEQUEATHED BY
WALTER GREENWOOD FORSYTH
CLASS OF 1888

FOR BOOKS ON FINE ARTS

Digitized by Google

Digitized by Google

VERSCHWUNDENE WORMSER BAUTEN

BEITRÄGE ZUR BAUGESCHICHTE UND TOPOGRAPHIE DER STADT

VON

DR. EUGEN KRANZBÜHLER

Dr. Breith, Notar

WORMS 1905
KOMMISSIONSVERLAG
H. KRÄUTER'SCHE BUCHHANDLUNG

Digitized by Google

FA 2325.[illegible] F
V

Buchdruckerei Kranzbühler — gegr. 1700 — Worms

Digitized by Google

Die vorliegende Arbeit dient in erster Linie der Veröffentlichung einer Anzahl neuerdings aufgefundener Grundrisse und Abbildungen von nicht mehr bestehenden Wormser Bauten. Unter ihnen können namentlich die Zeichnungen von der Johanneskirche die Aufmerksamkeit weiterer Kreise beanspruchen, da sie kunstgeschichtlich, in erster Linie für die Geschichte der rheinischen Kirchenbaukunst von besonderem Wert sind. Anderes hat mehr lokales Interesse; bei ihm stehen zum Teil topographische Gesichtspunkte im Vordergrund. Der Freund der Wormser Geschichte wird indess auch in solchen nebensächlicheren Dingen willkommene Anhaltspunkte finden, die dazu beitragen mögen, ihm das Bild des alten Worms plastischer zu gestalten. Mit der Besprechung der Abbildungen ist eine Darstellung der Schicksale der einzelnen Bauten verbunden. Zur Erreichung einer gewissen Vollständigkeit wurden in den Rahmen der Aufgabe auch solche Kirchen und Klöster einbezogen, von denen wir keinerlei Planmaterial besitzen. Ausgeschlossen wurden alle Bauwerke, die in der Hauptsache heute noch erhalten sind. Es hatten daher auszuscheiden die fünf Kollegiatstiftskirchen (Dom, S. Andreas, Liebfrau, S. Martin und S. Paul) und von den alten Pfarrkirchen die Magnuskirche. Sie sind bereits bei Wörner, Kunstdenkmäler des Kreises Worms, behandelt, wenn auch manches, im systematischen Zusammenhang noch nicht veröffentlichtes Material hierbei nachzutragen wäre. Eine Zusammenstellung historischer Nachrichten über die Wormser Klöster haben bereits Lehmann (im Archiv für hessische Geschichte und Alterlumskunde, 2. Band 1841) und Wagner (Die vormaligen geistlichen Stifte im Grossherzogtum Hessen) gebracht. Lehmann hat den grössten Teil seines Materials dem im Besitz der Grossh. Universitätsbibliothek zu Heidelberg befindlichen Manuskript «Monasticon Wormatiense» von Würdtwein entlehnt. Aus diesen beiden Publikationen, sowie aus den Werken von Boos ist nur das herübergenommen worden, was sich auf die behandelten Bauten und Oertlichkeiten unmittelbar bezieht. Unberücksichtigt blieben auch die ausserhalb der alten Wormser Gemarkung gelegenen Klöster Liebenau und Himmelskron (Hochheim), sowie das Cyriakusstift in Neuhausen. Lückenhaft musste die Darstellung auch innerhalb dieses engeren Rahmens bleiben. Vor allem fehlt der bedeutendste Profanbau der Stadt, die Münze. Ueber sie geben die bei Soldan, Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689, veröffentlichten Hamman'schen Zeichnungen, sowie die Schilderung ihrer Baugeschichte bei Boos, Rheinische Städtekultur, Aufschluss. Dieses Material hätte nur um weniges vermehrt werden können. Auch die Stadtbefestigung mit ihren zum Teil hervorragend ausgestalteten Türmen musste unberücksichtigt bleiben.

So bietet denn die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Beitrag zur Baugeschichte der Stadt Worms. Mit vereinzelten Ausnahmen ist von dem Oberbau der behandelten

Digitized by Google

Bauwerke nichts mehr vorhanden, nur von einigen wenigen sind nennenswerte Architekturstücke erhalten geblieben. Eine Nachprüfung der auf Schrift und Bild beruhenden Ueberlieferung am Objekt ist somit nahezu überall ausgeschlossen. An die Stelle der am Bauwerk geübten Kritik tritt daher, ohne sie ersetzen zu können, das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Zeichnungen. Das muss den Wert einer solchen baugeschichtlichen Untersuchung nachteilig beeinflussen. Aber noch werden sich allenthalben Fundamente finden, die eine weitere Untersuchung wenigstens zum Teil ermöglichen. So gründlich haben die Zerstörer nicht immer gearbeitet, so weit ist die Durchwühlung und Umgestaltung des Bodens im neuen Worms noch nicht vorgeschritten, dass sich nicht aus solchen in der Erde ruhenden Resten neue wichtige Aufschlüsse erhoffen liessen. An Beobachtungen und Untersuchungen auf diesem Gebiet fehlt es in Worms nahezu noch vollständig. Möge daher diese Arbeit dazu dienen, das Interesse an den verschwundenen Bauwerken der Stadt Worms zu fördern. Möchten auch recht bald neue und bessere Bausteine beigetragen werden, die vereint den stolzen Bau des mittelalterigen Worms vor unserem Geist in lückenloser Vollständigkeit erstehen lassen.

Reiche Unterstützung habe ich beim Zustandekommen des vorliegenden Buches gefunden. Vor allem habe ich hierfür meinen Dank zu wiederholen den Herren Archivdirektor Dr. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg und Staatsarchivar Dr. Dieterich vom Grossh. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt, namentlich dafür, dass mir Einblick in die noch nicht neu geordneten Bestände des Archivs des Departements Donnersberg gestattet wurde; ferner dem Stadtarchiv zu Worms, den Universitätsbibliotheken zu Heidelberg und Würzburg, dem historischen Verein der Pfalz, sowie dem Königl. Kreisarchiv zu Speyer, dem Königl. Allgemeinen Reichsarchiv zu München, dem k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, den Herren Universitätsbibliothekar Dr. Ebel in Giessen, Oberbibliothekar Professor Dr. Velke in Mainz und Professor Dr. Weckerling in Worms.

Giessen, Dezember 1904.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort 1
Erläuterung der Abkürzungen . . IV
I. Zum Stadtbild 1
II. Die Pfarrkirchen 6
1) Amanduskirche 7
2) Cäcilienkirche 15
3) Johanneskirche 16
4) Lampertikirche 53
5) Michaelskirche 55
6) Rupertikirche 56
III. Die kleineren Kirchen und Kapellen 58
1) S. Alban. — 2) Allerheiligenkapelle: a) vor dem Martinstor; b) in der Wollgasse. — 3) S. Georg. — 4) S. Gertrudis. — 5) Gottesackerkirche. — 6) Kirche des Heilig-Geist-Spitals. — 7) S. Kilian. — 8) Leprosenkapelle. — 9) S. Magdalena. — 10) S. Margaretha. — 11) S. Meinhart. — 12) S. Nazarius. — 13) S. Pankratius. — 14) S. Sixtus. — 15) S. Stephan: a) vor dem Martinstor (der Arme Stephan); b) beim Bischofshof. — 16) S. S. Sylvester und Valentin. —

Seite

17) S. Ulrich. — 18) Hauskapellen. — 19) Nicht bestimmbare Kapellen.
IV. Die Klöster
1) Augustinerkloster 77
2) Barfüsserkloster 78
3) Bergkloster 80
4) Dominikanerkloster 86
5) Kapuzinerkloster 94
6) Karmeliterkloster 98
7) Kirschgarten 102
8) Mariamünster 104
9) Richardikonvent 109
10) Wilhelmitenkloster 111
V. Ritterorden 114
VI. Der Bischofshof 117
Nachtrag zu III 5 und III 15 a . . 137
Schlusswort 139
Anhang 141
Verzeichnis der Abbildungen . . 175
Anmerkungen 177
Register 211

Digitized by Google

Erläuterung der häufiger gebrauchten Abkürzungen.

A. D. D. Archiv des Departements Donnersberg (im Grossherzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt).

H. A. Habel'sches Archiv (im Königl. Allgemeinen Reichsarchiv zu München).

St. A. D. Grossherzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt.

St. A. W. Stadtarchiv zu Worms.

St. A. Wien k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

Baur L. Baur, Hessische Urkunden, 5 Bände, Darmstadt 1846—1862.

Boos Qu. H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3 Bände, Berlin 1886—1893.

Boos St. K. H. Boos, Geschichte der rheinischen Städtekultur, 4 Bände, Berlin 1897 bis 1901.

Lehmann Lehmann, Urkundliche Geschichte der Klöster in und bei Worms (im «Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde», 2. Band, Darmstadt 1841, S. 297 ff., 397 ff.).

Schannat J. Fr. Schannat, Historia Episcopatus Wormatiensis, 2 Teile, Frankfurt a. M., 1734.

Soldan Fr. Soldan, Die Zerstörung der Stadt Worms im Jahre 1689, Worms 1889.

Wagner G. J. W. Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Grossherzogtum Hessen, 2. Band: Rheinhessen, herausgegeben von Friedrich Schneider, Darmstadt 1878.

Wörner E. Wörner, Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen, Kreis Worms, Darmstadt 1887.

Würdtwein Monasticon Wormatiense chartis et diplomatibus instructum notitiis authenticis illustratum adornavit Stephanus Alexander [Würdtwein] Episcopus Heliopolensis Suffraganeus Wormatiensis, 3 Bände, Manuskript der Gr. Universitätsbibliothek zu Heidelberg.

Zorn Wormser Chronik von Friedrich Zorn, herausgegeben von Wilhelm Arnold, Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart XLIII, Stuttgart 1857.

Zorn-Meixner Erweiterte Abschrift der Zorn'schen Chronik aus dem Besitz des Wormser Schultheissen J. Fr. Meixner, in der Bibliothek des Gymnasiums zu Worms.

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG.

Seite 28, Zeile 19 von oben ist zu lesen «Nordostportal» statt Nordportal.
„ 185, Anmerkung 134 „ „ „ «Civitatis» statt Civitas.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zum Stadtbild.

In diesem Jahre sind dreiviertel Jahrtausend verflossen, seitdem der Araber Edrisi sein grosses geographisches Werk vollendet hat, das er im Auftrag König Rogers II. von Sizilien schrieb. Er nennt darin Worms (Cormiza) eine grosse, schöne und reiche Stadt.[1]) Es ist dies das älteste ästhetische Urteil, das über Worms erhalten ist, nicht minder wertvoll etwa darum, weil der sonst mit solchen schmückenden Beiworten geizende Verfasser verschweigt, was im einzelnen sein Urteil in diesem Sinne beeinflusst hat. Es vergehen dann nahezu vier Jahrhunderte bis wir wiederum etwas über die Physiognomie der Stadt erfahren, diesmal indes weit mehr: es kommt um 1550 Sebastian Münsters Prospekt von Worms (Abb. 1), jene naivtreue Darstellung, die in der ungeheuchelten Sprache des Holzschnittes uns alles Wissenswerte mit gemütvoller Breite mitteilt, die auf den Einzelheiten liebevoll verweilt, hier und da eine Kirche, einen Turm, eine Mauer über das Mass heraushebt und darum das Wesentliche in einer Weise wiedergibt, wie es später nicht wieder erreicht worden ist. Eine Frist von einem weiteren Jahrhundert bringt Merians glattes Stadtbild (Abb. 2), das als Ganzes künstlerisch höher stehen mag, das jedoch hinter der Gesamtwirkung die Einzelheit zurücktreten und uns nicht in dem Mass in das Stadtinnere hineinblicken lässt, wie es Münster tut. Aengstlich an das Detail hält sich der um ein halbes Jahrhundert jüngere Peter Hamman. Künstlerisch am niedrigsten stehend, sind seine Gesamtbilder der Stadt für die Wormser Topographie von grösster Bedeutung. Von diesen Zeichnungen, die bereits von Soldan veröffentlicht worden sind, sei hier nur die 1690 entstandene Ansicht von Worms nach dem Stand von 1630 wiedergegeben (Abb. 3).

Neben diesen Stadtbildern — die Nachahmer von Münster und Merian können ausser Betracht bleiben — dient als weitere Quelle für die Topographie der 1810 auf Veranlassung der französischen Regierung gefertigte Schredelsecker'sche Katasterplan[2]), die erste Vermessung der Stadt. Die Grundrisse einzelner Gebäude, z. B. des Domes und der Pauluskirche, sind derart verzeichnet, dass sie wie ein Hohn auf alle Geometerkunst anmuten. Sie tun zur Genüge dar, dass der Plan, abgesehen von seinem unbestreitbaren generellen Wert, im einzelnen nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist.

Hierzu tritt nunmehr der anliegende, nach dem Original im Münchener Allgemeinen Reichsarchiv[3]) wiedergegebene Plan der inneren Stadt von 1770 (Abb. 4). Er erhebt

Digitized by Google

3. Ansicht der Stadt Worms nach dem Stand von 1630. Gezeichnet 1690 von Peter Hamman.

Digitized by Google

keinerlei Anspruch auf geometrische Treue, und sein historischer Wert liegt anderswo. Dass er der älteste erhaltene Grundriss der Stadt ist, fällt bei seiner späten Entstehung nicht sonderlich ins Gewicht. Dagegen gibt er eine Reihe von Einzelheiten, über die aus den übrigen Darstellungen und auch aus dem bald nach dem grossen Brand aufgestellten Gebäudeverzeichnis der Stadt[4]) keinerlei oder nur geringerer Aufschluss zu gewinnen ist. Als Verfertiger dieses Planes dürfen wir den letzten reichsstädtischen Stadtschreiber Hallungius betrachten. Von ihm rühren auch einige Zusätze in der Legende auf der Vorderseite des Planes und die Fortsetzung der Erläuterung auf der Rückseite her; sie zeigen die gräulichen Schriftzüge des Stadtschreibers, wie sie die von seiner Hand herrührenden Aktenstücke des Wormser Archivs aus der Wende des 18. Jahrhunderts aufweisen. Auf der Rückseite des Planes ist in dieser späteren Schrift zu lesen:

»Idealischer grund Riss der Stadt Worms ohne Vorstädte mit Bemerckung aller offentlichen Gebaeude und Kirchen, auch aller gassen Nahmen . . . zu Bestimmung des Fuhrlohns vom Rheine mit grün roth und gelben Linien bezeichnet.«

Der Plan diente hiernach zur Darstellung der drei Zonen der inneren Stadt und somit als Unterlage für einen Fuhrwerktarif. Die Zonengrenzen sind als weniger scharf bezeichnete Linien in der Reproduktion erkennbar. Von der Wiedergabe der Farben konnte für den vorliegenden Zweck abgesehen werden. Die Erklärung lautet:

Auf der Vorderseite des Plans:

«Delineation der Freyen Reichs Stadt Worms 1770 ohne die Vorstädte.

A. Caemmergasse.
B. Der Mark.
C. Der Neumark.
D. Speyergasse.
E. Zwerchgasse [später Mathilden-, nunmehr Römerstrasse].
F. Kleine Rheingasse.
FF. Bern- [Bären-] oder blau Hand-, Maygasse [späterer Zusatz].
G. Fischmarckt.
GG. Fischmarkt [späterer Zusatz].
H. Rheingasse.
I. Andreasgasse.
K. Wollgasse.
L. Hahngasse [später Ludwig-, nunmehr Hagenstrasse].
M. Petersgasse.
N. Schmidgasse.
O. Schlossergasse.
P. Die Bache.
Q. Ober Mark.
R. Dhom Platz.
S. Glaskopf.
T. Schulhoff.
U. Linden Platz.
V. Schweickhoff.
W. Sixti Plan [Sixtusplatz].
X. Pancratius Winkel.
Y. Lug ins Land.
Z. Juden Gasse.
Tz. Synagoge
Tza. Tantzhauss [späterer Zusatz].

Nr. 1. Dhom Kirche.
„ 2. Andreas Stiffts Kirche.
„ 3. Martins Stiffts Kirche
„ 4. Pauli Stiffts Kirche.
„ 5. Johannis Kirche.
„ 6. Dominicaner Closter.
„ 6a. Die Kirche
„ 6b. Vorhof [späterer Zusatz]
„ 7. Jesuiter Closter und

Digitized by Google

Nr. 7a. Jesuiter Schul.
„ 8. Richardi Nonnen Convent.
„ 9. besagten Convents Begräbtniss Capelle.
„ 10. Valentins Capelle.
„ 11. Pancratii Capelle.
„ 12. St. Kilians Capelle.
„ 13. Capell am Riesengarten. [Die ursprüngliche Einzeichnung an dem Knie der Strasse 92 ist wegradiert und die Capelle nebst der dazu gehörenden Nummer 13 ist etwas weiter nach Südwest verschoben.]
„ 14. Capelle bey der Brodscharrn.
„ 15. Capelle bey der golden Waage. [Die Erläuterungen zu Nr. 13—15 mit Bleistift eingeschrieben und schwer lesbar.]
„ 16. Creutzgang und in demselben nebst der Dhom Schule auch die Nicolaus [mit Bleistilt] Capelle.
„ 17. Hinter Theil des Dhoms, Laurentii Capelle genand: N.B. woselbst die Jährlich neu gewählte Magistrats Personhnen den Eyd ablegen.
„ 18. Schloss Capelle.
„ 19. Weis Creutz Capelle.
„ 20. Bischols Hoff.
„ 21. Dessen Lustgarten.
„ 22. Hof Cellerey.
„ 23. Hoff Küche.
„ 24. | Dhom Speiger | [späterer Zusatz:
„ 25. | und Keller | Keller und Bau-Hof]
„ 26. Evangelisch Lutherisch Heilig Dreyfaltigkeits Kirche.
„ 27. Alte Kirche [früher Tanz- oder Eisenhaus].
„ 28. Magnus Kirche.
„ 29. Pfarr- (Prediger-) Kirche, so von der Stadt Brand noch in ruinen liegt.
„ 30. Lamperti Kirche.
„ 31. Ruperti Capell.
Nr. 32. Das eingeäscherte Gebäude, wo Lutherus das Glaubens Bekandtnuss abgelegt.[5])
„ 33. Der Burger Hoff.
„ 34. Das [späterer Zusatz: Lutherische] Gymnasium.
„ 35. Das Kauf Hauss.
„ 36. Die Mehl-Waage.
„ 37. Die Woll-Waage.
„ 38. Die Hauptwache.
„ 39. Die Fleisch Scharrn.
„ 40. Das Schlacht Hauss.
„ 41. Die Brod Scharn.
„ 42. Das Zeughauss und [nahezu unleserlich: der Stadt March (?)] Stall.
„ 43. Der Bau Hoff.
„ 44. Die Fass-Eiche.
„ 45. Stadt Keller.
„ 46. March Stall.
„ 47. Stadt Schule.
„ 48. Relormirten Kirche und
„ 49. Pfarr samt Schul Hauss.
„ 50. 51. 52. et 53. Der vier Lutherischen Pfarrer Häuser.
„ 54. Wamboldische Hoff, worinnen dermahlen die Brief Post ist.
„ 55. Der obere Dahlbergische Hoff.
„ 56. Der untere Dahlbergische Hoff.
„ 57. Der Pfaltzgraffen Hoff.
„ 58. Der Crappische Bau.[6])
„ 59. Die Mohren | Apothec.
„ 60. Die Weise | Apothec.
„ 61. Die Schwahnen | Apothec.
„ 62. Die Engel | Apothec.

Schild Wirthshausser:

„ 63. Zum Adler.
„ 64. Zum Schwahnen.
„ 65. Zum Römischen Kayser.
„ 66. Zum Römer.
„ 67. Wilder Mann.
„ 68. Zur blauen Traube.
„ 69. Zur Sonne.

Digitized by Google

Nr. 70. Zum Hirsch.
„ 71. Zum Ochsen und
„ 72. Guldene Löwen.
„ 73. Coffe Hauss.

Nr. I. Martins-, II. Neu-, III. Andreas-, IV. Leonhards-, V. Vieh-, VI. Rhein-Thor und VII. Fischpförtigen.

J. L. Hallungius.

Auf der Rückseite des Planes:

[späterer Zusatz.]

Nr. 74. Martinsgasse.
„ 75. Kleine Hartgasse
„ 76. Grosse Hartgasse.
„ 77. Stephansgasse.
„ 78. Hof- auch Diebsgasse.
„ 79. Hohl- auch Dhomgasse.
„ 80. Milchgasse.
„ 81. Schmatzergasse.
„ 82. Magnusgasse.
„ 83. Steltzengasse.
„ 84. Korngasse.
„ 85. Spiegelgasse.
„ 86. Schulgasse.
„ 87. Horngasse.
„ 88. Bockgasse.
„ 89. Pfuhlgasse.
„ 90. Sterngasse.
„ 91. Grosse Riesengasse.
Nr. 92. Capellengässgen.
„ 93. Saugasse.
„ 94. Veltengasse.
„ 95. Platzgasse.
„ 96. Faerbergasse.
„ 97. Augustinergasse.
„ 98. Rothe Creutzgasse.
„ 99. Badgasse.
„ 100. Nazarenus Gasse.
„ 101. Vieh Hof.
„ 102. Vieh Pferche.
„ 103. Rothenhauser Hof.
„ 104. Augustiner modo Luthersche Weysen-haussgarten, ehemal casermen.
„ 105. casermen Gasse.
„ 106. Neue Lutherische Hospital und weysen Hauss.»

Im übrigen mag der Plan, auf den in Einzelheiten weiter unten zurückzukommen ist, für sich selbst reden.

Digitized by Google

II. Die Pfarrkirchen.

ie innere Stadt war in vier Pfarreien eingeteilt, über deren Abgrenzungen wir indess nicht vollkommen unterrichtet sind. Die einzelnen Bezirke gruppierten sich um die vier Pfarrkirchen zu S. Johann, S. Lamprecht, S. Magnus und S. Ruprecht. Diese vier Kirchen standen in unmittelbarer Nähe der vier inneren Kollegiatstiftskirchen, so dass sich vier Gruppen ergeben: Der Dom mit S. Johann, die Stiftskirche zu S. Martin mit S. Lamprecht, die Andreasstiftskirche mit S. Magnus und endlich S. Paul mit S. Ruprecht. Diesen vier inneren Parrochien gesellen sich drei weitere Pfarreien in den Vorstädten hinzu: S. Amandus (in Abhängigkeit vom Liebfrauenstift) für die Mainzer Vorstadt, S. Cäcilien für die Speierer und S. Michael für die Michaels-Vorstadt; ferner dienten als Pfarrkirchen die Kirche des Bergklosters und die Remigiuskirche. Die beiden zuletzt genannten werden in anderem Zusammenhang weiter unten behandelt werden. Von diesen Pfarrkirchen steht heute nur noch eine, die Magnuskirche, die seit der Reformation im Besitz der Protestanten ist.[1])

Digitized by Google

4a. Nr. 1: Amanduskirche. Nr. 2: Remeyerhof.
Nr. 3: Gottesackerkirche.

1. Die Amanduskirche.[2])

Nach der Sage steht ihre Gründung in Zusammenhang mit dem 627 erwähnten Wormser Bischof Amandus. Ueber ihre Erbauung herrscht indes vollständiges Dunkel. Die Lebensbeschreibung des heiligen Eckenbert berichtet, dass sich die mit der Erbauung der Kirche von Gross-Frankenthal (1119) betrauten Gotfridus diaconus und Gosmannus laicus die Wormser Amanduskirche als Vorbild für das neue Gotteshaus genommen hätten.[3])

Zum erstenmal wird sie in einer allerdings nicht zweifelsfreien Urkunde vom Jahre 1007 erwähnt.[4]) Danach verleiht König Heinrich II. dem Dompropst die eine Meile von Worms in der Vorstadt gelegene Amanduskirche. Bei ihrer Uebertragung auf das Kloster Himmelskron in Hochheim (1283) wird sie als Pfarrkirche bezeichnet. 1324 ist sie dem Liebfrauenstift inkorporiert.[5])

Seitwärts der nach der Liebfrauenkirche führenden Strasse „Im Liebfrauenstift" stehen heute noch einige Reste der Amanduskirche. Es sind dies, wie sich aus einer Vergleichung mit dem unten erwähnten Grundriss ergibt, die südliche Wand des Langhauses und der über sie vorspringende Teil des südlichen Querschiffes. In ersterer finden sich vier spitzbogige Doppelfenster, von denen das östliche nur noch zur Hälfte erhalten ist. Ihre einfachen Profile lassen auf Entstehung in früherer Zeit der Gotik schliessen. Die Querschiffwand zeigt ein breites, ganz aus Backstein aufgemauertes spitzbogiges Fenster. In der südwestlichen Ecke des Querschiffs sieht man noch ein mit einem Schildchen geschmücktes Konsol mit dem Gewölberippenansatz darüber. Oestlich schliesst sich Mauerwerk mit zwei Reihen Kragsteinen an. Wörner vermutet hierin die Ueberreste eines dreistöckigen kirchlichen Nebengebäudes. Es kann sich hierbei indess nur um einen Teil des Turmunterbaus handeln. Dieser Bauteil ist, wie aus den regelmässiger behauenen Mauersteinen geschlossen werden kann, älter als die Reste des Lang- und des Querhauses, die durchaus unregelmässiges Bruchsteinmauer-

Digitized by Google

werk zeigen. Das westliche Ende der Langwand wird durch die dort noch erhaltenen Eckquadern genau bestimmt.[6])

Der oben genannte, aus dem Jahre 1783 stammende Grundriss ist in den Akten über einen Prozess der gesamten Klerisei zu Worms gegen den Magistrat erhalten (Abb. 5)[7]). Dasselbe Blatt gibt ausserdem noch einige, wenn auch notdürftig gezeichnete Bauteile wieder. Diese auf Veranlassung des städtischen Bauamts gemachte Aufnahme ist folgendermassen beschrieben:

»Auf Befehl eines hochlöblichen Amts haben wir endesunterschriebene Meister die Order bekommen, dass wir sollten die alte Amandi-Pfarrkirche nach unsern geleisteten Pflichten, wie sie sich in ihrer Grundlage und in ihrem jetzigen Gemäuer befindet, darüber einen Riss und parere abzustatten, so befindet sich solche, wie hier die Beilage durch uns verfertiget worden, als

No. 1 das Langhaus.

No. 2 das Chor.

No. 3 der Thurn.

No. 4 welches vermuthlich vor Zeiten die Sakristei gewesen, nun aber nach Stadtbrand zum Gebrauch einer Wohnung gebraucht und bewohnet worden, wo bei No. 4 ein Kamin oder Feuerherd vorhanden ist, allein nunmehro, weil ein Gewölb, welches aber die Hälfte, und auch mehr als die Hälfte, zusammen gefallen, nicht mehr wegen der Gefahr bewohnet werden kann, es sei dann, man müsste von aussen einen Eingang da anbringen und müsste die Gefährlichkeit des Gewölbs kassieren und wieder in einen wohnbaren Stand stellen.

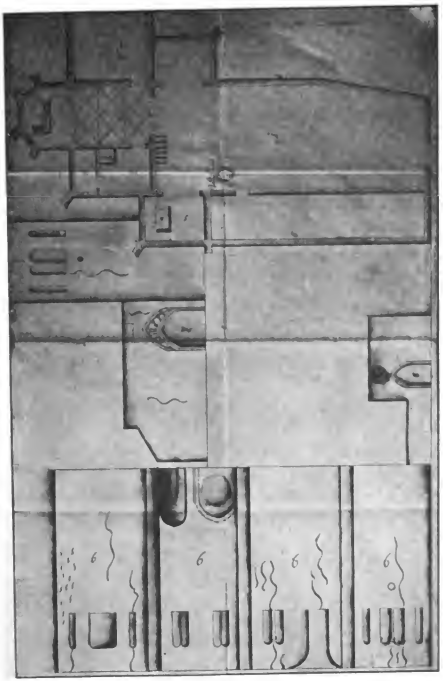
No. 5 befinden sich, auf jeder Seite, zwei Gewölbe über Erd, welche von den Kreuzgängen mit Mauern unterschieden sind; in dem einen linkerhand befindet sich ein aufgemauerter grosser Stein, welcher mit einem x punktiert ist, das Gewölb darüber droht dem Einfallen stündlich.

Das andere Gewölb rechterhand, worinnen sich kein so grosser Stein vorzeiget, ist nicht so schadhaft, wie das erstgemeldete, allein Risse und kleine Sprünge zeigen sich auch, und ist mit keinem Dach überbauet und die darin befindliche schräge Langhausmauer, wie der Riss die Schräge in dem Grund anzeigt, welche damit verbunden, und kann solches Gewölb, wenn solche abweichet, welche erstlich neben dem Gewölb eine herausgefallene Oeffnung hat, und sich hin und wieder Sprünge vorzeigen, auch hernach wie das vorgemeldte Gewölb zusammenfallen.

No. 6 waren vor Zeiten dem Augenschein nach Kreuzgänge. Auf der Seite rechter Hand stehet die äussere Mauer nicht mehr über Erd, nur das Fundament haben wir wahrgenommen. Die inwendige Mauer, welche das Langhaus scheidet, steht noch 7 Schuh über Erd hoch und stehet um 6 Zoll hineinwärts.

No. 7 zeigt erstlich im Grund die Oeffnung ins Chor an und wieder den Auftrag und die Schadhaftigkeit nebst der Seite des Thurns, welcher in einer Flucht gebauet, wiederum die Weichung des Thurns von ein und einem halben Schuh an, und derer gefährlichen Risse, wie allhier bei der Beilage zu ersehen. Von diesen im Grundrisse punktierten No. 7 bis No. 2 zeigt die Kreuzgurten an, welche gewölbte Gurten sich von den Hauptgurten abgewichen haben, dass man überall durchsehen kann.

Digitized by Google



5. Grundriss der Amanduskirche nebst Aufriss einiger Bauteile.

Digitized by Google

No. 8 befindet sich die Vorderfassade mit einer Thür und Oberlicht versehen, wie im Riss zu ersehen ist.

No. 9 zeigen die vier Seiten des Thurns ausserhalb an mit ihren erschrecklichen Rissen, Sprüngen und Gefährlichkeiten, wie allhier im Riss zu ersehen, und halten ohnmassgeblich dafür, solchen gefährlichen Thurn gänzlich zu kassieren, ansonsten kann, wo Gott dafür sei, durch eine ganz wenige Erschütterung oder bei einem starken Wetter die darum wohnenden Menschen totschlagen und überhaupt wäre es gut, wenn all das gefährliche alte Gemäuer kassiert wäre.

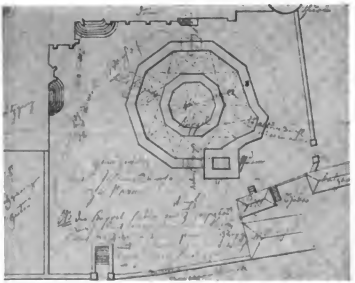
Philipp Jacob Blattner, Maurer- und Steinhauermeister.
J. P. Schunck, Zimmermeister.«

So mangelhaft die Zeichnung ist, so gewährt sie immerhin einigermassen einen Einblick in die Struktur dieses Gebäudes. Der Grundriss zeigt eine überraschende Unregelmässigkeit. Hauptportal und Chor liegen nicht in derselben Achse. Die eigentümlich geknickte Langseite ist heute noch erhalten und war sicher eine Aussenwand. Das langgestreckte Rechteck links des Haupteingangs stellt offenbar ein Seitenschiff dar, dessen nach dem Hauptschiff (1) zu gelegene Pfeilerstellung mit Ausnahme des einen offen gehaltenen Durchgangs in einer späteren Bauperiode vermutlich vermauert worden ist. In der Darstellung der Vorderfassade fällt das Mauerwerk links oberhalb des Portals senkrecht ab und setzt sich seitlich als niedere Mauer fort. Hieraus kann geschlossen werden, dass dieses Seitenschiff in der letzten Epoche des Bestehens der Amanduskirche ausser Gebrauch gesetzt und zerstört war. Hammans Zeichnungen [73]) lassen an dieser Stelle ein Seitenschiff deutlich erkennen. Auf der anderen Seite des Hauptschiffes, rechts des geknickten Mauerzugs wurden vom Bauamt im Jahre 1783 noch Fundamentreste einer »äusseren Mauer« festgestellt, die als von einem Kreuzgang stammend bezeichnet werden. Da

b. Grundriss der Johanneskirche (A I) (sogenannter Blattnerscher Grundriss).

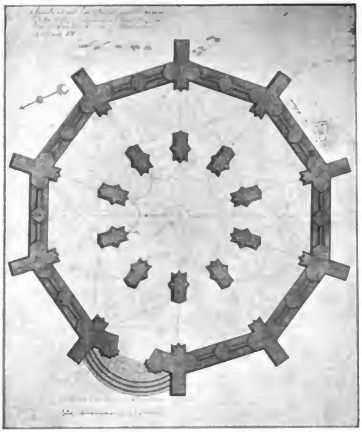
Digitized by Google

indess die Annahme eines Kreuzgangs bei dieser Kirche, die allezeit ausschliesslich Pfarrkirche war, vollkommen haltlos erscheint, kann nur eine falsche Bezeichnung vorliegen. Vermutlich ist vom Zeichner vergessen worden, die Ziffer 6 auch in das links vom Haupteingang gezeichnete langgestreckte Rechteck einzuschreiben und statt des Wortes »Kreuzgänge« wäre in der Erläuterung zu No. 6 »Seitenschiffe« zu setzen. Danach hatte die Amanduskirche in der letzten Phase ihres Bestehens auch ihr rechtes Seitenschiff verloren. Es ist wohl bereits zu der Zeit ausser Gebrauch gesetzt worden, als die der gotischen Bauzeit angehörende geknickte Mauer errichtet wurde, da diese in ihrem unteren Teil keinerlei Oeffnungen erkennen lässt, die etwa eine Verbindung zwischen dem Hauptschiff und dem ehemaligen rechten Seitenschiff gebildet hätten. Die Stelle, wo dieses Seitenschiff stand, ist heute mit einigen an die geknickte Mauer angelehnten einstöckigen Häuschen überbaut. Dem Langschiff, in welchem ein achtseitiger Taufstein stand, war ein Querschiff vorgelagert, dessen beide Enden (5) Kapellen (mit Strebepfeilern an den Ecken) bildeten. Hieran schliesst sich im Grundriss eine ziemlich langgestreckte Choranlage, die ein reicheres Gewölbe mit Rippen, sowie polygonalen Abschluss aus fünf Seiten des Achtecks mit Strebepfeilern zeigt. Die Längenachse des Chors fällt mit der des Langhauses nicht zusammen. Links des Chors reiht sich ein zweiteiliger Raum (Sakristei), rechts der Turm von quadratischem Grundriss an. Das spitzbogig gezeichnete Hauptportal trägt über sich eine Fensterrose. In einem weiteren Aufriss (7) ist dargestellt die westliche Seite des Turms und in direkter Fortsetzung von ihr eine Querschiff und Chor trennende Mauer, an deren linkem Ende eine Schräge die Abdachung der linken Seitenkapelle (5) andeutet. In dieser Scheidewand ist ein reicher ausgestaltetes spitzbogiges Portal eingezeichnet. Im Grundriss findet sich links von diesem Portal eine Treppe. Weist dies vielleicht auf einen Lettner hin? Der auf demselben Blatt enthaltene dritte Aufriss (9) gibt die vier Seiten des Turms. Die erste Seite von links ist, wie aus der kreisrunden Oeffnung unterhalb der Fensterreihe hervorgeht, identisch mit der im Aufriss 7 dargestellten. Sie hat in der Mitte ein Doppelfenster und links und rechts je ein einfaches Fenster. Auf der zweiten Seite befinden sich zwei gekuppelte Fenster,



7. Grundriss der Johanneskirche (A 2).

Digitized by Google



8. Grundriss der Johanneskirche (A 3) [von Aubertel].

von denen das linke ausgebrochen ist. Die dritte Seite entspricht in der Fensteranlage der zweiten, nur fehlen hier die Mittelsäulen. Bei der vierten Seite endlich sehen wir dieselbe Fenstergruppierung, wie bei der ersten, nur ist auch hier die Mittelsäule ausgebrochen. An der dritten Turmseite (Ostseite) findet sich im Erdgeschoss ein Rundfenster von einem Arkadenbogen überstellt und daneben eine Tür.[8]) Danach lässt sich soviel annehmen, dass der Turm der spätromanischen Zeit angehörte, während das Hauptportal, die Tür am Lettner und der Chor, sowie die Kapellen im Querhaus und die Sakristei gotische Formen aufwiesen. Das Bild, das wir so gewinnen, ist nach Hammans Zeichnungen dahin zu erweitern, dass das Mittelschiff über das eine sichtbare Seitenschiff hinausragte und Masswerkfenster hatte, während der Turm Fenster in drei Stockwerken zeigte.[9])

Im Grundriss sind zwei Altäre eingezeichnet. Die Ueberlieferung nennt nur folgende:

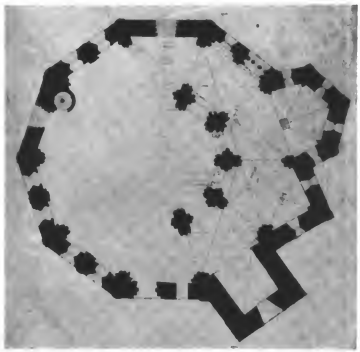
1) Den Heiligkreuzaltar (1376).[10])
2) Den S. Nikolausaltar (1666).[11])

Doch darf mindestens noch ein dritter Altar im rechten Kreuzarm angenommen werden. Die vom »Rheinischen Antiquarius«[12]) genannten Kapellen S. Georg und S. Wambold werden mit den beiden Kapellen an den Enden des Querschiffs identisch sein

Schon im Jahre 1450 erklären die Kirchengeschworenen, dass die Amanduskirche »vast und sere buwefellig und zu besorgen sei, dass die Kirche niederfalle«.[13]) Während des dreissigjährigen Krieges im Jahre 1632 hatte die Amanduskirche durch den schwedischen Oberst Haubold ihr Dach genommen bekommen. 1637 wird sie als »in

Digitized by Google

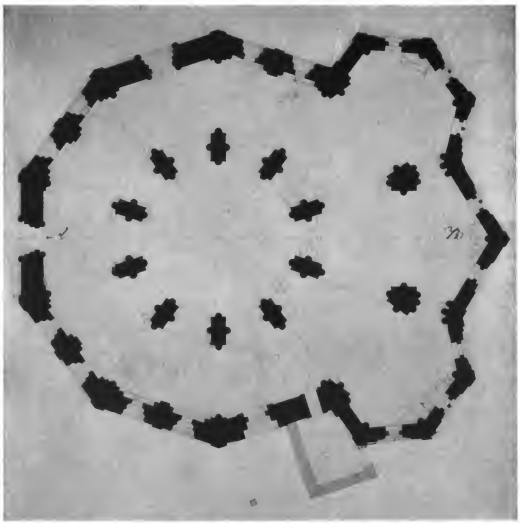
dem schwedischen feindseligen Unwesen eingerissen und destruirt« bezeichnet, so dass die Kapuziner, denen sie in diesem Jahre zum Wiederaufbau überwiesen wurde, froh waren, dass ihnen wenige Jahre später eine andere Kapelle als Mittelpunkt für ihre Niederlassung abgetreten wurde. Durch die Schweden mag der Grund für die schweren Schäden gelegt worden sein, die schliesslich zum vollständigen Ruin der Kirche führten. 1666 bittet das Liebfrauenstift den Magistrat um notdürftige Reparatur, da »das Chor über Sankt Nikolaialtar im Gedeck eingesunken sei und das Gedeck von der ruinosen Kirche den Einfall drohe«. Die Stadt lehnt jedoch jede Unterstützung ab. Mit der Verödung der Vorstadt und dem Schwinden ihrer kirchlichen Bedürfnisse verwahrloste die Kirche immer mehr. 1721 stand die Amanduskirche »zwar noch in ihren Mauern aber ohne Dachung ruinirt da«. 1773 wohnte in der Sakristei eine alte Frau, die der Rat unentgeltlich hineingesetzt hatte, um die städtischen Ansprüche auf das Gebäude gegenüber der Geistlichkeit sicher zu stellen. Der Zustand dieser Wohnung veranlasste das Bauamt, im Jahre 1782 eine Besichtigung der Kirche vorzunehmen. Der Bericht hierüber enthält folgende Bemerkungen: »das ganze Gebäude ist in einem sehr baufälligen und ruinosen Stand befunden worden. Die Kirche stehet noch in ihren vier Mauern, wovon die gegen den Kirchhof stehende gewichen ist. Der Chor ist oben durchsichtig und salpeterig. Der neben daran stehende Thurn ist hoch, hat Risse und kann bei einer sich ereignenden Begebenheit wohl einstürzen. In dem ganzen Gebäude ist nichts, so man zu einer Wohnung aptiren kann, als ein neben dem Kirchhof stehendes circa 12 bis 14 Schuh langes und 6 Schuh breites, gewölbtes Zimmer, so dem Vermuten nach ehedessen zum Kirchenarchiv gedienet hat. Vor demselben ist ein Platz, so eine Küche gewesen. Ueber demselben ist noch der Rest von einem Gewölb, wovon das übrige entweder eingefallen oder eingebrochen worden, und weilen diese Küche keinen Schorn-



9. Grundriss der Johanneskirche (A 4).

Digitized by Google

stein besitzt, so hat sich der Rauch durch dasselbe und das Dach hinausgezogen. Dieses Dach und Dachstuhl ist sehr schlecht, und wann es nicht auf drei Seiten mit hohen Mauern umgeben wäre, und der Wind solches greifen könnte, würde es schon längstens



10. Grundriss der Johanneskirche (A 5).

eingestürzet sein. Auf diesem Dach ist ein Glockenthürnchen, welches aber umgefallen ist . .« Dem Rat sind die Kosten für die Herstellung zu hoch. Er zieht es daher vor, das baufällige Dach der Sakristei und die aus dem Lot gewichene Mauer abtragen zu

Digitized by Google

lassen. Zwar erhebt die Geistlichkeit Protest gegen dieses Vorgehen, es kommt zu Verhandlungen vor dem Reichshofrat und zu einem Austrägalverfahren, allein ohne Erfolg. 1791 zeigt das Pörtelgericht dem Magistrat an, dass »in diesem Jahr in dem Chor oben an der Decke durch die starke Winterfeuchtigkeit abermals ein grosser Theil eingestürzt sei«. Der gänzliche Einsturz des »nur noch schwebend hängenden Gewölbes über dem Chor« war stündlich zu befürchten. Daraufhin wird unter Trommelschlag vor dem Betreten des Gebäudes öffentlich gewarnt. Im nächsten Jahr stürzt ein beträchtlicher Teil des Kirchturms ein, ein weiteres Stück droht nachzufolgen und die Anwohner dringen auf Beseitigung dieser ständigen Gefahr. Ein Teil des Turmes wird alsbald niedergelegt. Schrittweise vollzieht sich so das Zerstörungswerk, an dem Natur und Menschenhand vereint arbeiten, bis schliesslich im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Kirche bis auf die heute noch erhaltenen spärlichen Reste verschwunden war. Der Platz, auf dem sie stand, wurde zu dem angrenzenden katholischen Amanduskirchhof gezogen.[14])

2. Die Cäcilienkirche.

apst Innozenz IV. urkundet im Jahre 1245, dass zu den Besitzungen des Klosters Mariamünster auch die neben diesem Kloster gelegene Kirche der heiligen Cäcilia gehöre.[15]) Doch ist sie sicher älteren Ursprungs[16]), so dass wir sie vielleicht zu den nicht näher benannten »tres basilicae« rechnen dürfen, die nach einer nur in Abschrift überlieferten Urkunde von 1061 beim Kloster Mariamünster standen.[17]) Ihrer Lage ausserhalb der inneren Stadtmauern und in der Vorstadt wird in Urkunden von 1253 und 1314 gedacht. 1314 und 1367 hat sie einen eigenen »plebanus« und 1380 tritt sie als Pfarre zu Sankt Cäcilien auf.[18]) Sie ist speziell Parochialkirche für die Speierer Vorstadt gewesen.

Sie lag zusammen mit der S. Meinhartskirche auf einem Friedhof, der nördlich von der Klostermauer von Mariamünster, südlich von dem Stadtwall und östlich von dem Aulturm begrenzt war. Sie wurde vermutlich bereits im dreissigjährigen Krieg durch die Schweden zerstört und scheint nie wieder hergestellt worden zu sein. Im Jahre 1657 befasst sich das Domkapitel mit dem Schicksal der Cäcilienkirche. Der hierauf bezügliche Eintrag im Protokoll des Domstifts (S. 152) lautet: »S. Ceciliae hat die Stadt, vfm Wahl, habens im schwedischen Wesen eingenohmen. Will zuhören. Zue S. Lenhard nechst daran.«[19]) Hammans Zeichnungen[20]) geben westlich der Meinhartskirche ein dach- und turmloses Gebäude, das offenbar die ruinierte Cäcilienkirche darstellt. Dass diese beiden Kirchen in nächster Nähe beieinander lagen, geht aus Berichten über Prozessionen hervor, die sich im Wormser Stadtarchiv befinden. 1757 zieht eine Prozession von Marienmünster über den Kirchhof in die Meinhartskirche, verlässt diese sodann und begibt sich hierauf »in die auf dickbesagtem Kirchhof ebenfalls befindliche eingefallene Caecilien-Capelle, darin sie gleichergestalten einen Chorgesang gethan«. Eine andere Beschreibung sagt, dass die Prozession »die ganz hinten (vom Eingangstor des

Digitized by Google

Friedhofs aus betrachtet!) auf dem Kirchhof stehende Meinhartskirche« verlassen habe und »in das seitwärts bey 30 Schritte davon annoch stehende Gemäuer der S. Caecilien-Capelle« gezogen sei.[21]) Ein Beinhaus bei der Cäcilienkapelle hatte die Bestimmung, das auf dem Kirchhof ausgegrabene Totengebein aufzunehmen.[22])

Die Ruinen der Cäcilienkirche verschwanden erst im Jahre 8 auf 9 der Republik (16. September, 1. Oktober 1800), allwo sie ein Wormser Bürger um den Preis von 44 Gulden ersteigerte.[23])

3. Die Johanneskirche.[24])

Auf dem nunmehr freien, mit Rasen und Buschwerk bedeckten Platz vor der südlichen Langseite des Doms stand bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Johanneskirche. Westlich durch das Kapitelhaus und den Domspeicher, südlich durch die Andreasstrasse und östlich durch eine Mauer (an der Stelle des heutigen Kettenabschlusses) begrenzt, diente dieser Platz als Friedhof, nach der Kirche Johannesfriedhof genannt. Schon im frühen Mittelalter ist er als christliche Begräbnisstätte benutzt worden, wie durch den Gräberfund von 1834 dargetan wird.[25]) Durch Jahrhunderte hindurch hat er zahlreichen Generationen der Pfarrgemeinde als letzte Ruhestätte gedient. Noch erinnern hieran einige an der Aussenseite des Domes aufgemalte, halbverblichene schwarze Kreuze.

Einen beträchtlichen Teil dieses Platzes bedeckte die Johanneskirche, ein Bau, über den bislang nur wenig bekannt war, der indes höchstes Interesse verdient. In Sebastian Münsters Prospekt ist er eingezeichnet, bei Merian fehlt er, offenbar durch den Dom verdeckt, Hamman gibt ihn auf vier seiner Zeichnungen[26]) wieder. Doch ist bei allen diesen Abbildungen der Massstab zu klein, als dass sich daran ein genauer Einblick in die Struktur dieses Gebäudes gewinnen liesse.

Auch in den vorhandenen Druckschriften war nur geringer Aufschluss über die Johanneskirche zu finden. An ihr erstes Auftreten in der Litteratur knüpft sich sofort ein erheblicher Irrtum. Schannat nennt sie eine »basilica octogonalis formae« und seitdem erscheint bis in die jüngste Zeit hinein die Johanneskirche als Oktogon.[27]) Von den Beschreibungen verdienen folgende hervorgehoben zu werden:

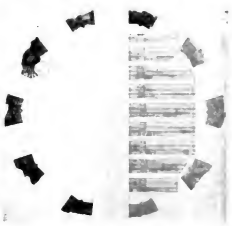
Der Rheinische Antiquarius (2. Aufl. 1744, S. 491 f.) sagt: »Gedachte St. Johanneskirche, so hart am Dom steht, ist ein altes, starkes und sehenswürdiges Gebäude, inmassen sie aus lauter grossen Quadersteinen erbauet ist und mehr dann zwöll Schuh dicke Mauern und sehr schmale Fenster hat. Sie soll eine Nachahmung von der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem im gelobten Lande sein. Sie besteht aus drei besondern Tempeln, davon einer unter der Erde steht, in den andern, so derzeiten gebraucht wird, geht man von der Erde geraden Fusses hinein, der dritte aber ist oben auf ein besonderes Gebäude, so mitten auf dem Dach des andern steht und eine artige Baukunst von vielen Säulen und Gängen von aussen herum aufweiset.« (Im wesentlichen übereinstimmend die 3. Aufl. von 1776.)

Digitized by Google

11. Situationsskizze des Johanneskirchhofs (A 6).

Ph. W. Gercken (in seinen »Reisen durch Schwaben, Baiern usw.«, Stendal 1786, III S. 126 f.) erwähnt »Die Dompfarre ad S. Johannem nahe an der Domkirche, ein ehrwürdiges Altertum von Gebäude, so nach der Bauart zu urteilen, die älteste Kirche in der Stadt ist. Sie ist mehrenteils in der Ründung gebauet, oben mit einem Umgang von gar kleinen Säulen eingefasst, kleinen Fenstern, und hat unten eine grosse Krypta von sehr starken Gewölben. Vielleicht rührt der unterste Teil noch aus den letzten karolingischen Zeiten her.«

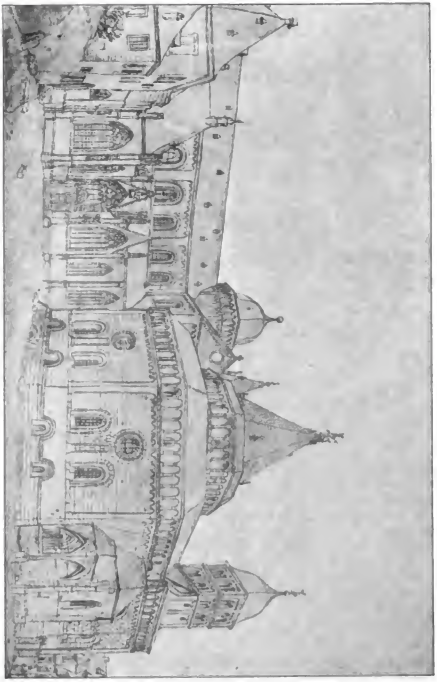
Der Wormser Stadtschreiber Hallungius nennt in seinen handschriftlichen Nachrichten von der Freien Reichsstadt Worms[28]) die Johanneskirche »die älteste, noch aus dem Heidentum herrührende, unter der Erde zum Götzendienst mit Altären versehene Kirche« . . . »Ein heidnischer Tempel, der ganz von Quadersteinen erbaut und gedeckt, unter der Erde rings um mit einem Gewölb versehen, worein das Licht durch viele bogige hohe Fenster einfällt. Vor etlichen solchen Fenstern gegen Morgen stehen schlechte viereckige längliche Altäre mit Kohlen- und Schür (?)-Löchern versehen, in welchem runden Gebäude die schwere Kuppel einwendig mit denen im Circul stehenden steinernen Säulen unterstützt ist, das dermalen den Einsturz drohet.« An einer anderen Stelle dieser Aufzeichnungen spricht deren Verfasser von den Besiedlern des Landes, welche »die noch stehende Johanniskirche aus lauter Quadersteinen stockwerktief unter und zwei Stockwerke hoch über der Erde in runder Figur errichteten und an Altären im unterirdischen Teil dem Götzen Mercurio opferten.« So phantastisch diese Bemerkungen sind, wird man doch dem rein beschreibenden Teil, der sicher auf eigener Anschauung beruht, Glauben beimessen können.



12. Skizze der Pfeilerstellung im Innern der Johanneskirche (A 7).

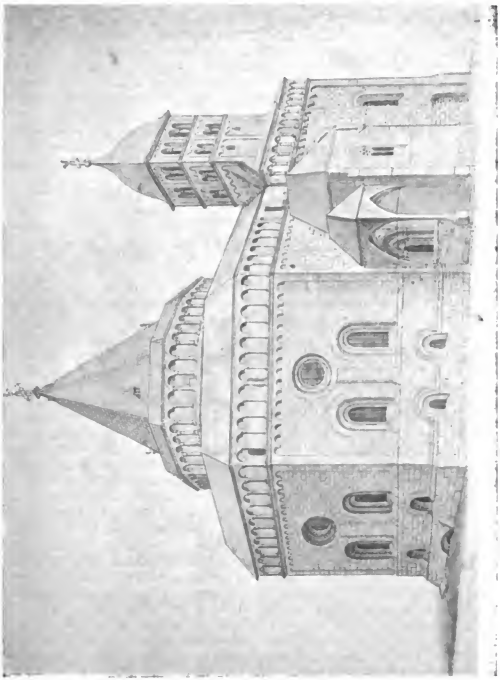
Sulpiz Boisserée berichtet: »Bis zum Jahre 1808 hatte sich noch eine centrale Taufkapelle zu Worms in der Nähe der Domkirche erhalten. Nach den Trümmern zu urteilen, die ich damals an Ort und Stelle sah, muss das Gebäude eine acht- oder zwölfeckige

Digitized by Google



13. Perspektivische Ansicht der Johanneskirche von Westen (B 1)
(im Hintergrund der Dom, links das Kapitelhaus).

Digitized by Google



14. Perspektivische Ansicht der Johanneskirche von Westen (B. 2).

Digitized by Google

Gestalt gehabt haben und ganz von Quadern sehr stattlich gebaut gewesen sein. Diese Kapelle scheint, ihren runden Bogen sowie den reichen Verzierungen der Kapitäle und Gesimse nach, dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört zu haben. Sie war, wie die meisten Taufkapellen, dem heiligen Johann dem Täufer geweiht.«

Noch auf eigenem Augenschein oder doch wenigstens auf den Berichten von Augenzeugen können die Angaben von Pauli und Lange beruhen. Ersterer nennt die »mit einer sonderbaren Krypta versehene« Johanneskirche ein »edles Rundgebäude«, welches das Baptisterium des Domes gewesen sei, »eines der merkwürdigsten Gebäude Deutschlands«; sie sei wegen starker Beschädigung abgebrochen worden. Nach Lange hatte sich diese Kirche »ganz unversehrt in ihrer ursprünglichen höchst merkwürdigen Form bis auf das Jahr 1807 erhalten, wo sie unter dem Regiment der Franzosen auf den Abbruch versteigert und darauf in den folgenden Jahren mit grösster Mühe und Anstrengung — so felsenfest waren die Steinquadern in einander gefügt — völlig niedergerissen wurde, sodass sich gegenwärtig [1837] nur noch einige wenige Säulen und Kapitäle im Besitze eines hiesigen Privatmannes erhalten haben. Es war ein achteckiges Rundgebäude, durchaus aus grossen Quadern in einer Dicke von 12 Schuh zusammengesetzt und mit einem hutförmig zulaufenden Kuppeldach versehen, unter welchem ein mit kleinen Säulen eingefasster Umgang hinlief. Das Innere bestand aus drei übereinander gebauten Gewölbern, von welchen das obere mitten auf dem Dach des andern stand, das mittlere, in das man geraden Fusses von der Erde hineinging, zur eigentlichen Kirche diente und das untere bis auf die kleinen schmalen Fenster unter die Erde reichte.«

Lotz spricht nur von zwei übereinander befindlichen Räumen, dem unterirdischen und dem darauf stehenden oberen Raum; letzterer habe eine Zwerggalerie besessen, »deren wohlerhaltene Säulen der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts anzugehören scheinen. 4 davon ruhen auf Löwen, von welchen einer eine menschliche Gestalt im Rachen hält.« Ueber dem Dache scheine eine Steintürmchen gestanden zu haben.?")

Schliesslich seien noch die im Organ für christliche Kunst, Jahrgang 1873 (S. 116 f.) enthaltenen Ausführungen von Falk wiedergegeben: St. Johann »war ein achteckiges, zehnseitiges Rundgebäude (!) . . Ein Augenzeuge wusste noch Folgendes. Die Unterkirche diente als Beinhaus (ossorium) und war mit Gebeinen angefüllt; die Umgebung der Taufkirche diente nämlich als Begräbnisplatz für die Pfarrangehörigen. . Auf einem kurzen Treppenzugange ging man in die eigentliche Kirche, welche ihr gewöhnliches Geräte (Altar, Orgel, Stühle u. s. w.) hatte. Der Augenzeuge vergleicht sie mit der katholischen Kirche in Darmstadt; an der Johanniskirche trugen nämlich auch Säulen die Kuppel, um die Säulen ging die Umfassungsmauer. . Ein Eingang befand sich an dem Turme zur Seite der Kirche; diese stand auf einem Roste von Tannenstämmen, welche beim Ausheben wie neu erschienen. . . Ein anderer Augenzeuge, der noch darin zur h. Messe gedient, gab mir an, dass der Taufstein im Umgange gestanden; der ganze Bau sei sehr solide gewesen, die Quader hätten eine bräunliche Farbe gehabt (sog. Kapuzinersteine). Die Umfassungsmauer sei nicht vollständig kreisrund gewesen, sie habe hier und da eine Art Einbiegung gehabt. . Für die Beurteilung der Bauzeit geben uns die noch erhaltenen Galeriesäulen hinreichenden Anhalt. Die-

Digitized by Google

15. Perspektivische

Digitized by Google

Gestalt gr[illegible] stattlich gebaut gewesen sein. Die
Kapelle [illegible] den reichen Verzierungen der Kapitäle
und Ge[illegible] zu haben. Sie war, wie
die meisten [illegible] geweiht.

[illegible] lediglich auf den Berichten von
Augenzeugen [illegible] langen beruhen. Ersterer nennt
die [illegible] kirche ein edles Rundgebäude«,
w[illegible] eines der merkwürdigsten Ge-
bäude [illegible] abgebrochen worden. Nach
[illegible] ursprünglichen höchst merk-
würdig[illegible] dem Regiment der Fran-
zosen [illegible] den folgenden Jahren mit grösster
Mühe [illegible] Steinquadern in einander gefügt
[illegible] [1837] nur noch einige
wenige [illegible] Pfeilermassen erhalten haben.
Es wa[illegible] Quadern in einer Dicke
von 12 [illegible] laufenden Kuppeldach ver-
sehen, [illegible] gang ähnlich. Das Innere
bestand aus drei [illegible] welchen das obere mitten auf
dem Dach des an[illegible] Füsses von der Erde
hineinging, zur [illegible] die auf die kleinen schmalen
Fenster unter de[illegible]

Lotz [illegible] lichen Räumen, dem unter-
irdischen und [illegible] er hatte eine Zwerggalerie
besessen, [illegible] 12. Jahrhunderts anzugehören
scheinen. [illegible] eine menschliche Gestalt im
Rachen hält.[illegible] [illegible] gestanden zu haben.[2])

Schliesslich [illegible] the Kunst, Jahrgang 1873
(S. 116 f.) enthalt[illegible] [illegible] gegeben. St. Johann war ein
achteckiges, zehns[illegible] [illegible] wusste noch Folgendes.
Die Unterkirche [illegible] war mit Gebeinen angefüllt; die
Umgebung der Taufs[illegible] [illegible] Begräbnisplatz für die Pfarrangehörigen.
Auf einem kurzen [illegible] [illegible] die eigentliche Kirche, welche ihr ge-
wöhnliches Gerüst [illegible] u. s. w. hatte. Der Augenzeuge vergleicht
sie mit der karlsruher [illegible] Karlsstadt, an der Johanniskirche trugen nämlich
auch Säulen die K[illegible] Säulen ging die Umfassungsmauer. Ein Eingang be-
fand sich an dem [illegible] der Kirche; diese stand auf einem Roste von Tannen-
stämmen, welche beim Ausgraben wie neu erschienen. Ein anderer Augenzeuge, der
noch darin zur h. Messe gedient, gab mir an, dass der Taufstein im Umgange ge-
standen; der ganze Bau sei sehr solide gewesen, die Quader hätten eine bräunliche
Farbe gehabt (sog. Kapuzinersteine). Die Umfassungsmauer sei nicht vollständig kreis-
rund gewesen, sie habe hier und da eine Art Einbiegung gehabt. Für die Beurteilung
der Bauzeit geben uns die noch erhaltenen Galeriesäulen hinreichenden Anhalt. Die-

Digitized by Google

15. Perspektivische Ansicht der Johanneskirche (B 3).

Digitized by Google

selben entsprechen jenen der Galerie am Laurentichor des Doms, gehören also dem spätestromanischen Style an und weisen den Bau in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts . .«

Es war nicht leicht, sich hiernach eine eingehendere Vorstellung von der Gestalt der Kirche zu bilden, zumal bis in die neueste Zeit hinein nur eine einzige Grundrisszeichnung, der sogenannte Blattner'sche Grundriss bekannt war.[30]) Immerhin liess sich aus ihm entnehmen, dass der Bau kein Achteck, sondern ein Zehneck zum Grundriss hatte. Mit um so grösserer Freude wurde daher die von Gabriel Seidl im Jahre 1900 in Speyer aufgefundene perspektivische Ansicht begrüsst. Sie verbreitete das erste klare Licht über den merkwürdigen Bau. Hieran reiht sich nunmehr eine Anzahl in jüngster Zeit entdeckter Zeichnungen, die hier zum erstenmal wiedergegeben und besprochen werden. Das gesamte zeichnerische Material lässt sich folgendermassen gruppieren:

A. Grundrisse.

1) Der sogenannte Blattner'sche Grundriss (Abb. 6). Leicht farbig getönt. Er trägt die Aufschrift: »Geometrischer Plan über die ehemalige und anjezo abgebrochene St. Johannes-Kirche in Worms, nebst dem Plaz, von welchem die Kirche umgeben war, St. Johannes-Kirchhof genannt, und denen an diesen Plaz stossenden Gebäuden, mit Andeutungen von Mauersteinen und Quader, welche von dem Abbruche der St. Johannes-Kirche herkommen und auf dem Plaz St. Johannes-Kirchhof niedergelegt gewesen, aber von dem Steigerer Blattner allbereits abgeführt worden sind. Aufgenommen und gegenwärtigen geometrischen Plan gefertigt von dem Baumeister Blattner als Steigerer von der Kirche selbst zu Worms, am 29. Merz 1817. Blattner.« Darunter findet sich eine Enregistrements-Quittung des Rentamts Mainz vom 11. August 1817 über 56 Kreuzer.[31])

Der Plan hängt eingerahmt in der Wormser Paulus-Bibliothek.

2) Grundriss in schwarz (Abb. 7). In Bildgrösse und in den Einzelheiten genau mit A 1 übereinstimmend. Nur fehlen hier die abgebrochenen Mauersteine und die über den Friedhof führenden Wege. Die hier mit Bleistift eingetragenen Benennungen stimmen im wesentlichen mit jenen von A 1 überein. Dies Blatt enthält ferner folgende Bleistiftbemerkungen: »Grundzeichnung der St. Johanneskirche zu Worms.« — »N.B. Die Kuppel hatte ein stumpf zugespitztes Dach mit einem steinernen Kreutz auf der Spitze, u. kleine steinerne Gäupgen mit Frontenspitzen u. darauf dergleichen Kreutzgen.« — Die Eingänge sind mit Bleistift angedeutet und bezeichnet: »Haupt Eingang« (gegenüber dem Chor), »Eingang heut« (gegenüber dem romanischen Südportal des Domes) und »Neben Eingang« (an der Südseite). Das einspringende Rechteck ist als Turm bezeichnet. Im Chor ist ein Altar angedeutet; dabei steht: »Altäre 3 mahl über einander«.[32]) Im Mittelraum das Wort »Kuppel«. Wichtig sind die beigesetzten Masse; sie betragen für die äussere und für die innere Umfassungsmauer je 8'; die lichte Breite des Umgangs ist mit 22', die des Mittelraums mit 40' (beidemal von den Mitten der Polygonseiten gemessen), die Breite des Turms an seiner südlichen Aussenseite mit 31' angegeben.

Digitized by Google

Der Grundriss stammt aus der Sammelmappe des verstorbenen Gr. Ministerialrates Horst in Darmstadt.[33])

3) Grundriss in schwarzen Konturen (Abb. 8), Umfassungsmauer und Pfeilerstellung rot aquarelliert. Bezeichnung: »Grundriss von der ehemaligen St. Johannes-Kirche, aufgenommen und gezeichen von dem unterschriebener zu Worms den 13. Märtz 1817. Aubertel«.[34]) Unten links: »Mass Stab von einem Centimêtre für ein Mêtre«. — Nordnadel (nicht genau). — An einer der Südseiten, der vierten rechts des (Haupt-) Eingangs, steht: »Eingang der kleinen Pfarrei«[35]), ein Eingang ist jedoch an dieser Seite, die genau so dargestellt ist, wie acht weitere Seiten des Polygons, nicht eingezeichnet.

Herkunft: wie A 2.

4) Grundriss in schwarzer Tusche (Abb. 9). Die Pfeilerstellung ist nur zur Hälfte eingezeichnet. In den Zwischenräumen der drei mittleren Pfeiler ist die Stellung der den Langseiten der Pfeiler vorgelagerten Dienste einer Bleistiftkorrektur unterzogen.

Herkunft: wie A 2.

5) Grundriss in schwarzer Tusche (Abb. 10). Die in grauem Ton angelegten Teile (Sakristei, Vorhalle) sind als spätere Anbauten charakterisiert. Mit Bleistift ist in den mittleren Ecken der drei Chöre je ein Altar eingezeichnet. Ein vierter, frei stehender Altar ist in dem Mittelchor angedeutet. An einem der Mittelpfeiler sind mit Bleistift Dienste nachgetragen. Bei der Massstabangabe ist hinter der letzten Zahl der das Längenmass bezeichnende Buchstabe [eher M (Meter) als F (Fuss) oder P (Pied) oder S (Schuh)] zum Teil abgeschnitten; von späterer Hand ist »Meter« darüber geschrieben.

Herkunft: wie A 2.

6) Situationsskizze, grau getuscht (Abb. 11). Bezeichnung: »Ehemalige Lage des Johannes-Kirchhofes« nebst Erläuterung: »a) die Andreasstrasse. b) die Treppen an dem Haupteingang auf den Johannes-Kirchhof. c) die Beinbrechen. d) Grosser Thorbogen von gehauenen Quater. e) ein gepflästerter Weg, der zum grossen Portal der Domkirche führt. f) die zu beiden Seiten des gepflästerten Wegs aufgeführte Brustmauern. g) die Johannes-Kirche. h) die 3 verschiedene Ausgänge, die alle mit Beinbrechen versehen waren und auf den so genannten Neu- oder Hauptmarkt durch enge Gassen führen. i) Begräbnissstätte. k) der Dom-Sekretariats-Garten. l) Domstiftische Gebäude. m) Domstiftische Hausspläze.«

Original im Stadtarchiv Worms, Akten betr. die Johanneskirche, Band 1905; Duplikat im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Akten Worms No. 13,6 (nach letzterem Exemplar ist die hier wieder gegebene Abbildung angefertigt).

7) Grundrissskizze des Mittelraums mit Andeutung der Pfeilerstellung und Einzeichnung des Gestühls sowie der Kanzel (Abb. 12). Auf demselben Blatt befindet sich die Zeichnung eines barocken Kirchenstuhls.

Original in der Dompropstei in Worms.[36])

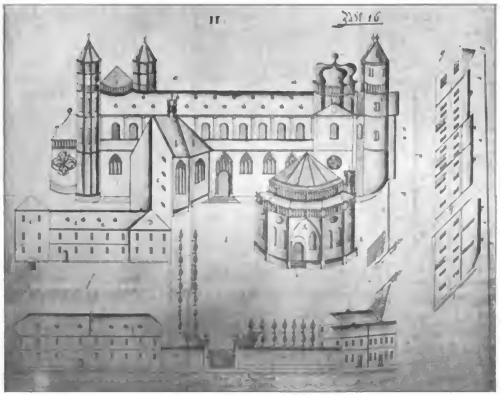
B. Aussenansichten.

1) Perspektivische Ansicht von Westen (Abb. 13). Leicht in grau getönte Federzeichnung. Im Hintergrund der Dom, links das Kapitelhaus des Domstifts. Bezeichnung: »Dom in Worms«, darunter »Ruland del.«. Im Jahre 1900 von Professor

Digitized by Google

Gabriel Seidl in Speyer aufgefunden.[37]) Joseph Sattler hat sie seiner Zeichnung bei Boos, Geschichte der rheinischen Städtekultur IV S. 321 zu Grunde gelegt. Dabei ist infolge einer Undeutlichkeit der Vorlage aus dem Südportal, das teilweise durch die Brüstungsmauer der gotischen Vorhalle verdeckt ist, ein Fenster geworden.

Original im Besitz des Historischen Vereins der Pfalz in Speyer, dessen besonderer Genehmigung die Wiedergabe an dieser Stelle zu verdanken ist.



16. Ansicht von Dom und Johanneskirche (B 4).

2) Perspektivische Ansicht von Westen (Abb. 14). Leicht in grau getönte Federzeichnung. Darstellung der Johanneskirche wie bei B 1; es fehlt die Umgebung (Dom, Kapitelhaus).

Herkunft: wie A 2.

3) Aquarellierte Aussenansicht von Norden (Abb. 15). Der Mittelbau ist mehr herausgehoben als bei B 1 und 2. Der Turm fehlt. Das Wort »Meter« bei der Massstabangabe ist späterer Zusatz (von derselben Hand wie bei A 5).

Herkunft: wie A 2.

4) Aussenansicht von Südwest aus halber Vogelperspektive (Abb. 16).[38]) Mit A 6 auf demselben Blatt. Aufschrift: »Jezige Lage des Domplazes nebst den anstossen-

Digitized by Google

den Gebäuden.« Grau getuschte Federzeichnung. Entstehungszeit: um 1789. Starke Verzeichnungen und Willkürlichkeiten. Die zu dem Plan gehörenden Akten charakterisieren ihn mit folgenden Worten: »Zwar ist er nicht nach Schuh und Zoll, sondern nur beyläufig so, wie er bey einer allgemeinen Uebersicht in die Augen fällt, aufgenommen.« Erläuterung: »a) Die hohe Domkirche. b) Die St. Niklas-Kapelle, nunmehr domstiftisches Archiv. c) Der grosse Kapitels-Saal. d) Der kleine Kapitels-Saal. e) Domstiftische Gebäude. f) Domstiftischer Bauhof. g) Domstiftischer Präsenzkeller und Speicher. h) Vorplatz der Domkirche, ehemaliger Johannes-Kirch-hof. i) Die beide neue Gatterthore. k) Die Johannes-Pfarrkirche. l) Domstiftische Gebäude. m) Die den Johannes-Kirchhof und dermaligen Plaz der Domkirche schliesende neue Mauern. n) Das Freiherrlich von Prittwizische Hauss. o) Die Andreasstrasse. p) Eine seitwärts der Domkirche vorbeiziehende Strasse. q) Kleinere Gassen, so von der Strasse p auf den Neumarkt führen. r) Bürgerliche Häusser. s) Hauptstrasse über den Markt.«

Original im Stadtarchiv Worms, Akten betr. die Johanneskirche, Band 1905; Duplikat im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Akten Worms No. 13,6 (nach letzterem Exemplar ist die hier wiedergegebene Abbildung angefertigt.)

C. Innenansichten.

1) Perspektivische Innenansicht, etwa von Nordwest nach Südost (Abb. 17). Grau getuschte Federzeichnung.

Herkunft: wie A 2.

2) Wiederholung von C 1, irrtümlich als »St. Catharina in Oppenheim« bezeichnet.[39])

Im Besitz des Historischen Vereins der Pfalz in Speyer.

3) Aquarellierter Längenschnitt (Abb. 18). Der Schnitt fällt zusammen mit der in ungefähr nordwest-südöstlicher Richtung laufenden Achse Hauptportal — Chor. Mit A 5 zusammen auf demselben Blatt. Massstab derselbe wie bei A 5. Einige Bleistiftkorrekturen und mehrere, zum Teil unleserliche Bleistiftnotizen (in der Reproduktion sind sie zum Teil weggeblieben). Links oben ist das nebenstehende Profil skizziert mit dem Zusatz »Gurte am Hauptgewölbe«. Rechts oben eine anscheinend zum Teil abgeschnittene Notiz, die ich nicht zu entziffern vermag. An einer der oberen Lukarnen der Pyramide steht: »blind«, an einer der unteren: »Licht in die Kirche«. Bei letzterer ist durch zwei Striche eine Verbindung der Lukarne mit dem inneren Kuppelraum angedeutet. Der Korrektor hat ferner ein Pyramidendach eingezeichnet, das weniger steil und etwa nur halb so hoch ist, als in der ausgeführten Zeichnung. Dagegen gibt er dem Umgang ein wesentlich steileres Satteldach, dessen Oberkante annähernd in gleicher Höhe mit der Unterkante der oberen Zwerggalerie liegt. Dabei steht, wenn ich richtig lese: »Oben Lesine (?) worauf das Gewölb war«. Der spitz gezeichnete Bogen des Umgangs in der Krypta ist in einen Rundbogen korrigiert. Dabei findet sich die Bemerkung: »Ganz rund. Kreuzgewölbe.« Unter dem Mittelraum der Krypta lassen sich mehrere Bleistiftstriche erkennen, deren Beziehungen nicht deutlich ersichtlich sind.

Digitized by Google

17. Blick in das [illegible]
(etwa [illegible]

Digitized by Google

[illegible] Grau getuschte Federzeichnung. Entstehungszeit: um 1789. Starke [illegible] und Willkürlichkeiten. Die zu dem Plan gehörenden Akten charakte- [illegible] folgenden Worten: [illegible] nicht nach Schuh und Zoll, sondern [illegible] wie er bey einer [illegible] Uebersicht in die Augen fällt, aufge- [illegible] Erörterung: a) Die [illegible] b) Die St. Niklas-Kapelle, nunmehr [illegible] Archiv. c) Der grosse [illegible] d) Der kleine Kapitels-Saal. e) Dom- [illegible] f) Domstiftischer [illegible] Domstiftischer Präsenzkeller und Speicher. [illegible] Domkirche [illegible] Kirch-hof. i) Die beide neue Gatterthore. [illegible] Pfarrkirche [illegible] Gebäude. m) Die den Johannes-Kirchhof [illegible] Platz [illegible] neue Mauern. n) Das Freiherrlich [illegible] Hauss [illegible] p) Eine seitwärts der Domkirche [illegible] Strasse. [illegible] so von der Strasse p auf den Neumarkt [illegible] Bürgerliche [illegible] über den Markt.«

Original im Sta[illegible] Akten betr. die Johanneskirche, Band 1905; [illegible] im Haus-, Hof- [illegible] Wien, Akten Worms No. 13,6 (nach letzterem [illegible] ist die hier [illegible] Abbildung angefertigt.)

[illegible]nnenansichten.

1) Perspektiv[illegible] [illegible]nansicht, etwa von Nordwest nach Südost (Abb. 17). Grau getuschte Fede[illegible]

Herkunft [illegible]

2) Wiederholung [illegible] irrtümlich als »St. Catharina in Oppenheim« bezeichnet.[illegible])

Im Besitz des [illegible]schen Vereins der Pfalz in Speyer.

3) Aquarellierter [illegible]ngenschnitt (Abb. 18). Der Schnitt fällt zusammen mit der in ungefähr nordwest-su[illegible] Richtung laufenden Achse Hauptportal — Chor. Mit A 5 zusammen auf dem[illegible]ben Blatt. Massstab derselbe wie bei A 5. Einige Bleistiftkorrekturen und mehrere, zum Teil unleserliche Bleistiftnotizen (in der Reproduktion sind sie zum Teil weggeblieben). Links oben ist das nebenstehende Profil skizziert mit dem Zusatz »Gurte am Hauptgewölbe«. Rechts oben eine anscheinend zum Teil abgeschnittene Notiz, die ich nicht zu entziffern vermag. An einer der oberen Lukarnen der Pyramide steht »blind«, an einer der unteren »Licht in die Kirche«. Bei letzterer ist durch zwei Striche eine Verbindung der Lukarne mit dem inneren Kuppelraum angedeutet. Der Korrektor hat ferner ein Pyramidendach eingezeichnet, das weniger steil und etwa nur halb so hoch ist, als in der ausgeführten Zeichnung. Dagegen gibt er dem Umgang ein wesentlich steileres Satteldach, dessen Oberkante annähernd in gleicher Höhe mit der Unterkante der oberen Zwerggalerie liegt. Dabei steht, wenn ich richtig lese: »Oben Lesine [illegible] worauf das Gewölb war«. Der spitz gezeichnete Bogen des Umgangs in der Krypta ist in einen Rundbogen korrigiert. Dabei findet sich die Bemerkung: »Ganz rund. Kreuzgewölbe.« Unter dem Mittelraum der Krypta lassen sich mehrere Bleistiftstriche erkennen, deren Beziehungen nicht deutlich ersichtlich sind.

Digitized by Google

17. Blick in das Innere der Johanneskirche (C 1)
(etwa von Nordwest nach Südost).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

18. Längenschnitt der Johanneskirche (C 3.)

Digitized by Google

Vielleicht deuten sie an, dass in der Krypta der Fussboden des Mittelraums tiefer gelegen hat als der des Umgangs. Dabei steht ausser einem unleserlichen Wort: »3 Metre«.[40])

Herkunft: wie A 2.

D. Reste eines Papiermodells.

1) Die äussere Umfassungsmauer mit dem Turm (Abb. 19).

2) Der Mittelbau (die Pfeilerstellung und der darauf ruhende Oberbau bis zum Ansatz der Dachpyramide) Abb. 20.

Zwei Papierstreifen, beiderseits primitive Bleistiftzeichnung von ungeschulter Hand. An den aus- und einspringenden Ecken des Polygons und des Turmes sind die Streifen geknickt. Korrespondierende Nadelstiche an den Stellen, an welchen die aufeinander gelegten Enden der beiden Streifen zusammengeheftet waren.

Aus der Mappe des verstorbenen Geheimen Oberbaurat Müller in Darmstadt.

Von den Blättern A 3, B 2, C 1 und 2 waren kurz vorher ältere Pausen in der Mappe des Geheimen Oberbaurat Müller gefunden worden.[41]) Zeichnungen von der Johanneskirche werden erwähnt:

1) In der Korrespondenz von Bodmann in Mainz. Er schreibt am 12. April 1816 (wohl an Dahl in Darmstadt), da seine Bibliothek in ein Chaos gebracht sei, so sei er »für itzo ausser Stand mit dem Risse des alten Baptisterii Wormatiensis an die Hand zu gehen«. Historisches besitze er darüber nicht. Er verweist auf die Protokolle des Wormser Domkapitels als die einzige historische Erläuterungsquelle für das Baptisterium.[42])

2) In einer Mappe des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen (ältere Abbildungen und Handzeichnungen enthaltend) findet sich in dem dazu gehörenden Verzeichnis eine perspektivische Ansicht (Durchzeichnung) des Baptisteriums des Wormser Doms erwähnt.

Ueber den Verbleib dieser beiden Zeichnungen ist nichts bekannt.

3) Pauli (Geschichte der Stadt Worms S. 104) kündigt die Veröffentlichung einer Innen- und Aussenansicht der Johanneskirche durch den Baumeister Lerch in Darmstadt an. Diese Publikation ist jedoch unterblieben.[43])

Die Art der Darstellung verrät bei den einzelnen Zeichnungen verschiedene Hände. Danach lassen sich im ganzen acht Gruppen bilden, die auf ebensoviele Urheber hinweisen.[44]) Es ist diese Tatsache um so mehr geeignet, die Beweiskraft dieser Tradition in Bildern zu verstärken, als die zum Teil nicht unerheblichen Abweichungen zwischen den einzelnen Gruppen auf eine im wesentlichen selbständige, von den übrigen Abbildungen unabhängige Tätigkeit der Zeichner schliessen lassen. So sehr aber andererseits die Zeichnungen in zum Teil wesentlichen Punkten auseinandergehn, lässt sich doch zweifellos erkennen, dass sie sich auf ein und dasselbe Bauwerk beziehn.

Die grössten Abweichungen zeigen die Grundrisse. A 3 geht hierin am weitesten. Die Choranlage fehlt hier vollständig, auch ist nur ein Eingang angegeben. Auffallend

Digitized by Google

sind die an den Polygonecken eingezeichneten Strebepfeiler, die dem Bau einen gotischen Charakter verleihen. Da der Grundriss im Jahre 1817 — nach dem Abbruch der Kirche — gefertigt ist, werden wir nicht fehl gehn, wenn wir den Plan als vollständiges Phantasiegebilde bezeichnen, an dem nur die allgemeine Orientierung, die zehneckige Gestalt, das Vorhandensein von Pfeilern im Innern und die Lage des (Haupt)-Eingangs den Tatsachen entspricht. Eine richtige Erinnerung bilden auch die an den Polygonseiten eingezeichneten beiden Fenster, die sich in Wirklichkeit jedoch nur an drei, höchstens vier Seiten der Kirche in der vom Grundriss gegebenen Anordnung vorfanden. Der Grundriss A 6 beabsichtigt nur die allgemeine Situation für einen Prozess zu geben, der sich auf das Recht des öffentlichen Durchgangs über den Johanneskirchhof, nicht auf das Kirchengebäude bezog. Alle übrigen Grundrisse zeigen zunächst, dass dem Bau ein Zehneck zu Grunde lag. Damit ist aufs neue bestätigt, was Fr. J. Schmitt durch Berechnung nachweisen konnte. Er stellte fest, dass die Winkel der Unterlagplatten, welche zu den noch erhaltenen Ecksäulen der Zwerggalerie gehören, untrüglich auf ein Zehneck und nicht auf ein Achteck schliessen lassen.[45])

Am stärksten differieren die Grundrisse in der Wiedergabe der Choranlage. A 1 und A 2 kennen nur einen, aus drei Seiten des Sechsecks gebildeten Chor. Dagegen haben A 4 und A 5 drei Chöre nebeneinander, allerdings von teilweise abweichender Gestalt. Beide weisen als Mittelstück eine zweiseitige, stumpfwinklige Ecknische auf, an die sich bei A 4 links ein aus 4 Seiten eines unregelmässigen Polygons gebildeter, rechts dagegen ein quadratischer Chor anschliesst. Bei A 5 treten an die Stelle dieser Seitenchöre zwei kongruente, aus 4 Seiten des Siebenecks gebildete Chöre. Beiden Zeichnungen ist die radiale Stellung der Chöre gemeinsam. Welche der beiden Darstellungen auch immer der Wirklichkeit entsprochen haben mag, so sehen wir doch in beiden Fällen die drei Chöre zu einem äusserst wirkungsvollen Sanktuarium vereinigt. Harmonischer berührt allerdings die symmetrische Choranlage von A 5. Diesem Grundriss jedoch, der die späteren, gotischen Anbauten durch andere Farbengebung veranschaulicht, haftet damit etwas akademisches an und es erscheint die Erwägung gerechtfertigt, ob wir es bei ihm nicht mit einer freien Rekonstruktion zu tun haben. Ein gleiches Bedenken besteht bei dem Grundriss A 4 nicht. In dieser Weise rekonstruiert niemand ohne tatsächliche Anhaltspunkte.

Drei Eingänge führten zu der Kirche. Das Hauptportal ist etwa gegen Nordnordwest gewendet und liegt in einer Achse mit der Chormitte. Gen Nordost korrespondierte ein zweiter Eingang mit dem romanischen Portal an der südlichen Langseite des Doms und ihm gegenüber, an der Südwestseite lag der dritte Eingang. Danach ergibt sich ein unregelmässiges Achsensystem: Die Hauptachse und die Achse der beiden Seitenportale stehen nicht senkrecht aufeinander.[46])

Der Innenraum wird durch zehn Pfeiler[47]) in einen Mittelraum und einen Umgang geschieden. Die Pfeilerquerschnitte zeigen in den verschiedenen Grundrissen verschiedene Gestalt. Sie stimmen nur darin überein, dass der Pfeilerkern einen rechteckigen und nicht etwa trapezförmigen Querschnitt besass, sodass die Pfeilerbogen wohl von innen nach aussen eine schräge Erweiterung erfahren mussten. Die eigenartig gezackten Unterlagplatten, die C 1 aufweist, mögen auf ungenügender Darstellung

Digitized by Google

beruhen. Immerhin liesse sich eine Erinnerung hieran in A 3 finden. Nach A 4 und A 5 war an den beiden Schmalseiten der Pfeiler je ein Halbrundstab vorgelagert, der in A 4 von je zwei auffallenden spitzwinkligen Diensten flankiert wird. Letztere finden wir auch in D 2, innen wie aussen, konsequent durchgeführt. Uebereinstimmend hiermit sind in A 4 und D 1 auch die Dienste in den Ecken der äusseren Umfassungsmauer dargestellt. Den Langseiten des Pfeilerkerns ist einmal nur ein Halbrundstab (A 5), ein andermal dagegen ein Bündel von drei Diensten vorgelagert (A 4). Eine Bleistiftkorrektur, die sich an einem Pfeiler in A 5 vorfindet, sieht auf den vier Pfeilerseiten dreifache Dienste vor. Die beiden starken Pfeiler, die in A 5 die drei Chöre scheiden, fehlen in A 4 vollständig. Einer von ihnen ist in C 1 sichtbar.

Besondere Schwierigkeit bereitet die Frage der Stellung des Turmes. Er ist nur eingezeichnet in den übereinstimmenden Grundrissen A 1 und A 2. Ausserdem könnte in A 4 der quadratische Nebenchor als Turmunterlage gedient haben. In den beiden erstgenannten Rissen springt der Turm derart in das Innere ein, dass er die Raumwirkung wesentlich beeinträchtigt hätte. Es ist nicht erklärlich, was für den Baumeister der Anlass zu dieser raumzerstörenden Disponierung des Turmes gewesen sein könnte. Ist der Turm gleichzeitig mit den anstossenden Teilen der Umfassungsmauer entstanden, dann könnte wohl eine glücklichere Lösung erwartet werden. Ist er dagegen später angebaut worden, so ist die Notwendigkeit der Verunstaltung des Grundrisses umsoweniger abzusehn, als das vorhandene Mauerwerk an dieser Polygonseite durchgebrochen werden musste. Bleibt noch eine dritte Möglichkeit, wenn man nicht annehmen will, dass die Zeichnung unrichtig ist: Der Horizontalschnitt ist nicht ebener Erde genommen, sondern etwa in der Höhe des Dachansatzes über dem Umgang. Diese Vermutung findet eine Stütze darin, dass in beiden Rissen statt der Pfeilerstellung massives Mauerwerk und nirgends Tore und Fenster eingezeichnet sind.[48]) Trifft diese Annahme zu, dann könnte vielleicht der Turm zum Teil auf dem Gewölbe des Umgangs aufgesessen haben. Eine bedenkliche Konstruktion, das muss zugegeben werden. Auffällig bleibt, dass die beiden sorgfältigeren Grundrisse A 4 und A 5 den Turm nicht wiedergeben. Bei ihnen war dies dann nicht nötig, wenn der Turm ganz auf dem Umgang oder einem Teil der Choranlage aufsass.

Wenden wir uns von der Betrachtung der Grundrisse zu den Aussenansichten, so zeigen die Abbildungen B 1—3 zunächst einen doppelten Sockel, dessen oberer Teil etwas hinter den unteren zurückspringt. Beide Sockelteile sind nach oben durch einen Wasserschlag abgegrenzt. Oberhalb des unteren Wasserschlags schliesst sich eine rings um das Gebäude ziehende reiche Profilierung an, die sich den in der Mitte des Sockels sitzenden kleinen Rundbogenfenstern (je zwei auf der Seite) gefällig anschmiegt. Diese Fenster dienten als Lichtquelle für die Krypta. Oberhalb des Sockels setzen an den Ecken Lisenen an, die oben in einen Rundbogenfries auslaufen. Die dazwischen liegende Wandfläche ist durch zwei grössere rundbogige Fenster unterbrochen, die ihrerseits durch eine vom Sockel aufsteigende Mittellisene getrennt sind. Oberhalb der Fenster wird der Lauf der Mittellisene durch ein Rundfenster gehemmt. Merkwürdig ist, dass die so abgebrochene Lisene nicht über dem Rundfenster wieder einsetzt, um sich alsdann mit dem Rundbogenfries zu vereinen, wie dies z. B. in Worms an der Ostseite der Martinskirche[49]) der Fall ist.

Digitized by Google

Die vorstehend beschriebene Seite sei der Einfachheit halber als Normalseite bezeichnet, obwohl sie nur zweimal, höchstens dreimal an dem Gebäude unverändert vorkommt. Eine Aenderung dieser Anordnung zeigt in den Abbildungen B 1 und B 2 die äusserste Seite links. Hier sitzen die Kryptafenster höher als an der Normalseite; sie rücken aus der unteren Sockelhälfte vollständig in die obere hinauf. Unter ihnen zeigt sich ein durch den Erdboden grossenteils verdeckter Bogen, der ganz deutlich als Bogenöffnung, nicht etwa als Entlastungsbogen gezeichnet ist. Man wird nicht fehl gehn, wenn man an diese Stelle den verschütteten Eingang zur Krypta verlegt. Bei dieser Annahme findet auch die Höherlegung der Kryptafenster ihre konstruktive Begründung.[50]) B 3 hat diese Abweichung nicht.

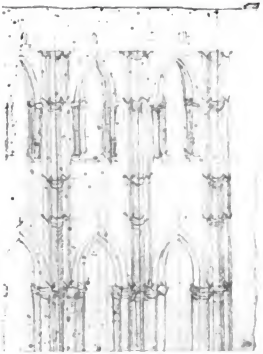
Das im Rundbogen geschlossene Hauptportal (B 3) zeigt halbkreisförmigen Sturz ohne Ornamente und anscheinend dreifaches Gelände.[51]) Einige Treppenstufen führen zu ihm hinan. Das Nordostportal scheint bei dem Zustand, den die Zeichnung B 3 wiedergibt, bereits ausser Gebrauch gewesen zu sein, da hier die erforderlichen Treppenstufen fehlen. Vor dem Nordportal zeichnet es sich durch reicheren ornamentalen Schmuck aus. Die Kapitelle der beiden flankierenden Säulen setzen sich zu beiden Seiten des Portals als reichverziertes Band bis zu den Seitenlisenen fort und laufen daselbst in anscheinend auf Halbsäulen ruhende Kapitelle aus. Anders als das Hauptportal trägt das Nordportal kein Rundfenster über sich; auch scheint es grösser gewesen zu sein.[52]) Die Seite, an der sich der Südwesteingang befindet (B 1 und B 2), ist um mehr als die Hälfte durch einen gotischen, einfenstrigen Vorbau (Sakristei) verdeckt. Der übrige Teil wird durch das spitzbogige Portal in Anspruch genommen, vor dem sich eine gleichfalls spitzbogige, auf schlankem Pfeiler ruhende, baldachinartige Vorhalle erhebt. Nach links hin schliesst eine schmucklose Brüstung den Vorraum ab. Eine schräge Linie oberhalb der Vorhalle scheint auf eine ältere, steilere Bedachung schliessen zu lassen.

Die beiden Seiten, die auf den Zeichnungen B 1 und B 2 hinter dem gotischen Anbau hervortreten, gehören der Choranlage an. Die vordere Partie, die einen Teil des Turmunterbaues bildet, ist oberhalb des doppelten Sockels durch eine Schräge in zwei Teile geteilt. In dem oberen bemerkt man gerade noch ein ziemlich hoch sitzendes Rundbogenfenster. Die hintere Partie zeigt ein Fenster, etwa in gleicher Höhe, wie an der Normalseite, jedoch mit abweichender Umrahmung und darunter eine zugemauerte rundbogige Tür.[53])

Ueber dem Rundbogenfries erhebt sich eine Zwerggalerie. Ihre Säulen sind durch Rundbogen verbunden, welche sich als parallele Tonnengewölbe nach der inneren Mauer fortsetzen. Die Zahl der Galeriesäulen ist in den einzelnen Zeichnungen verschieden angegeben. Sie schwankt (unter Einschluss der Ecksäulen) zwischen 11 und 13 (in B 1 und B 2) und 12, 13 und 14 (in B 3).[54]) Die Zwerggalerie zieht ebenso, wie der Rundbogenfries, auch um die Choranlage herum.[55]) Hinter der Säulenstellung liegt ein schmaler Gang, von welchem rundbogige Tür- oder Fensteröffnungen nach dem über dem Umgang gelegenen Bodenraum führen (B 1, B 2 und B 4).[56])

Auf der Zwerggalerie ruht ein Satteldach, das nach der blau-grauen Tönung in B 3 zu schliessen, mit Schiefer oder Blei gedeckt war. B 1 und B 2 geben im Unterschied zum Pyramidendach die Art der Eindeckung an dieser Stelle nicht an.

Digitized by Google



Digitized by Google

Nach dem Innern zu schliesst das Satteldach an den hier zu Tag tretenden zehneckigen Mittelbau an. Dieser hat an jeder Seite ein grosses spitzbogiges Fenster (B 3). Auch hier wiederholt sich das bekannte Motiv des Rundbogenfrieses mit seitlich abschliessenden Lisenen. Darüber baut sich eine zweite Zwerggalerie ähnlich der ersten (ebenfalls mit Rund bogen) auf. Auch hier schwankt die Zahl der Säulen (einschliesslich der Ecksäulen) zwischen 5 und 6 (in B 1 und B 2) und 8 (in B 3). Von dem dahinter liegenden Gang aus führen rundbogige Fenster Licht in das Innere des Kuppelbaues (B 1, B 2 und B 4). Auf dieser zweiten Galerie sitzt wiederum ein Satteldach von verhältnismässig geringeren Dimensionen als das untere. Anders als jenes ist es massiv aus Stein errichtet. Eine stolze Steinpyramide mit Kreuz und Wetterhahn krönt den Bau. Die zehn Seiten der Pyramide tragen zwei Reihen von Lukarnen, in B 3 jede Seite zwei, in B 1 und B 2 abwechselnd je eine oben und eine unten.

Der viereckige Turm baut sich in drei Stockwerken über dem südlichen Teil der Kirche auf. In den Hamman'schen Zeichnungen[57]) ist er vom Erdboden aus in die Höhe geführt. Er bildet danach einen selbständigen, wenn auch mit dem Zentralbau zusammenhängenden Bauteil. Als freistehender Glockenturm (Kampanile) ist er, wie Boos[58]) annimmt, auch bei Hamman nicht eingezeichnet. Die Art der Darstellung in B 1 und B 2 lässt es jedoch in Zusammenhang mit dem oben bei den Grundrissen Gesagten nicht zweifelhaft erscheinen, dass ein solcher vom Erdboden aus aufgeführter Turm nicht vorhanden war. Danach sass der Turm vielmehr auf dem Zentralbau, ohne dass allerdings aus den Darstellungen die Verbindung zwischen Turm und Unterbau klar ersichtlich wäre.[59]) In seinen durch kräftige Gesimse geschiedenen und durch Lisenen aufgeteilten beiden oberen Stockwerken hat der Turm auf den beiden sichtbaren Seiten je zwei paarweise gekuppelte, spätromanische Fenster. Vor dem grossen Stadtbrand von 1689 trug er ausweislich der Hamman'schen Zeichnungen Wimperge und schloss nach oben mit einem spitzen Helm ab. Nach seiner Herstellung erhielt er die wälsche Haube.

Von der Wirkung des Innenraums gewährt die unkünstlerische Zeichnung C 1 (und C 2) nur ein unvollkommenes Bild. Der Zeichner gibt statt eines Polygons eine Rotunde; in der Kuppel zeichnet er elf statt zehn Rippen ein. Doch kann dies nicht an der Tatsache irre machen, dass hier das Innere der Johanneskirche dargestellt ist. So ungenügend die Einzelheiten der Ornamente in C 1 wiedergegeben sind, so lässt die Abbildung doch erfreulicherweise ein für die Bestimmung der Bauzeit wichtiges Moment erkennen: Die Eckknollen an den Basen von drei Pfeilervorlagen. Auch scheinen die Einschnitte an den Ansätzen der Pfeilerbögen auf den für den Uebergangsstil charakteristischen Ablauf schliessen zu lassen. In wesentlich eindrucksvollerer Weise bringt der Längenschnitt C 3 die schöne Raumwirkung des Kircheninnern zur Darstellung. Allerdings ist auch bei dieser Zeichnung, die mit A 5 auf demselben Blatt vereinigt ist, der Gedanke nicht zurückzuweisen, dass wir es mit einer Rekonstruktion zu tun haben.

Beide Zeichnungen, C 1 und C 3, stimmen nun in allen wesentlichen Punkten überein. Den durch Spitzbogen verbundenen Pfeilern ist an drei Seiten je eine Halbsäule als Dienst vorgelagert. Die Halbsäulen tragen Kapitelle, die sich reich ornamentiert rings um den ganzen Pfeiler fortziehen. Die Dienste in den Pfeilerzwischenräumen setzen sich als Halbrundstab oberhalb der Kapitelle fort und folgen der Bogenlaibung

Digitized by Google

bis zum Scheitelpunkt, wo sie spitzbogig ineinander aufgehn. Auch an den der Kirchenmitte zugewandten Pfeilerseiten setzen sich die Dienste nach oben als Halbrundstäbe bis zur Höhe der oberen Zwerggalerie fort und gehn von da, der Kuppelwölbung folgend, in flache Gurtbogen über, die sich schliesslich an der Einfassung einer kreisrunden Deckenöffnung vereinigen. Der Raum zwischen den Pfeilerbogen und den spitzbogigen Fenstern des Mittelbaus ist durch zwei ringsum ziehende Gesimse begrenzt, die über die Dienste hinweglaufen. Die zwischen den beiden Gesimsen stehenden Dienstabschnitte sind halbsäulenartig ausgestaltet. Die Spitzbogen der grossen Fenster im Mittelbau ruhen auf reich ornamentierten Kämpfern, die den Ecken der Laibungen folgend sich über die durchgehenden Dienste hinweg von einem Fenster zum andern hinüberziehn. In die Fensteröffnungen sind niedere Brüstungen, offenbar zum Schutz gegen das von dem unteren Satteldach abfliessende Regenwasser, eingesetzt. Der Ansatz der Kuppel ist wiederum durch ein Gurtgesims betont. Die aufsteigenden Dienste gehn da, wo sie mit diesem obersten Gesims zusammentreffen, in Kapitelle über, um das hier weit auskragende Gesims bequem aufzunehmen. In die Kuppel schneiden runde Arkadenbogen ein, in deren Mitte sich kleinere rundbogige Fenster mit schmucklosen Laibungen nach der oberen Zwerggalerie hin öffnen.

C 1 gestattet einen beschränkten Blick in die Choranlage, doch vermögen wir hieraus ebensowenig, wie aus dem in C 3 gegebenen Schnitt durch die Chormitte neuen Aufschluss über die Gestaltung des Chors zu gewinnen.

C 3 enthält aber auch sonst noch wertvolles Material. Einmal gibt diese Abbildung die Krypta wieder. Sie zerfällt ebenso, wie der oberirdische Teil, in einen Mittelraum und einen Umgang. Das Mittelgewölbe ruht auf gedrungenen schmucklosen Pfeilern, die an den inneren Ecken durch eigenartige Vorlagen verstärkt sind. Die spitzen Pfeilerbogen sind verdächtig. Sie verdienen offenbar dieselbe Korrektur, die den Spitzbogen des Umgangs von späterer Hand tatsächlich zuteil geworden ist. Die Differenz zwischen der Höhe des Bogenansatzes im Mittelraum und im Seitenumgang ist beträchtlich. Viel niedriger wird der Seitenumgang jedoch mit Rücksicht auf die Kryptafenster nicht gedacht werden können. Links erkennen wir die steil nach unten führenden Kryptafenster. Ausserdem zeigt diese Darstellung, dass den abgeschnittenen Mittellisenen der Aussenseiten im Innern ähnliche pilasterartige Vorlagen entsprechen, die sich auch hier oberhalb der Rundfenster nicht fortsetzen. Ferner illustriert dieser Längenschnitt die Redewendung des «Rheinischen Antiquarius«, dass der oberste Bauteil als ein «besonderes Gebäude mitten auf dem Dach des anderen stehe» und erklärt schliesslich, warum man zur Bedeckung des Umgangs das ganz ungewöhnliche Satteldach dem bei ähnlichen Konstruktionen üblichen Pultdach vorzog. Wohl verzichtete man mit dem Aufgeben des Pultdaches auf die konstruktiven Werte, die es als Widerlager gegen den Schub der Kuppel geboten hätte. Dafür wurde aber die Möglichkeit gewonnen, die Fenster des Mittelbaus wesentlich nach unten zu verlängern und so dem Innern in weit höherem Masse Licht zuzuführen. Es war eine solche Fensteranlage nur geeignet, die Zentralität des Bauwerks noch mehr zur Geltung zu bringen: Durch jene hohen Fenster strömte in den Mittelraum eine reiche Lichtfülle herunter, die in dem niederen Seitengang gedämpft wurde, um in der Choranlage zu mystischem Dämmerlicht auszuklingen.

Digitized by Google

Betrachtet man die bis jetzt besprochenen Abbildungen im Zusammenhang, so lässt sich aus ihnen ein wohlgelungenes und im wesentlichen erschöpfendes Bild der verschwundenen Kirche gewinnen. Hierbei sind die mannigfaltigen und teilweise nicht unerheblichen Abweichungen der Einzelheiten belanglos. Sie mögen zum Teil auf Willkür oder Ungenauigkeit der Zeichner zurückzuführen sein. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass wir es bei der einen oder anderen Zeichnung mit Rekonstruktionen aus der Zeit nach dem Abbruch zu tun haben. Es ist daher um so wertvoller und interessanter in den Resten des Papiermodells (D 1 und D 2) das Bild, welches man sich nach dem oben Gesagten machen kann, im grossen und ganzen vollauf bestätigt zu finden. In diesen Modellresten besitzen wir den primitiven Niederschlag einer naiven Beobachtung, die nur das wiedergeben will, was sie tatsächlich sieht, die nichts aus doktrinären Erwägungen hinzutut und nichts phantasievoll rekonstruiert. So bildet dieses Papiermodell recht eigentlich den Prüfstein für die Zuverlässigkeit der übrigen Abbildungen und man wird in der Annahme nicht fehlgehn, dass das, was die anderen Zeichnungen übereinstimmend mit diesem Modell wiedergeben, der Wirklichkeit am nächsten kommt.

Zunächst finden wir bei dem Zeichner des Modells deutliches Verständnis für den Unterschied zwischen Rund- und Spitzbogen. Wir begegnen der charakteristischen Fenstergruppierung der Normalseiten und zwischen den Fenstern jener abgebrochenen Mittellisene, der auch hier im Innern eine pilasterartige Vorlage entspricht, beidesmal ohne Fortsetzung oberhalb des Rundfensters. Wir erkennen das rundbogige Hauptportal und das reicher ausgestaltete, dem Dom zugewandte Seitenportal mit dreifacher Bogenstellung,[60]) die Kryptafenster und unter ihnen an derselben Polygonseite, wie bei B 1 und B 2, jene halbverdeckte Bogenöffnung (Kryptaeingang).[61]) Wir sehen die seitlichen Lisenen angedeutet, den Rundbogenfries, die Zwerggalerie (bis zu 13 Säulen auf der Seite) mit dahinter liegenden rundbogigen Fenstern, die unerklärliche Tür bei der Galerie auf Seite 4, sowie nahe der linken Kante derselben Seite (genau wie in B 1 und B 2) eine kreisrunde Oeffnung, die vermutlich zur Abführung des Meteorwassers von den hinteren Partieen des Satteldaches diente. Auch hier ist das kurze rundbogige Fenster unterhalb des Turms und die rundbogige Tür eingezeichnet. Deutlich kommt auf der Innenseite von D 1 die dreifache Choranlage zum Ausdruck; allerdings sind die Chöre abweichend von allen anderen Zeichnungen nicht polygonal, sondern apsidenartig dargestellt.[62]) D 2 zeigt die spitzbogige Pfeilerstellung mit dreifachen Diensten an den vier Seiten der Pfeiler, die hohen spitzbogigen Fenster des Mittelbaus, die obere Zwerggalerie und die dahinter liegenden kleinen rundbogigen Fenster. Unrichtig ist die Durchführung der Dienste bis zur Zwerggalerie auf der Aussenseite von D 2. Der Zeichner hat hier offenbar die Aussenseite der Innenseite schematisch nachgebildet. Zum Teil hat er sich korrigiert, indem er an der Stelle des obersten Gesimses unterhalb der Zwerggalerie den fehlenden Bogenfries durch krabbenartige Striche angedeutet hat.

Aber auch einiges neue gibt uns das Modell, was die anderen Zeichnungen nicht enthalten. Einmal zeigen die Rundfenster der unteren Aussenseiten und das kurze rundbogige Fenster unterhalb des Turms in D 1 (teils aussen, teils innen) Andeutungen von rosenartiger Gliederung. Sodann erblicken wir über dem nördlichen Seitenportal vier konsolen- oder kragsteinähnliche Vorsprünge. Dass an dieser Seite die Zwerg-

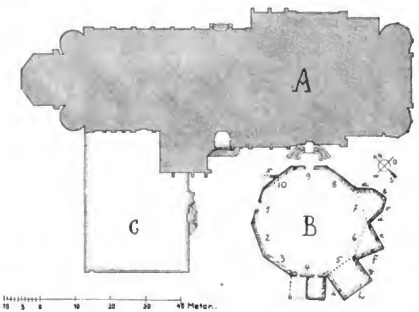
Digitized by Google

galerie nicht fortgesetzt ist, beruht vielleicht nicht auf Zufälligkeit. Ferner ist auch das südliche Seitenportal, das in B 1 und B 2 spitzbogig dargestellt ist, im Rundbogen (mit anscheinend dreifachem Geläufe) geschlossen; auf der Innenseite von D 1 zeigt es dagegen wieder den Spitzbogen. Sakristei und Vorhalle sind nicht dargestellt. Sie sollten wohl aus einem besonderen Bogen modelliert und plastisch davorgestellt werden. Die Bedeutung des leiterartig gezeichneten, geknickten Zugangs ist nicht ganz klar. Ausserdem gibt D 1 allein die ganze Choranlage wieder. Es sind dargestellt neun durch Lisenen abgeteilte und im Papier auch durch Knicke getrennte Felder verschiedener Grösse, von denen jedes eine Seite der Chorpolygone bildet. Damit erwächst dem einfachen Chor der Grundrisse A 1 und A 2 ein neuer Gegner. Es ist nun die Frage, wie sich diese neun Felder mit den Grundrissen A 4 und A 5 vereinbaren lassen. Die Choranlage von A 4 weist neun Seiten auf, die von A 5 dagegen 10, von denen allerdings eine durch die Sakristei verdeckt ist. Es könnten in beiden Grundrissen also die Seiten a b c d auf den linken Seitenchor, e f auf den Mittelchor und g h i' auf den rechten Seitenchor entfallen. Der Seite a würde alsdann im Grundriss A 5 ein Mauerstück entsprechen, das ebenso wie das korrespondierende im rechten Seitenchor, kein Fenster zeigt. Den Seiten g und i' würden im Grundriss A 4 die linke und rechte Seite des quadratischen Chors entsprechen, die ebenfalls keine Fensteröffnungen aufweisen. In D 1 haben die Chorfenster der Seiten b c d g eine Mittelsäule, die sich in A 5 ebenfalls an vier Fenstern, zum Teil jedoch an anderen Seiten vorfindet, während der Grundriss A 4 solche Mittelsäulen in der Choranlage nicht kennt. Die beiden Grundrisse A 4 und A 5 weichen also in den Einzelheiten der Choranlage ziemlich in gleichem Masse von D 1 ab. Die Darstellung des Chorinnern bei D 1 trägt ebenfalls nicht zur Klärung bei. Die durch Halbsäulen getrennten Chormauern entfallen danach (von links nach rechts) in Gruppen von drei, zwei und vier auf die drei Chöre (also umgekehrt wie in A 4). Die erste Seite im linken Chor hätte danach zwei Fenster gehabt.[63]) Gar nicht unterzubringen ist die Seite i'', welche die in B 1 und B 2 rechts der Sakristei sichtbare Tür zeigt. Damit wird die ganze Frage noch verworrener und die Widersprüche scheinen nicht zu lösen zu sein. Dagegen weist A 4 in einem Punkt eine überraschende Uebereinstimmung mit D 1 (Aussen- und Innenansicht) auf: es ist dies an der Polygonseite 8 das überaus charakteristische Fenster mit zwei Mittelsäulen. In beiden Zeichnungen gelangt auch das daneben befindliche schmälere Fenster übereinstimmend zur Darstellung. Dazu kommt, dass A 4 sowohl, als D 1 (Innenseite) links vom Haupteingang (Polygonseite 1) eine Wendeltreppe,[64]) durch einen zylinderförmigen Mauermantel umhüllt, aufweist. Danach möchte man wohl dem Grundriss A 4 vor A 5 den Vorzug geben. Schliesslich gibt noch D 1 an sämtlichen Seiten des Chors je ein Kryptafenster, während der Längenschnitt C 3 die Krypta nicht unter den Chor ausdehnt. Wäre letztere Darstellung richtig, so hätte die Krypta nur auf den Seiten 2, 3, 8 und 10, in der Hauptsache also auf der Nordost- und Westseite Fenster gehabt. Damit steht in Widerspruch die Angabe des Augenzeugen Hallungius, dass die Krypta viele Fenster gehabt habe und dass «vor etlichen solchen Fenstern gegen Morgen» (das ist in der Hauptsache die Himmelsrichtung der Choranlage) Altäre gestanden hätten. Auch in dieser Hinsicht scheint also das Papiermodell zuverlässiger zu sein.

Digitized by Google

Von den Einzelheiten, die die Innenseite von D 1 gibt, sei noch auf die drei Kragsteine an der Polygonseite 4 hingewiesen. Sie trugen möglicherweise die Orgel oder eine Tribüne. Die darunter befindliche Tür mit horizontalem Sturz führte in die Sakristei. Die folgende Seite 5 zeigt einen windfangartigen Einbau mit spitzbogiger Tür. Die würfelartigen Gebilde, die in der Mitte der drei Chöre eingezeichnet und an den beiden äussersten Ecken links und rechts der Choranlage angedeutet sind, scheinen fünf Altäre dazustellen.

Uebereinstimmend mit B 1 hat der Turm bei D 1 drei Stockwerke. Die vier Seiten sind nicht gleich breit dargestellt, sodass hiernach der Turm einen oblongen Querschnitt gehabt hätte. Die Fenster der beiden oberen Stockwerke sind nach spät-



21. Situation von Dom und Johanneskirche (zugleich Schema für die Nummerierung der Polygonseiten). A = Dom. B = Johanneskirche. C = Domkreuzgang und Kapitelhaus. x = Maueransatz.

romanischer Art paarweise gekuppelt. Dagegen weicht die Darstellung der Fenster im unteren Stockwerk wesentlich von B 1 ab. Es fällt auf, dass an den beiden Schmalseiten einfache rundbogige Fenster eingezeichnet sind, während an den breiteren Seiten die Fenster dieselbe Form aufweisen, wie in den oberen Stockwerken. Im Modell ist der Turm mit der unteren Umfassungsmauer aus einem Papierstreifen herausgeschnitten. Zwischen Zwerggalerie und unterem Turmansatz ist ein Streifen freigelassen, der an einer Stelle (der zweiten Turmkante von links) schräg eingeschnitten ist. Danach beabsichtigte der Zeichner bei Aufstellung des Modells den Turm hinter die Umfassungsmauer nach dem Mittelpunkt der Kirche hin zurückzuschieben.[63]) Auch dies weist darauf hin, dass der Turm auf dem Dach des Umgangs oder der Choranlage gestanden hat.

Digitized by Google

Ein freistehender oder vom Erdboden aus aufsteigender Turm ist auch in dem Modell nicht zur Darstellung gebracht.[66])

Ueber die Baugeschichte dieses denkwürdigen Gebäudes sind wir leider ganz im Unklaren. Wohl weisen die Zeitgenossen, die die Kirche noch sahen, staunend auf ihr ehrwürdiges Alter hin.[67]) Doch dürfen wir unter ihnen nur bei Boisserée das erforderliche kunsthistorische Verständnis voraussetzen. Er datiert, wie bereits erwähnt, die Kirche vom 11. oder 12. Jahrhundert. Er mag sich dabei indess von der Neigung seiner Zeit zur Ueberschätzung des Alters historischer Bauwerke nicht freigehalten haben. F. v. Quast, der die Kirche nicht mehr gesehen haben kann (er ist 1807 geboren), spricht von einer Erneuerung, die «der mächtige Rundbau des alten Wormser Baptisteriums» im 13. Jahrhundert erfahren habe. Die historischen Quellen dagegen lassen uns vollständig im Stich.

Einigen auf die Erbauung bezüglichen Notizen begegnen wir bei Schannat (I S. 62). Nachdem im Jahre 872 die Basilika St. Peters (der Dom) vom Blitz getroffen, abgebrannt sei, hätten sich die Bischöfe den Wiederaufbau nach Kräften angelegen sein lassen. Allein die Mühe sei durch feindliche Einfälle vereitelt worden, bis endlich Bischof Burchard zu Beginn des 11. Jahrhunderts das so oft unterbrochene Werk energisch wieder aufgegriffen und aus Quadern von härtestem Gestein den Dom, ebenso wie die daneben gelegene, mit einem Fons baptismalis versehene achteckige Basilika (die Johanneskirche) gänzlich vollendet habe. Die Weihe beider Kirchen habe 1016 in Gegenwart König Heinrichs II. stattgefunden, wenn auch damals anscheinend an der Ausschmückung noch vieles gefehlt habe. Der spätere Bischof Ebbo habe die Sache («rem») unter grossem Aufwand in die Hand genommen und im Jahre 1110 glücklich vollendet. Ob sich die hieran anschliessende zweite Weihe in Gegenwart Kaiser Heinrichs V., ebenso wie die von Ebbo ausgeführte Vollendung auch auf die Johanneskirche erstreckt hat, ist nicht gesagt. Eine dritte Weihe habe 1181 unter Bischof Konrad von Sternberg stattgefunden, doch wird auch bei diesem Anlass das Baptisterium nicht erwähnt.

Schannats zweite Schilderung von Burchards Bautätigkeit am Wormser Dom (I S. 333) weicht von dieser Darstellung in einigen Punkten ab. Hier erzählt er, der Bischof habe die Hauptkirche wegen ihrer beschränkten Raumverhältnisse und wegen ungenügender Solidität («angustis murorum spatiis circumscripta nec solide satis olim instaurata») niedergelegt und von den Fundamenten auf in ihrer gegenwärtigen Grösse neu errichtet. Bevor der Dom seine volle Höhe erreicht hätte, seien bereits in seiner Nähe für eine Taufkirche von achteckigem Grundriss die Fundamente gelegt gewesen. Noch seien mit diesem Bauwerk die Werkleute, welche erst jüngst die Pauluskirche vollendet hatten, beschäftigt gewesen, als unerwartet (1016) der Kaiser angekommen sei und die alsbaldige Weihe der noch unvollendeten Hauptkirche veranlasst habe. Von einer Weihe der Taufkirche ist hierbei nicht die Rede.

Schannat hat hier offenbar aus Quellen geschöpft, die heute nicht mehr vorhanden sind. Die vita Burchardi und die Wormser Chroniken des 13. und 15. Jahrhunderts gedenken der Johanneskirche oder eines Baptisteriums des Domes nicht.

Die erste urkundliche Erwähnung der Johanneskirche stammt aus dem Jahre 1200, wo in einer Wormser Urkunde ein «magister Heinricus plebanus sancti Johannis» als Zeuge aufgeführt wird.[68]) 1248 findet sich eine «apotheca sita retro

Digitized by Google

parrochiam sancti Johannis» erwähnt[69]) und in der dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehörenden Wormser Briefsammlung schreibt ein «parrochianus sancti Johannis Wormaciensis» von seinen Pfarrangehörigen («de meis parrochialibus»).[70]) Aus diesen Bemerkungen geht hervor, dass die Johanneskirche zu Anfang des 13. Jahrhunderts bereits Pfarrkirche war. Sie hatte damit aufgehört, lediglich Annex der Domkirche zu sein. 1263 wird das Patronatsrecht der Johanneskirche vom Kustos des Domstifts auf das Domkapitel übertragen und 1268 erteilt Papst Clemens IV. dieser Uebertragung seine Genehmigung.[71]) In späterer Zeit finden sich, ebenso wie bei den übrigen Wormser Pfarrkirchen, auch bei der Johanneskirche Kirchenjuraten, die Vertreter des Laienelements in der Kirchenverwaltung. Als Baptisterium wird die Johanneskirche in den Urkunden niemals bezeichnet. Schannat ist der Erste, der sie so benennt.

22. Bischof mit Kirchenmodell (von der Nikolauskapelle des Wormser Domes)

An der Aussenseite der Nikolauskapelle, unmittelbar an dem gotischen Südportal des Domes, steht auf einer Konsole die Statue eines Bischofs mit einem Kirchenmodell in der Hand (Abb. 22). Dieses Modell stellt einen Zentralbau mit erhöhtem Mittelbau und einem Umgang im unteren Stockwerk dar. Bei dem kleinen Massstab wird man Details an ihm nicht suchen, aber auch wenn es kein Dekagon ist und weder Glockenturm noch Choranlage zeigt, so ist doch nicht zu verkennen, dass es die hauptsächlichen charakteristischen Formen der Johanneskirche wenigstens andeutet.[72]) Eine genaue Kopie der Kirche darf ja nicht erwartet werden. Mit dem Dom hat das Modell jedenfalls nichts gemein. Auch die beiden anderen Figuren an dieser Seite der Nikolauskapelle zeigen Beziehungen in derselben Richtung: An der Südecke steht, an dem härenen Gewand trotz der Verstümmelung erkennbar, der Titularheilige Johannes der Täufer, während die Mittelfigur, ein Engel mit dem Spruchband «surgite mortui ad iudicium», die Auferstehungsposaune nach dem zu seinen Füssen liegenden Johannesfriedhof bläst. Unter diesen Umständen liegt die Vermutung nahe, dass in jener Statue der Erbauer der Johanneskirche verewigt ist, mag es nun der grosse Bischof Burchard sein, wie Falk[73]) vermutet, oder einer seiner Nachfolger auf dem Wormser Bischofsstuhl.

Mangels ausreichender historischer Unterlagen für die Baugeschichte der Kirche sind wir bei der Frage nach ihrer Bauzeit allein auf die Formensprache angewiesen, wie sie aus den Abbildungen zu uns redet. Danach weist die Gestalt, in der uns die Kirche hier entgegentritt, auf eine spätere Zeit als die Bischof Burchards I. hin. Noch herrscht bei der unteren Umfassungsmauer an Toren und Fenstern der Rundbogen vor.

Digitized by Google

Die Gliederung durch Lisenen und der Rundbogenfries sind wohlbekannte Formen aus der Blütezeit des romanischen Stils. An der Pfeilerstellung im Innern tritt indess bereits der Spitzbogen auf; die grossen Fenster des oberen Mittelbaus sind spitzbogig; die polygonalen Chöre, die den Pfeilern vorgelagerten Dienste, die Rippen im Kuppelgewölbe, die Wandsäulchen in den Schrägen der Fensterwandungen der Chöre, wie sie namentlich von A 5, aber auch von D 1 bezeugt werden, alles dies weist auf die Wandlung hin, die sich mit dem romanischen Stil vollzog. Dabei findet die untere auf dem romanischen Bauteil aufsitzende Zwerggalerie ihr getreues Widerspiel in der oberen, auf dem spitzbogigen Bau ruhenden Galerie, Rundbogenfries und Zwerggalerie ziehen unverändert um die polygonale Choranlage, sodass es schwer hällt, nicht an eine Bauausführung nach einem einheitlichen Plan zu glauben. Der Bogenfries an dem spitzbogigen Mittelbau zeigt noch Rundbogen; konstruktiv hat sich hier der Spitzbogen bereits das Feld erobert, während dekorativ noch der Rundbogen herrscht. Der Turm dagegen zeigt noch nach spätromanischer Weise gekuppelte Fenster. Die Basen der Pfeilervorlagen tragen noch Eckknollen, die mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts verschwinden. So fliesst Altes und Neues ineinander und weist den Bau in die Zeit des beginnenden Uebergangsstiles.

An diesem einheitlichen Bild fällt jedoch eines auf: jene abgesetzten Lisenen zwischen den Fenstern der äusseren Umfassungsmauern. Konstruktiv sind sie ohne Belang; als Ornament, bestimmt, die Fläche zu gliedern oder zu beleben, ist ihr Wert zum mindesten fraglich und so, wie sie da sind, kann man sich ihren Zweck nicht erklären. Was sollen ferner die den Mittellisenen im Innern entsprechenden Vorlagen, die förmlich nach einer Last, nach einem Bogen, einem Gewölbe verlangen? Dem Anschein nach ist hier ein anfänglicher Bauplan, vielleicht infolge längerer Bauverzögerung verlassen worden oder aber bei einem Umbau ist die Umfassungsmauer bis zur Höhe der abgebrochenen Lisenen stehen geblieben.

Die Profilierung, wie sie am Sockel der Umfassungsmauer um die Kryptafenster hinzieht, findet im südlichen Seitenschiff des Wormser Doms[74]) eine Parallele an der kleinen vermauerten romanischen Türe und der daneben befindlichen rundbogigen Arkade. Dieser Teil des Domes entstammt dem 12. Jahrhundert, möglicherweise noch der Bautätigkeit des Bischofs Ebbo, die mit der Weihe von 1110 ihren Abschluss fand. In überraschender Uebereinstimmung mit der Johanneskirche begegnen wir in Fritzlar an der Krypta des romanischen Chors der Domkirche (erbaut etwa 1171) genau derselben Ausgestaltung der Fenster und der sie umziehenden Profilierung.[75])

Die bedeutendsten Anklänge finden wir jedoch, was den Gesamtaufbau betrifft, in dem Laurentiuschor des Doms und der darüber thronenden Kuppel. Die zweifache Zwerggalerie und das steinerne Kuppeldach sprechen deutlich für die innere Zusammengehörigkeit der beiden Bauwerke. Dieser Teil des Domes gehört dem Anfang des 13. Jahrhunderts an; seine Vollendung wird vor 1234 gesetzt. Es sind dies einige wenige Daten, die für die zeitliche Stellung der Johanneskirche Anhaltspunkte geben.

Dass die Johanneskirche in der uns vorliegenden Gestalt Baptisterium gewesen sei, dagegen spricht die seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ausnahmslos gebrauchte Bezeichnung als Pfarrkirche, sodann aber auch die reich ausgestaltete Choranlage und

Digitized by Google

der Glockenturm, der bei einem Baptisterium des viertürmigen Domes keinen rechten Zweck gehabt hätte. Auch ist der Gebrauch des Läutens bei Taufen erst viel später in Aufnahme gekommen.[56])

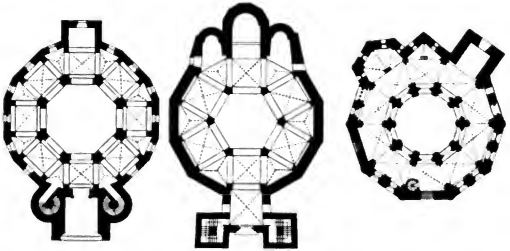
Dagegen können die zentrale Gestalt, die Lage in unmittelbarer Nähe des Domes, der Titularheilige sehr wohl für die Annahme sprechen, dass der Bau in früheren Zeiten als Taufkirche gedient hat. Dabei bleibt indess ein Umstand merkwürdig: die Krypta. Sie weist nicht auf das Sakrament der Taufe, sondern vielmehr auf den Märtyrer- und Totenkult hin. An und für sich ist eine Krypta unter einem Zentralbau eine Seltenheit. Die Michaelskirche in Fulda besitzt eine Unterkirche, doch war sie nicht Taufkirche.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass in den 1880er Jahren gelegentlich der Kanalisierung an der Südseite des Doms ein Teil der Fundamente der Johanneskirche aufgedeckt worden ist. Man stiess dabei auf ein Stück Mauerwerk, das ganz besondere Beachtung verdient. Es ist, wie aus Abbildung 21 (bei x) hervorgeht, die Polygonseite 10, die einen eigenartigen Maueransatz zeigt, der bei seiner Aufdeckung leider nicht weiter untersucht wurde,[57]) indess in keine Beziehung zu den überlieferten Grundrissen zu bringen ist. Jedenfalls macht er es wahrscheinlich, dass hier ein Anbau vorhanden war, der später verschwunden ist. Dieser Maueransatz könnte von wesentlicher Bedeutung für die Aufklärung der Baugeschichte der Johanneskirche werden.

Wir sind über die Baugeschichte des Wormser Domes viel zu wenig unterrichtet, um an Schannats Ueberlieferung mit ausgiebiger Kritik herantreten zu können. Soviel dürfen wir indess als sicher annehmen, dass die Baugeschichte des Doms aufs innigste mit der Johanneskirche zusammenhängt.[58]) Diese Erkenntnis muss in ein neues Stadium treten, sobald Zweifel daran begründet erscheinen, dass die Johanneskirche von allem Anfang an Baptisterium des Domes gewesen sei. Diese Zweifel können Unterstützung finden in dem Vorhandensein der Krypta und in dem erwähnten Maueransatz, der möglicherweise von einer Vorhalle nach Analogie des Aachener Münsters und des Wimpfener Polygons herrührt. Dann wäre aber die Johanneskirche von vornherein eine selbständige Kirche gewesen. Rein hypothetisch liesse sich hieran die Vermutung knüpfen, dass dies die alte bischöfliche Hauptkirche war.[59]) Was liegt schliesslich auch näher, als dass bei der häufigen Anwesenheit Karls des Grossen und seiner Nachfolger in Worms die Aachener Palastkapelle oder doch wenigstens ihre zentrale Anlage als Vorbild für einen neuen Kirchenbau genommen wurde, wie dies für Nymwegen bezeugt und bei einer Reihe anderer Zentralbauten mit Sicherheit anzunehmen ist? Dann mochte vielleicht auch Bischof Burchard I., als er an einen Neubau an Stelle der allzu engen und nicht genügend soliden Kirche herantrat, die seitherige Kirche nicht kurzer Hand bis auf den Grund niedergelegt haben. Denn damit wäre der Gottesdienst in der ersten Kirche der Stadt auf Jahre unterbrochen worden. Auch entspricht es mehr der Baupraxis des Mittelalters, ein noch brauchbares Gotteshaus durch Anbauten zu erweitern. Burchard mag also eher seinen Neubau neben die noch in Benutzung befindliche Zentralkirche gestellt und diese nach Vollendung des Hauptbaus zum Baptisterium bestimmt haben, das seinerseits nach weiteren zwei Jahrhunderten zur Pfarrkirche umgebaut wurde.

Digitized by Google

Fragen wir nach der baugeschichtlichen Stellung, die der Johanneskirche im Verhältnis zu anderen Zentralbauten des rheinischen Kunstgebiets einzuräumen ist, so wird in erster Linie an die Aachener Palastkapelle Karls des Grossen, dann aber auch an das nur noch in den Fundamenten erhaltene romanische Zwölfeck der Wimpfener Stiftskirche zu denken sein. Ich stelle hier die Grundrisse dieser beiden Bauten (ohne Rücksicht auf Orientierung und Grössenverhältnisse) mit dem Grundriss der Johanneskirche zusammen, der meines Erachtens die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat (Abb. 23). Die Zahl der Polygonseiten vermindert sich von 16 und 12 auf 10. Entsprechen in Aachen und Wimpfen zwei Seiten des äusseren Polygons je einer Seite des inneren, so ist in Worms die Anzahl der Seiten beim äusseren und inneren Polygon gleich. Bei den beiden ersten schiebt sich zwischen je ein Gewölbequadrat des Seiten-



23. Die Zentralbauten von Aachen, Wimpfen und Worms
(vergleichende Gegenüberstellung ohne Rücksicht auf Massstab und Orientierung).

umgangs ein Gewölbe von dreieckigem Grundriss ein. Bei der Johanneskirche, bei der diese Dreiecke fehlen, steigen die Seitengewölbe über Trapezen auf. Ob diese Wölbung jedoch dem ursprünglichen Bauplan entsprach, muss im Hinblick auf die oben erwähnten Pfeilervorlagen zwischen den Fenstern des Seitenumgangs fraglich erscheinen. Deutlicher zeigt sich die Vorwärtsentwickelung in der Choranlage. In Aachen noch eine einfache Nische von schlichtem quadratischem Grundriss, eine sich schüchtern in den zentralen Hauptgedanken einschleichende, fast nebensächliche Idee, tritt uns in Wimpfen und Worms in weitaus stärkerer Betonung die Choranlage als ein reich gegliederter Bauteil entgegen, durch den der Mittelpunkt der Kirche aus dem Zentrum des Polygons nach dem im Mittelchor aufgestellten Hochaltar hin verschoben wird. Dominiert in Aachen noch ausschliesslich die vertikale Mittelachse, um die sich der Grundriss eurhythmisch gruppiert (Dehio und v. Bezold), so gesellt sich vornehmlich in Wimpfen eine

Digitized by Google

longitudinale Tendenz hinzu. In Wimpfen laufen noch — offenbar eine Analogie der Choranlage von dreischiffigen Basiliken — die Achsen der drei Chöre parallel. Dagegen stehen bei der Johanneskirche die Chorachsen radial. Bei dieser Lösung wird eine innigere Verschmelzung zwischen dem zentralen Hauptbau und der Choranlage erzielt. So ist auch die radiale Stellung der Chöre nur dazu angetan, den nach dem Chor hin verschobenen geistigen Schwerpunkt der Gesamtanlage wieder rückwärts nach der kuppelüberwölbten Mitte des Polygons zurückfliessen zu lassen. Noch zeigen in Wimpfen die Chöre halbrunde Nischen und nur die Aussenseite des Mittelchors weist polygonale Gestaltung auf. In Worms dagegen hat am Chor innen wie aussen die gebrochene Linie bereits die halbkreisförmige verdrängt. So ergibt sich die Entwickelungsreihe Aachen—Wimpfen—Worms.

Die Planmässigkeit der Gesamtanlage von Dom und Johanneskirche tritt am deutlichsten im Grundriss zutage. Wie aus Abbildung 21 ersichtlich ist, korrespondieren drei Portale mit einander: das gotische Südportal[80]) des Domes, das Hauptportal der Johanneskirche und das Eingangsportal zu dem Kapitelhaus und dem dahinter gelegenen Domkreuzgang. Sodann korrespondierte, wie bereits erwähnt, das nördliche Seitenportal der Johanneskirche mit der kleinen romanischen Tür an der südlichen Langseite des Domes. Es ist auch behauptet worden, dass die unregelmässige Fensteranlage an der Giebelseite des südlichen Domquerschiffes[81]) durch die davorstehende Johanneskirche bedingt gewesen sei und man hat hieran die Vermutung geknüpft, dass an dieser Stelle beide Bauwerke durch einen Gang verbunden gewesen seien. Wäre die erstere Annahme richtig, so würde daraus hervorgehn, dass der Ausbau der Johanneskirche zeitlich vor die Errichtung dieses Teils des Domes fiele. Für die letztere Annahme, dass zwischen Dom und Johanneskirche ein verbindender Bauteil bestanden habe, lässt sich ein Beweis nicht erbringen. Vor allem fehlt hierfür jegliche Spur an dem Mauerwerk des Domes.[82]) Die oben bereits erwähnten vier konsolenartigen Vorsprünge über dem nördlichen Seitenportal der Johanneskirche (D 1) liefern ebenfalls keinen Beweis; sie können nur dazu gedient haben, ein Schutzdach oder das Dachwerk einer Vorhalle zu tragen. Für die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ausdrücklich bezeugt, dass Dom und Johanneskirche «ganz und gar nicht cohaeriren, sondern vielmehr nach dem untrügbaren Augenschein durch eine geräumige Zwischenstrasse« geschieden waren.[83]) Berücksichtigt man die bedeutende Ausdehnung der Johanneskirche, die jedenfalls die ganze Breitseite des südlichen Domquerschiffs verdeckte, so wird man die unsymmetrische Fensteranlage an dieser Dompartie, insbesondere das hoch über dem Eingang sitzende Rundfenster nicht lediglich darauf zurückführen können, dass diesem Teil des Domes die Johanneskirche vorgebaut war.

Eine beträchtliche Anzahl Altäre schmückte das Innere der Kirche. Es werden erwähnt:

1) Der Altar Symonis und Judae in der Krypta der Johanneskirche (1275).[84]) Er ist der erste, der urkundlich genannt ist, und der einzige, über dessen Standort wir etwas näheres erfahren. Dass dem Priester, der an diesem Altar zelebriert, ein Vermächtnis ausgesetzt wird, und dass 1394 ein «in die croft zu sant Johan» zahlbarer Zins[85]) erwähnt wird, beweist, dass wir es tatsächlich mit einer Krypta und nicht etwa

Digitized by Google

mit einem Ossorium (Beinhaus) zu tun haben.[86]) Dass in der Krypta mehrere Altäre standen, geht aus den oben mitgeteilten Angaben des Stadtschreibers Hallungius hervor.

2) Der Altar S. Johannis Evangelistae, zum erstenmal im Jahre 1359 genannt.[87])

3) Der Katharinenaltar erscheint 1395.[88]) Mit ihm dürfte identisch sein der Altar «katharine et lucie virginum in parrochia sancti Johannis Wormatiensis», der als Eigentümer eines Grundstücks im Jahre 1426 genannt wird.[89])

4) Unser lieben Frauen Altar. Um seine Uebertragung bittet ein Kaplan der Johannespfarre in den Jahren 1529 und 1531.[90])

5) Dem Altar S. Johannis Baptistae begegnen wir erst 1544.[91])

6) Der Altar S. Fabiani et S. Sebastiani. Um Verleihung dieses Benefiziums bewirbt sich im Jahre 1544 ein Geistlicher des Domstifts mit der Begründung, «dass er nun an die 21 Jahr vff dem Stifft gewesen, ämpter getragen vnd gern Rhue haben wolle; zue dem hab sein vicarey Elisabeth ein gerings einkomens». Er erbietet sich «im chor desshalben nichts zu negligiren, sonder dester vleyssiger zu seyn».[92]) Es wird vom Domkapitel indess «daruff concludirt, dieweill solliches wider des Stiffts Statuten vnd Herkomen seye, zudem dass duo incompatibilia seyen, solliche beneficia beide sub eodem tecto zu haben, ime solliches ein abschlegige anthwort zu geben». Befand sich hiernach auch ein Elisabethenaltar in der Johanneskirche oder hat hier etwa «sub eodem tecto» übertragenen Sinn (Dom zusammen mit Johanneskirche), sodass ein Elisabethenaltar im Dom in Frage käme?

7) Erst spät, im Jahre 1627, finden wir schliesslich noch einen Altar der heiligen Agnes erwähnt.[93])

Ohne Angabe der Heiligen wird noch genannt der Hochaltar («summum altare in S. Johann»)[94]) und ein von Kaiser Maximilian I. und anderen Mitgliedern der St. Annabruderschaft gestifteter, am 20. November 1496 geweihter Altar.[95]) Ob und mit welchen der oben namentlich aufgeführten Altäre diese beiden identisch waren, muss dahin gestellt bleiben. Die Gesamtzahl der Altäre lässt sich umso weniger genau bestimmen, als es nicht ausgeschlossen ist, dass der eine oder andere von ihnen im Lauf der Jahrhunderte seine Benennung gewechselt hat. Ein auf Veranlassung des Unterpräfekten zu Speyer am 3. Thermidor des Jahres 10 errichtetes Inventar über das Mobiliar der Johanneskirche[96]) erwähnt «cinq autels de bois«. Es sind dies vermutlich die in D I (Innenseite) angedeuteten fünf Altäre. Die steinernen Altäre der Krypta (Hallungius) sind in dieser Zahl also nicht einbegriffen.[97])

Ob die «capella S. Thomae» und die «capella S. Bartolomei», die in einer Wormser Urkunde von 1315 erwähnt werden,[98]) zur Johanneskirche gehört haben, darf bezweifelt werden. Sie müssten alsdann mit den beiden Seitenchören identisch sein. Wörner (S. 158) sucht diese beiden Kapellen am Wormser Dom, Boos (Qu. II, S. 936) zählt sie, gestützt auf die erwähnte Urkunde, im Register zur Johanneskirche. Jene Urkunde sagt aber nur, dass denjenigen ein Ablass versprochen werde, welche den Wormser Dom oder («seu») die Nikolauskapelle daselbst oder («seu») die Egidienkapelle ebenda, nicht minder («necnon») auch die Altäre in der genannten Domkirche oder («seu») die ihr benachbarten und mit ihr zusammenhängenden Kapellen («capellas contiguas et annexas»), nämlich die Stephanskapelle und ihre Altäre oder («seu») die Johannespfarrkirche

Digitized by Google

und deren Altäre und («ac») die Kapelle St. Bartholomaei und («et») die Kapelle St. Thomae besuchen. Aus diesem Wortlaut die Zugehörigkeit der Thomas- und der Bartholomäuskapelle zur Johanneskirche herzuleiten, geht mangels jedes weiteren Anhalts nicht an. Richtiger wird es sein, diese Kapellen mit den in der Domdechanei und der Dompropstei befindlichen Hauskapellen gleichen Titels, auf die unten näher zurückzukommen ist, zu identifizieren. Sie lagen nicht in grösserer Entfernung vom Dom als die in derselben Urkunde erwähnte Stephanskapelle, sodass sie sehr wohl in den Kreis der dem Dom benachbarten Kapellen einbezogen werden konnten.[99])

Besser als über die Baugeschichte sind wir über die Zerstörung der Johanneskirche unterrichtet. Im grossen Stadtbrand von 1689 scheint das Mauerwerk der Johanneskirche, die den Franzosen zuvor als Pferdestall gedient hatte,[100]) verhältnismässig vor grösseren Schäden bewahrt geblieben zu sein. Doch wird ihr von den zügellosen Horden, die im Dom wie die Barbaren gehaust und auch den benachbarten Domkreuzgang verwüstet haben, nicht minder übel mitgespielt worden sein. Nach Hammans Zeichnungen[101]) ist, soweit das Aeussere in Betracht kommt, damals nur die Spitze des Turms bis zu den Wimpergen zerstört worden. Mit Eifer betrieb das Domkapitel die Wiederherstellung der Kirche. 1699 regt es diese Frage beim Stättmeister an. Der Rat beschäftigt sich zum erstenmal am 20. April 1700 mit der Angelegenheit. Dass am 12. Januar 1701 bereits wieder täglicher Gottesdienst in St. Johann angeordnet werden konnte,[102]) beweist, dass das Bauwerk in den vergangenen Kriegsläuften nicht in grösserem Umfange Schaden genommen hatte. Doch wird am 16. Februar der «Johannisbau» immer noch als «trainirend» bezeichnet. Wiederholt dringt das Domkapitel beim Magistrat auf Vornahme der Reparaturarbeiten, vergeblich verlangt es die Uebernahme der Kosten der neuen Glasfenster von der Stadt.[103]) Auf eine Anfrage des Stättmeisters Melchior beim Rat «ob er auf des cleri continuirliches Anhalten mit Bauung der Johannespfarrkirche fortfahren und zur Erleichterung des Werks die Gefälle von den andern Pfarren dazu verwenden solle», stimmt der Rat in der Voraussetzung zu, dass seitens der anderen Stifte gegen die Heranziehung ihrer Pfarreinkünfte nichts eingewendet würde. Doch scheint nichts zur wirklichen Besserung geschehen zu sein. Mehrere Jahre schleppen sich die Verhandlungen hin. Die Mittel sind knapp; die immer wieder auftauchende Streitfrage, wem die Baulast obliege, der Stadt oder dem Domkapitel, lässt ein gedeihliches Wirken nicht aufkommen. 1709 finden wir wiederholt Ratsdekrete über die Herstellung des Dachstuhls und einen Kostenanschlag hierüber (178 fl. 34 kr.) erwähnt. Endlich legt sich die bischöfliche Regierung ins Mittel und erinnert (9. Dezember 1710) den Rat wiederholt an die Reparatur der Johanneskirche. Es habe den Anschein, als wolle man die Kirche geflissentlich zusammenfallen lassen. Der Rat wird erneut aufgefordert, entweder die Kirche reparieren, «sonderlich aber die Dachung zu Conservation der kostbaren Gewölber besteigen, nötiger Orten ausbessern und verfertigen zu lassen» oder die hierzu bestimmten Gefälle dem Hochstift zur Verfügung zu stellen. 1712 stellt der Johannespfarrer Wallreuther eine Spezifikation über die Kosten auf, die er für die Herstellung der Sakristei behufs Aufbewahrung der Paramenten[104]) ausgelegt hatte. (Danach ist die Sakristei damals geplättet und ausgetüncht, die Fenster erneuert worden.) Ausserdem müssten in der Kirche noch vor dem Winter die Fenster

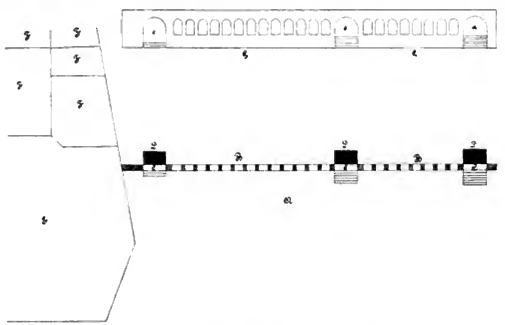
Digitized by Google

teils ganz neu gemacht, teils repariert werden «weilen sonsten weder der Prediger noch Zuhörer in der Kirche vor Schnee, Wind und einschlagendem Regen sicher seien», auch sei es nötig, «das Pavimentum zu pflastern und gleichzumachen». An Paramenten würden benötigt drei Messgewänder, drei Altartücher und ebensoviele Antipendien. Für die «kleineren Altäre» (offenbar die in den beiden Seitenchören) seien bereits zwei Antipendien angeschafft, auch habe der Schreiner «den Altar», ehe er «gemalt» worden sei, ausgebessert. Weil nun «nebst dem hohen Altar annoch ohnumgänglich zwey Nebenaltar erfordert würden, deren Anschaffung auch (so sich über 100 fl. belauft) unterschriebener (Pfarrer Wallreuther) von einigen benefactoribus würcklich erbetten, die Schreinerzunft aber in Hereinführung des einen gewisse Stücker davon hinweg genommen, also dass man gezwungen worden denselben bis daher cum maximo scandalo et dolore Catholicorum ohnerbawet . . liegen zu lassen, als thut man die Aufrichtung und Zahlung derselben hiemit von Löbl. Stattrath . . prätendiren». 1744, während des österreichischen Erbfolgekriegs, hatten die Franzosen ein Frucht- und Mehlmagazin in der Johanneskirche errichtet.[165] Am 4. November 1746 werden Ueberschläge des Laiendeckers und Zimmermanns wegen Reparatur des Kirchendachs erwähnt und am 9. März 1753 wird vom Rat die begehrte «Reparation des Johanniskirchengewölbes ad referendum gestellt». Es scheint also in dieser langen Zeit nahezu nichts zu einer ordnungsmässigen Herstellung der Kirche geschehen zu sein.

1753 greift der Johannespfarrer Gunst die Reparaturfrage aufs neue auf. Wie «ruinos und baufällig» die Johanneskirche sei, wisse jedermann; viele trügen Bedenken, hier dem Gottesdienst beizuwohnen, «zumalen die Nebengewölber fast den täglichen Einsturz drohten, und dahero zu befahren stehe, dass, wofern solche einlielen, die Hauptkuppel selbsten dem gänzlichen Umsturz unterworfen sein möchte, welches umsomehr zu bedauern wäre, als in ganz Europa wenig dergleichen rare Altertümer an Kirchengebäuen anzutreffen seien». Im Verlauf der hieran anschliessenden Verhandlungen erkennt der Rat an, dass «dem Magistrat selbsten an conservation dieser Pfarrkirche und deren sehenswürdigen uralten Struktur vieler Ursachen halber» gelegen sei. Er verweist jedoch den Pfarrer an diejenigen, welche in der Pfarrkirche St. Johann das Kollaturrecht besässen und ansehnliche Gefälle genössen. Das Domkapitel beruft sich demgegenüber wiederholt auf die der Stadt obliegende Baulast und auf die Notwendigkeit der Reparatur, insbesondere an den «dem Einsturz täglich näher kommenden Gewölbern».[166] Auf Drängen des Domstifts wird 1754 seitens der Stadt eine Hauskollekte für die Herstellung veranstaltet, das Ergebnis ist jedoch kläglich: die «zum Schein unter der Bürgerschaft angestellte Kollekte» ergibt nur $20^1/_2$ Gulden! Da indess der Magistrat zu einem grösseren Beitrag «als die Gefälle abwerfen» nicht zu bewegen war, wurde von kirchlicher Seite auf das Heu des Bürgerfelds Arrest gelegt und der Steigerlös für Reparaturen an der Johanneskirche verwendet. 1755 ergeht ein neues Ansinnen des Domkapitels an den Rat, diesmal unter Anschluss eines Kostenanschlags von 1729 fl. 20 kr.[167] Schliesslich scheint trotz aller Schwierigkeiten doch noch eine hinlängliche Herstellung erreicht worden zu sein, zum Teil wohl dank privater Wohltäter, worauf die in den Fenstern der Kuppel eingesetzten Wappen verschiedener Domkapitulare hinweisen.[168]

Digitized by Google

Der um die Kirche herum gelegene Johannesfriedhof ist bis in das 18. Jahrhundert hinein zu Beerdigungen benutzt worden,[109]) bis sich das Domkapitel eines Tags entschloss, den Kirchhof, «wo die Toten bereits aufeinander getürmt lagen und der Athmosphäre gefährlich zu werden anfingen, auf seine Kosten wegschaffen, die umher ganz verfallenen [Kirchhofs-] Mauern herstellen und solche mit den nötigen Thoren versehen zu lassen». Nach Erteilung der bischöflichen Erlaubnis machte man mit der Arbeit zur Verlegung des Johanneskirchhofs im Jahre 1782 den Anfang. Im November schritt man «zur Abtragung des hügelförmigen und an mehr als einem Ort 15 und



24. Situation und Aufriss der östlichen Arkadenmauer am Johannesfriedhof.
A. Allmendstrasse. B. Die alte Mauer, wie solche vorher in ihrer Grundlage erbauet gewesen ist. C. Die drei offen gewesenen Durchgänge. D. Die auf dem Boden liegende eisene Beinbrechen. E. Das bürgerliche von Prittwitzische Haus, Hof und Stallung [d. i. die heutige Adlerapotheke]. F. Domkapitularische Häuser, Höfchen und Schoppen. G. Die Façade von der vorher gewesenen Mauer mit ihren drey Durchgängen und offenen Bogenfenster (168 Schuh 9 Zoll Mauerlänge. — Nota: Die Distanz von a bis b ist 48 Schuh 4 Zoll und von b bis c 76 Schuh 9 Zoll).

mehrere Schuhe hohen Kirchhofs».[110]) Ueber diese mit Unterbrechungen fortgesetzten Arbeiten verflossen sechs Jahre. Gleichzeitig damit wurde auch die alte Einfriedigung des Kirchhofs niedergelegt und durch eine neue ersetzt. Diese ältere Einfriedigung verdient, dass wir etwas bei ihr verweilen. Ihr östlicher Teil, an der Stelle des heutigen Kettenabschlusses, bestand aus einer mit drei offenen Toren und einer grösseren Anzahl ebenfalls offener Bogenfenster versehenen Mauer. Die hier wiedergegebene, bald nach

Digitized by Google

Niederlegung der Mauer von dem Wormser Maurermeister Philipp Jakob Blattner gefertigte Zeichnung von 1791 (Abb. 24) gibt das Wesentliche dieser interessanten Anlage. In den Akten[111]) ist die Arkadenmauer folgendermassen charakterisiert: «Das alte Mauerwerk an der Seite gegen den Neumarkt zu, welches in dicht neben einander gesetzt gewesenen offenen Mauerfenstern bestanden, wo ehedem Kinder von fünf bis sechs Jahren im Hinaufklettern und Herunterspringen ihren Zeitvertreib suchten»; das zwischen den drei Toren befindliche «Mauerwerk hat nicht in einer blinden Mauer, sondern in dicht nebeneinander gesetzten und oben gebogten Fenstermauern bestanden»; die drei Tore waren offen und ohne Vorrichtung zum Verschliessen; «um unter diese Torbogen zu gelangen, musste man fünf bis sechs steinerne Treppen ersteigen, wo alsdann an einem jeden Torbogen eine grosse eiserne Beinbreche auf dem Boden festgemacht gewesen». «Dieses alles hat man ebenfalls auch an der schräg gegenüber gelegenen Mauer gegen die Andreasstrasse zu an dem daselbst errichteten grossen Torbogen wahrnehmen können.»[112]) Wir haben also eine vollständige Camposanto-Anlage vor uns, wie wir sie in Italien heute noch häufig finden. Ueber die Ornamentierung der Bogen gibt die Zeichnung keinen Aufschluss. Von einem biederen Handwerker nach Niederlegung der Mauer aus dem Gedächtnis gefertigt, hatte der Riss nur den Zweck, in einem beim Wiener Reichshofrat anhängigen Rechtsstreit die frühere Anordnung der drei Zugänge an der Ostseite des Johanneskirchhofs klarzulegen. Dazu bedurfte es der Wiedergabe des architektonischen Details nicht. Dadurch wird indessen die Bestimmung der Entstehungszeit der Mauer unmöglich. Es wäre wohl denkbar, dass die Renaissancezeit den Johanneskirchhof mit einer solchen Anlage umgeben hätte. Gegen diese Annahme scheint mir die altertümliche Anlage der Beinbrechen[113]) zu sprechen. Auch liegt es näher, hierin noch ein Werk der romanischen Bauzeit zu erblicken. Dann hätten wir es allerdings mit einer einzigartigen Anlage zu tun, die meines Wissens im rheinischen Kunstgebiet keine Parallele hat. In den Akten ist von der Erbauungszeit der Arkadenmauern nicht die Rede, es finden sich nur die auf einen längeren Baubestand hinweisenden Bemerkungen, dass die Maueranlage «mit der bekannten Geschicklichkeit, Genauigkeit und den Kenntnissen der Baumeister in den älteren Zeiten übereinstimmend» und dass das Mauerwerk des Johannespfarrkirchhofs «schon seit mehreren Jahrhunderten» ruiniert gewesen sei. Die Situation der vier Friedhofstore und der darunter gelegenen Beinbrechen gibt die Zeichnung A 6 wieder.[114]) Nach Aufhebung des Johannesfriedhofs beschloss das Domkapitel den sonst Tag und Nacht offen stehenden Platz zur Verhütung nächtlichen Unfugs bei einbrechender Dunkelheit verschliessen zu lassen. Die Arkadenmauer nebst den vier Toren musste daher verschwinden und machte um 1785[115]) der wenig schönen Maueranlage Platz, die uns die Abbildung B 4 zeigt.[116]) An der Ost- und Südseite findet sich je ein nüchternes Gattertor, dessen Pfeiler von barockisierenden Urnen gekrönt sind. Damit war die erste Bresche in den zaubervollen Reiz der ganzen Anlage gelegt.

Gleichzeitig mit der Abtragung des Johanneskirchhofs in der Zeit vom 19. Juli bis 29. September 1782 wurden die «Brustmäuerchen von den Treppen [an der Andreasstrasse] bis gegen den Dom» abgebrochen. Ihre Lage ist aus A 6 (bei f) ersichtlich. Da sie sowohl als auch die Arkadenmauer auf der Ruland'schen Zeichnung von Dom

Digitized by Google

und Johanneskirche (B 1) nicht mehr sichtbar sind, ist die obere Zeitgrenze für die Entstehung dieses Bildes damit gegeben.

Um dieselbe Zeit ist noch ein anderer bemerkenswerter Bauteil der Johanneskirche beseitigt worden. Ein prozessualer Schriftsatz aus dem Jahre 1789[115] erwähnt nämlich «ein sehr altes über dem Haupt-Eingang gestandenes, an der Johanneskirche selbst befestigtes und mit dem äusseren Mauerwerk derselben verbundenes Vorgebäude», das vom Domkapitel abgebrochen worden ist. «Mutmasslich hat solches ehedem ein grosses Wetterdach getragen, wodurch diejenigen, welche sich vor Eröffnung der Kirchenthüren zum Gottesdienst versammelten, gegen Sturm und Regen geschützt wurden; nachdem aber der ganze Platz geebnet war, beleidigte sein Anblick das Auge viel zu sehr, als dass man auf dessen Herstellung Kosten hätte verwenden sollen. Seine ehemalige Existenz, Beschaffenheit und neuerliche Wegschaffung sind durch . . Zeugenaussagen . . zur Genüge erwiesen, auch könnten die an der Kirche noch ersichtlichen, ganz frischen und sehr deutlichen Merkmale dasjenige reichlich ersetzen, was an sothanem Beweise noch zu desideriren wäre.» Die den Zeugen vorgelegte Frage lautet, «ob deponent nicht dabey gewesen, als die an der Johanneskirche dem Domkreutzgange gegenüber gestandene Pfeillere und Mauerwerke, worauf ehedessen vermuthlich ein grosses Wetter-Dache an gedachte Kirche angebauet ware, abgebrochen worden.» Der erste Zeuge spricht von «Pfeilern, welche ehedessen ein ordentliches Vorhauss vor gedachter Johannes-Kirchthüre ausmachten . .; es seyen auch noch hie und da eiserne Stangen durchgezogen gewesen, womit wahrscheinlicher Weise ein Dach bevestigt ware.» Der zweite Zeuge war als Maurergeselle dabei, «als die an der Johanneskirche dem Domkreutzgange gegenüber gestandene Mauer und Pfeiler abgebrochen worden. Es seye zwar selbiger Zeit kein Wetterdach dagewesen, ehemahls müsse dieses Mauerwerke jedoch gedecket gewesen seyn.» Aehnlich wie dieser spricht sich ein dritter Zeuge aus: «Er seye dabei gewesen als dieses Mauerwerk und Pfeiler abgebrochen worden, es seye wahrscheinlicher Weise ein Wetterdach auf demselben gewesen, aber beim Abbrechen seye solches ganz leer gestanden und sehr baufällig gewesen.» Der vierte Zeuge gibt endlich an, «er habe die Pfeilere und das Mauerwerke hellen abbrechen, worauf ehedessen nach allen Kennzeichen ein Dach gewesen seyn müsse».[116] Es liegt der Gedanke nahe, dass unter dieser wetterdachartigen Vorhalle der in Abbildung B 1 und B 2 dargestellte gotische Vorbau zu verstehen sei. Dem ist entgegenzuhalten die wiederholte Angabe, dass der beseitigte Vorbau dem Domkreuzgang gegenüber an dem Haupteingang gestanden habe, was auf die gotische Vorhalle nicht zutrifft. Dass die letztere in der an Willkürlichkeiten reichen Zeichnung B 4 fehlt, kann nicht ins Gewicht fallen. Denn es fehlt bei ihr auch die Sakristei, von deren Entfernung nirgends die Rede ist, die man auch nicht wohl gut entbehren konnte. Der gotische Vorbau trägt in B 1 und B 2 noch seine Bedachung. Auch erscheint er noch vollständig intakt und keineswegs derart missständig, dass ein von puristischen Anwandlungen ziemlich freies Zeitalter allein aus dem Stilunterschied eine Veranlassung zu seiner Beseitigung hergeleitet haben könnte. Bei dem Zeugenverhör wird sowohl in Frage wie in Antwort nur vermutungsweise von einem Wetterdach gesprochen. Da in der aus der Zeit nach 1782 stammenden

Digitized by Google

Ruland'schen Zeichnung die gotische Vorhalle noch eingezeichnet ist, müsste es Wunder nehmen, wenn man sich bereits im Jahre 1789 — dem Zeitpunkt des Zeugenverhörs — nicht mehr positiv an den früheren Zustand hätte erinnern sollen.[119]) Dagegen könnte man an das nördliche Seitenportal denken, dem, wie weiter oben ausgeführt, vermutlich ein Schutzdach vorgebaut war. Allein auch hiermit ist die im Zeugenverhör angegebene Lage des abgebrochenen Vorbaus zum Domkreuzgang und vor dem Hauptportal nicht in Einklang zu bringen. In den Domstiftischen Kammerrechnungen findet sich bemerkt, dass in der Zeit vom 29. September 1782 bis 25. Januar 1783[120]) der «Erker» an der Johanneskirche abgebrochen worden sei. Es wird hiermit, so schlecht der Ausdruck «Erker» passen will, jener Vorbau vor dem Hauptportal gemeint sein. Ein mit den Resten des Papiermodells aufgefundenes kleines Blatt mit zwei unklaren Bleistiftskizzen trägt die Aufschrift: «Gibbel Tach über dem Portal gegen den Creutzgang». Ein weiterer Beweis für die Existenz jener Vorhalle.

1796 wird die Johanneskirche von den deutschen Truppen als Magazin benutzt.[121]) Ende 1797 wird sie dem Gottesdienst zurückgegeben,[122]) doch wird sie zur Zeit der französischen Okkupation wiederum profaniert und als Mehlmagazin verwendet. Am 23. Mai 1801 zeigt der in Worms zurückgebliebene Domsekretär Dittmann dem in Würzburg residierenden Wormser Domkapitel an, dass die in der Johanneskirche befindlichen Effekten — Altäre, Kanzel, Orgel und Stühle — versteigert werden sollten. Die katholische Bürgerschaft mache zwar alle Versuche, die Versteigerung zu hintertreiben, aber der Erfolg sei sehr zweifelhaft. Bei der Versteigerung, die der französische Receveur tatsächlich vornahm, löste der Domsänger Freiherr von Hanxleden die versteigerten Gegenstände für die Kirche ein.[123])

Mit der Säkularisation der geistlichen Stifte und Klöster wurde unter dem französischen Regiment auch die Zahl der zum Gottesdienst bestimmten Kirchen vermindert. Auch die Johanneskirche wurde ausser Gebrauch gesetzt. Da erinnert sich auf einmal am 29. Thermidor 11 die Stadt, die fünfzig Jahre vorher zu keinerlei Beiträgen für die Herstellung zu bewegen war, alter Eigentumsrechte an der Kirche und nimmt sie durch den Maire Strauss für sich in Anspruch. Ein sophistischer Versuch, das städtische Eigentum zu beweisen, schlägt fehl. Die Johanneskirche wird als französisches Nationaleigentum betrachtet. Nun regt sich die Gegenseite. Der Kirchenvorstand von St. Peter, der die dürftige Erbschaft des aufgehobenen Domstifts angetreten hatte, richtet am 15. Februar 1806 eine Eingabe an den Mainzer Bischof Colmar und bittet um seine Verwendung bei der französischen Regierung, dass ihm die baufällige Johanneskirche überlassen werde. Die Kirche solle abgerissen und der Steigerlös der Baumaterialien zur Herstellung der beschädigten Dom- und der Liebfrauenkirche verwendet werden. Zudem werde durch die Beseitigung der Johanneskirche der Platz vor dem Dom verschönert. Bischof Colmar befürwortet wiederholt diese Bitte beim Präfekten des Departements Donnersberg und fügt hinzu, dass man auf diese Weise der Gefahr begegne, die mit dem täglich drohenden Einsturz der Kirche verbunden sei.[124]) Mittlerweile war die Kirche vom Direktor der Domänen zu Miete oder Kauf ausgeschrieben worden. Diese Anordnung wurde jedoch alsbald aufgehoben. Offenbar veranlasst durch die erwähnte Eingabe des Kirchenvorstands forderte der Unterpräfekt zu Speyer vom

Digitized by Google

Wormser Gemeinderat einen Voranschlag über die Abbruchkosten und den Wert der Baumaterialien ein. In der Sitzung vom 13. Juni 1806[123]) beauftragte der Gemeinderat den Baumeister Blattner mit der Aufstellung dieses Voranschlags. Nach weiteren Verhandlungen, die nur die formelle Seite der Angelegenheit betrafen, fiel schliesslich am 15. Oktober 1806 die Entscheidung des Präfekten: die Johanneskirche wird dem Kirchenvorstand von St. Peter seinem Antrag entsprechend überlassen. Der Kirchenvorstand zögert nun nicht mehr lange, Hand an den altehrwürdigen Bau zu legen. Vollkommen geschäftsmässig lässt er zunächst von Blattner eine Abschätzung des Materialwerts vornehmen. Der Reinertrag wird auf 3475 Franken geschätzt.

Es war ein trauriges Geschäft, zu dem auf Veranlassung des Kirchenvorstandes der Notar Winkelmann durch Bekanntmachung in der Wormser Zeitung auf den 26. Januar 1807 in das Gasthaus zum Hirsch eingeladen hatte. Mit Trommelschlag war die Versteigerung angekündigt worden, die Steigbedingungen wurden in französischer und deutscher Sprache verlesen und als das letzte Licht erlosch, waren zwei Wormser Bürger, der Baumeister Blattner und der Zimmermann Bertrand, für 4958 Franken Eigentümer der Kirche geworden.

Die Steigbedingungen verpflichteten die Steigerer binnen acht Jahren die Kirche niederzulegen und die Fundamente bis zu einer Tiefe von 1,73 Meter auszubrechen. Mit Eifer ging man sofort an den Abbruch. Wenige Tage nach der Versteigerung werden in der Wormser Zeitung bereits «prächtige Quadersteine, Treppen, grosse und kleinere Säulen, starke Platten und steinerne Bogen» zum Verkauf ausgeschrieben.[124]) In welchem Tempo die Niederlegungsarbeiten fortgeschritten sind, ist nicht näher bekannt. Hallungius hat uns die Zeichnung einer Zinnkapsel überliefert, die im März 1808 beim Abbruch der Johanneskirche «in der Wand des hohen Altars in einem kleinen, kaum einen Schuh langen Sarg» aufgefunden wurde. Sie enthielt das Herz einer im Jahre 1678 gestorbenen französischen Gräfin.[127]) Danach hatte man also bereits im Jahre 1808 Hand an den Chor gelegt und die Zerstörung war um diese Zeit schon so weit vorgeschritten, dass ein Kenner, wie Boisserée, kein klares Bild mehr von der Grundrissgestaltung gewinnen konnte.[128])

Von Sulpiz Boisserée besitzen wir einen geistreichen Versuch der Rekonstruktion des Gralstempels, wie er in einem dem 13. oder 14. Jahrhundert entstammenden Epos, dem «jüngeren Titurel» beschrieben ist.[129]) Der Dichter schildert einen an Wunderwerken und kostbarer Ausstattung überreichen Zentralbau, der, auch wenn er seiner phantastischen Zutaten entkleidet wird, niemals wirklich bestanden hat. Doch ist es naturgemäss, dass die Vorstellung des Dichters wesentlich beeinflusst war von dem, was er selbst gesehen hatte. So mag er von den Bauwerken, die er aus eigener Anschauung kannte, das in seine Beschreibung herübergenommen haben, was ihm dauernden Eindruck gemacht hatte. Aus solchen Erinnerungen baute er dann unter Häufung und Steigerung der einzelnen Momente das luftige Phantasiegebilde auf, das er uns als Werk Titurels und seiner Templeisen vorführt. Es liegt eine Reihe von Versuchen vor, das Vorbild zu jenem mystischen Gralstempel in erhaltenen oder bekannten Kirchenbauten wiederzufinden. Vor allen Dingen wird hierbei auf die Liebfrauenkirche in Trier hingewiesen. Ohne auf diese Fragen im einzelnen einzugehen, möchte ich auf folgende

Digitized by Google

Punkte aufmerksam machen. Zarncke[130]) hat in einer ausführlichen Arbeit Stellung zu Boisserées Rekonstruktionsversuch genommen und seine Auffassung als allzu gotisch bekämpft. Er neigt der Ansicht zu, dass die Schilderung des Epos vielmehr auf einen Bau des ausgehenden romanischen Stils hinweise. Drei Tore, gen Norden, Westen und Süden, hat der Gralstempel nach dem Epos besessen, sie zeigen fünffaches Geläufe (vergl. Hauptportal in A 4), zwei davon sind mit «Vorlauben» versehen. Da, wo die Gewölbe von den Säulen im Bogen aufsteigen, sieht man kunstvolle leistenartige Verzierungen ringsum laufen. Die Kreuzgewölbe tragen Rippen. Das Mittelgewölbe zeigt im Scheitelpunkt eine Scheibe (mit dem kreuztragenden Lamm — Johannes der Täufer!). Die Kapellen, die rings um den Bau herumziehen, sind polygonal gestaltet.[131]) Doch sind diese Einzelheiten, denen wir auch an der Johanneskirche begegnen, für sich allein nicht charakteristisch genug. Dass auf je zwei der vorspringenden Chöre ein Treppenturm aufsass, ist schon eine auffallendere Konstruktion; es erinnert dies an die eigenartige Stellung des Turms der Johanneskirche. Bei seiner Beschreibung gibt der Dichter durchgehend nur das, was er an seinem Phantasiegebäude tatsächlich erblickt. Um so merkwürdiger berührt die Strophe:

«Ob si dâ haeten grüfte? nein, herre got enwelle,
daz under erden slüfte reine diet sich immer valsch geselle,
als etwenne in grüften wirt gesammet!
man sol an liehter wîte kristen glouben künden und Kristes ammet.»

Der Dichter fällt hier bei seiner Beschreibung insofern aus der Rolle, als er etwas erwähnt, was an seinem Bauwerk nicht vorhanden ist. Ob eine Gruft, eine Krypta beim Gralstempel gewesen sei, fragt er und antwortet, nein, unser Herrgott wolle nicht, dass man ihm in Grüften unter der Erde diene. Legt das nicht den Gedanken nahe, dass dem Dichter in diesem Augenblick eines seiner Vorbilder, das eine Krypta besass, vorschwebte und dass ihn dies als modernen Menschen veranlasste, den Gedanken an eine Krypta beim Gralstempel mit Entrüstung zurückzuweisen? Im Gralstempel sehen wir vier Engel; sie trugen goldene Hörner in der Hand

». . . und bliesen di mit grôzem schalle
und wincten mit der andern hant
reht in der wîs "wol ûf, ir tôten alle".»

Erinnert dies nicht lebhaft an den Engel des jüngsten Gerichts an der Nikolauskapelle des Doms mit dem Spruchband «surgite mortui ad iudicium»? In seiner Rede an die Gralsgenossen spricht Titurel von der Ueberwindung des alten durch das neue Testament, von dem Sieg der Christenkirche über die Synagoge:

». . . Ecclêsia, di sô schôn ist varende
ûf einem pferde veste, daz si vor strûchen immer ist bewarnde.
Ein mensch, ein kalbes bilde, ein lewe, ein adelâre,
vil zam und niender wilde tragent si Ecclêsiam sunder vâre
dâ si den ursprink vaehet aller brunnen,
den uns gebar diu clâre, di dâ stêt becleidet mit der sunnen.»

Hier haben wir eine bis auf die Einzelheiten stimmende Beschreibung der bekannten Darstellung der triumphierenden Kirche über dem gotischen Südportal des

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] machen. Zarncke [illegible] künstlichen Arbeit Stellung [illegible] Konstruktionsversuch [illegible] Auffassung als allzu gotisch [illegible] der Ansicht zu, [illegible] des Epos vielmehr auf einen [illegible] romanischen [illegible] gen Norden, Westen und [illegible]kstempel nach [illegible] sehen, sie zeigen fünffaches Geläufe [illegible] A 4), zwei [illegible] Vorhallbau» versehen. Da, wo die [illegible] Säulen im Bogen [illegible] man kunstvolle leistenartige Ver- [illegible] säulen. Die [illegible] wie [illegible] Kappen. Das Mittelgewölbe zeigt [illegible] Scheibe [illegible] [illegible] [illegible] Lamm — Johannes der Täufer!). [illegible] gs um den [illegible] sind polygonal gestaltet.[121]) Doch [illegible] en, denen [illegible] der Johanneskirche begegnen, für sich allein [illegible] h genug [illegible] der vorspringenden Chöre ein Treppen- [illegible] schon eine [illegible] Konstruktion; es erinnert dies an die eigen- [illegible] des Turms [illegible] Bei seiner Beschreibung gibt der [illegible] ngsend nur das [illegible] seinem Phantasiegebäude tatsächlich erblickt. [illegible] nau zeigt berichtet [illegible]

«ob si dâ hæten gruobe unden herre got enwelle,
daz under erden [illegible] reine diet sich immer valsch geselle,
als etweane [illegible] gelîchen wirt gesammet!
man sol [illegible] wole kristen gloubên künden und Kristes ammet.»

Der Dichter fällt hier [illegible] Beschreibung insofern aus der Rolle, als er etwas erwähnt, was an seinem [illegible] nicht vorhanden ist. Ob eine Gruft; eine Krypta beim Gralstempel [illegible] fragt er und antwortet, nein, unser Herrgott wolle nicht, dass man ihm in Gruft unter der Erde diene. Legt das nicht den Gedanken nahe, dass dem Dichter in diesem Augenblick eines seiner Vorbilder, das eine Krypta besass, vorschwebte und dass [illegible] als modernen Menschen veranlasste, den Gedanken an eine Krypta beim Gralstempel mit Entrüstung zurückzuweisen? Im Gralstempel sehen wir vier Engel, die tragen goldene Becher in der Hand

[illegible] und [illegible] mit grôzem schalle
und wecken mit der [illegible] hant
[illegible] wâ [illegible] tôt, ir toten alle!"

Erinnert dies nicht [illegible] des jüngsten Gerichts an der Nikolauskapelle des Doms mit dem Spruch: „Surgite mortui ad iudicium"? In seiner Rede an die Gralsgenossen spricht [illegible] die Ueberwindung des alten durch das neue Testament, von dem Sieg der [illegible] über die Synagoge:

[illegible] ist varende
[illegible] daz si vor strîte immer ist bewarnde.
[illegible] bilde, ein [illegible] adeläre,
[illegible] wilde tragent [illegible] sam sunder vâre
[illegible] wachet aller [illegible]
[illegible] gît [illegible] di du [illegible] mit der sunnen.»

Hier haben wir [illegible] auf die [illegible] stimmende Beschreibung der bekannten Darstellung der [illegible] dem gotischen Südportal des

Digitized by Google

25. Kapitelle von der Johanneskirche.

Digitized by Google

a

b

a, b, c im Domkreuzgang zu

Digitized by Google

Digitized by Google

a

b

c

d

26. Architekturstücke von der Johanneskirche.
a, b, c im Domkreuzgang zu Mainz (nach Aufnahmen des Photographieverlags Franz Krost, Mainz),
d im Paulusmuseum zu Worms.

Digitized by Google

Wormser Domes: die christliche Kirche, durch eine Frauengestalt verkörpert, reitet auf einem vierköpfigen Tiere (Mensch, Stier, Löwe und Adler); in der Hand hält sie eine Schale, bereit das Blut Christi aufzufangen. Die Darstellung der triumphierenden Kirche auf dem Tetramorph ist dem Mittelalter durchaus geläufig. Die Wormser Skulptur ist jedoch die einzige bekannte plastische Verkörperung dieses künstlerischen Gedankens.[132] Dürfen wir hiernach in dieser Stelle des Gedichts einen speziellen Wormser Anklang finden? Die Heimat des unbekannten Dichters wird in Mitteldeutschland gesucht.[133] Weist nicht die am Ende des Gedichts enthaltene Bemerkung, dass, nachdem der Graistempel nach Indien versetzt sei, den Wanderern auf der Strasse «gen Rom, gen Aachen» nimmer seines gleichen begegne, auf rheinisches Gebiet hin? Wenn man auch nicht wird behaupten können, dass die Johanneskirche das Vorbild für die Beschreibung des Graistempels gewesen sei, so scheint doch die Phantasie des Dichters teilweise durch Bilder beeinflusst zu sein, die sich ihm in Worms eingeprägt haben könnten.

Der phantasievolle Interpret des Nibelungenliedes, Friedrich Heinrich von der Hagen bezeichnet eine «in der ältesten griechisch-vorgotischen Bauart» errichtete Wormser Kirche, «welche erst in der letzten Franzosenherrschaft zerstört worden sei», als Sigfridskapelle. Was ihn zu dieser Annahme veranlasst hat, ist unbekannt. Nach Lage der Sache kann er nur die Johanneskirche gemeint haben.[134] Ein anderer Anhaltspunkt dafür, dass die Johanneskirche jemals mit der Sigfridsage in Beziehung gesetzt worden ist, liegt nicht vor.

Einige wenige Ueberreste der Johanneskirche und ihrer inneren Ausstattung sind erhalten geblieben. Es sind dies vor allem mehrere Architekturstücke, die als einzige einwandfreie Beweismittel für die annähernde Bestimmung der Bauzeit von besonderem Wert sind. Zunächst sind es einige zwanzig, etwa 1,7 m hohe Säulen der Zwerggalerien, die nunmehr dem Wormser Paulusmuseum einverleibt sind[135] (Abb. 25). Sie haben attische Basen mit Eckknollen und meist reich verzierte Kelchkapitelle; doch ist darunter auch ein solches von sehr einfacher Form. Ebenso finden sich Würfelkapitelle, von denen zwei ganz einfach, andere wieder reich ornamentiert sind. Einige Säulen haben fünfeckige Kapitelle und Fussplatten; sie standen an den Polygonecken. Zwei ebenfalls im Paulusmuseum befindliche romanische Löwenköpfe stammen vermutlich von der Johanneskirche. Drei weitere im Mainzer Domkreuzgang aufgestellte Köpfe rühren ebendaher; sie haben wohl ebenso, wie die beiden Wormser, als Säulenfussstücke gedient. Einer von ihnen trägt einen menschlichen Kopf im Rachen, ein anderer zeigt ein bärtiges männliches Gesicht mit ausdrucksvollen Zügen (Abb. 26). Diese Köpfe tragen durchaus altertümlicheren Charakter, als die Gesichter und Tiergestalten, die sich an den Säulenbasen der Zwerggalerie am Laurentiuschor des Wormser Domes befinden. In der Behandlung der Löwenmähnen lassen sich Anklänge an die im Dom befindliche Skulptur mit der Darstellung des Daniel in der Löwengrube erkennen. Die Schafte der Zwerggaleriesäulen der Johanneskirche haben eine Höhe von 1,06 m, während am Dom die Säulenschafte des Laurentiuschors 1,21 m, die der Westkuppel 1,25 m, die der Ostkuppel etwa 1,40 m und die des Ostchors annähernd 1,60 m hoch sind.

Ein spätgotischer Taufstein (Abb. 27), der aus der Johanneskirche stammt, ist nunmehr in der Nikolauskapelle des Domes aufgestellt.[136] Er wird von vier sitzenden

Digitized by Google

Löwen getragen und zeigt in dem umrankenden Laubwerk die Brustbilder von Propheten. Dazwischen sind Spruchbänder verteilt, auf denen wir lesen: Fons vitae Ps. 35 — Aqua sapientiae Eccl. 15 — Fons patens Zach. 13 — Aquae ascendunt Jer. 47 — Fons de domo domini Joel 3 — Lavate aqua Ezech. 16 — Fontes salvatoris Is. 12. Ob diese mit neuerer Oelfarbe aufgeschriebenen Zitate bereits von Anfang an auf dem Taufstein standen, der auch im übrigen durch Oelfarbenanstrich verunziert ist, mag dahingestellt sein.

27. Taufstein aus der Johanneskirche.

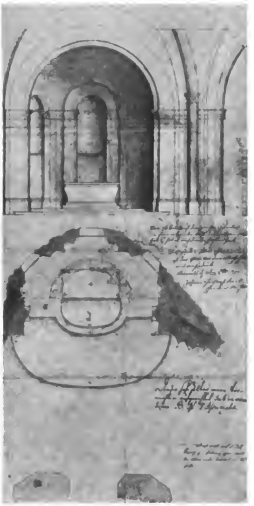
Ein wertvoller Rest der inneren Ausstattung der Johanneskirche ist der im Paulusmuseum aufgestellte, dem Beginn des 13. Jahrhunderts entstammende Doppelflügel eines Altars mit Darstellungen der Heiligen Petrus, Paulus und Stephanus, sowie eines Bischofs.[137]) In der Nikolauskapelle steht ferner ein barocker Holzaltar, der aus der Johanneskirche stammen soll.[138]) Das in derselben Kapelle aufgestellte Rokokogestühl könnte mit Rücksicht auf die verschiedene Länge der einzelnen Bänke, wie sie durch den Grundriss eines Zentralbaus bedingt ist, ebenfalls in der Johanneskirche gestanden haben. Schliesslich stammt noch die älteste der gegenwärtigen Domglocken aus der Johanneskirche. Sie ist von Georg Christoph Roth in Mainz im Jahre 1704 gegossen und trägt die Umschrift: «Cultui Dei maximi, B. Mariae Virg. et s. Joannis Baptistae post incendium Gallicum me primam fieri curavit Christophorus Balthass. Tromer, cath. Wormat. official. 1704.»[139])

Das Archiv der Dompropstei in Worms bewahrt eine Zeichnung, auf der eine Altarnische in Grund- und Aufriss dargestellt ist (Abb. 28). Mehrere Umstände könnten dafür sprechen, dass hier ein Teil der Johanneskirche, vielleicht der Mittelchor, wiedergegeben ist. Doch erscheint dies immerhin fraglich. Die Zeichnung trägt ausser dem Massstab («10 schu») folgende gleichzeitige Aufschrift: «Von A bis B ist der gansse Pfeiler in seiner breite; auff der andern seidt bei C hat es auch die Beschaffenheit. D E sindt 2 stück Pfeiler und ist der Platz vor den altahr hirmit angedeut. Wormbs den 10ten Oktober 1757. Johann Christoph Kerll, schreiner Meister.» Darunter steht von anderer Hand: «Dieser hohe Altar ware vormahlen aufgerichtet sub invocatione Beatae Mariae Virginis Assumptae» und weiter in späterer Schrift: »scheint nicht auf S. Johann Bezug zu haben, schon weil der Altar einen Titulus Beatae Mariae Virginis hatte». Letztere Bemerkung lässt erkennen, dass ihr Verfasser Zweifel an der Zu-

Digitized by Google

gehörigkeit der Zeichnung zur Johanneskirche hegte; der hierfür angeführte Grund ist indess unzutreffend, da die Johanneskirche tatsächlich einen Marienaltar besass.

In dem oben erwähnten Aufsatz im «Organ für christliche Kunst», Jahrgang 1873 (Seite 117) fällt die Bemerkung auf, dass die Kirche auf einem Rost von Tannenstämmen gestanden habe. Gelegentlich der Kanalisationsarbeiten am Dom wurden in einer Tiefe von 0,50 m unter dem heutigen Niveau des Domplatzes Fundamentreste der Kirche gefunden, die noch auf eine weitere Tiefe von 2,50 m konstatiert werden konnten, ohne dass damit der unterste Punkt der Fundamente ermittelt worden wäre. Es wurde hierbei festgestellt, dass das Fundament auf einer horizontal verlaufenden Lehmschicht ruht, welche die Anlegung eines Pfahlrostes als überflüssig erscheinen lassen könnte. Die in demselben Aufsatz enthaltene Nachricht, dass die Johanneskirche aus sogenanntem Kapuzinerstein, einem in reichem Mass bei der Wormser Liebfrauenkirche verwandten Steinmaterial, erbaut gewesen sei, kann nicht kontrolliert werden. Die erhaltenen Skulpturstücke der Johanneskirche sind jedenfalls aus Sandstein gefertigt.



28. Altarnische (Johanneskirche ?).

Es bleibt noch einiges über die Grössenverhältnisse der Kirche zu sagen. Es beträgt, an den Zeichnungen abgegriffen, in Metern:

a. Der äussere Durchmesser der äusseren Umfassungsmauer von Ecke zu Ecke des Dekagons in A 1 und A 2: 34,57, in A 3: 32,8 (ohne Strebepfeiler), in A 5: 33,67, in B 3: 34,49.

b. Der lichte Durchmesser der äusseren Umfassungsmauer von Ecke zu Ecke des Dekagons in A 1 und A 2: 29,11, in A 3: 28,90, in A 5: 29,38.

c. Der lichte Durchmesser der äusseren Umfassungsmauer von Seitenmitte zu Seitenmitte in A 1 und A 2: 27,02, in A 3: 27,20, in A 5: 27,55.

Die berechneten Masse differieren, wenn auch der Unterschied unter den vorliegenden Umständen meist nicht erheblich ist. Nur in A 2 sind einige Masse mit

Digitized by Google

Bleistift unmittelbar in die Zeichnung eingesetzt und zwar ist die lichte Weite (von Seitenmitte zu Seitenmitte) beim Mittelraum mit 40' und beim Umgang mit 22', die Stärke der inneren und äusseren Umfassungsmauer mit je 8' angegeben. Danach hätte der lichte Durchmesser der äusseren Umfassungsmauer von den Seitenmitten aus gerechnet 100 Fuss = 31,38 m (oder falls der Iranzösische Fuss in Betracht kommt, 32,48 m) betragen, während diese Distanz oben unter Zugrundelegung der Grössenverhältnisse des auf A 1 und A 2 ebenfalls eingezeichneten Domes nur auf 27,02 m berechnet worden ist. Da sonach die Massangabe in A 2 wesentlich aus dem oben aufgestellten Rahmen herausfällt und die Zeichnung A 2, ebenso wie A 1, weniger genau ist als die übrigen, wird man die in ihr enthaltenen Bleistiftmasse nicht annehmen können. Die Stärke der Fundamentmauer beträgt an der einen durch Aufgrabung ermittelten Stelle etwa 2,60 m; danach wird die Mitteilung des rheinischen Antiquarius, dass die Kirche zwölf Fuss dicke Mauern besessen habe, unrichtig sein. Nach C 3 hatte die Kirche vom Erdboden bis zum Kreuzansatz eine Höhe von 33,70 m, sodass ihr Kuppelkreuz etwa in der Linie des Dachfirsts des Domlanghauses gelegen hätte und ihre Höhe etwa der des Laurentiuschores gleichgekommen wäre. Es sind dies Grössenverhältnisse, die nicht vollständig die Dimensionen der Aachener Palastkapelle erreichen, während sie die Grundrissabmessungen des Wimpfener Polygons beträchtlich übertreffen. Die Höhe der Krypta von etwa 8,75 m in der Zeichnung C 3 gibt Anlass zu Bedenken.

Der herrliche Bau fiel unter der Hand der Zerstörer. Nirgends erhob sich eine Stimme zu seiner Rettung. Die berufen waren, seine Hüter zu sein, legten selbst Hand an ihn. Sogar Bischof Colmar, dessen rastlosem Wirken die Erhaltung des Mainzer Domes zu verdanken ist, selbst er fand kein Wort der Verteidigung. Auch die Trümmer verschwanden spurlos, ohne dass man weiss, wohin das Steinmaterial verbaut worden ist, und es blieb uns ausser den spärlichen Resten nur das traurige Erbe um den Verlust zu klagen. Eine letzte herrliche Blüte des ausklingenden romanischen Stils, vielleicht die köstlichste, die der Zentralbau in den rheinischen Landen getrieben, vom Hauch der Sage leicht berührt, sank der Bau dahin, ein Opfer nüchterner Berechnung, die sein tausendjähriges Gestein in leicht zerrinnendes Silber umwertete. Der Wormser Dom hat unendlich viel mit ihm verloren. Jetzt liegt seine südliche Langseite frei und entbehrt der wirkungsvollen Unterbrechung, die die etwas lange Linie durch den davor stehenden Zentralbau erfuhr. Wie herrlich muss das Widerspiel der Kuppeln und Zwerggalerien an Dom und Johanneskirche gewesen sein, wie reizvoll der Gegensatz zwischen dem eckigen Johanneskirchturm und den runden Domtürmen. Die langgestreckte Gestalt des gotischen Südportals am Dom, das gegenwärtig einen etwas eingezwängten Eindruck macht, ist nur durch die nahe an seine Achse heranrückende Johanneskirche zu erklären. Zwischen ihr und dem gegenüber gelegenen Kapitelhaus blieb ein nicht allzu breiter Weg, dessen Abschluss der Eingang zum Dom bildete. Diesen Rahmen durfte das Portal seitlich nicht überschreiten. Die glückliche perspektivische Wirkung, die diese Anlage auf den von der Andreasstrasse her Kommenden ausgeübt hat, lässt sich leicht vergegenwärtigen.

Auf dem alten Johannesfriedhof erinnert nichts mehr an den verschwundenen Bau. Aber noch birgt der geweihte Boden Reste der Grundmauern, die es vielleicht

Digitized by Google

ermöglichen, manches Rätsel, das zur Zeit noch über der Kirche schwebt, zu lösen. Sie aufzudecken und die Stätte, da einstens S. Johann gestanden, dauernd durch Steinsatz kenntlich zu machen, sollte in unserer denkmalfreudigen Gegenwart eine würdige Aufgabe heimatlicher Geschichtsforschung sein.

4. Die Lampertikirche.

Eigentlich ihrer Vereinigung mit dem Martinsstift, im Jahre 1210, wird sie zum erstenmal urkundlich erwähnt. Wenn es in einer Urkunde von 1213 heisst, dass die „ecclesia sancti Lamperti quarta parrochia infra muros" sei, so könnte daraus geschlossen werden, dass sie die jüngste der vier Pfarrkirchen der Innenstadt gewesen ist. 1299 werden „quatuor sacerdotes celebrantes in parrochia sancti Lamberti" erwähnt.[140]

Um 1306 erbauen der Wormser Bürger Johannes Holderbaumer und seine Frau Metza von Hirzberg an der Lampertikirche eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Cosmas und Damianus. Gleichzeitig übertragen sie das neugegründete Benelizium dem Priester Emercho, einem Sohne des Steinmetzen Wernher, genannt Alcystrus. In letzterem dürfen wir vielleicht den Baumeister der Holderbaumer-Kapelle erblicken.[141]

Ueber den Bau wissen wir nur das, was wir den Hamman'schen Zeichnungen[142] entnehmen können. Er stand parallel zur Martinskirche, nahe an die Südwestgrenze des heutigen Ludwigsplatzes herangerückt. Die Kirche war anscheinend dreischillig mit erhöhtem Mittelschiff und vorspringendem Chorabschluss. An der südwestlichen Langseite stand ein viereckiger Turm.[143] Einzelzeichnungen von dieser Kirche oder Beschreibungen sind nicht auf uns gekommen. Immerhin dürfen wir sie zu den ansehnlicheren Kirchenbauten der Stadt rechnen, wofür insbesondere auch die Anzahl ihrer Altäre spricht. Es sind erwähnt:

1. Der Altar beate virginis Marie (1282).[144]
2. Der S. Oswald-Altar (1299).[145]
3. Der S. Quirinus-Altar (1303).[146]
4. Der Altar von S. Cosmas und Damianus (1348).[147]
5. Der Altar der S. Agnes und S. Quiteria (1426). Es findet sich auch ein den Heiligen Quirinus und Agnes gemeinsam gewidmeter Altar erwähnt. Ob hierbei etwa eine Vermengung der unter 3 und 5 genannten Altäre vorliegt, lässt sich nicht sagen.[148]

Welche Bewandtnis es mit einem 1275 erwähnten «Frauenkonvent zu S. Lampert Predigerordens» hat, ist nicht klargestellt.[149] «Die Stühle im Chor» der Lampertikirche, die Reinhart Noltz in seinem Tagebuch (zum Jahre 1499) erwähnt,[150] sind immerhin eine bei einer Pfarrkirche auffällige Erscheinung, sodass man versucht wäre, sie mit dem erwähnten Konvent in Zusammenhang zu bringen.[151]

In der grossen Zerstörung von 1689 wurde auch die Lampertikirche ein Opfer des Feuers; das Schiff der Kirche verlor sein Dach, der Turm seine Spitze. Nachdem

Digitized by Google

die Geistlichkeit in die niedergebrannte Stadt zurückgekehrt war, verwandte sie ihre ganzen Kräfte auf die Wiederherstellung der Stiftskirchen. Für die Pfarrkirchen fanden sich, mit Ausnahme der Johanneskirche, keine Mittel in der verarmten Stadt. So standen die Ruinen der Lampertikirche bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. 1772 führt die Wormser Klerisei beim Reichshofrat darüber Beschwerde, dass «das städtische Bau- und Allmendamt einen Teil der zum Kaiserlichen Stift ad S. Martinum gehörigen Pfarrkirche mit Ende vorigen Jahres eigenmächtig habe abbrechen, eine grosse Menge gehauener und anderer Steine wegführen und nach Gefallen zum städtischen Nutzen verwenden lassen». Als das bischöfliche Vikariat unterm 5. November 1771 Rückerstattung der entwendeten Steine verlangt habe, sei zwar mit dem weiteren Abbruch eine kurze Zeit eingehalten worden, doch sei man alsbald «mit weiteren Attentatis fürgeschritten». Der Magistrat schützt Unkenntnis von diesen Vorgängen vor und beruft sich auf ein Gutachten des Bauamts, wonach das Gemäuer zur Abwendung eines «besorglichen Unglücks» abgebrochen worden sei; «die wenigen Steine seien zu Beschützung der Stadt gegen den eindringenden Rhein pro bono publico, mithin auch zum Nutzen der Geistlichkeit verwendet worden», die geringeren Steine sollten für Pflaster beim Andreasstift gebraucht werden.[152]) Immerhin kann es sich damals tatsächlich nur um geringere Abtragungen gehandelt haben, denn Gercken sagt in seiner Reisebeschreibung (1786),[153]) dass die Pfarre zu S. Lampert noch «im Wesen» sei, eine Bemerkung, die offenbar den Sinn hat, dass damals das Mauerwerk der verwüsteten Kirche wenigstens im wesentlichen noch erhalten war.[154])

Wann die Ruinen gänzlich verschwunden sind, steht nicht fest. Späterhin wurde der Platz der Kirche nebst dem zwischen ihr und S. Martin gelegenen Lampertifriedhof eingeebnet und als Exerzierplatz der hessischen Garnison (Paradeplatz) benutzt. Seit 1895 ist zum Gedächtnis des Grossherzogs Ludwigs IV. ein hoher Obelisk an dieser Stätte errichtet, Gartenanlagen decken die Gräber und die letzten im Boden ruhenden Reste der alten Kirche. Die Möglichkeit, aus den Fundamenten Aufschluss über die gänzlich ungeklärte Baugeschichte von S. Lampert zu gewinnen, erscheint damit in weite Ferne gerückt.

Was uns diese Stätte besonders interessant macht, ist eine die Lampertikirche mit der Martinskirche verbindende Bogenhalle, von der eine Urkunde von 1334 berichtet. In diesem Jahre bestimmten die Testamentsvollstrecker des Magisters Johannes von Mainz, eines Wormser Klerikers, dass die Kapelle in dem von der Martinskirche nach der Lampertikirche führenden Transitus an der Stelle, welche das Paradies genannt werde und wo der Erblasser seine letzte Ruhestätte gefunden habe, von neuem aufgebaut und der Jungfrau Maria und dem Evangelisten Johannes geweiht werden solle.[155]) Dasselbe Paradies erwähnt eine weitere Urkunde von 1492 mit den Worten: «altar sant Johans ewangelisten in dem paradise zuschen sant martins vnd sant lamprechts kirchen zu Worms».[156]) Auch auf dem Hallungius'schen Stadtplan (Abb. 4 bei Nr. 9) ist im Grundriss eine kleine Kapelle zwischen Stifts- und Pfarrkirche eingezeichnet. Der offene Bogengang ist jedoch verschwunden. Die Erläuterung führt das kleine Gebäude als Begräbniskapelle des Richardikonvents auf. In einem zur Zeit der letzten Franzosenherrschaft aufgenommenen Inventar des Martinsstifts finden wir «einen kleinen Altar . . . in dem kleinen Kapellchen vor der Stiftskirch ersichtlich». Es

Digitized by Google

scheint nicht zweifelhaft, dass damit die Paradieskapelle gemeint ist.[157]) Die Hamman'sche Zeichnung der Stadt Worms von Norden zeigt, wie die noch heute vor dem Westportal der Martinskirche stehende offene Bogenhalle bis zur Lampertikirche hinüberzog und desselben Künstlers Gesamtansicht von Worms im Jahre 1630 lässt zwischen den beiden Gebäuden gerade noch den polygonalen Abschluss der kleinen Paradieskapelle erkennen.[158]) Diese architektonische Verbindung der beiden Kirchen und der Durchblick durch die Bogenhalle nach dem Kirchhofinnern wird ein besonders reizvolles Bild geboten haben.

5. Die Michaelskirche.

Sie lag ausserhalb der Stadtmauern, aber noch innerhalb der äusseren Umwallung in der südwestlichen Vorstadt, die nach ihr Michaelsvorstadt genannt wurde. Für die Entwickelung dieses Suburbiums mögen mehrere alte Walkmühlen, die von dem die äussere Umwallung an dieser Stelle durchbrechenden Eisbach getrieben wurden, frühzeitig von Einfluss gewesen sein. So begegnen wir hier bereits in einer Urkunde des Bischofs Lupold von Worms (1196—1217) einer dem heiligen Michael geweihten Kirche. Im Jahre 1300 macht die Zunahme der Bevölkerung in der Michaelsvorstadt eine Erweiterung des Kirchhofs erforderlich. In demselben Jahre erscheint die Kirche zum erstenmal als Pfarrkirche mit eignen Kirchengeschworenen, als Vertretern einer selbständigen Pfarrgemeinde.[159])

Auch für diese angeblich von Edelwinus, einem Kanonikus des Domstifts, gegründete Kirche finden wir keinerlei Ueberlieferung über die Zeit ihrer Erbauung. Ebenso haben sich Pläne und Einzelzeichnungen von ihr nicht erhalten. Wir sind daher auf das Wenige angewiesen, was Hammans Stadtansichten bieten. Ihren ehemaligen Standort haben wir im Speyerschlag in der Nähe der Knappengasse auf dem linken Ufer des Eisbachs zu suchen.[160]) Nach Hamman bestand die Kirche aus einem Langschiff, dem an der Mitte der Nordseite ein viereckiger Glockenturm vorgebaut war. Das Schiff ging an der Ostseite in einen niedrigeren, polygonal abschliessenden Chor über. Stilbestimmende Formen lassen sich nicht erkennen.[161])

Drei Altäre der Michaelskirche werden erwähnt: ein Nikolausaltar (1315), ein Antoniusaltar (1383) und ein altare beate Marie virginis (1390).[162])

Die französische Schreckenszeit scheint an der Michaelskirche schonend vorübergegangen zu sein. Obwohl sie Hamman in den Erläuterungen zu seinen Zeichnungen bereits als verfallen aufführt, hat sie in seiner Darstellung der zerstörten Stadt noch ihren Turmhelm und ihr Dach, während das übrige Worms in Trümmern liegt. Jedenfalls hat sie damals den Keim zu vollständigem Verfall bereits in sich getragen. Schon im Jahre 1658 nämlich beschäftigt sich das Domkapitel damit, dass die Michaelskirche «ganz baulos» sei und dass sie einzufallen drohe. 1659 und 1661 wird die Frage der Reparatur aufgeworfen. Doch scheint seitens der Stadt, an die man sich wegen der Herstellung wandte, nichts geschehen zu sein.[163]) Nach dem Stadtbrand war vollends von dem Magistrat keinerlei Beihülfe zu erwarten. 1695 noch wurde die Michaelspfarre

Digitized by Google

neu verliehen,[164]) doch wurde sie wenig später, offenbar weil in der entvölkerten Vorstadt ein Bedürfnis für ihre Wiederherstellung nicht mehr bestand und keine Mittel hierfür vorhanden waren, der Johanneskirche inkorporiert. Es galt nur noch den Besitzstand gegenüber den städtischen Annexionsgelüsten zu wahren. Das Domkapitel setzte daher, ähnlich wie die Stadt bei der Amanduskirche verfuhr, um das Jahr 1714 mehrere arme Frauen hinein, die die Ruinen zu bewohnen hatten. 1765 lässt das Domstift auf Bitten einer in der Sakristei von S. Michael wohnenden Frau zwei Türen anschaffen, damit sie daselbst «länger wohnen könne und also diese Kirche contra civitatem behauptet und erhalten werde».[165]) Die im Jahre 1754 begonnenen Versuche der Stadt, Eigentumsrechte an der Kirche geltend zu machen, enden nach einem Prozess vor dem Reichshofrat damit, dass die Stadt gezwungen wird, einen vom Domstift hineingesetzten und vom Rat exmittierten Mann «in die Gewölber der S. Michelskirch wiederum einzusetzen». Nach Schliessung des Johanneskirchhofs wird der Johannespfarrei der Michaelsfriedhof als Begräbnisstätte überwiesen. Eine neue Friedhofsmauer, sowie ein frischer Anstrich, den man dem Kreuz auf dem Michaelskirchhof gab, scheint die letzte Fürsorge gewesen zu sein, die man jener alten Kultstätte angedeihen liess.[166]) Um die Ruinen von S. Michael hat sich Niemand mehr bekümmert. Sie sind offenbar in der Zeit der letzten Franzosenherrschaft einer Abbruchversteigerung anheimgefallen.

6. Die Rupertikirche.[167])

ie Kirschgarter Chronik berichtet, dass diese Kirche zu Ehren des Bischofs Rupertus, der um 697 auf dem Wormser Bischofsstuhl sass, errichtet worden sei.[168]) Ueber die Zeit der Erbauung lässt sie sich nicht aus. Die Urkunde Bischof Adalberts von Worms vom Jahre 1080, welche die Grenzen der «parrochia sancti Pauli» bestimmt, erwähnt ausser dem Kustos von S. Paul auch dessen «presbyter parrochianus»; von einer Rupertikirche, nach der diese Parrochie später benannt wurde, ist jedoch noch nicht die Rede. Indess urkundet bereits 1140 Bischof Buggo, dass die Rupertikirche von seinem Vorgänger Bischof Burchard I. (1000—1025) dem Kustos von S. Paul verliehen worden sei.[169]) In einer Urkunde von 1254 verspricht Bischof Heinrich von Speyer allen, welche die Stiftskirche S. Paul und die Pfarrkirche S. Ruprecht zu Worms unterstützen, einen Ablass; beide Kirchen seien «ex antiqua exustione adeo collapsae, quod eas a fundamentis necessario oporteat innovari».[169a]) In derselben Weise spricht sich eine Urkunde des Konstanzer Bischofs Eberhard von 1261 über den Bauzustand der beiden Gotteshäuser aus.[170]) Anlass für diesen Neubau von den Fundamenten aus wird wohl die grosse Feuersbrunst von 1231 gewesen sein, welcher nach Ueberlieferung der Chroniken das Pauluskloster nebst dem ganzen unteren Stadtteil vom Juden- bis zum Pfauentor zum Opfer gefallen ist.[171]) Eine zweite Zerstörung der Rupertikirche durch Feuer wird für das Jahr 1505 bezeugt.[172]) Doch auch von diesem Schlag erholte sich die Kirche. Auf Hammans Plan der Stadt (1630) — ausführlichere Abbildungen besitzen wir nicht —

Digitized by Google

sehen wir sie wieder im Stand. Danach grenzte sie mit der nördlichen Langseite an die heutige Paulusstrasse. Der Ostseite war ein niedrigerer Chor vorgelagert. An ihrer südlichen Langseite stand ein Turm, der auch nach Sebastian Münster viereckig war. Zwischen S. Ruprecht und S. Paul dehnte sich der nach der Pfarrkirche genannte Friedhof aus. Dabei stand ein Beinhaus.[173])

Die Namen von vier Altären sind überliefert: ein Marienaltar (1297), ein Altar des heiligen Antonius (1337), ein Michaelsaltar (1425) und ein Heiligkreuzaltar (1455).[174])

Der Stadtbrand von 1689 verwandelte die Rupertikirche zum drittenmal zur Ruine, doch zum drittenmal stieg sie aus ihrer Asche empor, diesmal jedoch in wesentlich anderer Gestalt. In der Ratssitzung vom 9. Juli 1726 referiert der Stättmeister, der Weihbischof glaube, dass die Rupertikirche «in Ewigkeit» nicht mehr nötig sein werde; das baufällige Mauerwerk könne daher zum Nutzen der Stadt veräussert werden. Nach dem Vorschlag des Weihbischofs könne indess, «damit der Gottesdienst allda nicht völlig unterbliebe, nur die kleine Kapelle bleiben und selbige renoviert werden», auch empfehle es sich, «weil ohnedies die Gasse allda sehr eng wäre, das herausgehende Eck zur Erweiterung der Strasse» zu entfernen. Der Rat beschliesst diesem Vorschlag entsprechend; insbesöndere sollte die «kleine Kapelle», worunter möglicherweise der Chor oder eine Seitenkapelle der Rupertikirche (vielleicht auch das Beinhaus?) zu verstehen ist, renoviert werden. Im Januar 1727 «erinnert der Weihbischof immer noch an die Abbrechung der baufälligen Mauer und des Turms an der Ruperti-Pfarrkirche». Daraufhin wurde, da der Strassenverkehr gefährdet war, der Abbruch ausgeführt; auch die Kapelle, die anfänglich erhalten bleiben sollte, scheint damals beseitigt worden zu sein. Dagegen liess der Rat lediglich zur Behauptung des Besitzes aus dem Abbrucherlös eine neue Kapelle bauen, die jedoch niemals gottesdienstlichen Zwecken gedient hat, sondern als Schuppen vermietet wurde.[175]) Ein Stich aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts[176]) (Abb. 29) zeigt dieses bedeutungslose Bauwerk, das nunmehr (seit 1843) ebenfalls verschwunden ist.[177])

29. Die Pauluskirche mit der späteren Ruprechtskapelle (><).

Digitized by Google

III. Die kleineren Kirchen und Kapellen.[1]

llenthalben in der Stadt zerstreut lag eine grössere Anzahl von zumeist kleineren Kirchen und Kapellen, von denen zum Teil kaum mehr als der Name bekannt ist. Auch über ihren ehemaligen Standort ist nicht immer genau Aufschluss zu gewinnen. Münsters Prospekt lässt ihrer etwa vier erkennen; davon sind nur zwei (S. Sixt und S. Valentin) bezeichnet. Merian gibt ausser der Allerheiligenkapelle («Spital») zwei kapellenartige Bauten ohne Namenszusatz. Hamman zeichnet, abgesehen von den Stifts-, Pfarr- und Klosterkirchen, etwa ein Dutzend ein, von denen sieben benannt sind und etliche weitere sich leicht bestimmen lassen. Die zahlreichen frommen Bruderschaften oder ähnliche auf religiöse Uebungen gerichtete Vereinigungen, die im späteren Mittelalter in grosser Menge in Worms emporsprossten, werden nicht ohne Einfluss für diesen Reichtum an Kapellen gewesen sein.

Hierzu gibt nunmehr der Hallungius'sche Stadtplan einige neue topographische Anhaltspunkte. Der Standort von mehreren dieser kleinen Gotteshäuser, deren Ruinen sich bis ins 18. Jahrhundert hinein erhalten haben mögen, ist im Plan angedeutet. Bei dreien sind dem Zeichner, der doch wohl die Oertlichkeiten und die städtischen Verhältnisse genau gekannt hat, die Namen nicht mehr geläufig; sie sind damals offenbar der Volkserinnerung bereits entschwunden gewesen. In kaum mehr lesbarer Bleistiftschrift bezeichnet der Autor die drei Kapellen als «Capell am Riesengarten» (im Plan Nr. 13), «Capelle bey der Brodscharrn» (Nr. 14) und «Capelle bey der golden Waage» (Nr. 15), offenbar in der Absicht, die richtigen Benennungen nach weiteren Ermittelungen mit Tinte nachzutragen.

Ein Teil dieser Kirchen und Kapellen war bereits vor dem dreissigjährigen Krieg verfallen oder hatte für profane Zwecke Verwendung gefunden. Einige von ihnen wurden «im schwedischen Wesen» zerstört. Was sich etwa in der inneren Stadt noch bis gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts erhalten hatte, wurde im grossen Stadtbrand ein Opfer des Feuers. Mit den Resten räumte schliesslich in der Franzosenzeit und noch nach Zuteilung der Stadt an das Grossherzogtum Hessen ein alles verwertender staatlicher und städtischer Fiskalismus nur zu gründlich auf.

Einmal nimmt sich das Domstift dieser kleinsten seiner Schutzbefohlenen an und versucht in der Absicht, weiteren Entfremdungen vorzubeugen, die tatsächlichen

Digitized by Google

und rechtlichen Verhältnisse der kleineren Wormser Kirchengebäude aufzuklären. Allein der wirre und lückenhafte Eintrag in dem Domstiftsprotokoll von 1657[2]) beweist zur Genüge, wie unklar und zerfahren der damalige Zustand bereits war.

Diese zahlreichen kleineren Kirchen und Kapellen beeinflussten nicht so sehr die Silhouette der Stadt, als vielmehr das Bild des Stadtinnern. In Gassen und Gässchen tauchte hie und da ein solches kleines Heiligtum auf, oft in einem weltverlassenen Winkel, am Ende einer Sackgasse gelegen, wahrnehmbar fast nur der nächsten Nachbarschaft. Und doch, was mag mit diesen kleinen Bauwerken verloren gegangen sein, die der frommen Opferfreudigkeit ein dankbareres Feld eröffneten, als die grossen Kirchen, bei denen jede grössere Aufgabe leicht die Mittel des Einzelnen überstieg. Nur von einer einzigen dieser Kapellen hat sich eine Skizze erhalten und diese lässt uns die Grösse des Verlustes zur Genüge ahnen.

1. Die Albanskapelle.

Gänzlich unbekannt sind die Schicksale dieser Kapelle. In zwei im wesentlichen übereinstimmenden Urkunden vom Jahre 1141 erklärt Bischof Buggo von Worms, dass dem Andreasstift ausser den Wormser Kirchen S. Magnus, S. Sylvester und S. Andreas in monte, sowie einigen auswärtigen Kirchen auch die Kapelle S. Albani in Worms gehöre. Sonst ist von ihr nichts bekannt. Auch wo sie stand und wann sie verschwunden ist, wird uns nirgends mitgeteilt. Urkundlich kommt sie nicht mehr vor. Auch Schannat weiss von ihr ausser der urkundlichen Erwähnung von 1141 nichts mitzuteilen.[3]) Vielleicht haben wir sie in dem südlichen Stadtteil, der örtlichen Interessensphäre des Andreasstifts, etwa innerhalb der Grenzen der Magnuspfarrei zu suchen.

2. Die Allerheiligenkapelle.

a) Vor dem Martinstor.

Nach einer Urkunde von 1245 besassen die regulierten Chorherren des Ordens vom heiligen Grab vor dem Martinstor in Worms ein Hospital, das in Urkunden von 1275 (?), 1282 und 1284 «hospitale dominici sepulcri» und «hospitale sancti sepulcri Iherosolimitani extra portam sancti Martini Wormaciensem» genannt wird.[4]) Mit den genannten Chorherren sind identisch die im Jahre 1350 erwähnten «domini ad omnes sanctos». So wurde die Wormser Niederlassung des Ordens offenbar nach der mit dem Hospital verbundenen Allerheiligenkapelle genannt. 1366 erscheint ein Haus «vor sant Martins burgetor nahe bi allen heiligen gelegen» und 1370 wird ein Propst «zu aller heiligen cappellen uzwendig vor sant Martins borter gelegen» erwähnt.[5])

Digitized by Google

Die Allerheiligenkapelle stand nach Hammans Zeichnungen[6]) in geringer Entfernung vor dem Martinstor, zur Rechten der nach dem Mainzer Tor führenden Strasse. In Merians Stadtbild (bei Nr. 11) ist sie eingezeichnet. Sie trägt daselbst die Bezeichnung «Spital». Ein niedriger Dachreiter ziert das Dach.

29a. Situation der Allerheiligenkapelle.

Im Jahre 1689 zerstört, finden wir das Wormser Anwesen der «Propstei Allerheiligen» und damit vermutlich auch die Ruinen der Kapelle im Jahre 1700 im Eigentum der Freiherrn Wambolt von Umstadt.[7]) Schannat (I S. 67) bezeichnet das Oratorium zu Allen Heiligen 1734 als neuerdings wiederhergestellt und geweiht. Um 1776 fand nochmals eine Renovierung und Neueinweihung der Kapelle statt, die bis in die napoleonische Zeit hinein im Eigentum der Familie Wambolt von Umstadt blieb. 1794 wurden die beiden Glocken der Kapelle von der Freiherrlich Wamboltischen Verwaltung an die Johanneskirche leihweise abgegeben.[8]) Auf dem Gebiet der heutigen Valckenbergischen Fabrik an der Mainzer Strasse (Abb. 29a) lassen sich noch Reste eines kapellenartigen Raumes nachweisen, der in seinem Oberbau neueren Datums ist. Der Kellerraum zeigt noch östlichen Apsidenschluss und gehört vermutlich einer älteren Bauzeit an. Man wird hierin mit guten Gründen die Ueberreste der ehemaligen Allerheiligenkapelle suchen dürfen.[9a])

b) In der Wollgasse.

Ausser der Allerheiligenkapelle vor dem Martinstor gab es noch eine «Allerheiligenkapelle an dem Hol zum Rebstock in der Wollgasse».[9]) Im Jahre 1366, also gleichzeitig mit der Erwähnung der Kapelle vor dem Martinstor, begegnen wir nämlich einem «altar in aller heilgen cappelle an dem hove zum Rebestocke hie zu Wormss gelegen» und 1367 einem «cappellane in der cappellen an dem hove zu dem Rebestocke in der Wollegassen hie zu Wormss». In späteren Aufschriften auf einem Kaulbrief von 1378 wird die Kapelle zum Rebstock mit einer capella omnium sanctorum identifiziert.[10]) Zu diesen Urkunden kommt noch eine vierte von 1362 hinzu, die von «eime cappellan in dem hove zum Rebestocke und allen sin nochkomen cappellanen in derselben cappellen» spricht.[11]) In allen diesen Urkunden erscheint ein Wormser Bürger Hennel zur Huben (Johannes de Mitra) als Käufer und Schenker für die fragliche Kapelle, in einer wird er auch als Eigentümer des «Rebstocks» bezeichnet. Wenn es auch mehrere Höfe dieses Namens in Worms gegeben haben mag,[12]) so kann hiernach doch nicht fraglich sein, dass diese vier Urkunden sich auf eine und dieselbe Kapelle beziehen und dass es ausser der Allerheiligenkapelle vor dem Martinstor noch

Digitized by Google

eine zweite Kapelle gleichen Namens in der Wollstrasse gegeben hat. Wo sie indessen gestanden haben mag, dafür fehlt jeglicher Anhalt. 1457—61 begegnen wir noch einem «capellanus zum rebenstock».[13]) «Den Hof zum Rebstock in der Wollgassen» kaufte 1474 das Kloster Kirschgarten,[14]) das in den 1470er Jahren dem Domstift von diesem Besitztum zinspflichtig war. In dem Zinsbuch des Klosters findet sich zum Jahre 1483 der Eintrag: «pecunia et siligo persoluta ex parte capelle nostre in rebenstock». Von einer starken Sturmbeschädigung an Glockenturm und Dach der Kapelle im Rebstock erzählt die Kirschgarter Chronik zum Jahre 1491,[15]) sodass die im Ausgabebuch des Priors von Kirschgarten zum Jahre 1493 enthaltenen Posten «pro lignis ad structuram zum Rebstock» und «pro limitibus ad curiam rebestock» wohl mit dieser Beschädigung in Zusammenhang gebracht werden dürfen.[16]) 1525 diente der Hof der Klosterinsassen als Zufluchtstätte gegen die Angriffe der aufständischen Bauern.[17])

3. Die Georgkapelle.

apella sancti Georgii» kommt in einer Wormser Urkunde von 1241 vor. Nach einer weiteren Urkunde von 1359 lag sie in der Nähe des Martinstors. 1415 begegnen wir einem Haus genannt «zum gleser, gelegen by der Judenscharren gein sant Georien Cappellen vber den weg».[18]) Danach haben wir den ehemaligen Standort der Kapelle in nächster Nähe des Judenviertels zu suchen. Zu diesen Angaben passt sehr gut die Lage der im Hallungius'schen Stadtplan bei Nr. 15 eingezeichneten «Capelle bei der goldenen Wage», die ganz nahe an das durch eine starke Grenzlinie markierte Judenviertel heranrückt, sodass wir in ihr sicher die Georgkapelle erblicken dürfen. Dass an dieser Stelle tatsächlich eine Kapelle stand, dafür dient als weiterer Beweis folgender Eintrag in dem alsbald nach dem Stadtbrand aufgestellten Gebäudeverzeichnis: «Joh. Scherer, brauhaus, und gehört die Capell darby dem Scherer eigentümlich.» Das Wort «Capell» ist zwar durchgestrichen, ohne indess durch ein anderes Wort ersetzt zu sein. Die hiermit ausgedrückte Unsicherheit des Schreibers ist vollauf begründet, denn der Bau diente damals schon seit langen Jahren nicht mehr als Kapelle. Die von dem Gebäudeverzeichnis gegebene Lage des Scherer'schen Hauses lässt sich mit der Kapelle Nr. 15 im Hallungius'schen Plane sehr gut in Einklang bringen.[19])

«Vnser lieben frauwenaltar in sant georgen Capellen by sant Martins porten gelegen» erwähnt eine Urkunde von 1439. Ausserdem hatte die Kapelle noch einen Altar des heiligen Ritters Georg (erwähnt 1532).[20])

Ein Schreiben des Wormser Rats an den Kaiser vom 27. Dezember 1566 hält der Pfalfheit vor, dass sie die S. Georgkapelle «profanirt und verheert» habe.[21]) In den Protokollen des Domstifts wird die Kapelle verschiedenemal gestreift. 1625 ist von einer Alienation der Georgkapelle die Rede, die der selige Dompropst von Daun

Digitized by Google

[gestorben 1622] vorgenommen habe.[22]) Sie scheint damals bereits für profane Zwecke verwendet worden zu sein. 1657 wird seitens des Domkapitels verlangt «die Capell in vorigen Stand zu stellen» und «den Boden auszubrechen».[23]) Doch dürfte diese Herstellung nicht mehr erfolgt sein.

4. Die Gertrudiskapelle.

Im Jahre 1299 wird eine «curia que dicitur Hellecrepinne iuxta sanctam Gertrudim sita» erwähnt.[24]) Nach diesem Wortlaut muss man annehmen, dass es sich hierbei um ein selbständiges Gebäude und nicht etwa um eine zu einer anderen Kirche gehörende Kapelle handelt; die Lage des genannten Hofes wäre sonst vermutlich nach dem Hauptgebäude und nicht nach der Nebenkapelle bestimmt worden. Eine in Abschrift erhaltene Urkunde von 1334 nennt einen «capellanus capellae sanctae Gertrudis in civitate Wormtiensi sita».[25]) Der von Schannat (I S. 67) citierte Vertrag von 1360, in dem die Kapelle nebenher erwähnt war, scheint nicht erhalten zu sein. Schliesslich begegnen wir noch im Jahre 1414 einem Altar «gelegen usswendig dem Stifte [zu S. Paul] in der Cappellen zu sant Gertruden by dem hofe genant zum kemerer vnd horet die vorgenant Cappell . . in den egenanten Stiffte zu sant Pauel . .»[26]) Das ist das Wenige, was wir von dieser Kapelle wissen. Die beiden mit Namen aufgeführten benachbarten Höfe geben keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung ihrer ehemaligen Lage. Die Hellecrappen sind eine häufig genannte Wormser Familie (im 13. Jahrhundert begegnen wir fünf Vertretern dieses Geschlechts) und die Familie der Kämmerer besitzt bereits zu Ende des 14. Jahrhunderts mehrere Höfe in der Stadt, sodass nicht zu ermitteln ist, welche Höfe die oben erwähnten Urkunden von 1299 und 1414 im Auge haben.[27])

5. Die Gottesackerkirche.

Soweit sich die überlieferten Nachrichten überblicken lassen, erscheint dieser Name zum erstenmal 1690 in den Hamman'schen Zeichnungen für eine kleine Kirche, die auf einem Friedhof in der Mainzer Vorstadt an derselben Strasse stand, die weiterhin an der Amanduskirche vorbei nach dem Liebfrauenstift hinzog (heute «Im Liebfrauenstift» genannt). Es war dies der lutherische Friedhof. Der Name Gottesackerkirche scheint wenig gebräuchlich gewesen zu sein; ich vermag indess eine andere Benennung hierfür mit Sicherheit nicht anzuführen. Vermutlich ist sie identisch mit der Kirche «zum Armen S. Stephan», deren Gründung wir in den Anfang des 12. Jahrhunderts (vor die Erbauung der Klosterkirche Gross-Frankenthal 1119 und vor den 1132 erfolgten Tod des heiligen Eckenbert) verlegen können (siehe unten 15a, Stephanskirche). In einem Schema für die Aufstellung des Brandschadens von 1689 findet sich unter den «Stadtkirchen» neben der Domini-

Digitized by Google

kaner- und der Magnuskirche auch die «Begräbniskirche», womit sicher die Gottesackerkirche gemeint ist.[28]) Nach Hamman hatte sie einen Dachreiter und im Osten einen polygonalen Chor[29]) (s. Abb. 4a). Von den Schweden im Jahre 1632 verschont, wurde sie im Stadtbrand von 1689 bis auf die äusseren Umfassungsmauern zerstört. Doch scheint sie später wiederhergestellt worden zu sein, da der Rheinische Antiquarius von 1744 unter den fünf lutherischen Kirchen der Stadt[30]) auch «die Kirche auf dem lutherischen Gottesacker in der Mainzer Vorstadt» erwähnt, «allwo der Gottesdienst bei den Leichenbegängnissen gehalten wird».

Im Zusammenhang damit gebe ich eine Bleistiftskizze von einer Kapelle, die nach der Aufschrift und nach dem im Hintergrund deutlich sichtbaren Dom als Wormser Bauwerk gekennzeichnet ist (Abb. 30). «Steht seit 1836 nicht mehr», so lautet die weitere Bemerkung des Zeichners.[31]) Da der Laurentiuschor des Domes zur Rechten erscheint, muss die Kapelle nördlich des Domes zu suchen sein. Ihre kleinen Abmessungen und die Lage bei einem Friedhof machen es wahrscheinlich, dass damit die Gottesackerkirche dargestellt ist. Allerdings entspricht die Lage der Kapellenachse zur Längsachse des Doms nicht der Darstellung bei Hamman, der auch die Gottesackerkirche in der Hauptsache west-östlich, also annähernd parallel zum Dom, orientiert. Es mag dies eine Freiheit des Zeichners sein, die den Wert der Darstellung des Hauptgegenstandes nicht beeinflussen wird. Die vom Zeichner angegebene Jahreszahl steht übrigens mit dem Zeitpunkt der Schliessung des lutherischen Kirchhofs im Einklang.[31a])

Der mit fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor macht einen überaus reizvollen Eindruck. An den Ecken der drei mittleren Chorseiten sind Halbrundstäbe vorgelagert, auf welchen Kapitelle ruhen, die den Charakter von Knospenkapitellen zu tragen scheinen. Oberhalb schliesst ein Rundbogenfries ab. Das Fenster in der Chormitte zeigt ebenso wie das darunter gelegene, zu einem unterirdischen Raum führende Fenster gleichfalls den Rundbogen. Nach rückwärts ist der Ansatz des Schiffes mit einem Rundbogenlenster und eine Giebelmauer erkennbar.

6. Die Kirche des Heilig-Geist-Spitals.[32])

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts erst erhält das südliche Stadttor an der nach Speyer führenden Strasse (Steinweg) die Benennung S. Leonhardspforte. Vorher hiess es «porta nova», nicht zu verwechseln mit dem an der Westseite der Stadt gegen Liebenau zu gelegenen Neutor. Ein «novum hospitale ante novam portam» kommt urkundlich 1261 zum erstenmal vor. Es heisst neues Spital im Gegensatz zu dem bei der Johanneskirche gelegenen sogenannten alten Spital.[33])

1301 finden wir die «sacerdotes in hospitali celebrantes», 1304 einen «capellanus in hospitali novo» erwähnt.[34]) Von einem Gotteshaus, das beim Spital gestanden hätte, erfahren wir in dieser Zeit nichts. Bei Hamman erblicken wir dagegen unmittelbar vor der Leonhardspforte rechterhand eine Kirche, die an ihrer dem Steinweg zugekehrten Ostseite von zwei Türmen flankiert

Digitized by Google

ist. Die nicht viereckigen Türme scheinen gotischen Charakter zu tragen (Abb. 3 bei L). Westlich der Kirche schliesst sich in Gestalt einer geräumigen Holanlage das Spital an. Die Benennung bei Hamman lautet «Spital zum Heiligen Geist». Dieser Namen, der in Verbindung zu bringen ist mit dem Heiliggeistorden (Herren vom weissen Kreuz), wird zum erstenmal 1421 gebraucht, um von nun an die früher übliche Bezeichnung zu verdrängen.[35]) Der Titulus der Kirche ist nicht bekannt. Fraglich ist, ob mit ihr der Name S. Leonhardspforte in Zusammenhang gebracht werden darf.[36])

Ein Marienaltar im Hospital wird 1657 und ein Jakobusaltar 1680 genannt. Der Gefälle des «Liebfrauenaltars des Spitals» wird noch 1791 gedacht.[37])

Kirche und Spital wurden von den Schweden im Jahre 1632 zerstört. In einem Protokoll des Domstifts von 1657 wird darauf hingewiesen, «wie das Hospital von den Schwedischen eingerissen, also dass man keinen Armen übernacht logieren könne».[38]) Wie gründlich diese Zerstörung war, zeigen Hammans Bilder.[39]) Der Stadtschreiber Hallungius kannte noch eine Zeichnung von Hospital und Kirche, die indess verloren gegangen ist.[40])

7. Die Kilianskapelle.[41])

Die Tradition verlegt die Erbauung dieser Kapelle in die Zeit des Bischofs Azecho (1025—1044). Nach Schannat, der für die Gründung die Zeit um 1034 angibt, befand sich vormals am Turm der Kapelle eine alte Inschrift folgenden Wortlauts: «Azzechoni Episcopo et Benzoni qui fecit veniam rogate». Danach wäre Benzo der Baumeister gewesen. Doch erst zwei Jahrhunderte später linden wir sie zum erstenmal urkundlich erwähnt gelegentlich einer Güterübergabe, die 1223 «in capella sancti Kyliani» erfolgt. 1242 soll sie durch Feuer zerstört worden sein.[42]) Den ehemaligen Standort haben wir bei der Kreuzung der Zwerch- und der Hangasse (der heutigen Römer- und Hagenstrasse) zu suchen.[43]) An der Nordostecke dieses Strassenkreuzes steht auf dem Hamman'schen Stadtbild (Abb. 3) ein mehrstöckiger viereckiger Turm, in dem wir zweifellos den Glockenturm der Kilianskapelle zu erkennen haben. Der Chor, den S. Kilian nach Urkunden von 1357 und 1427 besessen hat,[44]) tritt in dieser Zeichnung nicht als besonderer Bauteil hervor. In dem Hallungius'schen Stadtplan ist (bei Nr. 12) dieselbe Stelle als ehemaliger Standort der Kilianskapelle angegeben, wie bei Hamman.[45])

Schon vor dem grossen Stadtbrand scheint die Kapelle ausser Gebrauch gesetzt gewesen zu sein. Jedenfalls ist um diese Zeit ihr Bauzustand bedenklich gewesen. In den Domstiltsprotokollen lindet sich zum Jahre 1657 der Eintrag: «Wegen S. Kiliani Capellen eingefallen vnd schaden ferner an den benachparten heuser zu befahren, soll man abbrechen wass schaden thut.» 1663 referiert der domstiftische Legatenmeister, «die Stadt klag, dass die Kapell Kiliani einfallen woll, mit bitten vor schaden zu sein. — Resolutum: Soll geholffen werden» und 1679 beschliesst das Kapitel: «Wegen St. Kiliani Capell soll die Notdurft beobachtet werden.»[46])

Digitized by Google

Nach dem Stadtbrand diente die Kilianskapelle als Eisenschmiede. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie vom Domstift im Weg des Tausches an die Stadt abgetreten, von dieser an den Hahnbäcker verkauft und späterhin abgerissen.[47])

Am Ende der heutzutage Kiliansgasse genannten Sackgasse findet sich ein drei Seiten eines Wohngebäudes bildendes altes Mauerwerk mit einfachem spitzbogigem Fenster. Es wird hierin ein Rest der Kilianskapelle vermutet und zwar könnte es nur der Chorschluss sein. Die Entfernung von der Römerstrasse, von wo aus die Kilianskapelle ihren Eingang hatte, beträgt 45 m. Dies lässt die erwähnte Vermutung sehr zweifelhaft erscheinen. Allerdings führt die genannte Sackgasse im Gebäudeverzeichnis von 1694 die Bezeichnung «Allmentgässlein nach Chiliani Capell». Doch zeigt der Hallungius'sche Stadtplan (bei Nr. 13), dass hier ein anderes «Kapelle am Riesengarten» genanntes, nicht näher bestimmbares Gotteshaus lag, während getrennt hiervon bei Nr. 12 die Kilianskapelle eingezeichnet ist.

8. Die Leprosenkapelle.[48])

auperes homines leprosi extra muros civitatis Wormaciensis in domo degentes» erhielten 1274 vom Pauluss tift Land in Erbleihe, das zum Teil bei der daselbst befindlichen Kapelle («apud capellam ibidem») lag. Der Leprosen wird um diese Zeit wiederholt in Stiftungen und Vermächtnissen gedacht, ohne dass dabei der Ort, an dem sich das Siechenhaus und seine Kapelle befand, näher angegeben wäre. Einen Anhalt gibt nur der im Jahre 1275 zwischen dem Kloster Nonnenmünster und der Stadt abgeschlossene Vertrag über die Anlegung und Unterhaltung von Strassen und Brücken, wonach bestimmt wird, dass das Kloster unter anderm eine steinerne Brücke bei dem Hügel der Leprosenkirche erbauen wird.[49]) Diese ganzen Veränderungen an Strassen und Brücken waren veranlasst durch eine Vergrösserung des Klosters Nonnenmünster und erstreckten sich, wie aus dem weiteren Inhalt der Urkunde zu entnehmen ist, auf die unmittelbare Umgebung des Klosters. Man hat nun das Leprosen- oder Gutleuthaus weiter südlich vor der Stadt gesucht, etwa da, wo wir heute noch in einer Gewannbezeichnung dem Namen Gutleutbrunnen begegnen. Allein die letztgenannte Urkunde weist entschieden auf die Umgebung des Klosters Nonnenmünster hin, in dessen Nachbarschaft die Leprosenkapelle gestanden haben muss.[50]) Ausserhalb der Klostermauern kennen wir jedoch nur zwei Kirchen, die Cäcilien- und die Meinhartskirche. Da die erstere in der Urkunde von 1275 namentlich aufgeführt wird, könnte von diesen beiden nur die Meinhartskirche in Betracht kommen und es ist die Vermutung nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass die Meinhartskirche, deren Name in den älteren Urkunden überhaupt nicht vorkommt, mit der Leprosenkapelle, die übrigens bald ecclesia, bald capella genannt wird, identisch ist.[51]) Sie müssen indess, solange ein Beweis für diese Annahme nicht erbracht ist, beide gesondert registriert werden.

Digitized by Google

9. Die Magdalenenkapelle.

eider ist die einzige Urkunde, die das Oratorium S. Mariae Magdalenae erwähnt, nicht auf uns gekommen. Schannat, der diese von 1331 stammende Urkunde zitiert, teilt von ihrem Inhalt nichts mit. Er verlegt die Kapelle, von der er nichts näheres zu berichten weiss, in die Hangasse. Mit dieser Angabe stimmt nicht ganz überein eine Notiz des Stadtschreibers Hallungius: «Marien-Magdalenen-Kapelle ist 1242 abgebrannt; muss gegen Mittag der Stadt, zwischen der Andreaskirche und Viehtor gestanden haben.» Die Zorn'sche Chronik berichtet, dass bei dem grossen in der Pfaffen Keller zu S. Andreas ausgebrochenen Stadtbrand von 1242, dem mehr als die halbe Stadt zum Opfer fiel, ausser der Andreasstiftskirche, den Kirchen zu S. Magnus, S. Margareten, S. Kilian, S. Pankratius und S. Sylvester, auch die Maria-Magdalenen-Kirche abgebrannt sei. Danach werden wir den Standort der Kapelle allerdings in der südlichen Stadthälfte zu suchen haben.[52]) Das oben erwähnte wirre Domstiftsprotokoll von 1657 enthält auch den Namen der Kapelle Mariae Magdalenae, doch ohne jeglichen Zusatz.[53]) Da sich das Domkapitel in jener Sitzung mit den Verhältnissen der kleinen Kirchen und Kapellen der Stadt befasst hat, kann aus dieser Erwähnung jedenfalls soviel geschlossen werden, dass dermaleinst eine besondere Magdalenenkapelle in Worms existiert hat. Nähere Aufschlüsse über ihren Standort und ihre Schicksale können indess nicht gegeben werden.

10. Die Margaretenkapelle.

ach einer nicht mehr erhaltenen, 1141 erneuerten Urkunde von 1061 gehörte die Margaretenkapelle damals dem Kloster Nonnenmünster.[54]) Einen freien Platz, nach S. Margareten benannt, erwähnt eine Urkunde von 1141. Einem Hof bei S. Margareta begegnen wir 1273.[55]) In Urkunden von 1344 und 1350 ist sie als «capella» bezeichnet, 1449 wird sie «St. Margreden Kirche» genannt.[56]) Nach Zorns Chronik ist sie bei dem grossen Stadtbrand von 1242 abgebrannt. 1566 wird sie als zerstört bezeichnet.[57])

Nach Schannat (I S. 67) lag sie nicht fern von der Pankratiuskapelle. Diese Angabe wird durch das mehrgenannte Domstiftsprotokoll vom Jahre 1657 bestätigt, demzufolge wir den Standort der Kapelle in der Gegend zu suchen haben, die bis auf die heutige Zeit den alten vulgären Namen Kratzwinkel (nach der Pankratiuskapelle) trägt.[58]) In diesem Jahre war sie indess bereits zu einer Scheuer umgewandelt.[59])

Nach ihr nannte sich eine Bruderschaft, welche im Jahre 1360 zum erstenmal erwähnt wird.[60])

Digitized by Google

11. Die Meinhartskirche.

ankt Meinharts Kirchlein findet sich in den im Druck veröffentlichten Urkunden nirgends erwähnt. Nur in den Acta Wormatiensia und in der Kirschgarter Chronik (15. Jahrhundert) begegnen wir dem Namen S. Meinharts in Verbindung mit einem Friedhof, der einmal «Sankt Meinhartskirchhof» (1488), das anderemal «coemiterium beatae Ceciliae vel beati Meynardi» genannt wird. (Siehe auch oben unter Cäcilienkirche.) Auf diesem Friedhof liess Kaiser Friedrich III. im Jahre 1488 an einer Stelle, die im Volksmund als Grab des Hörnen Sigfrid bezeichnet wurde, Nachgrabungen veranstalten.[61]) Die Vermutung, dass die Meinhartskirche mit der Leprosenkapelle identisch sein könnte, ist bereits oben (III, 8) ausgesprochen worden.

Nach Schannat (I S. 65) stand der Cäcilienkirche das «Oratorium S. Meinardi Eremitae et Martyris» gegenüber, «ubi in crypta subterranea visebantur saxa catenis ferreis instructa; his autem daemoniacos alligari mos erat, qui pro salute per sancti illius intercessionem recuperanda illuc deducebantur».[62]) Die Lage der Meinhartskirche ist aus Hammans Zeichnungen[63]) genau zu entnehmen (siehe Abb. 3 bei C und 43). Danach stand sie an der Südseite des Klosters Mariamünster, ebenso wie die Cäcilienkirche ausserhalb der Klostermauern, aber noch innerhalb der äusseren Stadtbefestigung nahe bei dem an der Südostecke der Stadt stehenden Aulturm.[64]) Es war ein kleiner Bau mit Dachreiter und polygonalem Chorschluss.[65])

Nach der Reformation finden wir die Kirche im Gebrauch der Protestanten. Doch blieb dieser Besitzstand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts seitens der Katholischen bestritten. Die Domstiftsprotokolle von 1664 (S. 381) enthalten folgenden Eintrag: «Die Stadt lasset die Meinhartskirchen abbrechen; zu fragen warum? — Sagen, sorgen dess einlallens.» Der damalige Abbruch wird sich jedoch nur auf einige baufällige Teile erstreckt haben, denn noch im 18. Jahrhundert wird die Kirche wiederholt benutzt.[66]) So finden z. B. in den Jahren 1757, 1762, 1763 und 1771 Prozessionen nach der Meinhartskirche und anschliessend hieran Gottesdienst daselbst statt. Nach den Erläuterungen zu Hammans Zeichnungen hatte sie den Stadtbrand von 1689 tatsächlich überdauert. Bis 1805 soll regelmässig, wenn auch nur einmal im Jahr (am Pfingstdienstag, dem Gedächtnistag der Zerstörung von 1689), Gottesdienst gehalten worden sein.[67])

Die Zeit der französischen Herrschaft brachte auch der Meinhartskirche den Untergang. Am 5. Floreal des Jahres 11 der Republik fand die Versteigerung statt. Der Erlös betrug ausweislich des Versteigerungsprotokolls 269 Franken. Die Erhaltung eines Teiles der Mauer und der «halben Kuppel» wurde dem Steigerer zur Bedingung gemacht. 1837 war auch dieser Rest bereits verschwunden und die Stätte zu einem Weingarten umgewandelt. Nach Lange hat das Material zum Bau der Kaserne am Andreasplatz (Domdechaneikaserne) gedient. Der Meinhartsfriedhof war bereits 1811 für Privatzwecke verpachtet worden.[68])

Digitized by Google

12. Die Nazariuskapelle.

ach der Einigung, welche die Stadt Worms im Jahre 1266 mit dem Bischof Eberhard und dem Domkapitel über den Bürgerhof schloss, erstreckte sich dieser von dem vicus Hagenonis (der heutigen Hagenstrasse) bis zur ecclesia sancti Nazarii hinüber. Es wurde damals bestimmt, dass nunmehr ein öffentlicher Weg durch dieses Areal hindurch von dem vicus Hagenonis an bis zur Nazariuskirche angelegt werden solle. Dieser Weg hiess vicus civium oder Bürgergasse; er ist vermutlich identisch mit der heutigen Barfüssergasse.[69] Da die Nazariuskapelle sonst nirgends mehr erwähnt wird, lassen sich nähere Vermutungen über ihren ehemaligen Standort nicht begründen. In dem nach dem Stadtbrand aufgestellten Gebäudeverzeichnis findet sich noch eine S. Nazarius-Gasse erwähnt. Es ist dies hiernach der Strassenzug, der gegenwärtig Bürgerhofgasse genannt wird. Bei Hallungius (Abb. 4 bei Nr. 100) trägt er die korrumpierte Bezeichnung Nazarenus-Gasse.[70]

13. Die Pankratiuskapelle.

eutzutage noch lebt im Volksmund die Bezeichnung «Kratzwinkel» für einen Teil des südöstlichen Stadtviertels fort, eine alte volkstümliche Benennung, die bereits in einer Urkunde von 1241 («Crazzewingel») vorkommt. Der Name stammt von der in dieser Gegend gelegenen Pankratiuskapelle, der wir urkundlich ebenfalls 1241 zum erstenmal begegnen.[71] Doch spricht ohne Zweifel jene volkstümliche Bezeichnung für ein höheres Alter der Kirche.

Die Pankratiuskapelle stand «in inferiori foro», «uff dem Nidermart».[72] In den Hamman'schen Zeichnungen findet sich nahe an der Stadtmauer zwischen dem Leonhards- und dem Pfauentor ein langgestreckter, baumbepflanzter Platz, in dem wohl der Niedermarkt zu erkennen ist, und auf ihm in der Nähe des zur Stadtbefestigung gehörenden Susannenturms eine kleine Kapelle mit Chor und Dachreiter. Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, dass dies die Pankratiuskapelle ist.[73] Damit stimmt auch annähernd die Angabe im Hallungius'schen Stadtplan (bei Nr. 11) überein.[74]

Ueber die Schicksale dieser Kapelle sind wir ganz im Unklaren. Nach der Zorn'schen Chronik soll der grosse Stadtbrand von 1242 auch die Pankratiuskirche in Asche gelegt haben. Doch ist sie sicher wieder aufgebaut worden. Sie findet sich nicht gerade häufig erwähnt. In drei Urkunden des 13. und in ebensovielen des 14. Jahrhunderts ist sie genannt, doch geschieht dies lediglich zur Bestimmung der Lage von anderen Grundstücken. Von der Kapelle selbst wird nichts mitgeteilt. In dem Domstiftsprotokoll von 1657 findet sich nur ihr Name ohne jeden weiteren Zusatz. Vermutlich war sie damals bereits profaniert.

Digitized by Google

14. Die Sixtuskapelle.

Im Jahre 1227 wird bereits S. Sixtus zu Worms erwähnt. 1254 wird dem Kloster Schönau ein Zins von einem Haus gegenüber von S. Sixtus geschenkt. Ausserdem finden wir 1283 und 1315 Vermächtnisse zu Gunsten von S. Sixtus.[73]) Aus dem spärlichen urkundlichen Material lässt sich jedoch kein Bild über die Kirche und ihre ehemalige Lage gewinnen. 1545 begegnen wir einer «Sankt-Sixten-Bruderschaft», die damals aber bereits nicht mehr bestanden zu haben scheint.[74])

Frühzeitig schon ist diese Kapelle dem Untergang verfallen. Bereits 1566 wirft der Rat der Pfaffheit vor, dass sie die Kirche zu S. Sixt «aus dem Grund abgeworfen habe».[77]) 1580 ging sie nach Schannat als Ruine in profane Benutzung über.[78]) Bei dem Tode Bischofs Georg von Schöneburg 1595 wird nach dem Verbleib von 500 Gulden geforscht, die der Verstorbene «vur S. Sixten verfallene capel» erhalten habe.[79]) In Sebastian Münsters Prospekt von 1550 ist die Spitze des Kirchturms von S. Sixt noch eingezeichnet. In einer der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörenden kolorierten Ansicht der Stadt trägt der Turm Wimperge.[80]) Merian und Hamman geben von dieser Kapelle bereits nichts mehr. Heute erinnert nur noch der im Nordosten der Stadt gelegene Sixtusplatz, früher in vulgärem Ton «Sexplon» genannt, an den ehemaligen Standort der Kapelle.[81])

15. Die Stephanskirche.

a. Vor dem Martinstor.

Die Lebensbeschreibung Sankt Eckenberts erzählt, dass dieser Heilige (etwa um 1119) sich aus der Stadt Worms nach einem neben dem «coemeterium beati Stephani protomartyris» gelegenen Weinberg zurückgezogen habe. Dort habe er einige Hütten aus Reisern und Lehm erbaut, mehrere Frauen zu klösterlichem Leben zusammengeschlossen und selbst in einem benachbarten Häuschen ein ausschliesslich Gott geweihtes Dasein geführt.[82]) An die Stephanskirche, die beim Bischofshof in der Nähe des Domes lag, dürfen wir hierbei nicht denken, da ausdrücklich gesagt ist, dass Eckenbert zur Gründung der Niederlassung aus der Stadt hinausgegangen sei, auch ist von einem Stephanskirchhof beim Bischofshof nichts bekannt. Einem Hinweis auf diese Stätte begegnen wir urkundlich nur ein einzigesmal: 1350 wird eine «domus ante portam sancti Martini Wormatiensem retro sanctum Stephanum sita» erwähnt.[83]) Einen Beginenkonvent «zu dem armen Sant Steffan» finden wir allerdings noch in den Jahren 1505, 1529, 1546 und 1553,[84]) doch ist nirgends

Digitized by Google

gesagt, wo sich dieser Konvent befand. Die im Besitz der Grossh. Kabinettsbibliothek zu Darmstadt befindliche Handschrift der Zorn'schen Chronik[84a]) berichtet: «Als Eckenbert sich der welt entschlagen wollen, hat er etlich Clauselein vmb den Armen S. Stephan, da iezundt der Gottesacker für der Christen begrebnus, erbawet vnd daselbst hinein sein Haussl gethan, des kloster Lebens also allgemach zu gewohnen.» Hierher gehört schliesslich noch folgende Bemerkung des Ratsschreibers Hallungius: «Die Kirche zum armen Stephan in der Mainzer Vorstadt, mit dem räumlichen Kirchhof und Gefällen, kam bei der Verteilung [zwischen Katholiken und Lutheranern] ganz zum evangelisch-lutherischen Eigentum, als wohin alle Lutheraner begraben und ihnen Leichenpredigten gehalten, Begräbnisplätze verkauft und die Revenüen von dem Collectore auf der Stadt Rechenstube verrechnet wurden.»[85]) Diese Angabe des in seinen historischen Ausführungen nicht immer zuverlässigen Hallungius findet eine Stütze in einer Prozessinstruktion aus der Zeit um 1530, in welcher die Lage der Remigiuskirche (s. u. Wilhelmitenkloster und Remeyer Hof) folgendermassen beschrieben ist: «Zu Wormbs vor Sant Martins pforten in der selbigen vorstadt auff unser lieben frawen wege zwischen dem Armen Sant Steffan vnnd Sant Amanden pfarrkirchen»[86]) (vergl. Abb. 4a). Danach erscheint die Existenz einer Kirche zum armen Stephan sicher und ihre Identität mit der obengenannten Gottesackerkirche darf mit Bestimmtheit vermutet werden.

b. Beim Bischofshof.

Dagegen stand die wohlbekannte, von Bischof Arnoldus (1044—1065) errichtete Stephanskirche nördlich des Domes, von diesem durch den dazwischen gebauten Bischofshof getrennt. Nach einer von Helwich und Schannat überlieferten, an der Kirche in kupfervergoldeten Buchstaben angebrachten Inschrift ist sie im Jahre 1055 geweiht worden.[87]) Die erste urkundliche Erwähnung finden wir im Jahre 1216, woselbst ein Kaufvertrag «in ecclesia sancti Stephani» abgeschlossen wird. 1315 wird unter den zur Domkirche gehörenden benachbarten oder mit ihr zusammenhängenden Kapellen auch die «capella beati Stephani» erwähnt.[88]) Häufig wird sie auch einfach «capella palatii» oder «capella aulae Wormaciensis» genannt.

Einen allgemeinen Ueberblick über ihre Lage und Grundrissgestaltung gibt der Situationsplan des Bischofshofs (siehe unten die Abbildungen 47 und 48 bei G). Danach sprang sie in ihrer ganzen Länge vor den Bischofshof vor und schloss den im Süden vom Dom begrenzten freien Platz nach Norden hin ab. An der Westseite hatte sie zwei Stiegentürme von polygonaler Grundform, an der Ostseite einen gradlinig abschliessenden Chor mit Strebepfeilern. Die Darstellung der Eingänge ist in den beiden Rissen verschieden. Im Innern fehlen offenbar die die Schiffe trennenden Stützen. Hammans Zeichnungen stimmen mit diesen Grundrissen im Wesentlichen überein. Nur bringen sie den vorspringenden Chor nicht zum Ausdruck. Auch lässt sich ein niederes Seitenschiff erkennen,[89]) sodass es nicht angängig erscheint, mit Boos (St. K. I, S. 271) zu vermuten, dass die Stephanskirche eine Hallenkirche gewesen sei. An ihrer «äusseren Pforte» befanden sich Skulpturen, welche die Geschichte des heiligen Stephanus darstellten.

Digitized by Google

Der Wormser Arzt Salomon Reisel schreibt hierüber in seinen Antiquitates Wormatienses: «In S. Stephani sacello fundato anno 1055 porta externa martyris huius historia . . . rudi scalpello sit notata, in qua vel ineptiam sculptoris tantum videre iucundum fuerit.»

Ueber die Altäre, die in der Stephanskirche standen, ist ein Ueberblick mit Sicherheit nicht zu gewinnen. Die oben erwähnte Urkunde von 1315 spricht von «Altären» in dieser Kirche und bei ihrer Zerstörung bestanden vier Benefizien,[90]) die sogenannten «Stephaneien». Letztere Tatsache gibt keinen Anhalt, da oftmals mehrere Benefizien bei einem Altar («secundae, tertiae institutionis») vereinigt waren. Ausserdem befand sich im Bischofshof selbst eine oder gar zwei besondere Hauskapellen (siehe unter Bischofshof) und Bezeichnungen, wie »vicaria aulae Wormatiensis» oder «vicaria sub aula episcopali»,[91]) lassen nicht immer zweifelsfreie Beziehung auf den einen oder anderen Ort zu. 1612 befanden sich nach Helwich drei Altäre in der Kirche, von denen der auf der rechten Seite die in Stein gemeisselte Inschrift trug: «Anno Domini M. CC. LVI dedicatum est hoc altare, Esto mihi» (das heisst am Sonntag Estomihi).[92]) Als in der Stephanskirche gelegen wird ausdrücklich nur der Altar Beatae Mariae Virginis erwähnt.[93]) Ausserdem aber dürfen wir dahin verlegen den 1544 genannten Stephansaltar.[94])

1657 wird den Wormser Karmelitern, deren Kirche und Kloster (siehe unten) 1632 von den Schweden zerstört worden war, von Bischof Hugo Eberhard die Stephanskirche bis zur Wiederherstellung ihres Klosters eingeräumt. 1679 noch gibt eine Beisetzung, welche die Karmeliter ohne bischöfliche Genehmigung in der Stephanskirche vorgenommen hatten, Veranlassung zu einer Rüge.[95])

Die Zerstörung durch die Feuersbrunst von 1689 und der spätere Neubau des Bischofshofs führen anfangs des 18. Jahrhunderts zur vollständigen Beseitigung der Stephanskirche. Die Stephanei-Benefizien werden 1721 von Bischof Franz Ludwig dem Domstift inkorporiert und nur noch der Name ihrer Fonds hält die Erinnerung an die Stephanskirche wach.[96]) So finden wir eine «vicaria Stephanitica in Ecclesia Cathedrali» im Jahre 1762 erwähnt und noch 1785 wird eine «Stephaniter-Vikarie» neu verliehen. Für die besonderen Bedürfnisse der bischöflichen Hofhaltung trat an die Stelle der Stephanskirche die im neuen Bischofshof errichtete, gleichfalls dem heiligen Stephan geweihte Hofkapelle. Es war nicht sowohl ein Ausfluss pietätvollen Gedenkens, als vielmehr ein Akt zur Wahrung des hochstiftischen Besitzstandes, dass im Jahre 1753 die bischöfliche Regierung folgende Verfügung erliess: «Dieweillen Ihro Churfürstl. Gnaden, umb den Platz der ehemahligen Hofkapell Sti. Stephani dem Hochstifft bey denen zeithero gantz und gar veränderten Fürstl. Residentz-Baulichkeiten gleichwohl inskünfftige soviel möglich beyzubehalten, gnädigst gut gefunden, wann bey der ohnehin alle Jahr in feria tertia rogationum von St. Richardi-Convent herauff über diessen Platz in die hohe Dhombkirch zurückgehenden Procession allda mit Niderstellung der heyligen Reliquien eine ordentliche Station gehalten, auch die Antiphon und Collect zu Ehren diesses Heyligen Protomartyris von dem Chor stehend abgesungen würdte, wie solches bisshero in transitu geschehen; alsso Ein Hochwürdiges Dhombcapitul die beliebige Verfügung thun mögte, auff dass damit in der negsten Bettwoche der

Digitized by Google

Anfang gemacht, auch inskünftige solcher gestalten fortgefahren werde.»[97]) Das in Abbildung 52 (bei Nr. 49) eingezeichnete Kruzifix wird wohl mit dieser gottesdienstlichen Verrichtung im Zusammenhang stehn, seine Aufstellung scheint jedoch unterblieben zu sein.

16. Die Sylvester- und Valentins-Kapelle.

Laut der bereits genannten Urkunde des Bischofs Buggo von 1141 gehörte dem Andreasstift zu Worms unter anderen Kapellen auch die Kapelle S. Sylvestri. Der grosse Stadtbrand von 1242, der sich nach Zorns Chronik über die ganze südliche Stadthälfte erstreckte, soll auch die Sylvesterkirche ergriffen haben.[98]) Vielleicht stehen mit dieser Brandbeschädigung die zu Gunsten der Kapelle S. Sylvestri erteilten Indulgenzbriefe des Wormser Bischofs Eberwin von 1301 und des Bischofs Emicho von Freising von 1303 in ursächlichem Zusammenhang. Noch 1311 erteilt Bischof Emerich von Worms allen, welche die Kapelle S. Sylvestri et Valentini besuchen, einen vierzigtägigen Ablass und drängt auf Wiederherstellung dieser vor hohen Alters eingestürzten Kapelle («per vetustatem longi temporis demum collapsa»).[99]) Bei dieser Gelegenheit erscheint die Kapelle zum erstenmal unter dem doppelten Titulus, unter dem sie auch Schannat aufführt. Doch ist sie in allen übrigen älteren Urkunden nur nach S. Sylvester genannt.[100]) In der Folge scheint indess S. Sylvester in den Hintergrund getreten und die Kapelle nur noch Valentinskapelle genannt worden zu sein. Unter diesem Namen finden wir sie in Münsters Prospekt, in Hammans Zeichnungen und im Stadtplan des Hallungius. Letzterer, der die Lage der Valentinskapelle in der Wollgasse richtig angibt, schreibt in seinem «Register», dass ihm der Standort der «Sylvesterkapelle» unbekannt sei.[101]) Er nimmt also unrichtigerweise zwei Kapellen an.

Nach Hamman stand die Kapelle an der Südwestecke der Kreuzung von Wollstrasse und Fischmarkt, mit ihrer nördlichen Langseite an die Wollstrasse angelehnt (Abb. 3 bei K). An ihrer Südseite hatte sie einen viereckigen Turm, während an ihrem Ostende einmal ein gradliniger Abschluss, ein andermal ein polygonaler Chor eingezeichnet ist. Ihr Haupteingang lag an der Westseite. Im Stadtbrand von 1689 verlor sie den Dachstuhl und den Turmhelm.[102])

Im 18. Jahrhundert war die Kapelle noch im Gebrauch. Es fand jedoch nur an bestimmten Tagen daselbst Gottesdienst statt; namentlich S. Valentinstag wurde hier unter starkem Andrang der Gläubigen gefeiert.[103])

Im Jahre 11 der Republik wurde die Valentinskapelle zunächst verpachtet, im darauffolgenden Jahre jedoch für 1450 Franken versteigert. Ein Gutachten, das vor dieser Veräusserung erstattet wurde, rügt nur einige Mängel am Dach. Als Baumaterial sind Backsteine angegeben.[104]) Die völlig umgebaute Kapelle diente um 1837 als Wohnung für einige Taglöhnerfamilien.[105]) Gegenwärtig ist von ihr nichts mehr erhalten.

Digitized by Google

17. Die Ulrichskapelle.

Dem Friedhof von S. Ulrich begegnen wir im Jahre 1254. In einer Urkunde von 1308 wird ein Haus bei der Ulrichskapelle und in einer anderen Urkunde von 1314 ein Haus neben der Kapelle und dem Friedhof von S. Ulrich erwähnt.[106]) Nach der Ueberlieferung hat der Wormser Bischof Emerich von Schöneck (1308—1318) die Kapelle geweiht.[107]) Ist diese Angabe richtig, so kann es sich nur um eine wiederholte Weihe handeln, denn der bereits 1254 erwähnte Ulrichskirchhof lässt auf ein höheres Alter der Kapelle schliessen.

Im Jahre 1454 wird erwähnt, dass ein grosser Teil der Reliquien des heiligen Valentin in der Ulrichskapelle aufbewahrt werde. Falk stützt hierauf die Annahme eines Valentinaltars in der genannten Kapelle.[107a])

Im Jahre 1561 hat «Herr Vespasianus Fettich, alter Burgermeister zu Worms, S. Ulrichs Kapell abgebrochen, so an seinem Haus gestanden». Fettich war Besitzer einer Apotheke, die «zur Fortuna» (einmal auch «zum Engel») und später «Weisse Apotheke» genannt wurde.[108]) 1566 wird die Kapelle als «profaniert und verheert» bezeichnet.[109]) In dem wiederholt zitierten Domstiftsprotokoll von 1657 (Anm. III, 2) wird «S. Udalrici in der Weiss Apoteck hinden» als verkauft erwähnt und im Jahr darauf wird in einer Sitzung des Domkapitels «wegen S. Udalrici Capellen . . anbracht, dass solche verkauft worden sine consensu dominii directi, da doch das Instrumentum Emphyteuticum weiset, dass dadurch caducitas causirt und der fundus dem Stifft heimgefallen» sei. Es wird hierauf beschlossen: «Weilen der Kauf schon vor etlich Jahren geschehen, aber nit angezeiget worden, soll der hinderstendige gantze Canon und das laudemium gefordert werden.»[110])

Der ehemalige Standort der Ulrichskapelle lässt sich nicht einwandfrei bestimmen. Zwar lag sie nach der Kirschgarter Chronik und nach Schannat in der Schildergasse (vicus clipei, vicus clipeorum), doch scheint es zwei Strassenzüge dieses Namens gegeben zu haben. Die heutige Schildergasse, die von der Hafer- nach der Stephansgasse (Nr. 76 und 77 in Abb. 4) parallel zur Kämmererstrasse zieht, heisst in dem nach dem Stadtbrand aufgestellten Gebäudeverzeichnis «hinteres Schiltergässlein». An ihm lag mit der Rückseite nach der Kämmererstrasse das Schilderzunfthaus. Eine vordere Schildergasse ist allerdings nicht erwähnt. In Hallungius' Stadtplan ist die «Weise Apothec» am Markt (bei Nr. 60) eingezeichnet. In ihrer Nähe und bei der Brodscharre (Nr. 41) ist eine Kapelle (Nr. 14) angegeben, die Hallungius als «Kapelle bei der Brodscharren» bezeichnet. Es steht nicht fest, welche Kapelle hiermit gemeint sein könnte. Nach Zorns Chronik hat «S. Ulrichs capell in der Schiltgassen, in vico clipei, gestanden zuvorderst, da jetzt die brodbänk». Ferner findet sich in einem älteren Urkundenrepertorium des Grossh. Haus- und Staatsarchivs zu Darmstadt (unter Nr. 938) ein von 1440 stammender, nicht mehr erhaltener Revers wegen eines bestandenen Hauses, genannt zur Sommerwonne, «hinder sant Ulrichs Capellen vff die Bach geent» erwähnt. Diese Bezeichnung würde nicht passen, wenn man die Ulrichskapelle

Digitized by Google

in der heutigen Schildergasse suchen wollte. Wohl aber zieht der Bach an der Brodscharre und der bei ihr gelegenen Kapelle vorbei, sodass diese als Ulrichskapelle angesprochen werden könnte. Der Ulrichskapelle gegenüber lag nach dem Tagebuch des Reinhart Noltz das Haus «zum Spane», in dem 1509 der bekannte Rechtsgelehrte Petrus Ravennas Wohnung genommen hat. Auch in einer Urkunde von 1440 findet sich «sanct vlrichs Capellen gelegen gein dem Spane ubir».[110a]) Vielleicht lässt sich hiernach die Lage der Ulrichskapelle noch einmal genauer ermitteln.

18. Hauskapellen.

Ausser der später zu erwähnenden Kapelle im Bischofshof sind noch die nachfolgenden Hauskapellen aufzuführen:

a. In der Domdechanei. Die Wohnung des Domdekans lag vor dem Stadtbrand zwischen dem Dom und der Stadtmauer und grenzte nach Norden hin an den Bischofshof. 1445 fand eine Vergrösserung der Dechanei durch einen Teil des zum Bischofshof gehörenden Geländes statt.[111]) 1571 besass sie im Oberstock «einen schonen grossen Erckher mit zehenn Fenstern, so vf der Statlmaurenn stunde . . . vnd hatt solcher Ercker in seinem begriff zehen tagfenster jedess drey schuch hoch vnd anderhalben weitt, dhoraus man weittenn Prospect ins felt vber die maur vnd zwinger hienauss vnd vmbher haben vnd sehen kann».[112])

Seit 1544 begegnen wir wiederholt einer «vicaria S. Thomae in curia Decanatus» und 1642 wird eine «vicaria S. Thomae in capella aedium Decanatus» genannt.[113]) Da diese Thomaskapelle in der Nähe des Domes lag und eine andere Kapelle dieses Namens hier nicht bekannt ist, wird die in der Urkunde von 1315 erwähnte capella sancti Thomae apostoli mit der in der Domdechanei gelegenen identisch sein.[114]) Nach Schannat (I S. 67 und 98) ist sie 1448 erneuert worden. Ihren Grundriss mit einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor zeigen die beiden Pläne des Bischofshofs Abbildung 47 und 48. Die Kapelle musste samt der Dechanei nach dem Stadtbrand dem Neubau des Bischofshofes weichen.[115])

b. In der Dompropstei. Ebenfalls nahe an die Stadtmauer herangerückt, grenzte südlich an die Domdechanei die Amtswohnung des Dompropsts.[115a]) «Im hoff befindt sich — so schreibt das Mauerschauprotokoll von 1571 —, dass die Capell zum Theil vnder die schwibbogenn vnd stattmaur gebauwet vnd inn vnd vor der Capellenn blinde bogenn inn die schwibbogenn vnd Stattmaur dieffer hienein gehauwen vnd mit gehauwnen quadersteinen in die Ronnde eingefast, allermassenn alss ob gemeltte tafflen derorts gewessenn vnd gestanden. So hat es auch inn dem schwibbogen in der Capellen ein in quaderstein verfasst vnd mit eissenn vergittert tagfenster, so diser Zeitt ausswendig vor dem gegitter vermaureth ahn der Statlmaur.»[116]) Danach hatte auch die Dompropstei ihre eigene Kapelle. 1453 wird eine «vicaria S. Bartholomei in curia domini

Digitized by Google

praepositi» erwähnt. Derselben Bezeichnung begegnen wir nochmals im Jahre 1545.[117]) Die Lage dieser Kapelle in der Nähe des Domes rechtfertigt die Annahme, dass die in der Urkunde von 1315 genannte capella sancti Bartholomaei apostoli die hier nachgewiesene Kapelle in der Dompropstei gewesen ist.[118]) Die Dompropstei wurde ausweislich des grossen Plans vom Bischofshof (Abb. 52) nach dem Stadtbrand auf der alten Stätte neu erbaut.[119]) Ob dabei auch die Bartholomäuskapelle erneuert wurde, ist nicht bekannt.

c. Im Jesuiten-Kollegium. 1607 kamen einige Jesuiten von Speyer nach Worms. Die bischöfliche Erlaubnis zur Gründung einer Niederlassung daselbst wird 1613 erteilt. Sie erhalten zunächst als einstweilige Wohnung ein geistliches Haus «zum roten Kolben» genannt, sind indess alsbald in der Lage, ein eigenes Kollegium zu erbauen (hinter dem «Greiffenklauer Hof»; vergleiche Hallungius' Stadtplan 7 «Jesuiter Closter» und 7a «Jesuiter Schul»). Nachdem ihnen anfänglich die Nikolauskapelle des Domes zum Gebrauch überlassen worden war, legen sie am Joselstag (19. März) 1675 den Grundstein zu einer eigenen Hauskapelle, welche, am 31. Oktober des folgenden Jahres geweiht, den heiligen Josef zum Patron erhielt. Im Brand von 1689 zerstört, wird das Kollegium anfangs des 18. Jahrhunderts neu erbaut, nach Aufhebung des Jesuitenordens (1773) jedoch in ein Schulseminar umgewandelt. In den Stürmen der französischen Okkupation sind die Gebäude verschwunden.[120])

d. Im Otterberger Hof. Unter den Besitztümern des Cisterzienserklosters Otterberg bei Kaiserslautern findet sich im 12. Jahrhundert ein in Worms gelegener Hof, der 1195 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird. 1248 ist von einer «superior curia ecclesie in Otterburg apud sanctum Magnum» die Rede. In einem dieser Höfe, deren Zahl durch spätere Schenkungen noch vermehrt worden ist, befand sich eine Kapelle, die am 23. September 1263 geweiht wurde,[121]) doch ist der Titularheilige nicht bekannt. Der «sogenannte Otterberger Hof nächst S. Magni Kirch gelegen» wird noch 1741 genannt.[122])

e. Im Schönauer Hof. Das Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg besitzt bereits 1241 in Worms «in loco dicto Crazzewingel» einen Hof, den die Kirschgarter Chronik eine «curia solemnis» nennt. Schon im Jahre 1263 finden wir ebenda eine «capella fratrum Schonaugensium sita in nostra civitate in curia eorundem fratrum» und 1345 begegnen wir derselben Kapelle unter dem Namen des heiligen Georg wieder.[123])

Der letzte Wormser Weihbischof Würdtwein schreibt, sicher auf Grund eigener Anschauung: «Curia Monasterii Schonaugiensis in Civitate Wormatiensi muro civitatis circa portam Pavonis (Plauenthor, hodie Viehethor) contigua, ex altera parte proxime adjacet Sacello S. Valentini antiquissimo. In medio horti Capella solide exstructa conspicitur, variis intus adhuc exornata picturis.»[124]) Von der französischen Regierung zur Staatsdomäne erklärt, fällt auch der Schönauer Hof der öffentlichen Versteigerung anheim. Der Kapelle wird indess bei diesem Anlass nicht gedacht.

Digitized by Google

19. Nicht bestimmbare Kapellen.

ar nichts bekannt ist über die nur einmal in einem Wormser Testament (von etwa 1315) erwähnte «ecclesia rubra».[125]) Unaufgeklärt ist auch noch die von Hallungius (Abb. 4 bei Nr. 13) aufgeführte «Kapelle am Riesengarten» und ausserdem ein kleiner kapellenartiger Bau, der in Hammans Stadtbild (Abb. 3) im Südosten der Stadt an dem ein S beschreibenden Bach zwischen dem dritten und vierten der östlichen Stadtmauertürme erkennbar ist. Ferner erscheint in Sebastian Münsters Prospekt rechts vom Augustinerkloster und rechts von S. Ruprecht je eine Kapelle, die nicht benannt ist; letztere könnte etwa die Gertrudiskapelle sein. Schliesslich blicken noch bei Merian links der Rheinpforte und zwischen Dom und Martinskirche zwei Kapellen hervor, die nur vermutungsweise bestimmt werden könnten. Es muss dahingestellt bleiben, mit welchen der oben genannten Kapellen, deren Standort nicht genauer bekannt ist, diese Bauten identisch sind.

S. Fabian und S. Pirmin, die im Register zu Baurs Hessischen Urkunden Band 1—4 aufgeführt sind, haben mit Worms nichts zu tun.

Digitized by Google

IV. Die Klöster.

1. **Das Augustinerkloster.**[1]

auf chronikaler Ueberlieferung kamen 1264 die Augustiner-Eremiten nach Worms und errichteten daselbst ein Kloster in der Hangasse (Hagenstrasse). Urkundlich kommen sie zum erstenmal im Jahre 1275 vor.[2] Zu dem Kloster gehörte eine Kirche, die angeblich von Bischof Eberhard I. (1247—1277) geweiht worden ist.[3] Ein «cymiterium fratrum Augustinensium» wird 1348 genannt.[4]

Die ehemalige Lage des Klosters ist annähernd festzustellen. Würdtwein beschreibt sie, wie folgt: «E foro piscium per portam panis, dein Hagenonis, hodie Hanport dictam, civitatem intranti a sinistris stetit Ecclesia cum Monasterio versus S. Valentini Oratorium in loco satis amplo et spatioso.»[5] Diese Bemerkung ist nahezu wörtlich übersetzt von Lehmann übernommen worden, nur wurden hierbei die Worte «versus S. Valentini Oratorium» mit «gerade der Sankt Valentinskapelle gegenüber» verdeutscht. Die Valentinskapelle lag jedoch in der Wollstrasse. Würdtwein spricht sich nur dahin aus, dass sich das Kloster in Richtung auf die Valentinskapelle erstreckt habe. Tatsächlich verlegen auch alle handschriftlichen Nachrichten die Niederlassung in die Han- und nicht in die Wollgasse.[6] So ist denn auch in dem Hallungius'schen Stadtplan (bei 104) die Lage der «Augustiner» an der Hangasse, östlich der heutigen Augustinerstrasse[7] angegeben. Von den Klostergebäuden ist nichts näheres bekannt. Die Kirche mit polygonalem Chor, dreistöckigem Dachspeicher und Dachreiter ist in Sebastian Münsters Prospekt zu erkennen.

Am 31. Oktober 1566 brannten, nachdem das Kloster im Verlauf der Reformationszeit nahezu vollständig verödet war, die Klostergebäude samt der Kirche bis auf den Grund ab. Der letzte, schliesslich noch allein zurückgebliebene Prior wurde beschuldigt, dass der Brand durch sein nachlässiges Haushalten verursacht worden sei und dass er, ein «apostata infamis», durch eine lebenslängliche Pension an Geld, Korn und Wein bestochen, seitens des Rats für die Veräusserung des Klosters an die Stadt gewonnen worden sei.[8] Tatsache ist, dass der Rat die ausgebrannte Stätte an sich zog und sie im Jahre 1567 von dem Provinzial des Augustinerordens käuflich erwarb.[9]

Digitized by Google

Ein Wiederaufbau der Gebäude fand nicht statt. Die Kirche soll nach Lehmanns Angabe 1812 abgebrochen worden sein, doch kann es sich hierbei höchstens um ihre Ruinen gehandelt haben.[10])

2. Das Barfüsserkloster.[11])

Hinter dem Bürgerhof bei der Nazariuskapelle gründen 1221 die Barfüsser (Minoriten, Franziskaner) ihre Niederlassung. Später siedeln sie nach der Petersgasse über. Im Jahre 1228 soll bereits ein Ordenskapitel in Worms gehalten worden sein, gelegentlich dessen die kurz vorher erfolgte Kanonisation des heiligen Franziskus den Brüdern offiziell mitgeteilt wurde. Urkundlich begegnen wir den Minoriten in Worms zum erstenmal 1229. Die «domus Wormatiensis» des Ordens ist 1288 erwähnt. In demselben Jahre wählt Gudelmann, der mit Glücksgütern reich bedachte Stifter des Richardikonvents, sein Begräbnis bei den Wormser Minoriten (ihr Friedhof kommt bereits 1283 vor). In der Stiftungsurkunde ist der Glockenschlag bei den Minoriten als massgebendes Zeichen für die Angehörigen des Richardikonvents erwähnt.[12])

Nach Lehmann, der sich hierbei auf nicht näher bezeichnete handschriftliche Nachrichten stützt, war das Kloster «durch die Petersgasse, Hangasse, den Burgerhof bei der alten Münze und durch das Lauerzunfthaus begränzt».

Zur Zeit der Reformation verliessen viele Ordensleute das Kloster, bis schliesslich im Jahre 1527 nur noch ein einziger Mönch darin lebte. In diesem Jahr nahm der Magistrat das Kloster vorläufig in Besitz und errichtete in der Konventsstube eine lateinische Schule. Er liess «dem Münch im Barfüsserkloster sagen, das ein rhat der jungen kinder schul in das kloster in ihr Convent stuben geordnet, und das er sich der gesellschaft mit kegeln, damit die kinder in ihrer lehr dadurch nitt verhindert würden, forter enthielt». Die Kirche wurde 1528 bereits von den Anhängern der neuen Lehre zu Taufen benutzt. Im Jahre 1539 kaufte die Stadt das Kloster von dem Provinzial des Barfüsserordens für die Summe von 730 Gulden. Als Grund des Verkaufs wird angegeben: «quia monasterium erat penitus depauperatum, alieno aere gravatum, pestilentia extinctum, ruinosum et propriis mediis irreparabile.» In dem Uebergabebrief des Provinzials heisst es, dass das Kloster «in solche augenscheinliche ruination, Einfall undt Vergehung an der Kirchen undt andern Gebäu erwachsen undt kommen [sei], dass niemand mehr darinnen wohnen . . . könne». Unter diesen Umständen wird für die Zwecke der lateinischen Schule ein Umbau des Klosters erforderlich geworden sein.[13]) Am 27. Juli 1543 liess sich der Magistrat von Kaiser Karl V. zu Speyer die Bestätigung des Verkaufs erteilen.

Einen Vorschlag über den Wiederaufbau der Barfüsserkirche hat Würdtwein überliefert, ohne dass wir indess erführen, aus welchem speziellen Anlass diese Aufstellung erfolgt ist. Wahrscheinlich steht sie in Zusammenhang mit der Frage der Wiedererrichtung des Klosters und den bis 1632 dauernden Verhandlungen, in denen

Digitized by Google

von den beiden rivalisierenden Hauptzweigen des Franziskanerordens, Konventualen und Observanten, vergeblich versucht wurde der Stadt das Eigentumsrecht an dem ehemaligen Kloster zu entziehen. Das Schriftstück, dem vermutlich eine nicht mehr erhaltene Zeichnung beigegeben war, hat folgenden Wortlaut:

«Abriss Joh. Phil. Weber[s], wie die Barfüsser Kirch zu erbauwen. 1. Septemb. 1604.

Vom Creützgang an bis an das forder Thor ist die leng 144 werck Schuch.

Braite. Additio der breiten gegen der Schulen 32 | 64 Schuch breit.
Inwendige breite des Chors ist . . . 32 |

Die neben seite und Capellen an der peters gassen oben mit kleinen gibeln zu decken und damit die zugemaurten Kirchenfenster zu eröffnen.

Die addirte seiten gegen der Schulen 32 Schuch breit mit fünffzig Schuchen Sparren vom alten Tach oben an zu hengen.

Die balcken von 60 Schuhen höltzern hat mann das halb theil albereit zum besten. Hatt uff vier seitten tag vnd licht genugsam.

Seind auch ettliche seulen und bogen vom augustiner Closter, desgleichen ein gros Kirchen Thor noch forhanden, wie auch ein ziemlicher vorrhat Mauerstein.

Glockenthurm im quadern eck an der bach 14 Schuch im Lichten gewer uff zu richten.

Drei letner oder Borkirchen, nemlich 2 beseits und eine im undern grosen eingang zu machen.

Sechs Ingeng zur Kirchen zu machen durch das Lawerzunfft haus 1. ein gross haubthor, da Steffan frantzen hauss itzt stehet, 2. In der peters gassen 2 thur [3. fehlt in der Abschrift], 4. in der han gassen bei Conrad Eichmans hauss, 5. hinder dem burger hof bey der alten Müntz.

Bleibt noch ein zimlicher grosser Kirchoff, so messzeitten zu gebrauchen und zugemessen ist, die Kramer butten in das itzig Kalckhauss alsdan zu verwenden.»[14])

Diese in mancher Hinsicht dunkle Aufstellung gibt ausser einigen Massen schätzenswerte topographische Anhaltspunkte. Zunächst hat hiernach der Glockenturm «an der Bach» und zwar an der Stelle, wo heute noch der verdeckte Bach die Petersstrasse kreuzt, gestanden.[15]) Sodann sind als äussere Grenzen dieselben Lokalitäten angegeben, welche in der oben besprochenen Mitteilung Lehmanns erwähnt sind.[16]) Da hierbei indess nur von der Kirche die Rede ist, die unmöglich diese ganze Fläche bedeckt haben kann, und ausserdem an der Nordseite der Hangasse die Münze und der Bürgerhof standen, so kann es sich in dem Weber'schen Abriss nur um Zugänge zur Kirche, etwa durch Seitengässchen[17]) oder Reule, handeln. Demgemäss ist auch die ehemalige Ausdehnung des Klosters innerhalb der angegebenen Grenzen entsprechend einzuschränken.

Zu diesen Angaben passt vollständig die Situation der lateinischen Schule, wie sie bei Hamman[18]) gegeben ist. Auch hiernach haben wir die Stätte des Barfüsserklosters an der Petersstrasse, ungefähr auf dem früheren sogenannten Schulhof nördlich der Dreifaltigkeitskirche zu suchen. Im Stadtbrand von 1689 wurden die Reste des Klosters in Asche gelegt; eine Mauer mit Bogenstellung längs der Petersstrasse ist in Hammans Zeichnung noch erkennbar. Nunmehr ist der ganze Platz freigelegt.

Digitized by Google

3. Das Bergkloster.[19])

(S. Andreasberg — sorores penitentes ordinis S. Mariae Magdalenae — monasterium beatae Mariae Magdalenae ordinis S. Augustini — die Reuerinnen auf dem Berg.)

Tiefes Dunkel liegt über den Anfängen dieser religiösen Niederlassung. Sie befand sich auf einem Hügel ausserhalb der Stadt vor dem inneren Andreastor, zur rechten Seite der von hier ausgehenden alten, schon zur Römerzeit vorhandenen Strasse. Wir hören zum erstenmal etwas von S. Andreasberg gelegentlich der von Bischof Burchard anfangs des 11. Jahrhunderts (1020?) veranlassten Verlegung des Andreasstifts von dieser Stätte nach dem Ort, wo heute die Andreaskirche mit Teilen des Kreuzgangs steht. Welche Gründe für diese Verpflanzung in das Innere der Stadt massgebend waren, ist nicht bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung finden wir im Jahre 1141, wo Bischof Buggo von Worms erklärt, dass der Kirche des Andreasstifts unter anderen auch die Kirche S. Andreae in monte gehöre.[20]) Von klösterlichen oder zu gemeinsamem Zusammenleben bestimmten Gebäuden erfahren wir vorerst noch nichts. Die Kirche ist als Pfarrkirche auch nach Verlegung des Andreasstifts für die gottesdienstlichen Zwecke eines zu ihr gehörenden Parrochialbezirks weiter verwendet worden. 1227 wird ein Vermächtnis «ad lumen ecclesie s. Andree super montem» ausgesetzt.[21])

Am 22. März 1231 schliesst Bischof Heinrich II. von Worms mit den im Jahre 1226 nach Worms gekommenen Dominikanern einen Vergleich, dass sie den anfänglich von ihnen zur Niederlassung gewählten Platz im Innern der Stadt aufgeben und statt dessen vom Andreasstift die ausserhalb der Stadt gelegene Andreaskirche nebst ihrem ganzen Kreuzgang und sonstigem Zubehör angewiesen bekommen sollen.[22]) Dieser Besitzübertragung scheinen indess Schwierigkeiten bereitet worden zu sein; namentlich mögen es Besorgnisse der übrigen Kirchen wegen Beeinträchtigung ihrer aus Todesfällen und Beerdigungen entspringenden Einnahmen gewesen sein, die den Predigerorden nicht in den Besitz der Kirche gelangen liessen. Ein neuer Vergleich vom 2. September 1231, der die befürchteten Folgen regelte, führte ebenfalls nicht zum Ziel, sodass am 18. Juli 1232 Bischof Heinrich von Worms den Predigern gestattete, sich innerhalb der Mauern der Stadt anzukaufen und daselbst Kirche und Kloster zu erbauen, indem er insbesondere anerkannte, dass sie nicht gehalten seien, auf S. Andreasberg zu ziehen.[23])

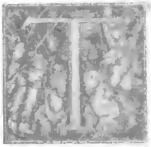
1243 bestätigt Bischof Landolf von Worms die vom Andreasstift vorgenommene Uebertragung der Kirche auf S. Andreasberg nebst dem anstossenden Kreuzgang und Friedhof an die Büssenden Schwestern (sorores penitentes ordinis S. Mariae Magdalenae), auch Reuerinnen genannt,[24]) in deren Besitz das Kloster fünfeinhalbes Jahrhundert lang bis zu seiner Aufhebung verblieb. Zwar kommen die Reuerinnen bereits in den Jahren 1230 und 1232 in Worms vor,[25]) doch steht nicht fest, ob sie sich damals bereits auf S. Andreasberg niedergelassen hatten. Von einer umfangreicheren Bautätigkeit am Kloster und Kirche gibt ein Indulgenzbrief des Erzbischofs Wernher von Mainz vom Jahre 1261 Nachricht, in dem zur Unterstützung des von den Schwestern begonnenen Werks

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] Das Bergkloster.[19])

(S. Andreasberg [illegible] penitentes ordinis S. Mariae Magdalenae — monasterium beatae Mariae Magdalenae [illegible] ordinis S. Augustini [illegible] die Reuerinnen auf dem Berg.)

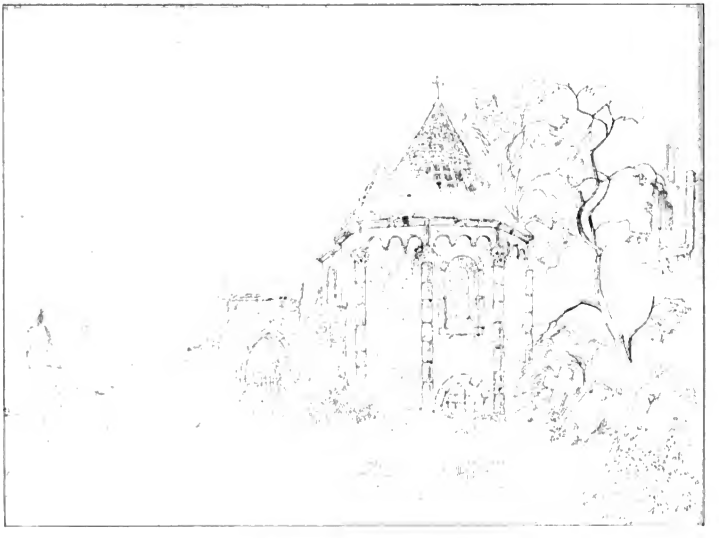


[illegible]efes Dunkel liegt über den Anfängen dieser religiösen Niederlassung. Sie befand sich auf einem Hügel ausserhalb der Stadt vor dem inneren Andreastor, zur rechten Seite der von hier ausgehenden alten, schon zur Römerzeit vorhandenen Strasse. Wir hören zum erstenmal etwas von S. Andreasberg gelegentlich der von Bischof Burchard anfangs des 11. Jahrhunderts (1020?) veranlassten Verlegung des Andreasstifts von dieser Stätte nach dem Ort, wo heute die Andreaskirche mit Teilen des Kreuzgangs steht. Welche Gründe für diese Verpflanzung in das Innere der Stadt massgebend waren, ist nicht bekannt. [illegible] erste urkundliche Erwähnung finden wir im Jahre 1141, wo Bischof Buggo von Worms [illegible] dass der Kirche des Andreasstifts unter anderen auch die Kirche S. Andreae in monte gehöre.[20]) Von klösterlichen oder zu gemeinsamem Zusammenleben [illegible] Gebäuden erfahren wir vorerst noch nichts. Die Kirche ist als Pfarrkirche auch nach Verlegung des Andreasstifts für die gottesdienstlichen Zwecke eines zu ihr [illegible] Parrochialbezirks weiter verwendet worden. 1227 wird ein Vermächtnis [illegible] S. Andree super montem» ausgesetzt.[21])

Am [illegible] schliesst Bischof Heinrich II. von Worms mit den im Jahre 1226 nach [illegible] einen Vergleich, dass sie den anfänglich von ihnen zur Niederlassung [illegible] Platz im Innern der Stadt aufgeben und statt dessen vom Andreasstift [illegible] gelegene Andreaskirche nebst ihrem ganzen Kreuzgang [illegible] bekommen sollen.[22]) Dieser Besitzübertragung [illegible] bereitet worden zu sein; namentlich mögen es Besorgnisse [illegible] Beeinträchtigung ihrer aus Todesfällen und Beerdigungen [illegible] gewesen sein, die den Predigerorden nicht in den Besitz der [illegible] Ein neuer Vergleich vom 2. September 1231, der die [illegible] ebenfalls nicht zum Ziel, sodass am 18. Juli 1232 Bischof [illegible] Predigern gestattete, sich innerhalb der Mauern der Stadt an [illegible] und Kloster zu erbauen, indem er insbesondere anerkannte [illegible] seien, auf S. Andreasberg zu ziehen.[23])

[illegible] von Worms die vom Andreasstift vorgenommene Lebe[illegible] Andreasberg nebst dem anstossenden Kreuzgang und [illegible] ordinis S. Mariae Magdalenae), a[illegible] fünfeinhalbes Jahrhundert [illegible] die Reuerinnen bereits in den [illegible] fest, ob sie sich damals bereits [illegible] umfangreicheren Bautätigkeit an [illegible] Wernher von Mainz vom Jahre [illegible] Schwestern begonnenen Werks

Digitized by Google



30. Gottesackerkirche (Zum Armen Stephan).

Digitized by Google

aufgefordert wird und worin es heisst: «sorores penitentes ecclesiam et claustrum cum officinis suis usibus oportunis edificare ceperunt opere sumptuoso.»[25a]) 1261 wird das Dormitorium, 1371 das Refektorium auf Andreasberg erwähnt.[26])

Das Bergkloster besass eine grössere Anzahl von Altären, wobei dahingestellt bleibt, ob sie sämtlich in der Kirche oder auch zum Teil im Kreuzgang standen. Es wird genannt ein Marienaltar (1321),[27]) ein Altar des heiligen Alban (1326)[28]) und der heiligen Katharina (1335), der Fronaltar (1392),[29]) der wohl mit dem 1333 erwähnten «summum altare»[30]) identisch ist, und schliesslich ein Altar der Maria Magdalena.[31]) 1390 wird ein ewiges Licht für den Chor gestiftet, auch finden wir in diesem Jahre die «ampeln, die da hanget by dem Daulstein», erwähnt.[32])

Das Bergkloster wird von Schannat zu den ältesten geweihten Stätten von Worms gezählt. Diese Vermutung wird dadurch unterstützt, dass sich das Grab des Wormser Bischofs Berenharius (um 814—825) daselbst befunden hat. Allerdings lässt die von der Kirschgarter Chronik[33]) überlieferte Inschrift von vierzehn Versen auf eine spätere Entstehung des Grabmals schliessen. Nach Würdtweins Angabe ist diese im Laul der Zeit vollständig unleserlich gewordene Inschrift späterhin durch die Worte: «† BERNARIVS ĒPC WORMACIE †» und durch eine in der Mitte des Grabsteins ausgehauene Hand mit dem Bischofsstab ersetzt worden.[34]) Es ist dies die bei Schannat (Tafel III) abgebildete, nicht mehr erhaltene Grabplatte. Nach Schannats und Würdtweins Darstellung befand sich das Grab des Berenharius neben dem Hochaltar, nach Helwich vor dem Hochaltar und nach einer Münchener Handschrift lag der Bischof begraben «auff die gerechte Hand des Königs Vitalii gegen Hochaim werts».[35]) Zwei weitere von Schannat (Tafel IV) im Bild überlieferte Grabsteine mit figürlicher Darstellung des Königs Vitalius und der Königin Placidia — zweier unbekannter Grössen — befanden sich ebenfalls im Bergkloster. Nach der Abbildung scheinen sie Werke der gotischen Kunstperiode gewesen zu sein. Auch diese beiden Grabsteine sind verschwunden. Würdtwein hatte sie noch, um sie vor vollständiger Zerstörung («ne penitus attererentur») zu bewahren, in der Nähe an der Wand befestigen lassen.[36]) Fr. X. Kraus bezeichnet die beiden Grabsteine als Fälschungen des 14. Jahrhunderts. Nahe bei dem Vitaliusstein befand sich der sogenannte Dreiköniginnenstein, der Stein der Embede, Warbede und Wilbede.[37]) Die in spätgotischen Stilformen gehaltene Skulptur stellt drei gekrönte Jungfrauen mit Nimben dar, die mit Büchern und Palmen in den Händen in einem aus Strebepfeilern, Wimpergen, Konsolen und Fialen gebildeten architektonischen Rahmen stehen (Abb. 31). Ueber den Gegenstand der Darstellung ist wiederholt geschrieben worden.[38]) Man hat die drei Frauengestalten, die wegen ihrer Kronen auch als fränkische Königstöchter ausgegeben wurden, in Zusammenhang gebracht mit dem Parzen- und Matronenkult.[39]) Ohne auf die hieran geknüpften Fragen einzugehen, sei hier auf folgendes aufmerksam gemacht. Wohl werden von der legendären Ueberlieferung die drei Jungfrauen als Märtyrerinnen bezeichnet, allein die von geistlichen Autoren herrührenden Wormser Chroniken, deren jüngste dem 15. Jahrhundert angehört, schweigen über diesen Punkt vollständig, was angesichts anderer von ihnen mitgeteilter Legenden auffällig ist und vielleicht damit begründet werden kann, dass zur Zeit der Entstehung dieser Chroniken eine solche Legende in Worms noch nicht bestanden hat.

Digitized by Google

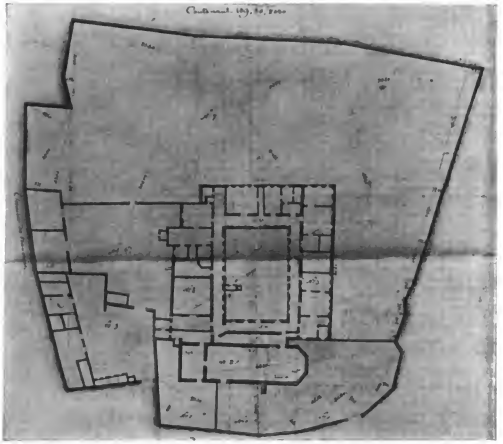
Es wird daher auch nicht anzunehmen sein, dass der in gotischer Zeit entstandene Stein etwa als Ersatz für einen an jener Stelle befindlichen älteren Denkstein aufgestellt

31. Das Dreijungfrauenbild aus dem Bergkloster.

worden sei. Vielmehr darf vermutet werden, dass die Legende erst im Anschluss an diesen Stein Beziehungen zu Worms gewonnen hat. Ist für die Lokalisierung einer solchen Legende in Worms aus älteren Quellen keinerlei Nachweis zu erbringen,

Digitized by Google

so könnte an eine spätere Verpflanzung von auswärts gedacht werden. Nun ist aber im Jahre 1479 das Bergkloster durch vier Strassburger Nonnen reformiert worden[40]) und es liegt der Gedanke nahe, dass die Errichtung des Dreijungfrauensteins auf den Einfluss von Strassburg zurückzuführen ist, wo der Einbettenkult besonders in Blüte stand. Die Stilformen der Skulptur passen durchaus in diese Zeit. Würdtwein hat sich



32. Lageplan des Bergklosters aus dem Jahre 1803 (Erläuterung siehe Anlage II, 1).

bereits um die Aufklärung der Legende bemüht und deswegen, allerdings ergebnislos, gerade in Strassburg Nachforschungen angestellt. Der nunmehr im Dom aufbewahrte Dreijungfrauenstein ruhte nach Würdtweins Angabe auf kleinen gotischen Säulen.[41]) Daraus erklärt sich die gute Erhaltung des Reliefs, das durch seine erhöhte Lage über dem Fussboden der Abnutzung durch Tritte der Kirchenbesucher entzogen war. Auch sei ein frühchristlicher Grabstein, der an der Innenseite der Kirchenwand eingefügt

Digitized by Google

war,[42]) und das nicht mehr erhaltene Grabmal des Präpositus Heinrich von Siegen († 1320), eines besonderen Wohltäters des Klosters, erwähnt, der nach Schannat die Klosterkirche hergestellt haben soll.[43])

Nach Hammans Zeichnungen[44]) bestand das Bergkloster aus einer kleinen Kirche mit östlichem polygonalem Chorschluss und Dachreiter; nördlich schlossen die Wohngebäude mit dem Kreuzgang an, westlich lagen die Wirtschaftsgebäude. Irgendwelche Stilformen lassen die Zeichnungen nicht erkennen. Dieselbe Grundrissanordnung gibt ein gelegentlich der Versteigerung des Klosters im Jahre 11 der Republik (1803) aufgenommener Situationsplan (Abb. 32). Von Interesse ist die Angabe des Ortes in der Kirche (x), an dem sich der Dreijungfrauenstein belunden hat.[45]) Die geräumige Kreuzganganlage kommt deutlich zum Ausdruck. Nach der demPlan beigegebenen Erklärung entstammte der westliche Kreuzgangflügel (Nr. 4) dem 15. oder 16. Jahrhundert, während der gegenüberliegende östliche Flügel (Nr. 3) anfangs des 18. Jahrhunderts (1712) neu erbaut worden war. Der Grundriss zeigt in der rechten unteren Ecke (in der Reproduktion nicht sichtbar) die flüchtige Bleistiftskizze eines zur Kirche gehörenden gotischen Strebepfeilers mit einigen beigesetzten Massen und der Bemerkung «Profil der Kirch».

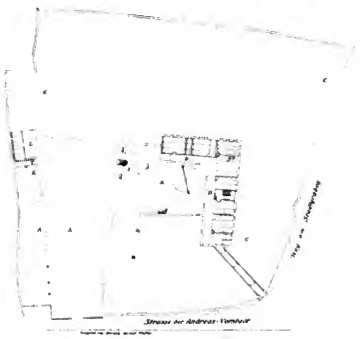


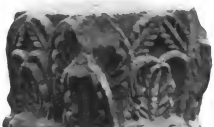
Abb. 33. Plan des Bergklosters aus dem Jahr 1823.

A. Schoppen und Hof. B. Hochgelegener Wingert zwischen dem Hofe und der Strasse der Andreas-Vorstadt. C. An dem Gebäude gegen Osten und Norden liegende Gärten. D. Erdgeschoss des Gebäudes. I. Keller unter dem Hofe. K. Scheune. L. Stallung und Holzschoppen. P. Eine Brunnen-Pumpe.

Im Jahre 1689 blieb zwar das Bergkloster vor dem Schicksal, das die übrige Stadt betraf, verschont. Die Abwendung der Zerstörung soll dem Denkstein jener drei Jungfrauen zu verdanken gewesen sein, in denen die Franzosen fränkische Prinzessinnen und damit Angehörige ihres Königshauses erblickten. Dagegen zeigt die kurz vor der Versteigerung, am 27. Prairial des Jahres 11 der Republik aufgestellte Bauschätzung[46])

Digitized by Google

den Zustand der gesamten Klosteranlage in traurigster Verfassung. Nachdem das Kloster als Staatsdomäne im Jahre 10 zunächst verpachtet worden war, erlolgte am 15. Thermidor 11 (3. VIII. 1803) in Mainz unter persönlicher Leitung des Präfekten Jean Bon St. André die Versteigerung des Klosters und des dazu gehörenden Geländes für die Summe von 10150 Franken. Der Steigerer, Citoyen Parcus von Mainz, hatte mit diesem Preis das Dreifache des Schätzungswertes überschritten. Am 3. Frimaire 12 erhielt Parcus die nachgesuchte Erlaubnis zum Abreissen der gesteigerten Gebäude.[47]) Ueber die einzelnen Stadien der Zerstörung sind wir nicht unterrichtet. Die Kirche scheint 1811 bereits niedergelegt gewesen zu sein,[48]) auch wird ihrer in den Verkaufsanzeigen aus den Jahren 1819 und 1820 nicht mehr gedacht. Als man sich anfangs des Jahres 1823 mit dem Gedanken trug, das Bergkloster in eine Kaserne für das hessische Leibregiment umzuwandeln,[49]) war jedenfalls bereits ein grosser Teil der alten Klosteranlage verschwunden. Nach dem von dem Baumeister Aubertel angefertigten, hier teilweise wiedergegebenen Plan vom 10. Januar 1823 (Abb. 33) standen damals, abgesehen von der Umfassungsmauer und einigen Nebenanlagen, nur noch der östliche und zum Teil der nördliche Kreuzgangflügel, deren innere Raumeinteilung im wesentlichen mit dem französischen Grundriss übereinstimmt. Der von der Strassenecke aufsteigende, durch Treppenstufen unterbrochene Weg diente ursprünglich wohl nur als Zugang zur Kirche, während der Haupteingang zum Kloster sich an der Südwestecke befand, wie dies aus der Nähe der Pförtnerwohnung und auch aus Hammans Zeichnungen hervorgeht.[50]) Nachdem sich der Plan der Umwandlung in eine Kaserne sehr bald zerschlagen hatte, bestanden die beiden Klosterflügel noch eine Zeit lang weiter. Eine Ansicht von den zuletzt noch übrig gebliebenen, überaus nüchternen Gebäuden befindet sich im Besitz des Herrn Nikolaus Reinhart, der das für Fabrikzwecke benutzte Anwesen im Jahre 1874 erwarb und an die Stelle der Klosterreste einen Neubau setzte, der den alten Namen Bergkloster im Volksmunde lebendig erhält.



34. Kapitell aus dem Bergkloster.

Beim Fundamentgraben für diesen Neubau wurde nebst weiteren, leider nicht aufbewahrten «romanischen Fragmenten» das hier abgebildete Kapitell aus weiss-gelbem Sandstein zu Tag gefördert (Abb. 34). Seine obere Fläche ist quadratisch (Seitenlänge 54 cm), die untere kreisförmig (Durchmesser 37 cm). Die Höhe beträgt 46 cm. Die Verstümmelung, die das Kapitell durch Abschlagen der Ecken erlitten hat, rührt aus der Zeit vor seiner Auflindung. Es ist ein überaus merkwürdiges Architekturstück, für das Parallelen noch zu suchen wären. Interessant ist die Verbindung des unteren, ringsum laufenden Kranzes mit dem oberen Blattwerk. Ob man es mit Wörner für romanisch erklären darf, scheint äusserst zweifelhaft. Es dürfte wohl älter sein.[50a]) Das Kapitell ist gegenwärtig im Garten des Reinhart'schen Anwesens aufgestellt.

Digitized by Google

4. Das Dominikanerkloster.[31])

Im Jahre 1226, fünf Jahre nach dem Tod des heiligen Dominikus und elf Jahre nach Gründung ihres Ordens, kamen die Dominikaner (auch Predigerbrüder genannt) nach Worms.[32]) Sie kauften den Hof des Ritters Wernher in der Sattlergasse und begannen daselbst zu bauen. In einer Urkunde Papst Gregors IX., des eifrigen Förderers des Dominikanerordens, wird 1229 mitgeteilt, dass die Prediger zu Worms begonnen hätten, eine Kirche nebst Kloster neu zu erbauen, dass jedoch zur Vollendung ihre eigenen Mittel nicht hinreichten. Es sollten daher zur Vollführung des Werkes Almosen gesteuert werden. Allein trotz dieser päpstlichen Fürsprache stossen die Brüder bei Bischof und Geistlichkeit auf den heftigsten Widerstand. Bischof Heinrich II. vertreibt sogar die Werkleute von der Baustelle und lässt den Leichnam seines Brudersohnes, des Grafen Eberhard von Leiningen, der selbst dem Orden angehört hatte und in dem «Oratorium» der Dominikaner beigesetzt worden war, ausgraben und im Domkreuzgang beerdigen. Erneut nimmt sich Gregor IX. der Dominikaner an und befiehlt 1231, sie nicht im Besitz des gekauften Bauplatzes zu stören, sowie den exhumierten Leichnam nach ihrem Kloster («ad claustrum») zurückzubringen. Dessenungeachtet mussten sich die Dominikaner unter dem Druck der Opposition dazu verstehen, das angekaufte Grundstück aufzugeben. Als Ersatz sollte ihnen die Kirche auf S. Andreasberg nebst dem dazu gehörenden Kreuzgang angewiesen werden. Allein die Verhandlungen scheiterten und der Bischof gab schliesslich soweit nach, dass den Predigern 1232 gestattet wurde, sich innerhalb der Stadt einen Bauplatz zur Errichtung einer Kirche und eines Klosters zu kaufen, mit Ausnahme jedoch jenes Ortes, an dem sie sich zuerst niedergelassen hatten. Hiltegundis, genannt vor der Münze, verkaufte ihnen einen Hof, den sie durch Zukauf benachbarter Häuser vergrösserten.[33]) 1233 überwies Papst Gregor IX. aus den Summen, die als Loskaufung von einer gelobten Kreuzfahrt eingehen sollten, einen Betrag bis zu hundert Mark den Predigern zum Kauf eines Grundstücks, sowie zur Erbauung ihrer Kirche und ihres Klosters.[34]) 1319 fand eine Erweiterung des Klosters durch Ankauf eines Stückes des an die Kirche angrenzenden Hofes zum Keris statt, das in die Umfassungsmauer des Klosters einbezogen wurde.[35])

Nach der Kirschgarter Chronik soll die Weihe der «alten» Predigerkirche und ihrer Altäre von dem Wormser Bischof Richard von Daun (1247—1257) vollzogen worden sein.[36]) Nach Schannat (I S. 98 u. 186) ist die Kirche dagegen erst 1313 (die V. Kal. Junii) durch den Suffraganbischof Wolfram von Fleckenstein und zwar zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria, des Apostels Jakobus des Aelteren, der Maria Magdalena, sowie der Heiligen Nikolaus und Dominikus geweiht worden.[37]) Lehmann schliesst aus diesem späten Datum der Weihe, dass den Dominikanern bei ihrer Niederlassung eine bereits vorhandene Kirche oder Kapelle zur Verfügung gestanden habe, die bei dem starken Wachsen des Klosters zu klein geworden sei, und bezieht auf sie die vom Chronisten gebrauchte Bezeichnung «ecclesia antiqua». Abgesehen

Digitized by Google

davon, dass diese Annahme nicht zwingend ist, da eine wiederholte Weihe nach etwa 50 bis 60 Jahren aus irgend einem Anlass wohl denkbar wäre, belehrt uns eine andere Ueberlieferung, dass sich die im Jahre 1313 von Wolfram von Fleckenstein vorgenommene Weihe nur auf den Chor bezog.[58]) Die Bezeichnung «alte Kirche» hat dagegen einen andern Grund. Im Jahre 1325 nämlich riss ein überaus heftiger Sturm die Predigerkirche nieder. Ihr Wiederaulbau hat nach der einen Ueberlieferung 3 Jahre beansprucht, während nach anderer Nachricht nahezu 30 Jahre verflossen, bis die Kirche wieder in ihren früheren Stand versetzt war.[59]) Für den im 15. Jahrhundert schreibenden Chronisten war daher jene durch Sturm zerstörte Kirche die alte. Nach derselben Chronik hat Johannes I. Schadland (1365—1371 Bischof von Worms), der selbst dem Dominikanerorden angehörte, die Predigerkirche geweiht. Schannat gibt hierfür das Jahr 1364, Lehmann das Jahr 1365 an,[60]) für die Weihe des Neubaues ein auffallend spätes Datum, wenn man nicht an eine wiederholte Weihe denken will. 1491 zerbrach ein Unwetter das Kreuz nebst dem Hahn auf dem Turm der Kirche und ein andermal wurden durch Blitzschlag der Turm und die Orgel zerstört.[61])

Die zahlreichen Ordenskapitel, die in dem Wormser Predigerkloster abgehalten worden sind, sprechen für eine besonders geräumige Anlage der Klostergebäude.[62]) Hierfür spricht ferner wohl die Tatsache, dass im Jahre 1495 der Erzbischof Bertold von Mainz, der Kurfürst Friedrich von Sachsen, Markgraf Friedrich von Brandenburg, der junge Herzog von Mecklenburg und Graf Eberhard mit dem Barte von Württemberg die drei heiligen Tage vor Ostern im Dominikanerkloster verbrachten.[63])

1521 wurden in der Dominikanerkirche zwei Bischöfe von Mailand und von Almeria, sowie ein spanischer Grande, die aus Anlass des Reichstags nach Worms gekommen und offenbar dem damals herrschenden seuchenartigen Fieber in kurzer Folge zum Opfer gefallen waren, in der Dominikanerkirche beigesetzt.[64])

Eine Reihe verschiedener Bauveränderungen an Kirche und Kloster ist uns überliefert. Um die Wende des 15. Jahrhunderts bitten die Dominikaner um die Erlaubnis «abezubrechen die husslin des conuents neben vnserm Chor vnnd den gang also durch zu machen byss vff den kirchhoff».[65]) 1556 werden Kirchenbänke angeschafft und 1560 lässt der Rat «den Lettner» in der Kirche bauen. Nach einer anderen Nachricht ist bereits 1556 «der alte Lettner zu den Predigern ausgemacht und am 1. Palm-Sonntag die erste Predigt darauf gehöret worden». 1569 bitten die Prediger, der Rat wolle «den schweren baw, den sie mit bauung ihres kirchenthurns» hätten, um «grössern und höhern drawenden nachtheil zufur[zu]komen», durch Ueberlassung von Werkzeug und Rüststangen aus dem städtischen Bauhof unterstützen. 1616 lässt der Rat die Kirche in- und auswendig renovieren und die Fenster ausbessern. Die Herstellung erstreckt sich auch auf «Chor und Kuppel», sowie auf die Altäre. Ferner soll ein «Oberlettner oder Bohrkirche» hergestellt werden. Dabei wird bedungen: «Erstlich dass der kleyne Lettner ann dem Chor zwar inn dem standt, wie solcher jetzo zum gebrauch der Orgell vnndt vor die Scholares gericht ist, verpleibe, aber der vnderschlagh höher vnndt besser werde versehen, damit mann alless auss- vnndt einsehenss, auch vbersteigenss seye gesichert; dessgleichen die kleyne stiegen, dardurch mann den vff- vnndt zugang zum Kirchenthurn hatt, abgeschafft, vnndt dargegen ein bequemer zu vnnd

Digitized by Google

aussgang ausser dem Closter dirigirt werde. Zum Andernn die vier Altaria vor dem Chor, wie auch zween Andere inn der Kirchen[66]) betreffent, sollenn fürtershin ohnoccupirt mit stuelenn oder sonsten ohnverbaut . . . verbleiben, dass die vier [Altäre] inn der Ordnung vor dem Chor mit geremboss vnndt Thüren, so ann die eüssersten Theill dess Altarfuss nacher der Kirchen zu vflgesetzt, genuegsamblich verwartt auch verschlossen . . . werdenn. Wenigerss nit zum Dritten solle der Altar zur rechten Handt im Aussgang dess Chorss inn der Kirchen, wie ess die vorstehende columnae vnndt eingefasster obere bezirckh mit sich pringenn . . vorgerembst werden: Bey dem Altar vff der linckhenn Handt aber, welcher gleich dem vorigen mit gerembss . . zu umbgeben vnndt zu verschliessen . . . vngefeher eines werckschuchss, oder so braydt die stainen schwell selbigen Altarss fuss ist, hinein geruckt . .» werden. Der Rat sollte diese Arbeiten übernehmen und ausserdem «auch die Altaria mit zierlichem gemhäl erfrischen und die grabsteinn im Chor inn rechte gleichheit legen». Dagegen gestattet das Kloster, «dass zu Endt der Kirchen ann der Thüren vnnder dem grossenn fenster einn Lettner oder Bohorkirchen vonn einer maur ann die andere . . . vnndt mittenss biss ann die letzte seülen ohngefherlich zwölff schuch im liechten vonn Einem Ersamen Hochweyssen Rhat zu der Irigenn gebrauch moge vflgericht werden . .» Der ersterwähnte «kleine Lettner», der die Orgel trug und auch als Sängertribüne diente, trennte den Chor vom Schiff und war nach der Beschreibung ein Lettner im eigentlichen Sinn, während unter dem anderen eine Empore zu verstehen ist. Bei der Herrichtung von 1616 wurden «die alten Schildte, so an den letten zwischen den seulen hangen», beseitigt. Es waren dies offenbar Familienwappenschilde, wie wir ihnen heutzutage noch verschiedenerorten begegnen.[66a]) 1618 hat die Kirche «wiederumb renovirens gebraucht». Dabei wurde vom Rat eine neue Orgel aufgerichtet. Im nächstfolgenden Jahre steuerte die Stadt dem Konvent für Dachreparaturen an dem Chor und der Sakristei Materialien im Wert von 50 Gulden bei. Rings an der Kanzel befanden sich die aufgemalten Bilder der Jungfrau Maria mit dem Christuskind, des heiligen Dominikus und mehrerer anderer Heiligen. 1628 drängte der Provinzial des Predigerordens auf «Abschaffung der Bohr Kirchen oder Letners vnter der Orgel . . Die Kirch sei ihr [sc. des Ordens], konten die Deformation, welche der Letner causirte, nicht dulden . .» Gleichwohl war 1636 die Zahl der Emporen, die zum «bequemen Anhören der Predigten» dienten, auf drei gestiegen.[67])

Welchen Heiligen die oben genannten sechs Altäre gewidmet waren, steht nicht fest. Einer davon wird wohl dem heiligen Eustachius (alias Placidus) zuzuteilen sein, von dem nach älteren, in einer schweren Feuersbrunst zu Grund gegangenen Urkunden das Haupt und der grössere Teil des Gebeins im Kloster bewahrt wurden. 1478 zeugten in dem Kloster noch uralte Gemälde von diesem Heiligen.[68])

Das werktätige Interesse, das der Rat der Stadt an der Unterhaltung und Ausstattung der Dominikanerkirche nahm, hatte seinen Grund darin, dass dieses Gotteshaus bald nach Einführung der Reformation von den Evangelischen in Mitbenutzung genommen wurde. Bereits 1526 wurde hier der erste lutherische Gottesdienst gehalten und von da ab diente die Kirche bis zum grossen Stadtbrand als Hauptkirche der Protestanten. Die simultane Benutzung war durch Abtrennung des Chors in der Weise geregelt, dass

Digitized by Google

den Lutherischen das Schiff, den Katholiken der Chor der Kirche verblieb. Im Jahre 1689 wurde auch diese Kirche ein Opfer des Feuers. Eine Schadensberechnung aus dieser Zeit lautet wie folgt:[49])

	Imp.
«Das mauer werck in der Kirchen und Sacristey	2000
Holtz und bortwerck über die Kirch die pflugel und altär	2600
pro Turri 200 imp. quantum ad ligna et laborem	200
Navis Ecclesiae quoad tegulas et laborem	1000
Tegulae super chorum, Schiffer, bley, nägel 1000 incluso labore . .	1000
Pro fenestris in Ecclesia	1000
Pro sedilibus chori et altari et promptuariis sacristiae	1000
Pro organo quantum ad ligna, fistulas	900
Pro magnis portis et januis Ecclesiae	100
3 partes conventus { unaquaeque quantum ad tectum ligneum	
a 3 praeter conventum quo sunt adjunctae 1000 f.	4000 fl.
	Imp.
quantum ad tegulas Lattel nägel	4000
quantum ad mensas, sedilia, januas, lectos, taffelwerck . . .	4000
pro fenestris et ceris	4000
pro vectura omnium materialium	4000
pro expurgandis, avehendis combustis materialibus	4000
pro fornacibus Hypocaustorum 12	200
Murario pro conventus muris.	4000
	38000

Calculatio haec facta fuit 31. januarii 1697 praesentibus in conventu magistris opificibus [folgen die Namen], qui calculantes perfectam summam fatebantur damnum se extendere ad 100,000 Imp. quo Libri Chorales, Bibliothecae, vinea, puteus non computati et Suppellex rusterwerck.»

Dieser Schadensberechnung schliesst sich an eine:

«Exacta remonstratio incinerati Conventus ordinis praedicatorum in Urbe Wormatiensi Anno 1689 31. Maii Ieria 3. Pentecostes.

Latitudo navis Ecclesiae cum duabus alis 74 pedes, longitudo usque chorum 133 pedes. Latitudo Chori 40 pedes, longitudo ejusdem 91 pedes, totius Ecclesiae 224. Navis Ecclesiae cum alis obducta fornice ex asseribus, chorus vero ex lapidibus. Fenestrae chori sunt 13, altitudinis 40 pedum cum triplici distinctione. In choro utraque ex parte sedilia affabre elaborata sunt et in transitu inter Chorum et Sacristiam. Altare majus cum duabus alis, doxale[49a]) cum suis cancellis inlerius lapideis, superius vero ligneis. Organum, altaria quinque in navi Ecclesiae, suggestus lapideus artificiose exsculptus. Fenestrae 7, altitudinis 20 pedum cum 3tia distinctione. Fenestra ad occidentem cum 5 distinctionibus, altitudinis 60 pedum. Columnae rotundae nitidissimae 14, quibus moles praealta Ecclesiae innixa. Sedes confessionales et aliae plurimae. Praecelsa turris[50]) cum suo Campanili super chorum. Haec omnia per incendium concidere ita ut

Digitized by Google

ad staturam viri pavimentum circumquaque sit opertum fragmentis etc. et ob multitudinem scamnorum Lutheranorum columnae et parietes dissilierint. Sacristia cum suis cistis reclusoriis, fornice lapidea obducta, una cum tecto similiter incinerata concidit, longa 36 pedum, lata 26, habens 4 magnas fenestras. Conventus in quadrum constructus, contiguus Ecclesiae a parte australi, tria tecta habet sive partes. Fenestras 28 pars versus orientem, longitudinis est 100 pedum, latitudinis 30; pars septentrionalis longitudinis 100 pedum, latitudinis 40, fenestras 31; pars occidentalis longitudinis 100, latitudinis 38, fenestras 36. In hisce tribus partibus fuerunt 60 cellae cum lectis, mensis sedilibus, januis etc. et in inferioribus conclavibus omnia requisita. Culina, refectorium hyemale longa et lata 50 pedum cum suis sedilibus et suppelectili, fenestr. 8. Domus Prioralis longa 76, latitudinis 42 cum conclavibus honestissime instructis fenestras habuit 26 majores. Stabulum pro equis hospitum, domus portae, braxatorium, locus secretus sub uno tecto, longitudinis 116 pedum, latitudinis 26, cum omnibus suis requisitis, fenestr. 4.

Puteus in atrio ante culinam et braxatorium una cum columnis et egregio suo tecto demolitus.

Et hodiedum visuntur in muris Ecclesiae et conventus 40 foramina sive cuniculi quibus debebat subrui ex toto.

Stabulum pro jumentis, porcis, 30 pedum longum et latum.

Fenestrae conventus 129. Bibliothecae prope Ecclesiam 8 fenestrae. 137 fornaces ferrei, cum superpositis figuris figuli 12.

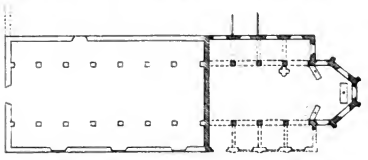
Bibliotheca. — Libri chorales. — Vinea 2 jugerum exusta.»

Aus dieser Darstellung lässt sich ein verhältnismässig klares Bild von Kirche und Kloster gewinnen. Vor allem erscheint hiernach die Kirche als ein bedeutendes Bauwerk gotischen Stiles, das Abmessungen besass, die, um bei einem Wormser Beispiel zu bleiben, etwa denen der Liebfrauenkirche entsprechen.[71]) Der Chor hatte 13 dreiteilige Fenster von 40 Fuss Höhe, während die ebenfalls dreiteiligen Fenster im Schiff nur halb so hoch waren. Dagegen befand sich an der dem Chor gegenüber gelegenen westlichen Schmalseite ein fünfteiliges, 60 Fuss hohes Fenster. Das Hauptschiff war von den beiden Seitenschiffen durch 14 Rundpfeiler (sieben auf jeder Seite) getrennt. Hervorgehoben wird insbesondere das reiche Chorgestühl, der Lettner mit steinernem Unter- und holzenem Oberbau, die kunstvoll aus Stein gehauene Kanzel, sowie der säulengeschmückte, mit einer prächtigen Bedachung versehene Brunnen im Hofe. Bis zu Manneshöhe bedeckten die Trümmer der eingestürzten Kirche den Fussboden.

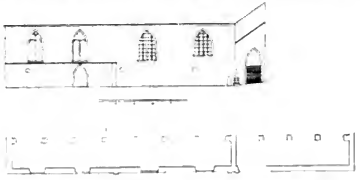
Nach dem Stadtbrand gingen die Dominikaner mit Eifer an die Herstellung ihres Klosters. 1713 erwirkten sie zur Restaurierung ihrer Kirche und insbesondere zur Herstellung des «völlig ruinierten Chors» eine Kollekte.[72]) In demselben Jahr ward der steinerne Unterbau des Lettners abgetragen und das hieraus gewonnene Material in die Kirche verbaut. 1714 wurden die Grabsteine in der Kirche ausgebrochen und fortgeschafft. Die knappen Geldmittel ermöglichten indess nur die Herstellung des Chors, der durch eine Querwand von dem in Trümmern liegenden Schiff abgetrennt wurde und von nun an allein als Kirche diente.

Digitized by Google

1759 nötigte der Bauzustand der Kirche zu weiteren Reparaturen. Der aus diesem Anlass dem Rat vorgelegte, hier wiedergegebene Riss (Abb. 35) zeigt im wesentlichen die Grundrissgestaltung der Kirche. Der langgestreckte kapellenlose Bau stellt sich als dreischiffige Anlage dar, deren Mittelschiff $2^1/_2$ mal so breit ist, wie die Seitenschiffe. Der eigentliche Chor ist fünfseitig. Der zwischen ihm und der späteren Querwand liegende Teil hatte jedoch früher ebenfalls als Chor gedient, denn nur so stimmt die Anzahl der Chorfenster (13) mit der Ueberlieferung überein. Nach dem Stadtbrand war die Quermauer etwa an der Stelle, wo wir den alten Lettner zu suchen haben, eingezogen und offenbar auch die Pfeilerstellung im Chor zugemauert worden.[33] Der an die Choranlage grenzende Teil des nördlichen Seitenschiffs war in seinen Umfassungswänden stehen geblieben, während der korrespondierende Bauteil an der Südseite bis auf die Fundamente zerstört worden war. Nunmehr handelte es sich darum, den Chor, der durch die Zerstörung seiner beiden als Widerlager dienenden Seitenschiffe «wegen allzu hohen Gewölbs» in seinem Bestand bedroht schien, zu erhalten, das südliche Seitenschiff[34] auf den alten Fundamenten wieder zu erbauen und in den Chor ein niedrigeres Gewölbe einzuziehen. Für die drei Altäre sollte ein besonderer Raum durch Einlegung einiger barock geschweifter Stufen abgegrenzt werden. An einem der Pfeiler ist eine anscheinend neu zu errichtende Kanzel angedeutet. Eine andere aus dieser Zeit stammende Zeichnung (Abb. 36) gibt neben einem Stück des Grundrisses die südliche Langwand des Schiffes. Der schräg ansteigende Teil der Langwand mit der halbvermauerten Tür bildete das Verbindungsglied mit dem Chor, der das Schiff an Höhe um ein beträchtliches Stück übertraf.[35] Dies letztere Moment tritt auf Münsters und Merians Stadtbild, sowie in Hammans



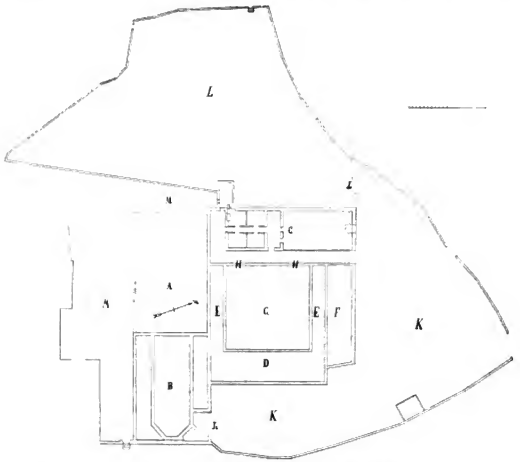
35. Grundriss der Dominikanerkirche (aus dem Jahre 1759).



36. Südliche Langwand und Teil des Grundrisses der Dominikanerkirche.

Digitized by Google

Zeichnungen mit aller Deutlichkeit hervor. Der hochragende Chor muss einen imposanten Eindruck gemacht haben und dürfte unter den Wormser Bauwerken aus der gotischen



37. Lageplan des Dominikanerklosters aus dem Jahre 1805.

A. Emplacement de la nef tombée en ruines et reclamée par la ville. B. Eglise des Dominicains évacuée depuis cinq mois. C. Aile du couvent ayant son issue vers la place. D. Aile tombée en déperissement total. E. Porches. F. Aile du bâtiment qui peut servir encore. G. Petit jardin. H. Aresdes de la porche, qui seront fermées aux frais de l'adjudicataire du premier lot. J1, J2. Murs de clôture à construire à neuf. K. Jardin et cour. L. Jardin planté en vignes. M. Place de prêtres (des predicateurs).

Epoche nicht leicht seinesgleichen gefunden haben. Das Schiff der Kirche blieb in Trümmern liegen;[76]) an seinen Wiederaufbau wurde um so weniger gedacht, als die Lutheraner seit 1709 an dem Bau der Dreifaltigkeitskirche arbeiteten.

Digitized by Google

Nachdem im Jahre 9 der Republik zunächst die «Steine von der abgebrannten Kirche neben dem Dominikanerkloster» seitens der Stadt versteigert worden waren,[77] folgte im Jahre 13 (1805) die Veräusserung des Chors und der Klosteranlage durch die französische Regierung nach. In drei getrennten Teilen kam das Anwesen zur Versteigerung.[78] Der Erlös betrug im ganzen 8850 Franken. Den einzelnen Protokollen (vergl. Anlage III) liegen Grundrisse bei, die sich zu dem hier wiedergegebenen Situationsplan (Abb. 37) zusammensetzen lassen.[79] Danach scheint sich der Wiederaufbau des südlichen Seitenschiffs neben dem Chor (B) nicht verwirklicht zu haben. Der früher von

38. Taufstein aus dem Dominikanerkloster.

den Lutheranern benutzte Teil (A) ist als Ruine bezeichnet. Nördlich an die Kirche schliesst die um einen quadratischen Hof gruppierte Klosteranlage mit ihrem Kreuzgang an, dessen Bogenöffnungen nach der Versteigerung bei H geschlossen werden sollten. Die Lage des Klosters ist durch diesen Plan genau festgestellt: Die Kirche stand mit ihrer Längsachse senkrecht zur heutigen Römerstrasse, an die sie annähernd gegenüber der Stelle, wo zur Zeit die Friedrichskirche steht, unmittelbar mit ihrem Chor angrenzte. Nachdem das Kloster in Privatbesitz übergegangen war, befand sich eine Zeit lang an dieser Stelle ein Tanzsaal, in dem auch Theateraufführungen stattfanden. Jetzt ist der ganze Platz neu bebaut. Von Kirche und Kloster ist nichts mehr erhalten geblieben.

Digitized by Google

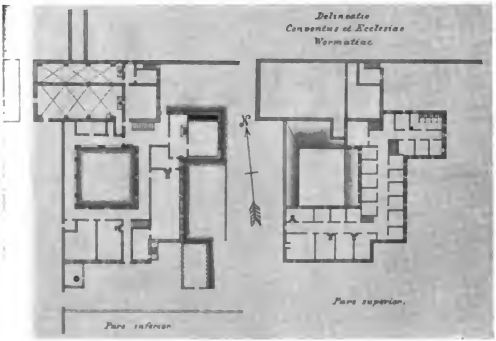
Im Garten des ehemaligen Bergklosters steht ein flach ornamentierter gotischer Taufstein (Abb. 38), der von dem Gebiet des Dominikanerklosters hierher verbracht worden ist. Seine acht Seiten sind zum Teil mit Masswerk verziert. Auf einer Seite finden sich stilisierte Lilien, auf einer zweiten die Darstellung eines Lammes.

5. Das Kapuzinerkloster.[80])

Längere im Jahre 1624 begonnene Verhandlungen wegen Gründung eines Kapuzinerklosters in Worms führten um 1630 zu dem Ergebnis, dass der Bischof Georg Anton von Worms den Kapuzinern ein Haus der Kanoniker des Liebfrauenstifts[81]) zur Niederlassung überwies. Am 29. September desselben Jahres empfahl Kaiser Ferdinand II. dem Bischof, er möge sich beim Magistrat der Stadt Worms dahin verwenden, dass die Patres bei der Verrichtung ihres Gottesdienstes und bei ihrem «bevorstehenden Bau» nicht gehindert würden. 1631 erhielten die Kapuziner vom Wormser Bischof die förmliche Erlaubnis zur Errichtung eines Klosters, doch nötigten sie bereits die Kriegsereignisse des Jahres 1632 diese Niederlassung mit dem Hause des Propstes zu St. Andreas zu vertauschen.[82]) 1637 überwies ihnen der Bischof die zerstörte Amanduskirche nebst einigen dabei gelegenen Grundstücken zur Errichtung eines Klosters. Zwar ergriffen die Kapuziner alsbald förmlich Besitz von der ihnen überlassenen «Behausung sambt beystehenden verwüsteten Häuslen und etlichen leeren öden Plätzen, wie auch von der ruinierten Pfarrkirche S. Amandi» und «pflanzten das Kreuz». Allein die Ausführung verzögerte sich «aus erheblichen Ursachen». Als zu Beginn des Jahres 1642 der Baumeister der Ordensprovinz den Platz besichtigte und mit der Fertigung eines Bauriss beauftragt wurde, machte der Dechant des Liebfrauenstifts Georg Vogel dem Bischof einen anderen Vorschlag, der in erster Linie bezweckte, den in Verfall geratenen Gottesdienst in der Liebfrauenkirche durch Heranziehung der Kapuziner neu zu beleben. Man habe erwogen, so führt er aus, «dass nechst an dem Capitulhaus [des Liebfrauenstifts] zwey ledige, gantz bawlose und in vorgewesenen Kriegsjahren zu gentzlicher ruin gerichte, ohnconservirliche, noch auch wieder erbawliche canonicath heüser, welche in bewohnlichen Standt zu bringen in des stiffts vermögen nit erfindtlich, . . [vorhanden seien]; dabey dann auch die Capell St. Jodoci[83]) im eingang des Stiffts ahm Creützgang gelegen, dass man von daraus durch den Creützgang in die Stifftskirchen gehen kann, auch von inwendig des ersten haus ein Thür in die capell und Chörlein zu machen ist, als hielte man vor rathsamb undt bequemlicher, wann den herrn Patribus die capell undt benannte zwey heüser, welche allein liegen, . . eingeraumbt werden, zwar mit condition, dass mehr bemelte herren die capell zu haltung ihres Chorgangs undt Gottesdiensts unverhindert vor sich gebrauchen undt allwegen nach ihrem belieben die sacra im Stifft lesen können . . . Die zwey heüser betreffendt, können die herrn Patres ihr clösterlein und Domicilium daselbsten ihrem gefallen undt belieben nach bawen undt auffrichten,

Digitized by Google

auch dasselbe ohne weiteren auffschueb beziehen . . . Weilen die eine behausung bey der Capellen gantz bawfellig undt abzulegen ist, könte, was alsdann ahn gehöltz, latten und bort möchte abgehen, solches ahn der brüdern chor zur ausbesserung verwendet werden . .»[84]) Die Ueberlassung der Amanduskirche sollte dagegen rückgängig gemacht werden. Dieser Vorschlag fand sofort die Genehmigung des Bischofs. Wenige Tage später erfolgte die förmliche Besitzeinweisung der Kapuziner in die Stätte ihrer neuen



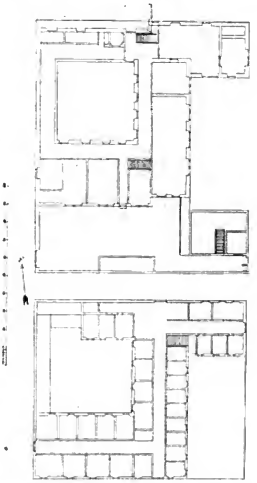
39. Grundriss des Kapuzinerklosters (18. Jahrhundert).

Niederlassung und bereits am 30. März desselben Jahres wurde von dem Domdekan Peter Ernst von Warsberg an der rechten Chorseite der Jodokuskapelle der Grundstein zum Kapuzinerkloster gelegt.[85]) Doch auch jetzt noch scheinen sich dem Klosterbau Schwierigkeiten in den Weg gestellt zu haben. So werden wenigstens in dem Protest, den die Stadt 1649 unter Berufung auf den Westfälischen Frieden erneut gegen diese Niederlassung erhob, die Kapuziner aufgefordert, von dem «angefangenen Bau» abzustehn. Nachdem im Jahre 1650 der Rat in die Niederlassung der Kapuziner eingewilligt hatte, fiel auch dieser letzte Widerstand hinweg.[86])

Eine dem 18. Jahrhundert entstammende Zeichnung (Abb. 39) gibt die Grundrisseinteilung der Klosteranlage, sowie ihres Oberstocks wieder.[87]) Den quadratischen Hof umschliessen auf allen vier Seiten die Klostergebäude. Bei der in engstem Zusammenhang mit ihnen stehenden Klosterkirche fällt die zweischiffige Anlage auf.[88]) Ein

Digitized by Google

breiteres Hauptschiff und ein schmäleres Nebenschiff, beide mit Kreuzgewölben überdeckt, schliessen sich ohne Hervorhebung des Chors zu einem nüchternen rechteckigen Grundriss zusammen. Dass dies der Gestaltung der alten Jodokuskapelle entspräche, ist nicht wohl anzunehmen. Offenbar ist bei der Errichtung des Klosters auch die Kapelle einem Umbau unterzogen worden. Nach Merian und Hamman[89]) lag die Kapuzinerkirche parallel zur Liebfrauenkirche, sodass die beiden in Abbildung 39 an das schmälere Schiff angrenzenden Mauern einen Verbindungsgang nach dem Liebfrauenstift, vermutlich einen Kreuzgangflügel des Stifts andeuten.



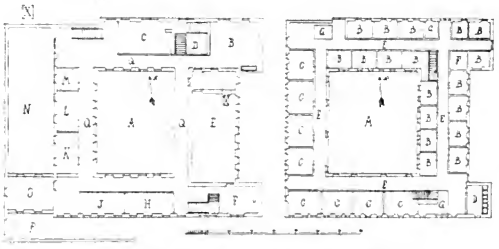
40. Grundriss des Kapuzinerklosters von 1756 (unteres und oberes Stockwerk, ohne Jodocuskapelle).

Beim Stadtbrand von 1689 blieb das Kapuzinerkloster auf die Fürsprache des französischen Generals Diliade von der Zerstörung im allgemeinen verschont. Zwar gerieten die Nachbarhäuser in Brand, allein französische Dragoner arbeiteten mit Lebensgefahr, um die Klostergebäude zu erhalten. 1692 wurde die Jodokuskapelle nebst Chor und Sakristei angezündet, doch wurde sie später wieder hergestellt. 1702 bitten die Kapuziner beim Domstift «umb ein gnedigen beysteuer zu erbawung ihres Kirchleins in specie des Tachs».[90])

1756 wird das Kloster als baufällig bezeichnet und ein Neubau von grösseren Dimensionen beschlossen. Es werden mehrere Risse hierfür gefertigt, worunter sich auch eine in mancherlei Einzelheiten von Abbildung 39 abweichende Aufnahme des «alten» Klosters (Abb. 40) befindet. Das neue Kloster, mit dessen Neubau 1757 begonnen wurde, sollte angeblich drei Kapellen und etwa 70 Zellen erhalten. Zwar protestierte der Rat der Stadt gegen diese Vergrösserung, die nach der Erklärung der Kapuziner vor allem dazu dienen sollte, die Aufnahme durchreisender Ordensbrüder in grösserem Umfange, als dies bei den seitherigen beschränkteren Verhältnissen angängig war, zu ermöglichen. Doch hielt dieser Protest die Kapuziner nicht von ihrer weiteren Bautätigkeit ab.[91]) Von diesem Neubauprojekt haben sich zwei ausgeführte Risse und eine Planskizze erhalten, von denen die erstgenannten hier wiedergegeben sind (Abb. 41). Ob der Neubau voll-

Digitized by Google

ständig plangemäss zur Ausführung gelangt ist, steht nicht fest.[92]) Ein Verzeichnis vom Jahre 1798, das von den Kapuzinern auf Veranlassung der französischen Regierung aufgestellt worden ist, erwähnt unter den Effekten des Klosters «6 kleine alte geringe Gemälde» im Kreuzgang und im Refektorium «14 alte Gemälde, wovon die meisten im währenden Krieg ruiniret wurden». Ein späteres Inventar führt



41. Entwurf für den Neubau des Kapuzinerklosters (aus dem Jahre 1756).

Links unteres Stockwerk: «A. Das untere Stock und Blumen Garthen. B. Die Küche. C. Die Wasch Küche. D. Die Wasser Cistern. E. Die Convents Stuben. F. Die Dispens oder schenck. G. Der Einfall des privets. H. Die Schneiderey. I. Die Meel und Brod Cammer. K. Des Pförtner sein Zimmer. L. Des Hauss Knechts Zimmer. M. Für Fremde oder pilgram. N. Die Begräbnuss. O. Die Closter Pfort. P. Die Einfahrt des Closters. Q. Der inwendige Gang.» — [X. Die Kirche.]

Rechts oberes Stockwerk: «A. Das obere Stock und Schlaf-Hauss für die Geistliche Familien. B. Wohnzellen für die Herren Patres. C. Für die Krancke und fremd ankommende, Logie Zimmer. D. Die heimliche Gemächer. E. Der obere Gang der Zellen. F. Ein Zimmer für die Schlag Uhr. G. Die Oeffnung für die unterste Stiegen.»

ausserdem noch drei Bilder im Chor der Kapelle auf. Am 15. Thermidor des Jahres 11 (3. VIII. 1803) wurde das Kloster um den Preis von 2000 Franken an den Bürger Parcus von Mainz versteigert.[93]) Das vor der Versteigerung erstattete Gutachten eines Sachverständigen (vergl. Anlage IV) gibt einige Anhaltspunkte für die Raumeinteilung des Klosters. Es lässt ausserdem im Zusammenhalt mit einem Schreiben des Bischofs Colmar von Mainz[94]) als sicher erscheinen, dass mit dem Kapuzinerkloster zusammen auch der Kreuzgang des Liebfrauenstifts, der als Zubehör des Klosters betrachtet wurde, für jene geringfügige Summe mitveräussert worden ist.[95])

Digitized by Google

6. Das Karmeliterkloster.[96])

(Fratres S. Mariae — Weisse Herren.)

Am 22. September 1299 gestattet Bischof Emicho von Worms den Karmelitern, welche bereits am 28. April desselben Jahres testamentarisch bedacht werden,[97]) auf dem von ihnen erworbenen Platz ausserhalb der Stadtmauer Kirche, Oratorium und Kloster zu bauen, sowie einen Friedhof anzulegen. Die Platzwahl scheint damals noch nicht endgültig getroffen gewesen zu sein, da sich Bischof Emicho in derselben Urkunde vorbehältlich päpstlicher Genehmigung auch mit eventueller Verlegung des Klosters in das Innere der Stadt einverstanden erklärt.[98]) Als die Karmeliter im Jahre 1308 von einem Bürger aus Brüssel dessen vor dem Neutor gelegenes Haus kauften,[99]) war die Platzfrage endgültig entschieden. 1310 war die Klosteranlage fertiggestellt: eine Basilika nebst Cimiterium, sonstige hierzu gehörende Gebäude und ein Garten werden erwähnt.[100]) Diese Stätte (an der nordöstlichen Ecke der heutigen Kaiser-Wilhelm- und der Karmeliter-Strasse) behielt der Orden bis zur Aufhebung des Klosters bei.

Am Sonntag Cantate (5. Mai) 1387 weihte Bischof Eckard von Dersch den Chor der Kirche und einen Altar zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria, sowie den Heiligkreuzaltar in derselben Kirche.[101]) Ob man, wie Lehmann annimmt, die Weihe des Chors mit einem Erweiterungsbau der Kirche in Zusammenhang bringen darf, muss mangels näherer Nachrichten dahingestellt bleiben.[102])

1494 begann die S. Anna-Bruderschaft, an ihrer Spitze Kaiser Maximilian und die Kurfürsten und Fürsten des Reichs, neben der Karmeliterkirche eine Kapelle zu erbauen. Nach Verlauf zweier Jahre wurde in dieser Kapelle ein Altar errichtet, dessen oberste Platte ein Herzog von Bayern (vielleicht Georg II., genannt der Reiche, der 1495 und 1496 längere Zeit in Worms weilte,[103]) legen liess. Am 20. November 1496 wurde diese Kapelle nebst Altar zur Ehre Gottes, des heiligen Joachim und der heiligen Anna, als der Hauptpatronin der Bruderschaft und der neuen Kapelle, ferner zu Ehren der Jungfrau Maria und der übrigen Töchter der heiligen Anna, sowie sämtlicher zu ihrer Familie gehörenden Heiligen, endlich des Bischofs Wolfgang und des Bischofs und Märtyrers Erasmus geweiht und ein Ablass allen denen zugesagt, die zur Beleuchtung und Ausschmückung der Kapelle und des Altars, sowie zu der Glocke beisteuern.[104]) «Ad latus ecclesiae fratrum ordinis Carmelitarum» ist nach der Weiheurkunde die S. Annakapelle errichtet worden und es entsteht die Frage, wo diese mit eigenem Geläute versehene Kapelle stand und ob sie einen Bestandteil der Klosteranlage bildete. In einer der Hamman'schen Zeichnungen[105]) ist dem Chor der Karmeliterkirche an der Südseite und zwar parallel zur Längenachse der Kirche ein Gebäude mit Dachreiter vorgelagert, das vielleicht die Annakapelle darstellen soll. Aus chronikalischen Aufzeichnungen zum Jahre 1632 geht hervor, dass die Karmeliter diese Kapelle als zu ihrer Klosteranlage gehörend betrachteten.[106])

Digitized by Google

Am 16. Mai 1632 machten die Schweden unter ihrem Oberst Haubold das Kloster nebst der Kirche und der S. Annakapelle dem Erdboden gleich. Aus der Nachricht über diese Zerstörung erfahren wir, dass abgesehen von der S. Annakapelle vier Altäre in der Kirche, ein Altar in dem Kapitelhause und ein weiterer «super interstitium» (Vorhalle?) vorhanden war. Der Hochaltar war den heiligen drei Königen, Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten, sowie dem heiligen Märtyrer Georg, dem Bischof und Beichtiger Martin und der heiligen Anna gewidmet.[107])

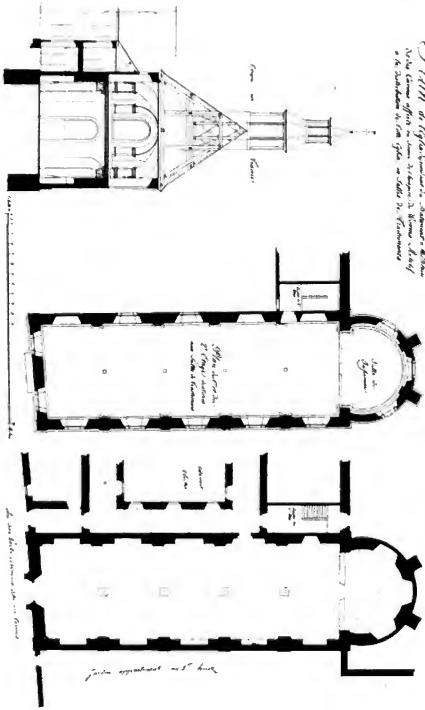
Die ihrer Heimstätte beraubten Karmeliter kehrten erst 25 Jahre nach der Zerstörung ihres Klosters nach Worms zurück, nachdem sie im Jahre 1657 von Bischof Hugo Eberhard in die Stadt aufgenommen waren und die beim Bischofshof gelegene Stephanskirche zu ihrem Gebrauch erhalten hatten. Der Bischof erklärte sich bereit, einen neuen Altar in der Stephanskirche zu errichten und die erforderlichen Mobilien zu beschaffen. Als Wohnung diente den Karmelitern ein der Ostseite der Stephanskirche gegenüber gelegenes Gebäude, das hiernach noch im 18. Jahrhundert den Namen Karmeliterhof führte (vergl. Abb. 52).[108])

Wann die Karmeliter ihr Kloster in der Vorstadt wieder aufgebaut haben, steht nicht fest. 1672 befindet sich die Stephanskirche noch in ihrer Benutzung,[109]) sodass jedenfalls um diese Zeit der Neubau noch nicht erfolgt war. Es wird indess angenommen, dass noch vor dem grossen Stadtbrand das Kloster wieder erbaut worden, dass jedoch auch dieser Neubau im Jahre 1689 zu Grund gegangen ist.[110])

Die Gestalt, die das Kloster nach dem Stadtbrand annahm, zeigt einzelne Verschiedenheiten gegenüber der früheren Anlage. Vor allem trifft dies für die Klosterkirche zu, die vor der Zerstörung von 1632 eine west-östlich (parallel zur heutigen Kaiser-Wilhelm-Strasse) orientierte dreischiffige Anlage mit polygonalem Chorschluss bildete und an der Südseite einen Glockenturm (oder Dachreiter?) aufwies; die Klostergebäude schlossen sich westlich und nördlich an die Kirche an. Wie dagegen der im Jahre 1813 aufgenommene Plan (Abb. 42) zeigt, stand die Längenachse der späteren Klosterkirche annähernd senkrecht zur Strasse, während sich die Klostergebäude westlich anschlossen. Im Schiff der Kirche korrespondieren die Fenster an den beiden Langseiten nicht miteinander. Der den Halbkreis überschreitende runde Chor hat zwei Strebepfeiler. In das Innere der Kirche gewährt der Querschnitt einen flüchtigen Einblick: ein stark ausladendes Gesims und einige klassizistische Ornamente fallen ins Auge. Ein Dachreiter bekrönt die Kirche. Westlich schliesst der zweistöckige Kreuzgang an.[111])

1792 verwandten die Franzosen unter Custine das Kloster nebst Kirche als Lazaret und Magazin. Die Karmeliter mussten aus dem Kloster weichen und wurden einstweilen im Dominikanerkloster aufgenommen.[112]) Die Kirche scheint den Karmelitern überhaupt nicht mehr zurückgegeben worden zu sein.[113]) Schliesslich wurde die ganze Klosteranlage für französisches Nationalgut erklärt. Von ihrer Versteigerung wurde zunächst nur deshalb abgesehen, weil sie zur Lagerung von Militäreffekten und als Heumagazin benutzt wurde.[114]) Die Klostergebäude wurden späterhin in ein Lazaret umgewandelt, zu dessen Erweiterung im Jahre 1813 auch die Kirche hinzugezogen werden sollte. Aus diesem Anlass ist der als Abbildung 42 wiedergegebene Plan angefertigt worden. Es war die Einziehung von zwei Zwischenböden geplant, die auf

Digitized by Google



42. Plan der Karmeliterkirche aus dem Jahre 1813.

Digitized by Google

den in der Längsachse des Schiffs eingezeichneten Holzpfeilern ruhen sollten. Neu vorgesehen ist in dem Plan das den Chor vom Schiff trennende Mauerwerk. Die in die Fensteröffnungen eingezeichneten konvergierenden Linien deuten das Mass an, bis zu welchem die Fenster bei dem Umbau verengert werden sollten. Der unterste Raum der umzuwandelnden Kirche sollte nicht zu Lazaretzwecken benützt werden. Die Treppenanlage im Chor ist im Original, anders als die vorgesehenen Neuerungen, nicht farbig angelegt. Sie war schon vor der Profanierung der Kirche vorhanden und führte zu dem unter dem Chor gelegenen Grabgewölbe («la descente du caveau, servant de sepulture aux cidevant Carmes»).[115])

Nach dem Sturz der französischen Herrschaft dienten die ehemaligen Klostergebäude der hessischen Garnison weiter als Lazaret,[116]) bis sie im Jahre 1884 aufgegeben und kurz darauf niedergelegt wurden. Die Karmeliterkirche war, nachdem sie 1820 als Magazin verpachtet worden war, bereits im Jahre 1825 abgebrochen worden.[117])

An einem Flügel des Gebäudes, der die durch eiserne Klammern hergestellte Jahreszahl 1703 trug, befand sich das Barockportal, das nunmehr in das Hintergebäude des Zucker'schen Hauses in der Kaiser-Wilhelm-Strasse eingebaut ist. Am Treppenbau dieses Hauses waren bis vor kurzem zwei ebenfalls vom Karmeliterkloster stammende, nunmehr im Paulusmuseum aufbewahrte steinerne Wappen eingemauert, die auf Pfalz-Bayern und Mailand gedeutet werden (Wörner S. 269). Das letztere, quadriert und bekrönt, zeigt im ersten und vierten Feld einen Adler, im zweiten und dritten eine geringelte Schlange, die ein Kind verschlingt. Es kann sich bei diesem Wappen nicht um die Stadt Mailand, sondern nur um das Haus Sforza handeln. Das einzige Mitglied dieser Familie, das in Verbindung zu Worms gebracht werden kann, ist Maria Blanca, die zweite Gemahlin Kaiser Maximilians I. Sie hielt sich in den Jahren 1494—1497 längere Zeit in Worms auf, also gerade damals, als neben der Karmeliterkirche die Annakapelle von der S. Anna-Bruderschaft erbaut wurde. Der Mitwirkung des Kaisers und der Reichsfürsten bei diesem Bau ist bereits oben gedacht worden. Auch die Königin wird unter diesen Umständen dem frommen Zweck ihre Hülfe nicht versagt haben und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in dem Wappenstein ein Erinnerungszeichen an die werktätige Unterstützung des Kapellenbaus durch Maria Blanca Sforza erblicken. Das zweite Wappen, in Grösse und Stilformen mit dem andern übereinstimmend, ist quadriert und zeigt im ersten und vierten Feld den Pfälzer Löwen, im zweiten und dritten die bayrischen Wecken. Es kann nicht mit Ausschliesslichkeit auf das eine oder das andere der bayrischen oder pfälzischen Häuser bezogen werden. Der oben genannte Herzog Georg der Reiche (aus der Linie Bayern-Landshut), den wir, wie erwähnt, vielleicht in dem Stifter einer Altarplatte für die Annakapelle erkennen dürfen, war Hofmeister von Maria Blanca, sodass, wenn wir das zweite Wappen mit ihm in Zusammenhang bringen, den beiden Wappensteinen auch die gegenseitige persönliche Beziehung nicht fehlen würde. Immerhin könnte für das zweite Wappen auch der pfälzische Kurfürst Philipp in Frage kommen, dem wir bei dem berühmten Wormser Turnier von 1495 in der galanten Rolle eines Trösters der betrübten Königin begegnen. Die beiden Steine haben als Gewölbeschlusssteine gedient. Die Wappenbilder sind gut erhalten, wenngleich das Wappen der Maria Blanca in zwei Stücke zerbrochen ist.[117a])

Digitized by Google

7. Das Kloster Kirschgarten.[118])

(Hortus beatae Mariae — Hortus cerasorum.)

Nach der Kirschgarter Chronik wurde dieses Kloster unter Bischof Heinrich II. (1217—1234) ausserhalb der Stadtmauern auf einem dem Domstift gehörenden Grundstück errichtet. Es lag südwestlich vor der Stadt in der Nähe des Eisbaches. Von 1226 bis 1441 war es mit Cisterzienserinnen besetzt. Vierzig Jahre lang entbehrte das Kloster einer eigenen Kirche, bis es im Besitz zahlreicher und wertvoller Reliquien grossen Reichtum sammelte, der ihm späterhin die Erfüllung dieses Bedürfnisses ermöglichte. Doch stehen diese Daten nicht fest.[119]) Die älteste überlieferte Urkunde, die das Kloster Kirschgarten erwähnt, stammt vom Jahre 1236.[120]) Im folgenden Jahre genehmigt Bischof Landolf von Worms, dass sein Kämmerer Richezo und dessen Frau Agnes den Garten, welchen sie vom Domstift zu Lehen haben, dem daselbst bereits erbauten Kloster Kirschgarten übergeben.[121]) 1251 wird die Klosterkirche urkundlich erwähnt.[122])

Ursprünglich hiess das Kloster Garten der Jungfrau Maria. Da jedoch der Ort, so erzählt der Chronist, vor der Gründung des Klosters ein Kirschgarten war, sei diese Bezeichnung auf das Kloster übertragen worden.[123])

Um das Jahr 1400 geriet das Kloster allmählich in Verfall und stand schliesslich, nachdem eine Seuche alle Insassen hinweggerafft hatte, einige Jahre verlassen da. Die Misswirtschaft der Nonnen hatte dazu geführt, dass nahezu der ganze Besitz des Klosters veräussert und verpfändet war. Bischof Friedrich von Domneck (1426—1445) machte wiederholt vergebliche Versuche, das Klosterleben an der verlassenen Stätte mit Hülfe des Cisterzienserordens neu zu beleben. Die Cisterzienseräbte, die er berief, besahen sich den Ort, kehrten jedoch, da sie an der Möglichkeit der Wiedererrichtung des Klosters zweifelten, nach Hause zurück. Nun wandte sich um das Jahr 1443 der Bischof an die regulierten Augustinerchorherren zu Windesheim in der Diözese Utrecht, welche einen Pater und mehrere Fratres nach Worms schickten. Diese machten sich an die Wiederherstellung der verödeten Gebäude und führten das Kloster wenigstens zum Teil, wenn auch in ländlicher Bauweise aus ungebrannten Lehmziegeln («more rusticorum in luto et latere»), zu seinem früheren Stand zurück. Sie fanden hierbei zahlreiche Wohltäter. So steuerte Pfalzgraf Ludwig IV. nach dem Einzug der Chorherren 100 Gulden zur Errichtung von Zellen und der Kanonikus des Domstifts Johannes Ladenbaum schenkte 30 Gulden zu demselben Zweck. Dieser erbaute auch die grosse Stube im Kloster, welche förderhin nach ihm die Ladenbaumstube genannt wurde.[124]) Noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herrschte eine rege Bautätigkeit im Kloster, wie das Einnahme- und Ausgabebuch des Priors (von 1460—1504) dartut.[125]) (Auszug in Anlage V.) Immerhin erhalten wir hieraus nur teilweise Aufschluss über die Ausgaben dieser Jahre, da sich die Aufzeichnungen nur auf die Geldleistungen beziehen, während die Naturallöhne vollständig unberücksichtigt sind. Es können daher auch aus den Geldbeträgen keine Schlüsse auf Umfang und Bedeutung der einzelnen

Digitized by Google

Arbeiten und Lieferungen gezogen werden. 1460 ist von einer neuen Sakristei, von einem neuen Kapitelhaus und von der Herstellung der Speicher die Rede. 1461 erhält die neue Kapitelstube Glasfenster, ein Fenster im Refektorium wird mit runden Scheiben versehen. 1463 und 1464 wird wiederholt von einer «nova structura» und einer «nova domus» gesprochen. Ein gewisser Rhabanus de Myntzingen setzt sich ein Fenster im Kreuzgang. Vor allem finden wir in dieser Zeit die Glasmaler an der Arbeit: einen Magister Johannes, einen Magister Kirstmann[125a]) und einen Magister Mathias, der das Bild des Gekreuzigten gemalt hatte. 1465 werden zwei neue Tore errichtet, die Pförtnerstube wird hergestellt. 1468 wird über dem Keller ein neues Haus erbaut. Zwei Jahre später finden wir Ausgaben für das «kleinere Dormitorium», den Schlafraum der Novizen. Die Bautätigkeit wird in den folgenden Jahren fortgesetzt. 1474 begegnen wir Zahlungen an einen Maler und für Bilder (imagines). 1478 finden wir Aufwendungen für das Sommerhaus (domus aestivalis), 1493 für das Refektorium und für ein neues «conservatorium» (Fischbehälter). 1498 wird wiederum an einem neuen Haus gearbeitet.

Zum Jahre 1497 finden sich Aufzeichnungen über den Neubau eines Krankenhauses (infirmaria), der dem Zimmermann Valentinus übertragen war. Vermutlich wurde diese Anlage beim Kloster Kirschgarten errichtet, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass sie sich beim Kloster Klein-Frankenthal befand, das dem Kloster Kirschgarten inkorporiert war. Das Ausgabebuch schliesst hier nicht alle Zweifel aus. 1499 ist noch von einer «nova structura» im Kloster Kirschgarten die Rede. 1503 wird unter Leitung des Zimmermanns Peter von Eberbach wiederum ein neues Haus gebaut. Doch ist auch hierbei nicht ausgeschlossen, dass es sich um ein Bauwerk für das Kloster Klein-Frankenthal (etwa als Ersatz für das daselbst 1502 abgebrannte Wohngebäude) gehandelt hat.

Von den Räumen des Klosters werden gelegentlich genannt: Die «parva stuba», die «stuba ladeboem» (1468), die «stuba rusticorum» (1486), die «parva stubella» und die «stuba scriptorum» (1493). Eine Zahlung erfolgt gelegentlich «in ambitu circa fontem» (1444).[126]) Ein Fremdenbau («domus hospitum») ist in dem Bericht über die Plünderung des Klosters von 1525 erwähnt.

Erst gegen Ende dieser Bautätigkeit verlautet etwas von der Ausstattung der Klosterkirche. 1492 wird ein neuer Altar erwähnt, 1493 begegnen wir einem Ausgabeposten für verschiedenerlei Schmuck der Altäre. 1494 ist der Tätigkeit eines Malers und seiner Gesellen gedacht; ausser verschiedenen «picturae» und «imagines» finden wir Malereien an den Altären erwähnt. 1495 erhält ein gewisser Petrus einen Gulden für Ornamente und 1496 ein Maler, Meister Georg, sieben Gulden. Im letztgenannten Jahr wird auch die Konsekration einer Kapelle und eine Altarweihe erwähnt. 1499 erhält Meister Nikolaus Niefergelt, der bekannte Maler der Wormser Münze, sechzehn Gulden — wofür ist leider nicht gesagt — und 1500 ein Magister Sebastianus fünf Gulden für ein Sakramentshäuschen. Zwei Altäre sind näher bezeichnet. Es ist dies der 1313 erwähnte Altar der Jungfrau Maria, sowie der Heiligen Benedikt und Bernhard, ferner der 1355 genannte Altar «Nicolai episcopi, Katharinae virginis, Cosmae et Damiani et trium magorum». Ein Altar stand in der Sakristei.[127])

Was die Augustiner-Chorherren während eines halben Jahrhunderts an dieser Stätte geschaffen hatten, sollte nicht von langem Bestand sein. Zur Zeit der Bauern-

Digitized by Google

unruhen, im Jahre 1525 wurde das Kloster von aufrührerischen Wormser Bürgern und von Horchheimer, Hochheimer und Pfiffligheimer Bauern geplündert, die Klosterkirche wurde verwüstet und ihre Altäre zerstört. Fünf Glocken des Klosters kamen dabei abhanden.[127a]) Um zu verhindern, dass das Kloster den Aufständischen einen dauernden Stützpunkt biete, beschloss der Rat es zu zerstören. Er liess durch den Stadtbüchsenmeister Philipp etliche für den Grafen von Nassau gegossene Büchsen an den Mauern des Klosters «probieren». Darauf begann man auf Befehl des Rats das Dachwerk abzubrechen und die Gebäude niederzureissen; die Steine wurden auf Karren und Wagen in die Stadt geführt. Ein Wiederaufbau des Klosters ist nicht mehr erfolgt.

8. Mariamünster.[128])

(Nonnenmünster — monasterium S. Mariae extra muros in suburbio Wormatiensi — abbatia S. Mariae.)

Dieses Frauenkloster lag etwa 700 Meter vor dem Plauentor in der südöstlichen Ecke der äusseren Stadtbefestigung, dicht bei der Cäcilien- und Meinhartskirche. Es erscheint unter dem Namen «abbatia S. Mariae» zum erstenmal in einer Urkunde Bischof Burchards I. vom Jahre 1016, worin dieser dem Kloster eine Mühle schenkt. Burchards Schwester Mechthildis, die damals Aebtissin war, soll das nahezu verfallene Kloster wieder aufgebaut haben.[129]) Mit besonderer Fürsorge hat Burchard sich dieser geistlichen Niederlassung angenommen, wie aus einer weiteren Schenkungsurkunde vom Jahre 1016 hervorgeht.[130]) 1161 wird den Nonnen ein Hof geschenkt, dessen Erträgnisse zur Beleuchtung ihres Dormitoriums Verwendung finden sollen.[131]) In einer nicht datierten Urkunde des Bischofs Lupold von Worms (1196—1217) wird das Kloster «conventus sororum ecclesie beate Marie» genannt.[132]) Die gebräuchliche Bezeichnung ist indess Nonnenmünster, späterhin auch Mariamünster.

Die ursprüngliche Ordenszugehörigkeit des Klosters steht nicht ganz fest. Die ältesten Urkunden sprechen nur von »moniales» und «sanctimoniales», ohne dass dabei angegeben ist, welcher Ordensregel sie unterstanden. Später werden weltliche Kanonissen («canonicae saeculares») erwähnt. Urkundlich ist einmal von Augustinerinnen in Nonnenmünster die Rede, während nach den Chroniken anfänglich Benediktinerinnen («dominae nigrae») im Kloster gesessen haben. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts waren die Sitten der Klosterinsassen stark in Verfall geraten, sodass sich Bischof Landolf 1236 veranlasst sah, das Kloster mit Genehmigung Papst Gregors IX. zu reformieren und es der strengeren Regel des Cisterzienser-Ordens zu unterstellen.[133])

Eine Vergrösserung des Klosters wurde um das Jahr 1275 vorgenommen. Die Stadt Worms überliess damals dem Kloster die an den Toren von Nonnenmünster vorüberziehenden öffentlichen Wege zur Erweiterung seiner «officinae» und zur Einziehung in den «ambitus» des Klosters, wogegen Aebtissin und Konvent sich zur Anlegung neuer

Digitized by Google

Wege und Brücken verpflichteten. 1291 konnte Bischof Simon von Worms an den Cisterzienserabt schreiben, dass Aebtissin und Konvent von Nonnenmünster «cum ecclesia et officinis et aliis edificiis necessariis et utilibus honeste constructis taliter profecerunt, quod inter alia vestri ordinis coenobia fama coruscant laudabili».[134])

Die Ueberlieferung verlegt die Gründung des Klosters in eine wesentlich frühere Zeit und führt seine Entstehung auf Ludwig den Frommen zurück. Sein Jahrestag wurde im Kloster gefeiert, auch erinnerte an ihn eine alte, seinem Bildnis beigesetzte Inschrift an der Klosterkirche:

Claustri fundator Ludovicus induperator,
Princeps egregius, cui del deus arce poli ius.[135])

Nach einer von der Kirschgarter Chronik mitgeteilten Kalendernotiz aus einem alten Missale ruhte der Leichnam von Burchards Schwester Mechthildis in dem «alten Chor» des Klosters.[136]) Auch seinem Reformator, dem Bischof Landolf von Hoheneck (1234—1247), bot das Kloster die letzte Ruhestätte. Sein Marmorgrab vor dem Altar der Jungfrau Maria (nach Schannat «in medio chori ante aram maximam») trug keinerlei Inschrift. Im Jahre 1729 liess es der Mainzer Erzbischof Franz von Hoheneck aufgraben und öffnen. In dem Sarkophag lag mit dem Abzeichen seiner Würde der Bischof, «wie der Schatten eines Menschen» anzusehen.[137])

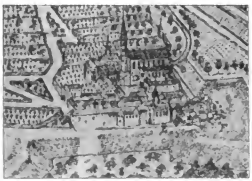
Der Bedeutung des Klosters entsprach die beträchtliche Anzahl seiner Altäre. Es werden genannt:

1. Der Hochaltar, majus altare (1270) und ausser diesem in demselben Jahre noch zwei weitere Altäre, nämlich
2. ein Altar des Evangelisten Johannes und
3. ein Brigittenaltar, welcher vermutlich in der gleichzeitig erwähnten capella S. Brigittae gestanden hat.[138]) Später treten hinzu:
4. ein Altar der heiligen Jungfrau (1287),[139]) der vielleicht der Hochaltar gewesen ist,
5. ein Altar des heiligen Cyriakus und der zehntausend Märtyrer (1290), errichtet von den Wormser Bürgern Wernherus Ruterchen (Ritterchen) und seiner Gemahlin Hedewigis,
6. ein Nikolausaltar (1301),[140])
7. ein Altar der heiligen Dreifaltigkeit und aller Heiligen, genannt Agnesaltar (1307); letztere Bezeichnung wird mit der Stifterin dieses Altars, der Wormser Bürgerin Agnes, Witwe Johanns genannt Zum gemalten Hause, in Zusammenhang zu bringen sein;[141])
8. ein Stephanusaltar (1331)[142]),
9. ein Katharinen- und Elftausend-Jungfrauen-Altar im Chor zu Nonnenmünster (1425),[143])
10. ein Altar Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten (1561), der möglicherweise mit dem unter 2 genannten identisch ist.[144])

Die der Jungfrau Maria geweihte Klosterkirche bestand nach Hammans Zeichnungen aus einem erhöhten Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen. Der Chor an der Ostseite war eckig geschlossen, während an der Westseite ein polygonaler Turm

Digitized by Google

nebst Vorhalle angegliedert war (Abb. 43). Von den Klostergebäuden, welche die Kirche rings umgaben, scheinen die an der Westseite, bestehend aus einem stärker betonten Mittelbau und zwei Seitenflügeln, die bedeutendsten gewesen zu sein. Noch mehr nach Westen bildete ein besonderer Torbau den Eingang zum Kloster. Der Kreuzgang war an das südliche Seitenschiff der Kirche angebaut. Links des Kirchturms ist in Abbildung 43 ein Gebäude mit Dachreiter erkennbar, worin wir eine kleinere, ebenfalls zur Klosteranlage gehörende Kapelle zu erblicken haben, deren Existenz auch anderweit bezeugt ist.[145] So wird in einem dem Anfang des 19. Jahrhunderts entstammenden Gebäudeverzeichnis ausser der eigentlichen Klosterkirche noch «eine kleinere Kirche» erwähnt,[146] über die wir jedoch gar nicht unterrichtet sind. Bei Sebastian Münster finden wir nur eine Kirche im Bereich des Klosters. Sie hat einen Dachreiter. Ihr fehlt also der für die grössere Mariamünsterkirche charakteristische hohe Turm. Man darf vielleicht hieraus schliessen, dass die grössere Kirche erst nach 1550 entstanden ist, obwohl Pauli[147] angibt, dass sie dem 14. Jahrhundert angehört habe. Jedenfalls ist eine Verwechslung der kleineren Klosterkirche mit der ausserhalb der Klostermauern gelegenen Cäcilien- oder der Meinhartskirche ausgeschlossen.[148] Es ist möglich, dass diese kleinere Kirche die ältere Klosterkirche gewesen und der oben genannte alte Chor, in dem die Aebtissin Mechthildis ruhte, bei ihr zu suchen ist. Die Erwähnung eines «antiquus chorus» in der um das Jahr 1500 geschriebenen Kirschgarter Chronik fordert einen Gegensatz, der mit der neueren, grösseren Klosterkirche gegeben sein könnte. Dann wäre aber, entgegen dem oben Gesagten, die letztgenannte Kirche vor 1550, spätestens ins Ende des 15. Jahrhunderts zu setzen. Möglicherweise aber — und dies hat die grössere Wahrscheinlichkeit für sich — ist der «antiquus chorus» der Chor der Krypta, die nach Paulis Zeugnis noch im Jahre 1820 auf dem Klostergebiet vorhanden war. Der zu suchende neue Chor könnte darüber gestanden haben. Pauli bezeichnet die Krypta, vielleicht ohne genügenden Anhalt, als Rest des Baus Ludwigs des Frommen. Er verlegt das Bildnis dieses Königs und die auf ihn bezügliche, oben mitgeteilte Inschrift «in eine Kapelle zu Mariamünster». Es darf hiernach vermutet werden, dass sich die Krypta unter ebendieser Kapelle befand. Dass die Unterkirche nicht zu der grösseren Klosterkirche gehörte, dafür spricht, abgesehen von der mutmasslich späten Bauzeit der letzteren, eine Beschreibung des Klosters aus dem Jahre 1822. Wir werden daher sowohl die Krypta, als auch die Erinnerungen an Ludwig den



43. Mariamünster (von Süden). Nach Hamman.

D. Die grosse Kirche; rechts davor der Kreuzgang; links von dem Turm die kleine Kirche (mit Dachreiter). E. Die Meinhartskirche; links davon die Umfassungsmauern der Cäcilienkirche. F. Die Trümmer des Aulturms nebst einem Stück der äusseren Stadtumwallung. 8. Der sog. Heidenkirchhof (römische Begräbnisstätte).

Digitized by Google

Frommen bei jener kleinen Kapelle zu suchen haben, die sich in Abbildung 43 links des Klosterkirchturms zeigt.[149]) Die Existenz der Krypta wird weiterhin durch eine Notiz über die Begräbnisstätte der Aebtissin Liba Guldinringin (1416—1454) bestätigt, die «im Chor der untersten Kirchen vorn hohen Altar» begraben worden war.[150]) Die Grabstätte der Aebtissin Jutta I. (etwa 1275—1296) befand sich «mitten in der Jungfrauen Chor». Die Aebtissinnen Jutta II. (gest. 1334) und Margaretha Kettenheimerin (gest. 1404) lagen im Kreuzgang. Die Aebtissin Anna (gest. 1346) war «in dem Creutzgang oder Vorschöpf und eingang der Kirchen begraben» oder, wie Bruschius sich ausdrückt, «in ambitu vel testudinata ecclesiae porticu». Das Grab der Aebtissin Elisabeth von Lindenfels (1454—1482) befand sich im «Chor der Kirchen».[151]) Ein häufig genannter Raum des Klosters ist das «Sprachzimmer», das mit einigen malerischen Staffagen Abbildung 44 wiedergibt.[152])

Sehr zu bedauern ist, dass weitere Einzelabbildungen von diesem ältesten der Wormser Klöster nicht auf uns gekommen sind,[153]) zumal die vorhandenen Beschreibungen sehr dürftig sind. Für seine Baugeschichte entbehren wir nahezu allen Materials. Nach einer in Abschrift überlieferten Urkunde von 1061[154]) ruhte die Baulast der «Basilika» auf verschiedenen im Worms- und Speyergau gelegenen Besitzungen des Klosters. Doch erfahren wir über die bauliche Entwickelung der Klosteranlage namentlich auch während der späteren Jahrhunderte nichts. Beim Stadtbrand von 1689 blieb Nonnenmünster verschont; die Ueberlieferung von der Gründung durch Kaiser Ludwig den Frommen soll die Franzosen davon zurückgehalten haben, auch in dieses Kloster die Brandfackel zu schleudern. Eine Renovierung der Klosterkirche erfolgte unter Leitung der 1771 gestorbenen Aebtissin Maria Theresia Fräntzlin, doch sind Einzelheiten hierüber nicht erhalten.[155])

Während der letzten Franzosenherrschaft, im Jahre 8 der Republik, wurden die Klosterinsassen gezwungen, in die Stadt zu ziehen. Die Wohngebäude dienten zunächst als Hospital.[156]) Im Jahre 10 wurde sodann das Kloster zur Kaserne bestimmt, ohne dass hieran die eindringlichen, an den Generalkommissär Jean Bon St. André gerichteten Bitten der letzten Aebtissin Maria Rosalia[157]) etwas zu ändern vermochten. 1806 wurde es zur Kavalleriekaserne verwandelt. 1807 gingen die Klostergärten nebst der Klostermühle in Privatbesitz über. 1810 wurden die ehemaligen Klostergebäude nebst mehreren anderen Liegenschaften durch kaiserliches Dekret der Stadt Worms zu Eigentum unter der Verpflichtung überwiesen, dass die Stadt jederzeit für geeignete Kasernierung ihrer Garnison zu sorgen habe.

Auch nach dem Jahre 1815 diente das Kloster weiter als Kaserne. Seit dem Einrücken des Regiments Prinz Emil wurde es zweimal auf städtische Kosten hergestellt, bis im Jahre 1822 die Militärbehörde mit Rücksicht auf sanitäre Missstände die Aufgabe dieses Platzes und die Errichtung einer neuen Kaserne forderte.[158]) Aus dieser Zeit ist eine Beschreibung der ehemaligen Klosteranlage erhalten (vergleiche Anlage VI), die einen dreiflügeligen alten und einen zweiflügeligen neuen Klosterbau erwähnt und einen weiteren Beweis dafür bietet, dass innerhalb des Klosters ehemals zwei Kirchen vorhanden waren. Vermutlich ist der alte Klosterbau identisch mit der dreiflügeligen Kreuzganganlage an der Südseite der grossen Kirche; dann wäre der

Digitized by Google

neue Klosterbau jenes oben erwähnte, an der Westseite gelegene Gebäude mit zwei Seitenflügeln, das bei Hamman deutlich erkennbar ist (Abb. 43).

Im Jahre 1822 wird mit der Niederlegung der grösseren Klosterkirche begonnen.[159]) 1826 schreibt die Stadt, nachdem kurz vorher der im Mariamünsterhof stehende «lange Stall» auf den Abbruch veräussert worden war, das ganze ehemalige Kloster zur Versteigerung aus.[160]) Doch scheint sich zunächst kein Interessent gefunden zu haben, denn noch im folgenden Jahre veräussert die Stadt mehrere Gebäude im Mariamünster auf den Abbruch.[161]) Im Jahre 1828 folgt ihnen die sogenannte «alte Kirche,[162]) 1830 das Torhaus («mit holländischem Dache») nach.[163]) Die Altäre und die Kanzel der Klosterkirche wurden verschiedenen Kirchen, teils in Worms, teils auf dem Lande zugewiesen.[164]) Der Hochaltar, sowie der Nikolaus- und der Josefsaltar in der Wormser Martinskirche sollen aus Mariamünster stammen.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dienten die übrig gebliebenen Klostergebäude als Pulvermagazin. Nunmehr gehört die Stätte, da das Kloster stand, zu dem Gebiet der Heyl'schen Lederfabriken. Der alte Name Mariamünster ist ihr geblieben.

Nur wenige Ueberreste der Klostergebäude haben sich erhalten. Es ist dies zunächst der Torbogen von dem in Abbildung 43 sichtbaren Torbau. Der Schlussstein trägt die Buchstaben MM (Maria-Münster), dazwischen einen Abtstab und darunter die Jahreszahl 1713. Rechts vom Tor steht in einer Steintafel folgendes Chronogramm eingehauen: DEVS CONSERVET INTRANTES OMNES ET HIC HABITANTES. Dies ergibt ebenfalls die Jahreszahl 1713. Ueber dieser Tafel ist ein Wappen (Männchen mit Stange in barocker Umrahmung) und ein Fenstersturz mit den Buchstaben SD nebst der Jahreszahl 1589 eingemauert. Ausserdem hat sich noch ein Wohngebäude mit eigenartig gegliedertem Dach erhalten, das an der Stelle steht, wo sich in Abbildung 43 links des Kirchturms der Gebäudekomplex mit dem erhöhten Mittelbau erhebt. Dieses Gebäude hat anfangs des 18. Jahrhunderts einen Umbau erfahren. Es hatte, wie das alte hölzerne Dachgesims zeigt, ursprünglich zwei Stockwerke, wurde aber später über das alte Dach hinaus erhöht. Von der inneren Einrichtung ist nur noch eine sehr schöne Treppe vorhanden. Das Geländer und die Kapitelle der viereckigen Pfeiler zeigen gut ornamentierte Steinhauerarbeit, die infolge eines dicken Kalkanstriches gegenwärtig leider nicht vollständig zur Geltung kommt. An der westlichen Aussenseite dieses Gebäudes ist eine grosse Steinplatte eingemauert, die die Reliefligur des heiligen Bernhard mit dem Abtstab und den Leidensinstrumenten zeigt. Auf dem in der linken Hand des Heiligen befindlichen Buch steht die Inschrift: SALVE REGINA COELI ET TV MI BERNARDE (1712).

Mit Mariamünster ist nicht nur das älteste, sondern auch das räumlich bedeutendste der Wormser Klöster verschwunden. Da es vom Stadtbrand von 1689 vollständig verschont geblieben war, wird sein Verlust höher anzuschlagen sein, als der der meisten anderen Klöster, die zum grössten Teil zu Beginn des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut worden sind. Noch sah Pauli[165]) in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Klosterkirche mit den Grabmälern der Aebtissinnen, noch kannte er die Krypta und las noch am Bilde Ludwigs des Frommen jene dem Andenken des Kaisers geweihte alte Inschrift. Das Alles ist nun unwiederbringlich dahin.[166])

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] an der Westseite gelegene Gebäude mit zwei [illegible] erkennbar ist (Abb. 43).

[illegible] Vorlegung der grösseren Klosterkirche begonnen [illegible]) [illegible] vorher der im Mariamünsterhof stehende «lange [illegible] war, das ganze ehemalige Kloster zur Ver- [illegible] zunächst kein Interessent gefunden zu haben, [illegible] die Stadt mehrere Gebäude im Mariamünster [illegible] folgt ihnen die sogenannte «alte Kirche», [illegible]) [illegible] Dache») nach [illegible]) Die Altäre und die Kanzel der [illegible] Kirchen, teils in Worms, teils auf dem Lande zu- [illegible] der Nikolaus- und der Josefsaltar in der Wormser [illegible] stammen.

[illegible] des vorigen Jahrhunderts dienten die übrig gebliebenen [illegible] Nunmehr gehört die Stätte, da das Kloster stand, [illegible] ken. Der alte Name Mariamünster ist ihr geblieben. [illegible] Klostergebäude haben sich erhalten. Es ist dies [illegible] Abbildung 43 sichtbaren Torbau. Der Schlussstein [illegible] dazwischen einen Abtstab und darunter die Jahreszahl [illegible] steht in einer Steintafel folgendes Chronogramm eingehauen: DEV[illegible] [illegible]RANTES OMNES ET HIC HABITANTES. Dies ergibt ebenfalls [illegible] Ueber dieser Tafel ist ein Wappen (Männchen mit Stange in [illegible] und ein Fenstersturz mit den Buchstaben SD nebst der Jahreszahl [illegible] Ausserdem hat sich noch ein Wohngebäude mit eigenartig geg[illegible] das an der Stelle steht, wo sich in Abbildung 43 links des K[illegible] [illegible]lex mit dem erhöhten Mittelbau erhebt. Dieses Gebäude hat [illegible] einen Umbau erfahren. Es hatte, wie das alte hölzerne [illegible] zwei Stockwerke, wurde aber später über das alte Dach [illegible] der inneren Einrichtung ist nur noch eine sehr schöne Treppe [illegible] und die Kapitelle der viereckigen Pfeiler zeigen gut [illegible] arbeit, die infolge eines dicken Kalkanstriches gegenwärtig leider [illegible] Geltung kommt. An der westlichen Aussenseite dieses Gebäudes [illegible] Steinplatte eingemauert, die die Reliefligur des heiligen Bernhard mit dem [illegible] Leidensinstrumenten zeigt. Auf dem in der linken Hand des Heiligen [illegible] steht die Inschrift: SALVE REGINA COELI ET TV MI BERNAR[illegible]

Mit [illegible] nur das älteste, sondern auch das räumlich bedeutendste der Wormser Klöster [illegible] Da es vom Stadtbrand von 1689 vollständig verschont geblieben war, [illegible] Verlust höher anzuschlagen sein, als der der meisten anderen Klöster [illegible] Teil zu Beginn des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut worden sind. [illegible] in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Klosterkirche [illegible] der Aebtissinnen, noch kannte er die Krypta und las noch [illegible] des Frommen jene dem Andenken des Kaisers geweihte alte Inschrift. Das [illegible] unwiederbringlich dahin [illegible])

Digitized by Google

44. Aus Mariamünster (Sprachzimmer)

Digitized by Google

9. Der Richardikonvent.[167]

(Gudelmannskonvent — Der grosse Konvent hinter S. Stephan — Reichkonvent.)

In einem dem Ritter David von Gundheim gehörenden Hof nahe bei der Stephanskirche und dem Bischofshof soll nach Schannats Angabe bereits im Jahre 1248 unter dem Namen «conventus sororum ad s. Crucem» ein Konvent von Religiosen bestanden haben, die sich zur dritten Regel des heiligen Franziskus bekannten.[168] Die älteste überlieferte Urkunde, die diese Niederlassung erwähnt, stammt erst von 1288. Damals vermachte Gudelmann, Schultheiss des Domstifts, den armen Schwestern oder Beginen, die zwanzig an der Zahl im Hause weiland Ritter Davids wohnten, sein ganzes Vermögen, darunter auch eben dieses Haus, das er von den Kindern Davids gekauft hatte. Der Konvent wurde nunmehr nach seinem Wohltäter Gudelmannskonvent benannt.[169] Später machte dieser Name den Bezeichnungen «Grosser Konvent» (1343) und «Reicher Konvent» (1390)[170] Platz, bis auch diese schliesslich durch den seit dem 16. Jahrhundert üblichen Namen «Richardikonvent» verdrängt wurden, der durch missverstandene Umbildung des Wortes Reichkonvent erklärt zu werden pflegt.

1448 erhielt der Konvent auf seinem Besitztum eine eigene Kapelle, die zu Ehren des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und der Apostel, sowie der heiligen Agnes, Gertrud und Maria Magdalena geweiht wurde.[171] Die Kapelle kann nicht von grossem Umfang gewesen sein; auch ist nur von einem Altar die Rede. Gleichwohl war sie nicht ausschliesslich Hauskapelle, sondern stand auch der allgemeinen Benützung offen, wie aus Ablasserteilungen von 1465 und 1495 geschlossen werden darf und wie mit Bestimmtheit aus einer Urkunde von 1484 hervorgeht, derzufolge das Weihefest der Kapelle vom Sonntag Sexagesimae auf den Sonntag nach Johannes Baptista verlegt wurde. 1469 wurde der Konvent der Regel des Augustinerordens unterstellt. Damit vollzog sich die Umwandlung der früheren Beginen-Vereinigung[172] in ein eigentliches Kloster.

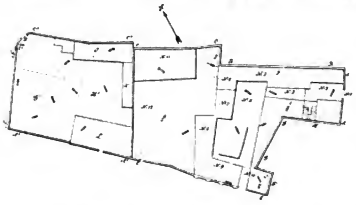
Am 14. April 1583 brannte das Kloster nebst Kapelle unversehens nieder. Der Rat der Stadt Worms nahm die Brandstätte in Besitz, musste sie jedoch 1587 wieder herausgeben. Das Kloster erstand darauf alsbald aufs neue aus seiner Asche.[173] In Hammans Abbildung der Stadt Worms nach dem Stand von 1630 ist die Lage des Klosters gegenüber dem Bischofshof durch einen kleinen Glockenturm angedeutet, der sich, ohne dass weitere Einzelheiten erkennbar wären, über den Gebäudekomplex heraushebt.[174]

Nachdem 1689 das Kloster zum zweitenmal ein Raub der Flammen geworden war, wurde es samt der Kapelle um die Wende des 17. Jahrhunderts unter der Priorissin Elisabeth Weigand von Mainz wieder aufgebaut.[175] In der Stephansgasse, an der Stätte, wo wir das ehemalige Kloster zu suchen haben, steht noch ein Torbogen, dessen Schlussstein die kleine Figur eines Bischofs, zu beiden Seiten die Buchstaben RC (Richardi-Convent), darüber eine Krone und darunter die Jahreszahl 1725 zeigt. 1768 be-

Digitized by Google

absichtigte der Richardikonvent durch Hinzuziehung eines benachbarten Hausplatzes Kloster und Kirche zu vergrössern und eine neue Gruft zur Bestattung seiner Angehörigen, sowie einen Anbau zur Aufbewahrung der Paramenten zu errichten. Allein dieser Plan scheint am Widerspruch der Stadt gescheitert zu sein.[176] Damals besass das Kloster bereits jene kleine, zwischen Martins- und Lampertikirche gelegene Kapelle (s. o. S. 54), in deren Besitz wir den Richardikonvent noch zu Ausgang des 18. Jahrhunderts sehen. Sie soll zur Bestattung der Priorissen gedient haben.[177]

Nachdem im Jahre 10 der Republik das Kloster aufgehoben war, erfolgte am 15. Thermidor des Jahres 11 die Versteigerung der Klostergebäude einschliesslich der Kapelle.[178] Aus dieser Zeit stammt der hier mitgeteilte Grundriss (Abb. 45), der baugeschichtlich allerdings nur geringen Aufschluss bietet. (Beschreibung vergleiche Anlage VII.) Mit ihm vereinigt ist ein Grundriss von dem an den Richardikonvent westlich angrenzenden Sickinger Hof.[179] Bemerkenswert ist die Angabe des Standorts der Kapelle des Richardikonvents.[180] 1823 werden die Gebäude des Klosters (darunter auch «die ehemalige Kirche») in acht Abteilungen zur Versteigerung ausgeschrieben und zum Teil abgebrochen.[181] «Die kleine Kirche» wurde 1830 in eine Weinschenke umgewandelt und diente 1837 als Wohnung.[182] Umbauten in neuerer Zeit haben sodann die alte Form vollständig verwischt.



45. Grundriss des Richardikonvents nebst Sickinger Hof.

Richardikonvent (A A B B C C E E F Q G H). 1. Einfahrt; 2. Wirtschaftshof; 3. Durchgang; 4. innerer Klosterhof; 5. Küche; 6. Durchgang; 7. Vorzimmer; 8. Refektorium (oberhalb von 7 und 8 lagen die Zellen); 9. Kapelle; 10. Tor. (Aelterer Bestandteil des Konvents.) 11. und 12. Haus, Garten und kleiner Hof (später hinzugekommen).

Sickinger Hof (A' A' C' C' D E' F' F'). D Einfahrt; E' Brunnen; G' Garten; H' Hof; I Waschküche und Stall; K. Wagenschuppen; L Wohnhaus. — A' A' E E Bischofshofgasse (heute Stephansgasse). A A Hafergasse (richtig: Schildergasse). C C C' C' Almendgasse. F' F' Obermarktgasse (heute Rotekreuzgasse).

Der oben genannte Sickinger Hof war früher ebenfalls eine Beginenbehausung, die unter dem Namen Brigittenkonvent («Briden convent») 1372 zum erstenmal erwähnt wird.[183] Wegen mehrerer auf der Grenze von Richardi- und Brigittenkonvent gelegener Fenster kommt 1490 eine Verständigung zwischen den beiden Konventen zustande,[184] die zur Genüge erkennen lässt, dass die beiderseitigen Gebäude ganz nahe aneinander grenzten. Wann dieser Konvent einging, ist nicht bekannt. Kurz vor der Versteigerung durch die französische Regierung finden wir das Anwesen unter dem

Digitized by Google

Namen «Sickinger Hof» im Besitz des Wormser Hochstifts. Verschiedene Neubauten der letzten Jahrzehnte haben mit der Beseitigung des letzten Rests des Hofes auch den Namen «Sickinger Hof» zu Grabe getragen.[184a])

In diesem Zusammenhang möge der übrigen Wormser Beginenkonvente kurz Erwähnung geschehen. Wormser Beginen werden bereits in einem Testament von 1275 genannt,[183]) ohne dass indess die Existenz eines Konvents sicher stünde. Vier Beginenklausen, ohne Angabe von Namen und Lage, begegnen wir im Jahre 1290.[184]) Der am frühesten erwähnte Beginenkonvent ist der Gudelmanns- oder Reichkonvent. Ausser diesem und dem ebenfalls bereits genannten Brigittenkonvent gab es in Worms noch folgende Beginenniederlassungen:[185])

1. Bei den Barfüssern (1321); 2. Konvent zum Drubiln (1383) in der Nähe des Johanniterhofs; 3. zum Elmann oder Olmann (1401);[186]) 4. zum Elnbogen (anfangs des 16. Jahrhunderts); 5. zum Houwer (1383); 6. zur Kanne in der Wollgasse (1331);[187]) 7. zum Lämmchen (1435);[188]) 8. zum Morlin in der Korngasse (1372); 9. der Moren Konvent auf dem Berge (1392); 10. Konvent in der Petersgasse (1345); 11. die Frauen zum Rebstock (1363); 12. Konvent zum Riesen (1379);[189]) 13. die Schwestern der willigen Armen zum Rindsfusse (1360); 14. zum Rorhaus vor der Neupforte (1322); 15. zum Rosenbaum (Hochheimer Hof) in der Kämmerergasse (1318); 16. die Klause in der Sporergasse (1350); 17. zum armen S. Stephan (1505); 18. die Klause neben der S. Sylvesterkapelle (1344).[190])

Diesen zahlreichen Beginenkonventen steht nur eine Beghardenvereinigung gegenüber, die der armen Brüder auf der Hardt (1390), auch Seelbrüder von S. Augustins Regel und Zellbrüderkloster von S. Alexius' Orden zu Köln (1525) genannt.[191])

10. Das Wilhelmitenkloster.[192])

(Zu den Remeyern.)

Mitten zwischen Amandus- und Gottesacker-Kirche in der Mainzer Vorstadt lag die 1207 zum erstenmal erwähnte Remigiuskirche. In diesem Jahr wird ein Rechtstreit dahin entschieden, dass die Befugnis des Domstifts zur Seelsorge an den Mauern des cimiterium s. Remigii endige und dass hier die Cyriakuskirche in Neuhausen ausschliesslich dies Recht besitze.[193]) 1283 bildet der Bezirk um die Remigiuskirche eine zum Cyriakusstift gehörende Parrochie.[194])

Bei dieser Kirche befand sich eine Niederlassung des Wilhelmiten-Ordens, die nach dem Titularheiligen der Kirche gewöhnlich «zu den Remeyern (Remigiern)» oder «zu den Reymern» genannt wurde. Ueber die Gründungszeit dieses Klosters sind wir nicht unterrichtet.[195]) In dem Testament des Ritters Diroff und seiner Frau Agnes, der Stifter des Klosters Himmelskrone in Hochheim, kommen die fratres sancti Wilhelmi bereits vor (1299),[196]) doch ist die Stätte ihrer Niederlassung hierbei nicht näher angegeben. Aus einer Urkunde von 1349 erfahren wir, dass das Haus der Wilhelmiten vor der Martinspforte lag.[197]) Erst 1401

Digitized by Google

finden wir den «Konvent und das Haus zu den Reymern gelegen zu Worms bei der Pfarrei zu S. Amand» und das «Kloster zu sant Remigien in der vorstad zu Wormss sant Wilhelmsordens» erwähnt.[200])

Bereits 1489 war das Kloster «in abgang vnd vergenglichkeit komen vnd gefallen».[201]) Es verwaiste und wurde längere Jahre von einem Verweser bewohnt, der sich vergeblich um die Unterhaltung der Gebäude bemühte. Auch das Wilhelmitenkloster Marienpfort bei Waldböckelheim, dessen Aufsicht die Wormser Niederlassung unterstellt war, tat nichts für seine Unterhaltung. Es verkaufte 1529 die Kapelle nebst daran stossendem Haus, Garten und Weinberg um 250 Gulden an den Wormser Domherrn Antonius Schlüchterer von Erpfenstein, der zum Pfleger und Vogt des Wormser Wilhelmitenklosters bestellt war, behielt sich jedoch das Wiederkaufsrecht während zweier Jahre nach dem Tod des Käufers vor. Die Kaufurkunde zeigt die Gebäude in trostloser Verfassung. Das Wohnhaus sei der Erhaltung nicht wert und müsse abgebrochen werden; die Kapelle und der darunter befindliche Keller drohten einzufallen und vermöchten nicht länger stehen zu bleiben.[202]) Seitens der Stadt wurde dieser Besitzwechsel mit Misstrauen verfolgt. Schlüchterer wollte im Kloster bauen, der Rat verbot es ihm jedoch. Ungeachtet der Zusage des kurpfälzischen Amtmanns in Bickelheim, dass die Kapelle und das Haus zu S. Remigius nach Schlüchterers Abgang von dem Kloster Marienpfort zurückgefordert werden solle, kam es zum Prozess vor dem Reichskammergericht.[203]) Der Sachwalter der Stadt machte den Vorschlag, dem Käufer die Verpflichtung aufzulegen, dass er keine Befestigung an dieser Stelle errichte (1530), doch ist über den Ausgang des Prozesses nichts bekannt. In einem Schreiben an Heinrich, Koadjutor von Worms,[204]) verwahrte sich Schlüchterer gegen den städtischerseits erhobenen Vorwurf, dass er ein Gotteshaus, Sankt Remigien genannt, in der Vorstadt auf Unser Lieben Frauen Weg gelegen, vom Kloster Marienpfort bestanden oder gekauft habe und dass er ferner willens sei, ein «Schloss oder Bevestung» dahin zu bauen. Er habe mit Handtreue gelobt, das Gotteshaus in Bau und Besserung zu halten. Das «Gotteshäuslein und Kapell» sei in Grund und Boden zu Schaden gegangen, sodass es dem Orden schwer fallen werde, es in ordnungsmässigen Zustand zu bringen. Auch werde ihm zu Unrecht der Vorwurf gemacht, dass er die Kirche nebst den zugehörigen Häusern abbrechen wolle.[205]) Den tatsächlich erfolgten Verkauf verschweigt er also geflissentlich. Der Koadjutor Heinrich urkundet darauf am 30. Oktober 1531, dass das Kloster Marienpfort den Antonius Schlüchterer von Erpfenstein veranlasst habe, die Last der Wiederherstellung der Remigiuskapelle auf sich zu nehmen, wie er dies auch bereits getan habe. Das Kloster Marienpfort sei nicht mehr in der Lage, wie vor Zeiten, einige Brüder seines Ordens bei der Remigiuskapelle aus Almosen und den Einkünften dieser Kapelle zu versorgen, auch sei es ihm nicht leicht möglich, die hohe und geräumige Kapelle im Bau zu erhalten. Sowohl an der Ost- wie an der Westseite belasteten die Kapellenmauern den übrigen Bau derart, dass sie im Lauf der Zeit einzustürzen drohten. Die Notwendigkeit heische daher, die Kapelle etwas einzuschränken, das Mauerwerk zu entlasten und durch neue Balken zusammenzuhalten, sowie das Kapellendach gänzlich zu erneuern. Infolge der Einschränkung der Kapelle werde die Versetzung einiger Altäre erforderlich werden. Der Koadjutor gibt die

Digitized by Google

Erlaubnis zu diesen Veränderungen, indem er dabei hervorhebt, dass mit der Remigiuskapelle keine Seelsorge und keine kirchlichen Benefizien verbunden seien, und belastet schliesslich das Gewissen von Prior und Konvent zu Marienpfort mit der Verpflichtung, für eine ordnungsmässige Weihe der umgebauten Kapelle und ihrer Altäre, sowie für die Wiederbestattung der bei den Arbeiten ausgegrabenen menschlichen Gebeine Sorge zu tragen.[206]) Auch hier ist von dem vollzogenen Verkauf keine Rede. Ob der Umbau der Kapelle in der besprochenen Weise tatsächlich erfolgt ist, erscheint mehr als fraglich. Von der Remigiuskapelle und der bei ihr gelegenen Niederlassung des Wilhelmiten-Ordens erfahren wir förderhin nichts mehr. Wohl aber dürfen wir in die letzterwähnte Zeit jenen stolzen Profanbau setzen, der auf Münsters und Merians Stadtbildern links der Amanduskirche erscheint[207]) (S. a. Abb. 4a). Er ist zweifellos an die Stelle der Remigiuskapelle und des Wilhelmitenklosters getreten und verdankt vermutlich seine Entstehung dem Domherrn Schlüchterer von Erpfenstein. Mit seinen vier erkerartigen Ecktürmen lässt der starke Bau in der Tat den Einwand des Rats gegen die Errichtung eines Schlosses oder einer Befestigung nicht allzu übertrieben erscheinen. Dieser sogenannte Remeyer Hof ging, da von dem oben erwähnten Wiederkaufsrecht kein Gebrauch gemacht wurde, von Schlüchterer von Erpfenstein[208]) an die Riedesel von Bellersheim und später an die Familie Boos von Waldeck über. Von diesen wurde er 1646 an Philipp Christoph von Soetern, Kurfürst von Trier und Bischof von Speyer verkauft,[209]) der ihn an das Hochstift Speyer brachte, mit dem der Hof bis zur Aufhebung des Hochstifts vereinigt blieb.

Beim Stadtbrand von 1689 wurde auch der Remeyer Hof eingeäschert.[210]) 1698 wurde er vom Hochstift Speyer an den Wormser Vizekanzler Faber in Erbbestand gegeben, der ihn, vermutlich in anderer Gestalt, wieder aufbauen liess. Auf dem Schlussstein des Hoftores stand zu lesen: «Freiadelig Remeyer Hof 1700.»[211]) Aus den Jahren 1751 und 1755 sind Baubeschreibungen vorhanden; die dazu gehörenden Pläne sind indess verloren gegangen. Unter den zahlreichen Räumen findet sich im unteren Stockwerk des Wohnhauses eine gewölbte Hauskapelle erwähnt.[212])

Nach Schannat war im Jahre 1734 noch ein rings von Häusern umschlossenes Oratorium übrig, dessen Reste nach Lehmann etwa um 1817 abgebrochen worden sind, eine Angabe, deren Richtigkeit ich nicht zu kontrollieren vermag.[213]) In einer Versteigerungsnotiz von 1819 wird das Anwesen «Engel- oder Remeyer-Hof» genannt.[214])

Digitized by Google

V. Ritterorden.

An der Kämmererstrasse neben dem Wirtshaus zum Schwanen lag die Kommende des Johanniterordens.[1]) Das Ordenshaus soll bereits im Jahre 1313 bestanden haben (Schannat I, S. 66). In einer Wormser Urkunde von 1318 wird ein «frater Herbordus ordinis hospitalis sancti Johannis Jerusalemitani» allerdings ohne Ortsangabe genannt,[2]) doch spricht die Vermutung dafür, dass wir es hierbei mit einem in Worms ansässigen Angehörigen des Ordens zu tun haben. «Anno 1330 hat Berchtoldus frater Johanniterordens mit Ratification fratris Rudolfi de Massmünster Prior oder Hochmeister Johanniterordens, das ist sacrae domus hospitalis zu Jerusalem und durch Alamanniam etc., gestifft, dass ein Rhat ein Pfründe zu leihen hatt in der Johanniter Capell des Johanniterhofs» zu Worms.[3]) 1354 erscheinen die Johanniter unter dem Namen «domini de alba cruce» als Eigentümer einer Scheune in Worms.[4])

Wagner nennt die zur Kommende gehörende Kapelle «zum heiligen Kreuz». Dagegen erscheint sie 1505 unter dem Namen «capella s. Johannis apud Cygnum»,[5]) während sie Hallungius in seinem Stadtplan (bei Nr. 19) als «Weiss - Kreuz - Kapelle» bezeichnet.

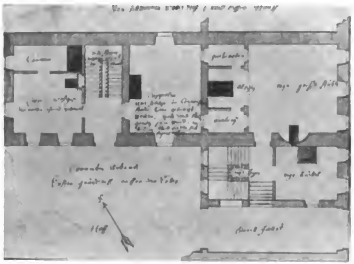
Bei Hamman steht die Kapelle mit ihrem kleinen Glockenturm unmittelbar an der Kämmererstrasse (Westseite).[6]) Nördlich grenzt an sie ein Gebäude mit Toreinfahrt an, in dem wir das Gasthaus zum Schwanen zu erblicken haben. An der Süd- und der westlichen Rückseite sind die Wohn- und sonstigen Gebäude der Kommende zu suchen, deren Anwesen sich teilweise bis an die Hardtgasse erstreckte. Ein Ausgang führte nach der Martinsgasse.

Der hier mitgeteilte Grundriss (Abb. 46)[7]) bezieht sich auf einen Umbau des Johanniterhofs, der vielleicht durch den Stadtbrand von 1689 veranlasst worden ist. Der nicht datierte Plan fand sich ohne erläuternde Schriftstücke unter den Akten des Departements Donnersberg. Die «neue grosse Stube» nebst den drei kleinen Nebenräumen gehörte wohl früher zur Ordenskapelle. Nach dem Plan war indess beabsichtigt, diesen Teil für Wohnzwecke zu benutzen und die Kapelle zu verkleinern, in kompresseren Stand zu bringen, wie es in dem Grundriss heisst.

1807 war der Johanniterhof Gendarmeriekaserne. Er blieb dies noch bis in die hessische Zeit hinein. In einem Bericht von 1817 wird die Lage der Kapelle folgender-

Digitized by Google

massen beschrieben: «In der Mitte der Stadt Worms von vorn auf die grosse Strasse, genannt Kämmerergasse, stossend, einseits von dem Gendarmeriegebäude, anderseits von dem fahrenden Post- oder Gasthaus zum Schwanen begrenzt, ist eine Kapelle gelegen, welche vom ehemaligen Teutschmeister-Orden herkommend, dem Grossh. Aerar eigentümlich zusteht.» 1817 wird die Kapelle gleichzeitig mit der Gendarmeriekaserne zur Versteigerung ausgeschrieben.[8]) Doch ist die Veräusserung unterblieben. 1818 finden wir noch die «Land-Dragoner» im Johanniterhof, während die bisher leer gestandene Kapelle als Salzmagazin Verwendung findet. Doch scheint sich ihr Mauerwerk für die «Aufbewahrung von mehreren Millionen Pfund Salz» nicht geeignet zu haben: «unten ein für solche Lasten gewiss nicht berechnetes Gewölbe, auf demselben abermals ein hohes, in zwei enge Mauern ohne innere Haltung gepresstes Kirchengewölbe» (Bericht des Rentmeisters in Worms von 1821). Die Umfassungsmauer hatte an einer nach dem oberen Teil der Kirche, vermutlich zu einer Emporbühne führenden Türe Sprünge bekommen. «Das unter diesem Magazin befindliche Gewölbe bildete einen vollen halben Zirkel [Tonnengewölbe] und hatte keine Spur von Rissen oder nachteiligem Druck.» 1829 wird die Umwandlung des Johanniterhofs in ein Gefängnis erwogen. 1834 ist der «Abbruch des auf dem Hauptgebäude stehenden sehr baufälligen Türmchens» vorgesehen. 1836 soll das Anwesen wiederum versteigert werden, doch finden wir es noch 1841 im Eigentum des Staates und in der seitherigen Weise als Gendarmeriekaserne und Salzmagazin benutzt.[9]) Später ging der Johanniterhof in den Besitz der Kasinogesellschaft über, die den an der Kämmererstrasse stehenden Teil als Geschäftshaus verkaufte und auf dem an der Hardtgasse liegenden Stück ein Gesellschaftshaus errichtete.



46. Johanniterhof.

Die Erklärungen in dem Plan lauten: Der Schwannen würdts Holf und dessen Hauss. — neye grosse Stuben. — grateroben. — Alcovien. — oratory. — neye Kuchel. — neye Stigen. — Cappelen, wie sohlge in conpresseren Stand kann gebracht werden, wohe doch blaz genug sein wird, in dissem Theill finden sich die begrebnüssen. — neye Stigen, wehlge noch nit im Stant. — Cammer. — Zimmer, wehliges dermallen schondt gebawet. — Holf. — Durchfahrt. — Commenten Wohrmes. — Erster grundriss ausser der Ertlen.

15*

Digitized by Google

Der aus dem Johanniterhof stammende Grabstein des Johanniters Faust von Stromberg befindet sich nunmehr im Wormser Paulusmuseum.[10])

Mag der Johanniterhof als Bauwerk nur untergeordnete Bedeutung besessen haben, so wird ihm jedenfalls dadurch geschichtlicher Wert beigelegt, dass er während des bedeutungsvollen Reichstags von 1521 als Herberge Luthers diente. Während seines vom 16. bis zum 26. April dauernden Wormser Aufenthalts wohnte der Reformator im Johanniterhof. In seinen Mauern rang er sich hindurch zu jener befreienden Tat auf dem nahen Bischofshof. Die Seelenkämpfe, die er hier durchlebte, haben diese Stätte für alle Zeit geweiht.

Auch der Deutschherren-Orden besass einen Hof in Worms. In einem Testament des Wormser Bürgers Theodoricus dictus zu dem Dutzenhus von 1324 wird ein «vicus dominorum Theutonicorum» erwähnt und in einer Urkunde von demselben Jahr kaufen die Komthure und Brüder der Deutschordenshäuser in Marburg und Oberflörsheim einen in Worms gelegenen Hof «zum König» genannt.[11]) Den «Dutschenherren Hoff» erwähnt weiter eine Urkunde von 1425,[12]) ohne dass hieraus etwas näheres über seine Lage zu entnehmen wäre. Würdtwein[13]) verlegt ihn in die Nähe der Martinskirche.

Ganz unsicher erscheint, ob die Templer eine Niederlassung in Worms besassen.[14]) Nach den Aufzeichnungen des Wormser Arztes Salomon Reisel wurde angenommen, dass das Haus der Tempelherren in der Nähe der Hahngasse gestanden habe.[15]) Nach einer anderen Notiz[16]) hatten sie ein Gotteshaus in der Speyerer Strasse da, wo später das Haus «zum Tempel» stand.

Digitized by Google

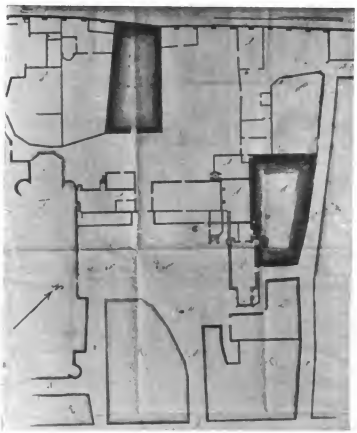
VI. Der Bischofshof.[1]

ie Residenz der Wormser Bischöfe (»palatium episcopi», «aula episcopalis», meist kurzweg «der Saal» genannt) lag nördlich des Doms nahe bei dessen Haupteingang, auf dem Gebiet des gegenwärtig Freiherrlich Heyl'schen Besitztums am Schlossplatz. Wiederholt wird von der Bautätigkeit am Bischofshof berichtet, doch vermögen wir hieraus nur wenig über die Gestaltung dieser Anlage zu entnehmen. Einigen Einblick gewähren die Lagepläne, die im Verlauf eines beim Wiener Reichshofrat anhängigen Rechtstreits zwischen der Stadt Worms und dem Bischof angefertigt worden sind. Es sind dies zunächst zwei Grundrisse, die den im Jahre 1689 abgebrannten Bischofshof in seiner Lage zum Dom darstellen (Abb. 47 und 48). Der dritte (Abb. 49) gibt die Situation des neuen seit 1719 erbauten bischöflichen Schlosses wieder.[2])

Nach den beiden ersterwähnten Rissen lag der Hauptbau des älteren Bischofshofs mit Front nach Osten zwischen Dom und Stephanskirche eingespannt und war mit beiden Kirchen aufs engste verbunden. Er bestand aus zwei ungleich grossen Flügeln, zwischen welchen eine jedenfalls überbaute Einfahrt[3]) nach dem Hofraum führte. Der südliche Flügel war durch eine schmale, im Kleeblattbogen geschlossene Tür, die heute noch vorhanden ist, mit dem Dom verbunden.[4]) Zu ihr führte die in den Grundrissen eingezeichnete, im Viertelkreis gedrehte Treppe. Das zerklüftete Mauerwerk an dieser Partie des Domes zeigt noch deutlich die Stelle, wo der Bischofshof ansetzte, und weist auf gleichzeitige Entstehung der hier aneinander grenzenden Teile von Dom und Bischofshof hin. Von der Torhalle aus führte links und rechts je eine Tür in den Unterstock beider Flügel. Die innere Raumteilung scheint nur unvollständig wiedergegeben zu sein, die Fenster fehlen vollständig. Eine Vermutung, wo der Saal gelegen haben mag, in dem Luther 1521 vor Kaiser und Reich gestanden hat, lässt sich an diese Zeichnungen schwerlich knüpfen. Die langgestreckten, galerieartigen Räume, die dem Bau zu beiden Seiten der Einfahrt vorgelagert sind, fallen besonders ins Auge. Drei Treppentürme mit Wendeltreppen vermitteln den Aufgang nach den oberen Räumen, während in der Nähe der Stephanskirche die berühmte «Saalstiege»[5]) vorspringt, die im Verfassungsleben der Stadt eine so bedeutsame Rolle spielt. Nach Norden war, bis an die heutige Stephansgasse, ein Garten vorgelagert, während sich von hier aus bis westlich an die Stadtmauer Nebengebäude anschlossen.

Digitized by Google

Geben diese Grundrisse keinerlei Aufschluss über Zeit und Reihenfolge der Errichtung der einzelnen Bauteile, so finden wir nur geringe Andeutung hierüber in den handschriftlichen Quellen. Es darf wohl angenommen werden, dass die bischöfliche Residenz von Alters her an diesem durch Höhenlage ausgezeichneten, in unmittelbarer Nähe der Hauptkirche gelegenen Platz gestanden hat. Im Jahre 1098 soll Bischof Ebbo (Gegenbischof von Adelbert) bei einer Judenverfolgung die Bedrängten im Bischofshof aufgenommen und so vor weiteren Nachstellungen geschützt haben.[6]) Doch finden wir urkundlich erst 1213 und 1215 das bischöfliche Palatium erwähnt.[7])



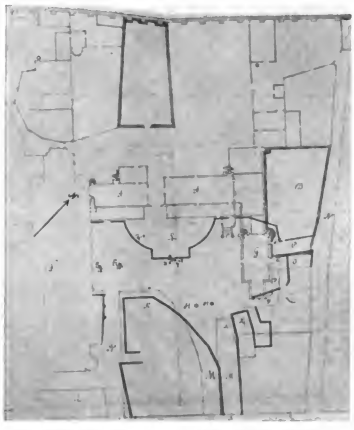
47. Grundriss des alten Bischofshofs. (Aufgenommen 1743.)

Erläuterung. A. Der alte Bischoffs Hoff. B. Dessen garten. C. Die alte Saal-Stieg, davon in der rachtung steht. [Der Buchstabe C ist im Plan nicht eingeschrieben; gemeint ist die Freitreppe neben der Stephanskirche.] D. Der von Einer Hochfürstl. regierung anstatt des in Kriegs Zeiten verkommenen, auff ohnstrittiger immunität wider hergestellte Stein. [Gemeint ist der sogen. Malefikantenstein, um deswillen der Rechtsstreit entstand.] E. Offenkündige immunitäts Steine. F. Die hohe Dhombkirch. G. Die nun abgebrochene Hoff oder St. Stephana Kirch. H. Der Bronnen, wo der im Jahr 1708 justificirte maleficant hingeführt worden. I. Der Mark. K. Bürgerliche Häusser. L. Das Carmeliter Hauss. M. Die Hofgass. N. Andere gemeine Straaen. O. Die Stadtmaur. P. Vorhin Dhomb Capitularische Häuser.

Die Kirschgarter Chronik (15. Jahrhundert) berichtet, dass Bischof Reinhard von Sickingen (1445—1482) den verwüsteten und ausgebrannten Bischofshof in schöner Gestalt wieder aufgebaut habe.[8]) Doch erfahren wir nicht, welche Vorgänge zu dieser Zerstörung durch Brand geführt haben. An Mariä Verkündigung 1429 war nach Zorns Chronik[9]) der Domturm, so an des Bischofs Hof stehet, eingefallen und hatte einen Teil des Hofs zerschmettert, welchen hernach anno 1472 Bischof Reinhard mit der

Digitized by Google

Klerisei Kosten erbauet hat. Aehnlich schildert eine Münchener Handschrift[10]) diesen Vorfall: «Anno Domini 1429 cecidit turris maioris ecclesie, quae stat in curia domini Episcopi in choro S. Laurencij in die Annunciationis Marie Virginis, que fuit in vigilia



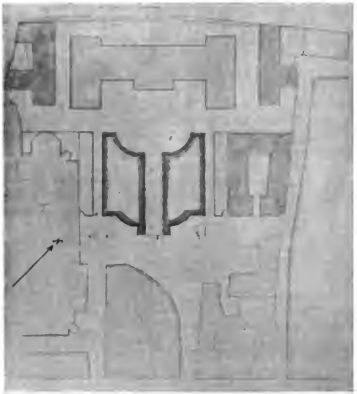
48. Grundriss des alten Bischofshofs (aufgenommen 1744).

Erläuterung. A. Der alte Bischofshof. B. Dessen Garten. C. Die alte Saal-Stiege. D. Die ab Episcopalibus am 31. Oktober 1708 Abends vor der am folgenden Morgen geschehenen Trabachischen Hinrichtung heimlich und eigenthätig eingesetzte Stein mit bischoflichen Wappen . . . E 1. Ein so genannter schadhafter Immanitaets-Stein. E 2. Dergleichen Stein, worauf auf der einen Seite gegen den Dom zu das Bildnus des Heiligen Petri und auf der andern Seite gegen über der Stadt Wappen noch ganz deutlich zu erkennen, wie hier über dem Riss zu sehen [in der Reproduktion weggelassen]. F. Die Dom-Kirche. G. Die ehemalige Stephans-Capelle, deren Lag and Durchgang von der Stephana-Gasse 24 Schuh höher gegen den Garten gewesen, als jenseits [d. h. von bischöflicher Seite] angegeben worden. vide Sign. ♂ H. Der Bronnen, wo am 1ten Nov. 1706 bey ansichtig gewordenen noch nicht wieder weggeschafften attentirten eingesetzten Wappenstein der Maleficant Trarbach gleich wieder zurück und zur Nicht-Statt geführet worden. I. Abend-Seite des Marktz. K. Bürgerliche Gebäude. L. Das sogenannte Carmeliter-Haasa, wo ein ordentlicher Winkel gewesen und wegen einer neuen Einfuhr ein Abschnitt nach hero vom Allmend precario zugestanden worden. M. Die so genannte Diebs-Gasse. N. Andere gemeine Strassen. O. Die Stephans-Strasse. P. Von dar weiters auff den Platz zu an dem so genannten Carmeliter-Haasa herumgehende Gasse. ♂ Eck des alten Bischoflichen Gartens, wo über eine steinene Treppe gerade durch die Stephans-Capelle ein Weg hinüber zum Dom gegangen. ☽ Stück eines unförmlichen Steins, so jenseits anrichtig für einen Immanitaets Stein ausgegeben werden will. ♃ Der Anno 1706 anverrichtem vermeinte Stein, wohin nach der Rachtung die zum Tod verurtheilte arme Sünder zu führen. ♀ Neuer Bischöfflicher Garten, wie weit solcher ultra limites des alten Bischoffs Holl gegen die bürgerliche Gebäude unbefugter [Weise] herausgerücket und damit der Orth des verkommenen Maleficanten-Steins überbauet worden. ♄ Der Ort, so jenseits zur Publication derer hohen Aembter, welche der alljährlich abgehende Schultheiss zu verrichten hat, pro perpetua surrogata [d. h. für die ehemalige Saalstiege] Rachtungswürdig obtruditet werden will. [Der von der Statt behauptete Stand ist rot eingetragen. Auf einem angehängten Blatt verhängen sich zwölf Zeugen für die richtige Eintragung des Malefikanten- oder Diebsteins. Der Riss ist „von einem der Stadtgeschworenen Werckmeister" angefertigt and dabei bemerkt, dass die Stephanskapelle und die Saalstiege nicht so weit nach Osten vorgestanden hätten.]

Palmarum, et concussit et annichilavit parvam Aulam contiguam ecclesie S. Laurencij, quam reedificavit Reinhardus de Sickingen . . anno 1472 clero sibi contribuente». Die nämliche Handschrift[11]) berichtet zum Jahre 1452: «cecidit aula maior sive palatium

Digitized by Google

Episcopi Wormaciensis contiguum capelle S. Stephani, quod Reynhardus praedictus reedificavit clero sibi contribuente». Dieses letztere Ereignis scheint eine andere Handschrift des Münchener Reichsarchivs[12]) mit folgenden Worten zu schildern: «Es begab sich auff ein Zeitt, als Bischof Reinhard von Sickingen zu Wormbs in der Pfaltz in einem Saal zu Tisch gesessenn vnnd Pfaltzgraff Ludwig, auch vil andere herschafften bey Im zu gast vnnd gegenwärtig gewesenn, dass ohn alle geschicht der selb Saal vor Alter gar einfiell vnnd zerbrach, noch geschahe nie keinem menschen eynig schad oder leydt, das mann wol fur ein groses wunder vnnd sonder seltzams glück achten war. Wie nun darvor der münster thurnn vil schadens an der Pfaltz gethann vnnd jetzund disser fall darauff volget, wardt er verursacht mit steuer vnnd hülff seiner Priesterschafft dieselbenn gar zu ernewren vnnd bawenn, als sie noch ist» Es wird hier also genau zwischen der grösseren und kleineren Aula — offenbar den Flügeln rechts und links des Haupteingangs — unterschieden. So erzählt ferner die erstgenannte Handschrift[13]) zu dem auch im Tagebuch des Reinhart Noltz[14]) geschilderten Besuch Kaiser Maximilians und seiner Gemahlin Maria Blanca



49. Situation des neuen Bischofshofs (von 1744).

Erläuterung. Grund Riss des reparirten Bischoff Hofs. A. Der neue bischöfl. Residenzhoff und zugehörige Platz. B 1. Der jetzige Garten. B 2. auffarden zum Schloss. C. Ein alter baluster oder Oerker, zu welchem man von unten durch eine auswendige Thür die Stiegen hinauf gehet, von welchem orth anstatt der Raehlungsmässigen Saalstiegen die jährl. Aemter und Rathsproclamationes zu geschehen pflegen. D. Der von einer hochfürstl. Wormbs Regierung anstatt des in Kriegszeiten verkommenen auff ohnstrittiger immunität wieder hergestellte Stein. E. offenkündige immunitäts-Stein. F. Die hohe Dhombkirch. G. Platz, wo vor diesem die alte Hoff- oder St. Stephanskirch gestanden. H. Bronnen, wo der im J. 1708 hingerichtete malefieant hingeführt worden. I. Der Mark. K. bürgerl. Häuser. L. Carmeliterhaus. M. Hoffgass. N. andere gemeine Strassen. O. Stadtmauer.

Digitized by Google

im Jahre 1494, dass die Fürstlichkeiten im Bischofshof abgestiegen seien und zwar «Rex in Aula maiori apud S. Stephanum, Regina vero in Aula nova Monastero contigua». Danach war die «neue Aula», «der Königin Hof», wie sie Noltz nennt, die kleinere, die infolge des Einsturzes des Domturms ganz von neuem erbaut worden ist, während die «grössere Aula» nach dem Einsturz der Decke wohl nur teilweise aufgebaut zu werden brauchte. An diese Unterscheidung der beiden Flügel werden wir noch im Jahre 1597 erinnert, wo der Domsyndikus eine Stube und Kammer «vff dem alten Saal» begehrt.[15])

In der «neuen Aula» bei den Gemächern der Königin Maria Blanca werden wir auch die Kapelle zu suchen haben, auf die sich folgende Stelle aus Reinhart Noltzens Tagebuch (zum Jahre 1496) bezieht: «Item uf aschermitwoch, grüne donnerstag und charfreitag zu nacht giengen die herren in thume die finster metten zu singen umb sieben uren vor der Ave Maria und sungen in s. Laurentzen chore der königin zu eren, want die königin oben in der capellen neben irer kammer lag mit iren jungfrawen.»[16])

Von einer weiteren Bautätigkeit am Bischofshof erfahren wir im Jahre 1577. Zu dieser Zeit errichtete Bischof Theodorich II. von Bettendorf einen Kanzleibau, der sicher einen Teil der bischöflichen Schlossanlage bildete, über dessen Lage jedoch nichts näheres bekannt ist.[17]) Es muss sich dabei um ein grösseres Unternehmen gehandelt haben, denn wiederholt lehnt der Bischof dem Domkapitel gegenüber einen Beitrag zur Türkenschatzung unter Hinweis auf die ihm aus dem neuen Kanzleibau erwachsenden Kosten ab, am 15. Juni 1577 mit der Begründung, dass er «hefftig im Cantzeley baw stecke».[18])

1602 (1603?) soll Bischof Philipp I. von Rodenstein (1595—1604) den Bischofshof renoviert und mit mancherlei Gemälden geschmückt haben. Des Bischofs eigenes Bildnis prangte über der «hinteren Tür», die dem Dom zugekehrt war.[19]) Umfangreicher ist seine Tätigkeit nach Schannat (I S. 437) gewesen, nach dessen Zeugnis er den Bischofshof «praeclaris structuris ac aedificiis» vermehrt hat. 1607 kommt eine «Altana seu subdialis» im inneren Bischofshof hinzu, die Reisel demselben Bischof zuschreibt; allein in diesem Jahre war Bischof Philipp I. bereits tot. Unter Bischof Wilhelm von Effern (1604—1616) entsteht im Jahre 1608 ein Volkstumult, bei dem anscheinend dem Bischofshof übel mitgespielt worden ist.[20]) 1660 schlägt der Bischof dem Domkapitel vor, «das alte grosse Haus im Saal, neben dem Garten zu reparieren und deswegen den Augenschein einzunehmen».[21]) Das «auf der linken Seite errichtete Gebäude» (also wohl die aula minor) stellte nach seiner Zerstörung durch Feuer Bischof Hugo Eberhard (1654—1663) im Jahre 1662 «eleganter» wieder her.[22])

So mögen die einzelnen Bauperioden mit ihren verschiedenen Stilformen der Gesamtanlage des Bischofshofs einen reizvoll abwechslungsreichen Charakter verliehen haben. Von alldem lassen die kleinen Darstellungen in Hammans Bildern begreiflicherweise nichts erkennen. Aber doch so viel lässt sich aus ihnen entnehmen, dass sie die allgemeine Gruppierung der einzelnen Bauteile, wie sie in den oben erwähnten Grundrissen gegeben wird, im wesentlichen bestätigen.[23]) Unrichtig erscheint danach jedoch die Behauptung Wörners, dass der Bischofshof ausweislich der Hamman'schen

Digitized by Google

Zeichnungen eine eigene, mit Türmen bewehrte Mauer besessen habe und dass die Türme mit Zinnen bekrönt gewesen seien. Der von diesem Schriftsteller weiter angezogene, den Zunftlehrbriefen aufgedruckte Holzschnitt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts leidet in der Wiedergabe des Stadtprospekts an starken Verzeichnungen und gibt ebenfalls für jene Behauptung keinen Anhaltspunkt. Es kann sich hierbei nur um eine Verwechslung mit der Stadtmauer und ihren Türmen handeln. Von einem solchen, neuerdings auch von Boos behaupteten burgartigen Charakter des bischöflichen Schlosses ist tatsächlich auch in den Quellen keine Spur zu finden.[24])

Einen besonderen Reiz gewährten die im Bischofshof aufgestellten und eingemauerten Altertümer. Römische Grabsteine, Sarkophage und Altäre waren im Innern des Hofs verteilt. Zwei Herkulesstatuen standen an dem Altan. Zu beiden Seiten der kleineren Tür am bischöflichen Keller erblickte man nach der Beschreibung eines Augenzeugen zwei sitzende Statuen («clavatae, togatae, palliatae, vittatae» mit «capitibus leoninis ringentibus») und weiterhin, in Ausführung, Stein, Farbe und Alter von ihnen verschieden, liegende Löwen mit geöffneten Rachen. Die beiden Statuen, über deren Ursprung — ob römisch oder germanisch, ob heidnisch oder christlich — der Augenzeuge sich nicht klar ist, werden von ihm wegen einer gewissen Ungewandtheit der Darstellung mit den Skulpturen am äusseren Portal der Stephanskirche verglichen. Aus Freude an dem wiederbelebten Studium der Alten waren diese Zeugen der Vergangenheit an dieser Stätte gesammelt worden und den Wormser Humanisten, Bischof Johann von Dalberg, nannte eine Inschrift mit der Widmung «aetati priscae» als denjenigen, der einen solchen Denkstein in die Mauer des Bischofshofs hatte einsetzen lassen.[25])

Im grossen Stadtbrand von 1689 ward auch der Bischofshof ein Raub der Flammen. Nur die Umfassungsmauern blieben nach Hammans Zeichnungen stehn. Der Schaden wurde «sambt den Tapezereyen und Mobilien» auf 80,000 Gulden geschätzt.[26])

Von den Räumlichkeiten in diesem älteren Bischofshof findet sich ausser dem bereits genannten Saal erwähnt: «Die Ratsstube im bischöflichen Saal» (1494), die «grosse Stube» im Oberstock des «neuen Hauses» (1501) und die «untere Stube» (1628),[27]) sowie «das gerichthuischen bi dem münster und bischofs Hof» (1494) und das «Sommerhaus neben der hoffstuben» (1616).[28]) Der Bischofshof besass auch Gefängnisräume. Den «carceres domini Episcopi» begegnen wir 1450, das «gefengnus im bischoflichen Hof» und «das gefengnus in meines gnädigen Herren sal» findet sich wiederholt in den Protokollen des Domstifts.[29]) Als Gefängnisräume dienen weiter «der Gänsstall» und «der Rübenkeller», ersteren bezeichnen die Protokolle als «ordinarium clericorum carcerem».[30])

Wie schon oben zum Jahre 1496 bemerkt, befand sich in der «neuen Aula» eine Hauskapelle. Nach der Ueberlieferung soll bereits Bischof Emerich von Schöneck (1308—1318) «perpetuos cappellanos ad altaria aulae Episcopalis in Wormatia» als Erster eingesetzt und ordiniert haben.[31]) Späterhin werden erwähnt eine «vicaria S. Waldpurgis in aula Episcopali»[32]) und ein «Altar Beatae Mariae Virginis in aula».[33]) Dass die eine Hauskapelle zwei Altäre besessen habe, ist nicht recht wahrscheinlich. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass ausser der Hauskapelle in der neuen Aula noch eine zweite in dem anderen, grösseren Flügel des Bischofshofs bestanden hat. Bereits 1545 begegnen wir einer «S. Walpurgen Capellen», die gelegent-

Digitized by Google

lich des in diesem Jahr stattgehabten Reichstags dem königlichen Kaplan eingeräumt wird. Hierauf bezieht sich folgender Eintrag in den Protokollen des Domstifts (1545 Bl. 193): «Vikarie S. Walpurgen Cappellen zu raumen. Herrn Heinrich Fausten Altaristen oder vicarien S. Walpurgen vicareyen ist befollen seine Capell zu raumen, kasten, kellich, ornat vnd anders darzu gehorig heraber in die kamer zu thon, damit nicht man drum komme, den Schlussell darzu solle er im hoff des konigs Caplonn geben . .» Die begleitenden Umstände machen es wahrscheinlich, dass diese Walpurgiskapelle im Bischofshof lag. Noch bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts wird das Benefizium Walpurgis wiederholt verliehen,[34]) ohne dass dabei jedoch etwas weiteres über die Lage des Altars oder der Kapelle bemerkt wäre.[35])

Ein für die Geschichte der Stadt interessanter Stein befand sich in der Aussenmauer des Bischofshofs nach dem freien Platz zu. Es war ein «viereckiger, in der maur eingemaurter stein, warein sanct peters bildt mit den schlüssel sambt einer alten schrifft aussgehauen, welche lautet: hie wendet die Mundat diesses Stiffts».[36]) Es war dies einer der Steine, durch welche die Grenzen der «Immunität» des Bischofshofs bestimmt wurden.

Dreissig Jahre vergingen, bis der niedergebrannte Bischofshof durch einen Neubau ersetzt wurde. Die zerstörten Gebäude scheinen zuvor teilweise noch Verwendung gefunden zu haben. So findet wenigstens im Jahre 1704 die Verpflichtung zweier von der Stadt bestellter Domturmwächter durch den Domdechant im «Bischofs Hoeff . . in einem Zimmer im Newen Baw» statt.[37]) Auch hier also, mitten unter den Trümmern, findet sich noch die Erinnerung an den «neuen Bau». 1719 begann Bischof Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein (1694—1732) den Neubau, den er nach dem Zeugnis Schannats auch vollendet hat.[38]) Das im Wormser Dom befindliche Epitaph nennt ihn «palatii episcopalis Wormatiensis conditor». Die Ruinen des alten Bischofshofs und der anstossenden Stephanskirche wurden niedergelegt und die frühere Baustelle in einen Hof mit Gartenanlagen verwandelt. Weiter rückwärts, nach Westen nahe an die Stadtmauer herangerückt (Abb. 49), entstand der Neubau.[39]) Die ursprüngliche, jahrhundertelang benutzte Stätte wurde verlassen und damit auch die bauliche Verbindung mit dem Dom gelöst. Ueber die Errichtung des neuen Bischofshofs und die einzelnen Phasen seiner Entstehung sind nähere Nachrichten nicht erhalten. In dem Entwurf eines Reverses, der am 4. September 1725 von dem Dreizehnerrat genehmigt wurde, wird gesagt, dass der neue Bischofshof «zu seiner Ausfertigung gelanget» sei, dass dabei «das vornembste jedoch, nemlich prospect, wegen der daran stosenden [Stadt-] Mauer denen Wohnzimmern im zweyten stockwerk annoch abgehet». Es solle daher auf eine gewisse Strecke «von der Stattmauer oben der Mantel . . abgeworfen» und diese Stelle «mit eisenen Stacketten wider verwahret» werden. Es ist dies offenbar der gelegentlich erwähnte «Stadtmauer-Altan» beim Bischofshof.[40]) Jedenfalls war, als Bischof Franz Ludwig am 18. April 1732 die Augen schloss, der Neubau im wesentlichen vollendet. In dem kurz vor seinem Tod, am 5. April 1732 zu Breslau niedergeschriebenen Testament erinnert er daran, dass er «zur Bequemlichkeith eines zeitlichen Bischoffen eine ansehentliche Residenz von grund auss habe erbawen und in gegenwärtigen standt bringen lassen, dass nichts als deren nöthige mobilirung zum theil annoch abgängig sei». Auch setzt er ein Vermächtnis

Digitized by Google

zu dem Ende aus, dass «die in Vnserem new erbawten Bischofflichen Hoff vorhandene Capella mit einem sauberen, nach dem von vns approbirten model [zu] fertigenden Altar und nöthigen paramentis versehen . . werden möge». Der neue Residenzbau war zu dieser Zeit zum Teil bereits seinem bestimmungsgemässen Gebrauch übergeben, denn beim Eintreffen der Todesnachricht, am 24. April, «wurden alssogleich sammentliche Dicasteria im Residenzbaw . . beschlossen und durch . . den Dhombsecretarium Burgh mit Reverendissimi Capituli gewöhnlichen Insigel gesambte rathsstuben, Canzley und registratur nebst noch einigen anderen mit moeblen und sonstiger Haussgerätschafft versehenen Zimmern und schänckhe, wie auch der Keller obsignieret . .».[41]) Wenige Tage später wird die Absicht ausgesprochen, den zur Bischofswahl erwarteten kaiserlichen Gesandten im Bischofshof zu bewirten.[42]) Es wird daher dem Landschreiber Lüzler aufgegeben «die zur Statthalterey und sonsten dermahlen zu beziehen nöthige Zimmer in der fürstlichen residenz mit denen hierzu bereiths vorräthigen newen tapetten zu behängen und solche durante tempore luctus mit schwarz trawer gezeige zu überziehen». Die Herrichtung des Innern lässt sich das Domkapitel weiterhin angelegen sein. So wird am 20. Mai beschlossen, «das in der Residenz auffzurichtende Bett, umb etwa den Kayserlichen Herrn gesanthen darinnen logiren zu können, in dem bereits hierzu moeublirten Zimmer mit dem allschon hierzu vorräthigen gezeige, jedoch ohne borthen und galonen ausszufertigen, auch noch ein paar Duzent Zimmer Stühl, weilen ohne dem die gestelle darzu vorrätig seint, nach proportion vberziehen zu lassen». Auch solle nach den Exequien für den verstorbenen Bischof in der Residenz ein «tractamentum»[43]) gehalten werden. Das Kapitel reklamiert ferner «zwei grosse in hiessige bischöffliche Residenz destinirt gewesene Spiegel» aus dem deutschen Haus in Frankfurt und zum Bischofshof gehörende Gobelins, von denen festgestellt wird, dass «vor einiger zeith auss franckreich vor 6000 fl. tapetten, haute-lises genant, anhero gelieffert und auss hiesiger Cammercassa bahr bezalt, nachgehents aber auff Bresslau transferirt worden» seien.[44])

Der am 17. Juni 1732 zum Wormser Bischof gewählte Kurfürst von Trier Franz Georg von Schönborn[45]) mag hiernach an der Wormser Residenz nicht mehr viel zu tun übrig gefunden haben. Bereits wenige Tage nach seiner Wahl verlangt er eine ausführliche Aufstellung über alles, was «dermahlen zu Vollführung und aussmoeublirung derer zimmer in der bischöfflichen residenz, alss in specie tapetten, schlosser- und schreinerarbeithen noch abgehen mögte». Vor allem aber wünscht er «die Riss über die völlige Residenz und in specie wegen der Hoff-Capellen». Das Domkapitel vermag die Pläne nicht aufzufinden, es vermutet sie bei «Herrn von Ritter, Cammerherrn zu Meintz, welcher noch in Lebzeithen Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Mainz . . das baw- und reparationswessen der Residenz und Capellen zu respiciren in commissis gehabt habe», möglicherweise befänden sie sich auch bei dem «Werkmeister Hönicke» (gemeint ist wohl der als vorzüglicher Stukkateur bekannte kurmainzische Baumeister Hennike) in Mainz.[46]) Nach dieser Bemerkung hatte der kurmainzische Baumeister Anselm Franz Anton Freiherr von Ritter zu Grünstein besonderen Anteil an der Errichtung des Neubaues und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in ihm den Architekten des neuen Bischofshofs erblicken.[46a]) Ritter kann keine Auskunft über den Residenzbau-Hauptriss geben, dagegen sendet er die Risse und Gutachten über die

Digitized by Google

Hofkapelle und deren Altar, die alsbaid dem Kurfürsten nach Coblenz übermittelt werden.[47]) Dieser schreibt am 11. Juli an das Domkapitel: «Da wir . . bey erstkünfftiger, nach gefallen Gottes erfolgender Unserer hinaufkomblt auff Wormss dortigen Bischoffshoff mit Unserm Hofflager zu beziehen gemeinet, so währe unss lieb, nicht nur die abschons für unserer dorthiger abreyss ahnverlangte genaue specification deren darin befindlicher wohnbahrer Zimmer, sondern auch deren in jedem Zimmer vorräthiger meubles undt fürdersambst den abriss von der gantzen residenz, haubtsächlich aber . . von der in arbeith seyenden Hoffcapell zu erhalten, umb demnächst die nöthige abmaass und Vorkehrung fernernöthig verahnstalten zu können.» Der Bischof war hiernach bereits vorher, wohl alsbald nach seiner Wahl persönlich in Worms und verfügte, offenbar mit einigen Ausführungen nicht zufrieden, die Einstellung der weiteren Arbeiten an der Residenz.[48]) Der prachtliebende und künstlerisch selbständig empfindende Schönborn mag in dem ausgeführten Plan durchaus nicht das Ideal einer fürstlichen Residenz erblickt haben und so greift er denn noch in diesem weit vorgerückten Stadium energisch ein, um seinen Geschmack und seine Wünsche wenigstens da zur Durchführung zu bringen, wo dies nach dem Stand des Baues noch möglich war. Sein Entschluss lässt nicht lange auf sich warten. Am 31. Juli 1732 schreibt er von Ehrenbreitstein aus an das Domkapitel in Worms, dass ihm von dem Wormser Domkapitular Freiherrn von Bettendorf «inzwischen völlige Communication und Wissenschaft über die situation dortigen Bawwesens im Bischoffshoff dahier ertheilet, auch in abrissen vorgezeigt worden seye, worauf wir die nothdurfft befinden, den bey unseres herzliebsten Herrn Bruder Fürstens von Bamberg und Würzburg Liebden[49]) in Diensten stehenden Obristlieutenant und Bawdirector pp. Neumann nachher Wormbss zu beschreiben, um durch selbigen erwehnten Bischoffshoff besichtigen zu lassen, alsso wollen wir nicht zweyfeln, es werde biss dahin mit all fernerem baw sowohl in der Capellen, alss deme hoff selbst eingehalten und stillgestanden werden.»[50]) Von nun an ist der Name eines der bedeutendsten und fruchtbarsten Barockbaumeister, Balthasar Neumanns, des Erbauers der Würzburger Residenz, des Bruchsaler Schlosses, der Walllahrtskirche Vierzehnheiligen, mit dem Wormser Bischofshof eng verknüpft.[51]) Am 17. September 1732 wird ihm vom Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn Urlaub von Würzburg aus nach Worms erteilt. Er also war der Baumeister, von dem der Kurfürst Franz Georg die Erfüllung seiner Wünsche für die Wormser Residenz erhoffte. Da der Neubau zu dieser Zeit bereits beziehbar war, ja sogar für Repräsentationszwecke verwendet werden konnte, wird sich Neumanns Tätigkeit zunächst nur auf die innere Ausgestaltung einzelner Teile des Schlosses und auf die eigentliche Einrichtung erstreckt haben. Genaues erfahren wir hierüber leider nicht.

Mittlerweile erfolgt die Ergänzung der Inneneinrichtung an Möbeln und Betten für die Kavalier- und Dienerzimmer, an Küchengeschirr, Zinn und Weisszeug.[52]) Am 10. September stellt der Kurfürst nach eingelangter päpstlicher Bestätigung seinen Besuch in Worms in Aussicht und wiederholt diese Zusage am 26. Oktober für den «nächsten Freitag». Am 31. Oktober erwartet das Domkapitel das Eintreffen des Kurfürsten für die nächsten Tage.[53]) Neumanns Tätigkeit war wohl in erster Linie der inneren Ausgestaltung der im Bischofshof gelegenen, dem heiligen Stephanus geweihten

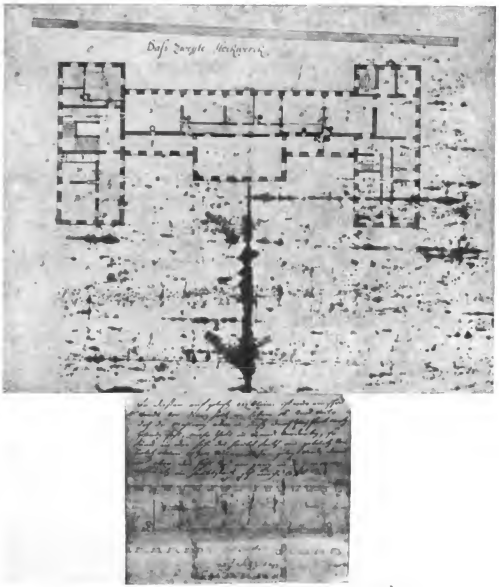
Digitized by Google

Hofkapelle[53a]) gewidmet. Die ursprüngliche Aufstellung des Altars hatte u. A. dem neuen Bischof Veranlassung gegeben, die weiteren Arbeiten an der Kapelle bis zu Neumanns Ankunft einzustellen. Tatsächlich wurde im späteren Verlauf der nahezu vollendete Altar geändert und sein Aufstellungsort verschoben.[54])

Von Neumanns Tätigkeit in Worms hören wir erst 1738 wieder etwas. Am 22. März dieses Jahres schreibt er von Bruchsal aus wegen Worms und am 28. November meldet er von Worms aus: «Werdte wohl auch morgen mit der Residentz zu stande kommen.» Es müssen aber später noch weitere Arbeiten ausgeführt worden sein, denn er schreibt am 26. April 1739: «Zu Wormbs, wo indessen ahn der Residentz wieder angefangen wordten zu arbeiten, mich den 20. ds. umbgesehen»; am 11. Oktober 1740 (von Bruchsal aus): «zu Worms ankommen, allda in der Residentz angeordnet» und am 26. Juni 1741 (aus Ehrenbreitstein): «bin nacher Worms wegen dasiger Residenz». Bei der Länge der dazwischen liegenden Zeit erscheint es ausgeschlossen, dass es sich bei diesen späteren Arbeiten Neumanns um die Fortsetzung der beim Regierungsantritt des Bischofs Franz Georg von Schönborn übernommenen Aufgabe handelte. Offenbar sind sie durch ein Ereignis veranlasst, das, wie es scheint, nur vom «Rheinischen Antiquarius»[55]) überliefert ist. Danach ist der «ganz neu erbauite» Bischofshof am 23. April 1735 «durch den Brand sehr verheeret worden. Die Franzosen machten ihn bey den damaligen Kriegs-Läufften [im polnischen Erbfolgekrieg] zum Lazareth für ihre Kranken, und weil nach deren Herausbringung sehr viel Stroh darinnen war liegen blieben, so litte er grossen Schaden». Im Jahre 1743 werden die Herstellungen in der Hauptsache beendet gewesen sein, denn vom 7. bis 20. September dieses Jahres (im österreichischen Erbfolgekrieg) nahm König Georg II. von England im Bischofshof Quartier — er soll sogar eine Zeichnung von dem Gebäude gefertigt haben — und am 14. September wurde hier von den Bevollmächtigten von England, Oesterreich und Sardinien ein Offensiv- und Defensivtraktat geschlossen.[56]) Doch diente der Bischofshof bereits 1744 wiederum als französisches Lazareth.[57])

In die Zeit nach dieser letzten Brandbeschädigung gehören die drei auf der Würzburger Universitätsbibliothek aufbewahrten Risse vom Wormser Bischofshof, die von Gurlitt noch dem fränkischen Baumeister Johann Leonhard Dientzenhofer zugeschrieben worden sind, die wir jedoch nach Kellers eingehenden Forschungen Balthasar Neumann zuteilen dürfen.[58]) Das kleinste der drei Blätter (Abb. 50, unten) trägt die Aufschrift: «In diessen aufgelegten blättlein ist nur ein scheidwendl von dinnem Holtz in littera A vndt weilen doch die Mahlerey oben in diessem durch zwey stockwerck gehenden sahl mehren theils in brandt verdorben, so kundt in der Höhe des haubtstocks ein gebelck von balcken etwan 10 zoll von einander gelegt werden, damit auch oben der sahl vndt ein gang in die zimmer wie unten in haubtstock sich machen lasse.» Hierin haben wir also einen deutlichen Hinweis auf die oben erwähnte Brandbeschädigung. Bleistifteinträge bezeichnen die einzelnen Räume als Anticamera und Kammerdiener-, Schlaf- und Audienzzimmer. Bei dem vorspringenden Saal findet sich die Notiz: «sahl mit einem neyen fussboden vnd gebelck zu belegen.» Das darüber befindliche zweite Blatt (Abb. 50) stellte ursprünglich das zweite Stockwerk (über einer Treppe) dar. Es zeigt mehrere Korrekturen und trägt in Bleistiftschrift die Bezeichnung

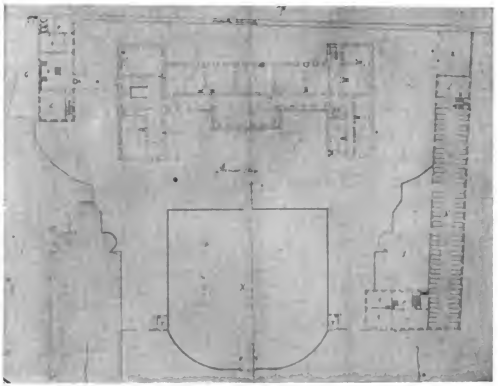
Digitized by Google



50. Grundriss des zweiten (resp. des «supponierten» dritten) Stockwerks des neuen Bischofshofs.

Digitized by Google

«dass supponirte 3te Stockwerck». Auch hier sind einige Räume durch Beischrift in ähnlicher Weise bezeichnet, wie bei dem kleinen Blatt. Die von den Korridoren aus heizbaren Oefen sind in beiden Rissen erkennbar. Das dritte Blatt endlich stellt im Grundriss das unterste Stockwerk nebst der Umgebung dar (Abb. 51). Der Dom ist nicht im richtigen Verhältnis eingezeichnet. Das Gebäude hat danach eine Breitenausdehnung von 280 Fuss (etwa 89 m) und an den Seitenflügeln eine Tiefe von



51. Grundriss des neuen Bischofshofs mit Umgebung.

125 Fuss (etwa 39 m) besessen. Man gewinnt ein Bild von diesen beträchtlichen Dimensionen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass hiernach die Frontbreite des Bischofshofs etwa dem Abstand der beiden Turmpaare des Doms entspricht. Links und rechts sind Flügel angebaut, die weit vor die Vorderseite vorspringen. Weniger stark lädt der Mittelbau aus. An der der Stadtmauer zugewandten Rückseite treten wiederum die beiden Seitenflügel, wenn auch weniger stark vor (vergl. auch Abb. 49). Der zwischen den beiden Seitenflügeln liegende Teil hat im unteren Stockwerk an der Vorderseite eine offene, teilweise mit Kreuzgewölben überdeckte Pfeilerhalle. Im linken Flügel führt die breite Haupttreppe nach dem oberen Stockwerk, während der rechte

Digitized by Google

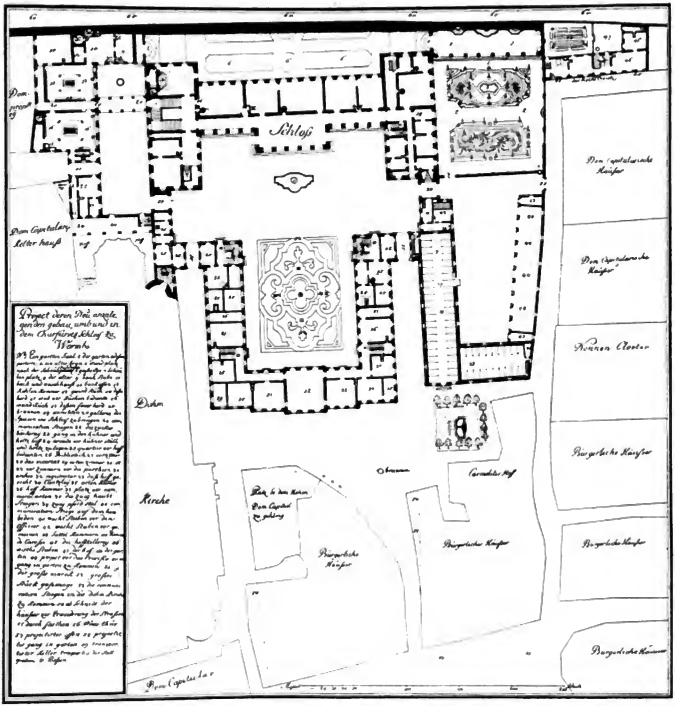
Flügel zwei schmälere Nebentreppen aufweist. Ueber dem vorspringenden Teil des Mittelbaus erhebt sich der Saal. Da von einem «supponierten» dritten Stockwerk die Rede ist, kann der neue Bischofshof anfänglich nur zweistöckig gewesen sein. Bei der infolge des Brandschadens erforderlichen Erneuerung plante man einen dritten Stock und liess dabei den Saal durch die beiden oberen Stockwerke hindurchgehn. Es war daher, um im dritten Stock eine geeignete Verbindung zwischen der linken und rechten Hälfte des Residenzbaus zu schaffen, ein Korridor erforderlich, der seitlich an dem oberen Teil des Saales vorbeiführte. Dies wurde durch Einfügung einer Holzwand ermöglicht, wie sie in dem Grundriss des «supponierten dritten Stockwerks» gegeben ist.

Bei dem Grundriss des ersten Stocks (Abb. 51) fällt in der Kapelle die ungünstige Stellung des Altars auf, der das eine dahinter liegende Fenster halb verdeckt. Sodann ist zu bemerken, dass die Signierung in dem Plan sich nur auf die Nebenanlagen erstreckt.[59]) Sie waren also offenbar der Anlass für die Anfertigung dieses Risses und sind damit als geplante Erweiterungsbauten charakterisiert. Bei B kann man die Küche, bei F die Backöfen und bei H einen Verbindungsgang erkennen, der die Wirtschaftsräume an den Hauptbau anschliesst. Bei N liegen die Stallungen (mit 78 Pferdeständen), denen sich Wohnräume für Dienerschaft angliedern. Der von einem Stacketengitter umgebene Garten (X) ist zu beiden Seiten von Torhäusern (T) flankiert, während an der Vorderseite ein dekoratives Bauwerk, ein Altan, eingefügt ist, der zur Verkündung der neuen Aemterbesetzung, welche früher von der Saalstiege aus erfolgte, bestimmt war.[60]) Interessant ist bei dem mit j bezeichneten Raum zu beobachten, bis zu welchem Grad der Architekt sich von seinem Bedürfnis nach Symmetrie hat leiten lassen. Es ist hier der Stallungshof durch eine Mauer abgeschlossen, die in ihrem Grundriss genau das Gegenbild der Kontur des Domgrundrisses (nördliche Langwand, Nordwestturm, Laurentiuschor und Aussenmauer des Domkellers) bietet, ein Schematismus, der wie eine Spielerei anmutet, zumal er nur auf dem papierenen Grundriss zum vollen Ausdruck gelangen konnte.

Nach dem bis jetzt Gesagten kann nicht angenommen werden, dass Neumann den Grundriss für den Residenzhauptbau entworfen hat. Rühren die Würzburger Pläne, wie wir nach Kellers Untersuchungen annehmen dürfen, tatsächlich von Neumanns Hand her, dann hat er sie nach älteren Unterlagen oder nach neuen Aufnahmen von dem bereits ausgeführten Bauwerk angefertigt, um in ihnen seine Um- und Erweiterungsbauten einzuzeichnen.

Dem baulustigen Kurfürst nicht minder, wie seinem Architekten werden diese Umbauverhandlungen Anlass zu hochstrebenden Plänen geboten haben. Hierbei mag auch jener grossartige Plan[61]) entstanden sein, der in Anlehnung an das Vorhandene eine ganz bedeutende Umgestaltung des Bischofshofs zu einer Palastanlage grössten Stils beabsichtigt (Abb. 52). Welche Wandlung erfährt hierin der schlichte Grundriss der ursprünglichen Anlage! Die Konzeption ist so grosszügig, dass man keinen Augenblick anstehen wird, auch diesen Plan der Hand Balthasar Neumanns zuzuschreiben. Das war ein Schloss eines Schönborn würdig! Als Kern der Anlage dient der aus den Würzburger Rissen bekannte Schlossbau.[62]) Diesem ist, einen rechteckigen Garten auf drei Seiten umschliessend, ein grösserer Gebäudekomplex vorgelagert, der Räume

Digitized by Google



52. Entwurf für Erweiterungsbauten am Bischofshof.

Digitized by Google

für Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, sowie Dienerwohnungen enthält. Durch diesen Vorbau wurde ein drittes Stockwerk auf dem Hauptgebäude, das in seiner Frontalansicht sonst zum grossen Teil erdrückt worden wäre, zur Notwendigkeit. An der linken Seite schliessen sich geräumige Küchen- und Wirtschaftsbauten an, während rechts ein Garten, Stallungen und eine neue Hofkellerei vorgesehen sind. Dass dieser Plan ein Erweiterungsprojekt enthält, geht deutlich daraus hervor, dass der Hauptbau, der bereits vorhanden war, in der Legende nicht erläutert ist und dass seine einzelnen Räume, da ihre Zweckbestimmung ja genügend bekannt war, nicht nummeriert sind. Nur einige wenige Nummern beziehen sich auf den Hauptbau, an dem kleinere Umänderungen vorgenommen werden sollten. Hierzu gehört auch der Altar der Holkapelle. Eine unmittelbare Verbindung mit dem Dom ist an dessen Nordwestturm eingezeichnet. Ist schon dieser Anschluss an die Turmrundung nicht gerade glücklich zu nennen, so spricht aus der Art und Weise, wie die nähere Umgebung des Laurentiuschors benutzt werden sollte, eine uns unverständliche Geringschätzung dieser schönsten Partie des Domes. Dienerwohnungen, Hühnerställe und ein Holzhof sollten hier eingerichtet werden. Wie viel schöner wäre eine Lösung, die den Gartensaal nebst dem Ziergarten (Nr. 1—3 des Planes) an diese Stelle verlegte und die Küchen nebst den Wirtschaftsräumen und Dienerwohnungen auf der anderen Seite des Residenzbaues anordnete, wo sich die Hofkellerei und die Stallungen befinden. Allerdings würden die niederen barocken Gartenanlagen mit ihren teppichartigen Blumenparterres für die machtvolle romanische Westpartie des Domes nicht in dem Mass einen genügenden Vordergrund bieten, wie dies heutzutage bei dem im Stil englischer Parkanlagen gehaltenen Heyl'schen Garten mit seinen wirkungsvollen Baumgruppen der Fall ist. Diese Nichtberücksichtigung der benachbarten historischen Architektur ist für den in einem kräftigen, lebendigen Stil arbeitenden Barockbaumeister überaus charakteristisch. Trägt doch vermutlich Balthasar Neumann auch Schuld daran, dass das Innere des Wormser Doms von historischen Erinnerungen in erschreckendem Mass «gereinigt» worden ist. Immerhin bietet der

---

Erläuterung zu Abb. 52. «Project deren Neu anzulegenden gebau, umb und in dem Churfürstl. Schloss zu Wormbs. Nr. 1 Ein gartten Saal. 2 der garten. 3 dessen parterre. 4 ein alter brun. 5 stand platz nach der Scheüb zu Schiessen. 6 gassonage. 7 Scheüben platz. 8 der altar. 9 back Stube. 10 back und waschhauss. 11 backoffen. 12 Kohlen Kammer. 13 gesind Küeh. 14 dessen herd. 15 alub vor Küchen bediente. 16 mund-Küch. 17 dessen feuer herd. 18 brannen. 19 anrichten. 20 gallerie die Speisen ina Schloss zu bringen. 21 communication Stiegen. 22 die zucker bäckerey. 23 gang in den hühner und holtz hoff. 24 arcade vor hühner ställ, und holtz zu legen. 25 quartier vor hoffbedienten. 26 Bibliothech. 27 vorzimmer. 28 das viearist. 29 acten zimmer. 30 et 27 vor zimmern vor die parthien. 31 archiv. 32 registralur. 33 dass hoff gericht. 34 Cantzley. 35 acten Kammer. 36 hoff kammer. 37 platz vor cammeral acten. 38 die zwey haubt Stiegen. 39 zwey pferd-stal. 40 communication Stiege auf dem hea boden. 41 Wacht Stuben vor den Officier. 42 waeht stuben vor gemeinen. 43 Sattel Kammern. 44 Remiese de Carosse. 45 die hoffkellerey. 46 wirths Stuben. 47 der hoff. 48 der garten. 49 project vor das Crucifix [umstellt von «Maronie Bäumen»]. 50 eingang in garten zu kommen. 51 der grosse marck. 52 grosses Stück gassonage. 53 die communication Stiegen in die Dohm Kirche zu kommen. 54 abschnidt der häuser zur Erweiderung der Strassen. 55 durchfarthen. 56 Neue thür. 57 projectirter offen. 58 projectirter gang in garten. 59 transportirter Keller treppe. 60 der Statt graben. 61 Bassin.» [Links des Laurentiuschors ist eine halbkreisförmige Nische mit Altar als «Capelle» bezeichnet.]

Digitized by Google

Erweiterungsplan genügend Gelegenheit, den hervorragenden Baumeister zu bewundern. Dieser grosse Plan ist nicht zur Ausführung gekommen. Nur der Aufbau eines dritten Stockwerks auf dem Hauptgebäude hat sich verwirklicht. Auch eine Hofküche und eine Hofkellerei sind links und rechts des Bischofshofs erbaut worden.[63]) Abbildung 49 gibt in grossen Zügen die Gestalt wieder, die der Bischofshof bis zu seiner Zerstörung behalten hat. Danach ist der Grundriss des Hauptbaues unverändert geblieben. Zur Hofküche und Hofkellerei tritt noch ein drittes räumlich getrenntes Nebengebäude hinzu, welches vermutlich die Stallungen enthielt. Ob Neumann an dieser Regelung der Dinge bis zum Schluss mitgewirkt hat, muss dahingestellt bleiben. In der schriftlichen Ueberlieferung ist schliesslich nur noch von seiner Tätigkeit an der Hofkapelle die Rede.

53. Pappmodell des Bischofshofs.

1741 trifft das Domkapitel[64]) Bestimmung über die Anschaffung der Messgewänder, der Paramenten und eines Kelches für die Hofkapelle. «1742 berichtet Herr Obrist Neumann, dass der Bildhauer Aura[65]) zu Würzburg die ahn dem altar der Hoffcapellen noch erforderlichen sachen bereits in der arbeith hette; wan solche nun verfertiget, wolte er davon sogleiche nachricht geben.»[66]) Am 12. Dezember 1742 wird im Domkapitel «der von dem Bildhawer von Würzburg vbergebene Riss sambt Vberschlägen des Altars in der Hoffcapellen allhier producirt und in soweith approbirt, dass wann der Bildhawer von Mannheim allhier sich melden und die arbeith vbernehmen wolte, zu ersparhrung weiterer reyss vnd frachtkösten diesem solche soviel thunlich veraccordirt werden könte».[67]) Ob der Mannheimer Mitbewerber über den Würzburger Künstler obsiegte, ist nicht bekannt. Die Arbeiten an der Hofkapelle haben sich sehr in die Länge gezogen, denn erst 1751 ordnet der Kurfürst vierwöchentlichen Messdienst daselbst mit dem Bemerken an, dass «die hiesige fürstliche Hoff-Capell in vollkommenen stand hergestellet seye und das wenige, so etwan noch zu würcklicher haltung des gottesdiensts abgehen mögte, ehestens angeschaffet werden solle».[68]) Wann und womit Neumanns persönliche Tätigkeit an der Hofkapelle endigte, darüber verlautet nichts.

Von der äusseren Gestalt des Bischofshofs gibt ein Bild das im Wormser Paulusmuseum aufgestellte alte Pappmodell (Abb. 53), dem eine allerdings ungewandte Skizze aus dem Jahre 1749[69]) im wesentlichen entspricht. Von den Räumen des neuen Bischofshofs werden gelegentlich erwähnt: Die Dikasterien, die Regierungsstube, die Hofgerichtsstube, die Registratur und Kanzlei, das Kammerzahlamt, das Kassazimmer und das Archiv.[70]) Bei der Wahl des Kurfürsten von Mainz zum Koadjutor des Hoch-

Digitized by Google

stifts Worms 1748 nimmt der Bevollmächtigte des Kaisers im Bischofshof Quartier. Er wird «in die auf dem linken Flügel des zweiten Stockwerks für ihn zubereiteten churfürstlichen Wohnzimmer» geführt. Bei diesem Anlass werden das Speisezimmer und der Audienzsaal erwähnt. Der Gesandte wohnte in der Hofkapelle der Messe bei; er «knieete in dem fürstlichen Oratorio, zu beyden Seithen aber und rings herum auf der Balustrade der ganze Hoff-Staat».[71]) Links am Eingang zum Schloss befand sich «die grosse Stiege». Der Empfang eintreffender Fürstlichkeiten erfolgte «unter dem Residenzbogen».[72])

Unter den zeitgenössischen Beschreibungen des Bischofshofes ist die ausführlichste die von Gercken:[73]) «Der Bischofshof oder jetzige bischöfliche Pallast ist von dem Churfürsten von Trier und damaligem Bischof von Worms, Franz Ludwig, einem gebornen Pfalzgrafen am Rhein im Jahre 1717 [!] zu bauen angefangen und bald vollführet. Der ganze Bau ist solide, mit vielem Geschmack aufgeführet und macht ihm Ehre. Da die Lage des Pallastes sehr hoch ist, so hat man eine herrliche Aussicht davon. Die innere Einrichtung ist eben so regelmässig und schön. Eine wohl eingerichtete ansehnliche Treppe führt nach dem oberen Stock, worin die schönsten Zimmer, die mit den Bildnissen der Bischöfe seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts gezieret sind, die der bekannte Mahler Seekaz von Darmstadt nach alten Originalgemählden meisterhaft verfertiget hat. Die Zimmer sind gut meubliret und mit alten französischen gewürkten Tapeten ausgeschlagen. Ein recht schönes regelmässiges Gebäude: Schade, dass es nicht bewohnt wird, doch sind unten die Dikasterien.» Von dem Bischof Franz Georg von Schönborn und von Balthasar Neumann kein Wort der Erwähnung. Der Rheinische Antiquarius[74]) sagt vom Bischofshof, er sei «zwar kein gar grosses Gebäude, doch nach einer sehr guten Bauart wohl und schön angelegt»; seine Einrichtung sei «ziemlich artig». In dem für die Bibliothek von Pont-à-Mousson bestimmten Skizzenbuch des Pierre de Riolle aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts[75]) findet sich ein skizzierter Grundriss des Bischofshofs, der in den Grundzügen mit der Abbildung 51 übereinstimmt. Am Rand ist bemerkt: «belle architecture — 3 étages — hauteur $\frac{30}{20}\,|\,\frac{}{18}$ 65' — fenêtres avec frontons triang[ulaires] et ceintres». Letztere Bemerkung ist durch folgendes Schema: △ ⌓ △ (abwechselnd dreieckige und rundbogige Fenstergiebel) illustriert.

Der Mainzer Kurfürst Friedrich Karl Josef von Erthal überliess den Bischofshof im Jahre 1791 dem mit den französischen Emigranten nach Worms gelangten Prinzen Condé als Zufluchtsstätte. Gebäude und Mobilien erlitten während dieser bis 4. Januar 1792 dauernden Benutzung nur geringe Beschädigung. Nach dem Wegzug der Franzosen wird dem Kurfürst über den Zustand der Schlosseinrichtung berichtet: Zwei marmorne Kamine seien infolge von Ueberheizung geborsten. Die Wände und Decken der Zimmer wie auch der Gänge bedürften meistens einer neuen Ausweissung, der «Fussboden des Residenzstockes müsse wieder in Wachs gelegt oder gebohnt» und repariert werden. Die Abnutzung der Möbel sei «wegen des bekannten Alters des grössten Teils derselben etwas beträchtlicher» . . Ungefähr zwei Dutzend grüne damastene Stühle seien ausgerissen. Dies sei auch der Fall mit den halbseidenen und leinenen Stühlen und

Digitized by Google

mit den älteren Leinenvorhängen (Februar 1792). Es seien ausserdem «die in den fürstlichen Appartements befindliche alte brocadellene Tapeten zu verkaufen und an deren Stelle neue anzuschaffen, die Tisch Umhänge und Stühl Ueberzüge von gleichem Stoffe zu wählen, die ausgemusterten mit neuem Plüsch zu überziehen und in den Cavalier- und Officianten-Zimmern anzubringen, die Spiegel in den herrschaftlichen Zimmern in andere Zimmer zu versetzen und statt ihrer Trumeaus anzuordnen, einige Zimmer dritter Etage, welche Eur Kurfürstlichen Gnaden Höchstselbst zu beziehn gnädigst gemeint wären, mit modernem Papier zu behängen und die darinn befindliche alte Tapeten mit den übrigen unbrauchbaren Stücken zu versteigern» (März 1792).[36])

Aus blinder Wut über die Gäste, die der Bischofshof vorübergehend beherbergt hatte, zündeten ihn die Sansculotten am 19. Januar 1794 an. Nur indem man die Hofkellerei niederriss, konnte man dem Umsichgreifen des Feuers wehren.[37])

Aus der Zeit nach dieser Zerstörung stammen die hier mitgeteilten vier Zeichnungen (Abb. 54), die sich im Besitz des Vereins für rheinische Geschichte und Altertümer in Mainz befinden. Die Erläuterungen zu den eingesetzten Zahlen sind nicht mehr bei den Plänen vorhanden. Die im Durchschnitt sichtbare, prächtige Treppe mit karyatidengeschmückten Pfeilern verdient besondere Erwähnung, da wir sie vielleicht als Werk Balthasar Neumanns betrachten dürfen. Diese Aufnahmen sollten wohl einer Wiederherstellung des Schlosses zu Grunde gelegt werden, doch wurde diese Absicht jedenfalls durch die politischen Ereignisse der folgenden Jahre überholt. Die erwähnte Planfolge ist, wie aus den mitgeteilten Erläuterungen zu den erhaltenen Rissen hervorgeht, leider nicht mehr vollständig. Es fehlt ein «Grundriss Nr. I», der vermutlich die Situation des Bischofshofs nebst seiner Umgebung enthielt. Es fehlt aber, was noch mehr zu bedauern ist, der Prospekt Nr. I, der die Morgenseite, also die Hauptfassade des Schlosses darstellte. Einen wenn auch nicht authentischen Ersatz für die letztgenannte Zeichnung bietet ein im Besitz des Wormser Paulusmuseums befindliches Gemälde (bezeichnet «Bakhout [Beckhout?] 1812», Abb. 55). Die Darstellung des Giebels mit seinen Figuren deckt sich mit der Rückansicht in Abbildung 54, Nr. II. Auch in dem übrigen Aufbau entspricht das Bild den überlieferten Grundrissen (nur an der Vorderseite der Seitenflügel sind vier statt drei Fenster eingezeichnet), sodass wir an-

---

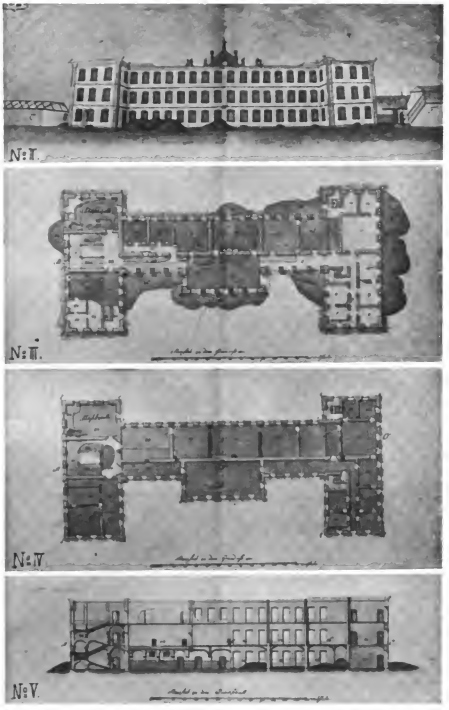
Erläuterung zu Abbildung 54: «No. II: Prospeckt der noch stehenden Umfassungsmauer an der Abendseite des von den Franzosen am 19. Jänner 1794 abgebrennten Hochfürstlichen Schlosses zu Worms, wie solche in eben der Entfernung, wie die Morgenseit No. I, anzusehen ist, wenn man sich die Stadtmauer 2) 3) des Grundrisses No. I hinweg denkt. Bemerkung der hier sichtbaren Gebäuden: C Chaisenremise, F Gebäude zur Wohnung des Schlossverwalters zubereitet; H abgedeckter und zur Hälfte abgebrochener Gang zur Hofküche; J Gebäude über den Bronnen; L Domspeicher.» [Auf der Rückseite: «Herrn Professor Lindenschmit Wohlgeboren Mainz.»]

«No. III: Grundriss des ersten (untersten) Stockes der noch stehenden Umfassungs- und Schiedmauren . . .» [Die wolkenartigen Ausbuchtungen stellen die in II und V eingezeichneten Schuttmassen dar.]

«No. IV: Grundriss des zweiten Stockes der noch stehenden Umfassungs- und Schiedmauren . .»

«No. V: Durchschnitt des noch stehenden Mauerwerks des . . . ruinirten Hochfürstliches Schlosses zu Worms, wie solches erscheint, wenn man sich das vortere Theil nach der Linie M, N, O der Grundrisse No. III und IV hinweg denkt und das folgende Theil ansieht.»

Digitized by Google



54. Der zerstörte Bischofshof.

Digitized by Google

nehmen dürfen, dass dem Maler eine ältere zuverlässige Darstellung als Vorlage gedient hat.

Nur um ein kurzes überdauerten die Ruinen des Bischofshofes[78]) den Bestand von Bistum und Hochstift Worms. Zur Staatsdomäne erklärt und auf die Affichen[79])

55. Vorderansicht des Bischofshofs.

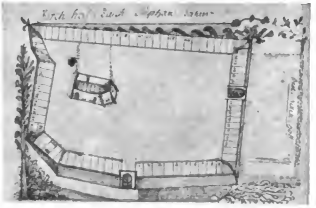
gesetzt, wurde das ganze Anwesen mit den Trümmern des Schlosses und der Hofkellerei, mit Hof und Garten am 28. Germinal 13 (18. IV. 1805) in öffentlicher Versteigerung dem Wormser Bürger Cornel Heyl zum Preis von 2050 Franken zugeschlagen. Zur Bedingung war gemacht, dass der Erwerber um den Laurentiuschor des Domes herum einen Durchgang freizulassen habe,[80]) der seit dieser Zeit als öffentliche Strasse dient.

Digitized by Google

Nachtrag zu den Abschnitten III 5 Gottesackerkirche und III 15a Stephanskirche.

Man hat bislang angenommen, dass der lutherische Friedhof, auf dem die Gottesackerkirche stand, identisch sei mit dem sogenannten Pestkirchhof. Erst in jüngster Zeit ist mir die hier wiedergegebene, der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammende Zeichnung (Abb. 56) bekannt geworden, welche die Lage des Pestkirchhofs zu einer anderen «Kirchhof zu St. Stephan» genannten Begräbnisstätte darstellt. Die Zeichnung findet sich in der durch Nachträge bis ins 18. Jahrhundert weitergeführten Meixner'schen Handschrift der Zorn'schen Chronik.[1]) Ausserhalb der mit zwei Toren versehenen Mauer des Stephanskirchhofs liegt der Pestkirchhof. Hieraus darf geschlossen werden, dass der Pestkirchhof keine regelmässige, in ständigem Gebrauch befindliche Begräbnisstätte war, sondern dass seine Entstehung, wie auch der Name erkennen lässt, auf ein gelegentliches ausergewöhnliches Bedürfnis zurückzuführen ist.

An der Mauer des Stephanskirchhofs entlang sind Grabstätten eingezeichnet; die eingesetzten Nummern beziehen sich auf ein in derselben Handschrift enthaltenes Verzeichnis von Epitaphien. Von den mitgeteilten Grabschriften, welche aus der Zeit von 1562 (1501 ?) bis 1760 stammen, lassen sich einige mit Sicherheit als nichtkatholische bestimmen. Ein lutherischer Pfarrer, die Kinder und die Mutter zweier anderer evangelischer Pfarrer, die Enkelin eines Giessener Superintendenten, sieben Städtmeister, drei Schultheisse, einige Ratsmitglieder der Stadt Worms, mehrere Angehörige der evangelischen Familien Seidenbänder und Schlatt waren hier begraben.



56. Der Stephanskirchhof mit der Kirche zum Armen S. Stephan (Gottesackerkirche).

Digitized by Google

(In der Nähe von Nr. 13 lagen «die Gebeine des patriotischen Herrn Städtmeister Seidenbenners»). Hieraus geht ohne Zweifel hervor, dass wir es mit einer lutherischen Begräbnisstätte zu tun haben.[2]) Auf dem Stephanskirchhof steht ein Kirchengebäude, an dem ebenfalls einige Grabstätten angedeutet sind. Der Grabstein Nr. 43 fällt genau mit der hier eingezeichneten strebepfeilerartigen Verstärkung der Chorwand zusammen. An dieser Stelle konnte aber ein Grabstein nicht gut angebracht werden. Offenbar stand er im Innern der Kirche. Vermutlich ist in der Zeichnung die Kirchenbedachung weggelassen worden, um andere im Kircheninnern befindliche Grabsteine einzeichnen zu können, eine Absicht, die allerdings nicht zur Ausführung gelangt ist.

Die geläufige, wenn auch nicht ganz richtige Identifizierung des Pestkirchhofs mit dem lutherischen «Gottesacker» spricht dafür, dass der unmittelbar an den Pestkirchhof angrenzende lutherische Stephanskirchhof mit diesem Gottesacker zusammenfällt. Danach haben wir die auf ihm stehende Kirche einmal als Gottesackerkirche und sodann, nach dem Namen des Friedhofs, als Stephanskirche anzusprechen.

Nach dem oben unter III 5 und III 15ª Gesagten kann es nicht zweifelhaft sein, dass in Abbildung 56 die Kirche zum Armen S. Stephan dargestellt ist. Die ebenda ausgesprochene Vermutung über die Identität der Gottesackerkirche und der vor dem Martinstor gelegenen Stephanskirche, bei der der heilige Eckenbert seine Klause errichtete,[3]) erhält damit eine neue Stütze. Die Anlage des auf Abbildung 56 nur in groben Umrissen wiedergegebenen Chors entspricht der Darstellung in Abbildung 30. Dass an den Chorecken statt der Halbsäulen Strebepfeiler eingezeichnet sind, darf ausser Acht gelassen werden. Merkwürdig bleibt, wie der noch im 18. Jahrhundert bekannte Name Stephanskirchhof vollständig in Vergessenheit geraten konnte.

Digitized by Google

Manch wertvolles Bauwerk der Stadt Worms ist dahingeschwunden, meist ohne dass uns sichere Nachricht über Gestalt, Ausschmückung und Bauzeit geblieben ist. Spurlos vergangen ist ein unschätzbarer Teil des Formenreichtums, der in der Sprache der verschiedenen Stilperioden aus Kirchen, Klöstern und Profanbauten redete. Vom Romanischen über Gotik und Renaissance (Münze) hinaus bis zum Barock finden wir diese Stile sämtlich in glanzvollen Bauwerken vertreten. Eine reiche kunstgeschichtliche Bilderfolge. Verklungen sind die Namen der Künstler; ihr Ruhm war längst verhallt, noch ehe ihre Werke ihnen gefolgt waren. Der vernichtende Schlag von 1689 bringt das Ende der mittelalterigen Stadt. Aber nicht plötzlich vollzieht sich dies. Langsam, in schleichendem Prozess folgt die Zersetzung des ehrwürdigen Körpers, und die letzten Akte des Zerstörungsdramas, dem die Brandfackel des dreissigjährigen Krieges wetterleuchtend präludiert, ziehen sich noch bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein. Unserer Zeit, die gelernt hat in Ruinen zu lesen, böten die Trümmer, die der Pfingstdienstag 1689 entstehen sah, eine Fundgrube bau- und kunstgeschichtlicher Erkenntnis, eine Quelle für die Stadtgeschichte, die in Nichtachtung ihres Wertes von den folgenden Generationen Schritt für Schritt verschüttet worden ist. Wenn Feindeshand eine Stadt, wie Worms es war, in Asche legt, dann hat ein solcher Ausgang etwas tragisches. Wenn man aber sieht, wie Werke, die für die Ewigkeit gebaut schienen, an die die schaffenden Geschlechter künstlerisch hoch entwickelter Epochen ihr bestes Können gesetzt haben, ohne Not, aus leerer Gewinnsucht oder in blinder Vernichtungswut zerstört werden, so entbehrt ein solches Ende nicht eines Zugs von bitterer Ironie. Ist es innere Schwäche, die solchen Wandel unaufhaltsam veranlasst, so will es als etwas unvermeidliches erscheinen, vor dem sich der Mensch in Resignation beugt. Wenn aber ein Werk, wie die Johanneskirche, an dem die Stürme von Jahrhunderten nahezu spurlos vorübergebraust sind, als Opfer nüchternster finanzieller Erwägungen binnen weniger Wochen dem Untergang preisgegeben wird, dann krampft sich das Herz in heiligem Zorn und der Mund verstummt, weil er keine Worte findet, solch wahnwitziges Unterfangen zu brandmarken. So versteigert noch nach Beendigung der napoleonischen Aera der Kirchenvorstand von St. Peter den Domkreuzgang auf den Abbruch, um den Erlös zur Errichtung eines Pfarrhauses nebst Schule und Glöcknerwohnung zu verwenden, so lässt noch in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Stadt ihre Tore und Türme, die stolze Erinnerung ihrer Bürgerherrlichkeit, niederreissen, um die Steine zur Befestigung des Rheinufers zu benützen. Welche Summen würden wir heute drangeben, um all dies ungeschehen zu machen! Ohnmächtig stehen wir vor dem traurigen Ergebnis der Zerstörung, deren karge Frucht die Lehre ist, dass wir das Wenige, was uns blieb, um jeden Preis erhalten sollen.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANHANG

Digitized by Google

I. Aktenstücke zur Zerstörung der Johanneskirche.

(Soweit nicht anders angegeben, nach den im Grossh. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen Akten des Departements Donnersberg.)

1) Inventar der Johanneskirche

vom 3. Thermidor des Jahres 10 der Republik (22. VII. 1802).

«Inventaire dressé d'après l'instruction du souspréfet de l'arrondissement Comal de Spire en date du 26 Messidor an 10e sur les effets existans dans la paroisse catholique de St. Jean à Worms par nous soussigné adjoint de la Mairie, en présence d'un membre du Conseil Municipal, du receveur de l'enrégistrement et du curé de ladite paroisse.

Chapitre I. — Linges.

Trois nappes d'autel. — Deux aubes. — Trois essuye-mains. — Quatorze purificatoires. — Trois surplis desservans.

Chapitre II. — Paremens.

Une échappe de satin à fleurs rouges et verdes, fond blanc, avec galon faux.
Une chasube de serge noire à galon blanc de soye, avec étole, manipule, bourse et voile à calice, de même étoffe.
Une idem, de drap de soye, fond rouge, avec les mêmes attributs ci-dessus, bordée en galons blancs de soye.
Une idem de drap de soye, fond verd, avec les mêmes attributs, à galon blanc de soye.
Une idem de satin, fond blanc, avec les mêmes attributs, galon jaune de Lyon.
Un drap mortuaire.

Chapitre III. — Vases.

Une calice d'argent doré avec sa patêne et cuillière, marqués des armes de l'ordre teutonique.
Une ostensoire de cuivre doré.
Deux paires de burettes d'etain avec leur soucoupe.
Un encensoire de laiton.
Un crucifix de cuivre.
Neuf chandeliers de cuivre.
Un bénitier d'idem.
Un autre de métal.

Digitized by Google

Chapitre IV. — Differens effets.

Cinq autels de bois.
Vingt huit bancs bois de chêne.
Quatre confessionaux.
Une orgue.
Un armoire de bois de sapin.
Une cloche.
Une sonnette.

Notte:

Les objets détaillés dans les chapitres ci-dessus ont été rendus à l'enchère par la régie des Domaines le 23 floréal an 9 et le Citoyen Arweiler qui s'en est rendu adjudicataire, les a loué jusqu' à présent à ladite église pour la continuation du culte à l'exception seulement du calice et de l'ostensoire, qui appartiennent encore à l'église.

Chapitre V. — Revenus.

Environ cinq mille florins capitaux prêtés à intérêt.
Environ vingt quatre Malders de seigle pour cens annuel,
et trois arpents de terre.

Notte:

Les titres et documens sur ces revenus, ainsi que les régistres et autres papiers ont tous été transportés à l'autre coté du Rhin au commencement de la guerre, et ignorant le lieu où ils ont été déposés, on ne les a pu faire revenir jusqu'à ce moment, ainsi qu'a déclaré le receveur de la fabrique de l'église, qui a été interpellé pour donner des éclaircissemens.

Après quoi nous avons rémis à la disposition du curé soussigné contre récipissé les linges, paremens et effets d'église pour ne pas interrompre l'exercice du culte, et avons dressé le présent inventaire en triple expédition et l'avons signé.

Fait à Worms le trois Thermidor an dixe .»

(Unterschriften.)

2) Schreiben des Maires der Stadt Worms an den Unterpräfekten zu Speyer vom 29. Thermidor 11 (17. VIII. 1803).

«Ayant vu, Citoyen Souspréfet, par le tableau des églises paroissiales de notre Département, que l'église de St. Jean en cette commune n'est pas du nombre de celles conservées pour le culte catholique; je crois nécessaire de Vous observer, que cette église est un bâtiment appartenant à la commune de Worms, qui l'a entretenu anciennement et en a payé la contribution foncière jusqu'à ce jour, ayant été son ancienne église paroissiale, et n'ayant appartenu à aucune corporation écclésiastique.

Cette assertion fondée sur la notoriété publique, suffira sans doute, pour conserver à la Commune de Worms ses droits de propriété sur ce vieux bâtiment, et pour

Digitized by Google

ne pas le confondre avec les autres églises collégiales, dont la République a aquis la propriété . . . . .

Strauss, Maire.»

Hierauf aufgeschrieben:

«Soit communiquée au Citoyen Frühinsholz, Receveur du Domaine à Worms pour avoir ses observations . . . Le Sousprélet . .»

3) Antwort des Receveur du Domaine National zu Worms an den Unterpräfekten vom 22. Fructidor 11 (9. IX. 1803).

«J'ai l'honneur de vous renvoyer ci-joint le rapport du Maire de cette ville, accompagné des observations que Vous m'avés demandés

Si l'Eglise de St. Jean de Worms a appartenu anciennement à la commune de Worms, et si celle-ci en a payé jusqu'aujourd'hui la contribution foncière, il n'y a nul doute que ce bâtiment ne lui revienne. Cependant il paraît que les motifs, sur lesquels cette commune se fonde, ne sont point de la meilleure validité. Je suis d'avis qu'elle soit tenue de justifier la propriété de cette église par titre authentique, à moins qu'il n'y ait prescription . . .

Frühinsholz.»

Hierauf aufgeschrieben:

«Communiqué au Maire de Worms pour faire ses observations . . . le sousprélet . .»

4) Antwort des Maire an den Unterpräfekten vom 8. Vendémiaire 12*) (1. X. 1803).

«En vous retournant ci-joint, Citoyen Sousprélet, la réponse du receveur des domaines n^aux^ en cette commune sur ma demande en permission de disposer au profit de la commune de l'ancienne église paroissiale dite St. Jean, j'ai l'honneur de vous observer, que quoique hors d'état de fournir aucun titre authentique sur le droit de propriété de cette église de la part de la commune, attendu que cette possession se récule jusqu'aux tems de la réformation, desquelles époques nos archives sont fort manquantes; je crois cependant pouvoir prouver validement la propriété légale de la Commune de Worms sur ladite église.

Dans la ville impériale de Worms les propriétés foncières étaient autrefois partagées entre la Commune, les Corporations ecclésiastiques, les communautés de métier, et les habitants bourgeois, avec exclusion des établissemens de l'Evèque et de toute personne étrangère. L'église en question doit donc avoir appartenue ou

*) Im Original unrichtiger Weise die Zahl 11 des kurz vorher abgelaufenen alten Jahres.

Digitized by Google

à un Chapitre, ou à un Corps de métier, ou à un habitant, ou à la Commune: si elle n'eut été la propriété de cette dernière, le receveur des domaines serait sans doute instruit, à laquelle des corporations supprimées elle a appartenue: Cela n'etant pas, et aucun particulier ne pouvant la réclamer comme son bien; il est évident, qu'elle appartient et a appartenue de tout tems à la Commune, qui jusqu'à ce jour en a payé les contributions, et qui actuellement, où elle n'est plus nécessaire au culte, en peut disposer à son gré . . . . En l'absence du Maire

Kloetzer, adjt.»

5) Bericht des Unterpräfekten an den Präfekten des Departements Donnersberg

vom 24. Vendémiaire 12 (17. X. 1803).

«Vous verrès, par les lettres jointes à la présente, que la ville de Worms réclame la propriété de l'Eglise St. Jean située en ladite commune.

Le maire de Worms, à qui j'ai communiqué l'avis du Receveur des Domaines, n'ayant pû fournir aucun titre de propriété, et sa réclamation n'étant basée que sur des données peu valables, sur des présomptions, et sur des probabilités, je dois me borner à vous transmettre les differentes pièces, pour que vous veuillies bien prononcer . . .»

Hierauf aufgeschrieben:

«Renvoyé au Directeur des Domaines pour faire les observations . . . Par ordonnance du Préfet. Le Secrétaire Général . . .»

«Il est superflu, pour ce moment, de rechercher la validité des droits de la ville de Worms sur l'église en question. L'Administration ayant . . . ordonné la suspension à la vente des églises non employées dans l'organisation, il n'y a pas de doute que cette église ne s'y trouve aussi comprise, l'usage auquel était déstiné ce bâtiment suffisant pour le faire réputer national. — Mayence le 4 Brumaire An XII.

Le Directeur des domaines . .»

6) Antwort des Präfekten an den Unterpräfekten

vom 12. Brumaire 12 (4. XI. 1803).

»J'ai reçu Citoyen, avec Votre Lettre du 24 Vendémiaire dr, celles du Maire de Worms au sujet de l'église St. Jean réclamé comme Propriété par la dite commune. Je pense comme Vous qu'une telle réclamation doit être appuyée de Pièces probantes, mais il serait sans objet d'entrer quant à présent en discussion sur les droits bien ou mal fondés de la Commune de Worms, attendû que d'après l'intention du Gouvernement il doit être sursis provisoirement à toute vente d'églises non employées dans la nouvelle organisation, et que par conséquent, il ne peut encore rien être décidé sur le sort ou la destination definitive de l'église en question.»

Digitized by Google

7) Der Finanzminister an den Präfekten.

(Paris, 28. Januar 1806.)

«Un avis du Conseil d'Etat, approuvé par Sa Majesté le 9 messidor an 13, porte qu'il convient de n'abandonner aux Communes les églises et presbytères supprimés pour en affecter les produits à la reparation des Eglises et presbytères conservés, que sur la demande des Préfets et Evêques, qui en détermineroient la nécessité et constateroient que les communes, auxquelles la concession en seroit accordée, n'ont point d'autres moyens de pourvoir à la réparation des édifices employés au culte.

Pour ne pas exposer le gouvernement à des pertes sans aucun avantage pour le culte et pouvoir utiliser, de quelque manière que ce soit, les Eglises et Presbytères, absolument inutiles à son service, je vous invite à rédiger, de concert avec Mr. l'Evêque, l'Etat détaillé des Eglises et Presbytères non employés au Culte dans l'étendu de votre département. Il devra présenter

1°. La valeur estimative de chacun de ces bâtimens.

2°. Ceux dont la valeur sera jugée devoir être appliquée aux frais de réparation des édifices conservés, situés dans les communes qui seroient reconnues hors d'état d'y pourvoir.

3°. Ceux qui devront être aliénés au profit du trésor public . . .»

8) Der Kultusminister an den Bischof von Mainz.

(Paris, 28. Januar 1806.)

«Un avis du Conseil d'Etat du 9 Messidor an 13 a décidé que les produits de la vente et de la démolition des églises et presbytères non employés pourront être individuellement appliqués à l'entretien ou aux réparations des églises et presbytères conservés le cas échéant. Néanmoins, les principes d'une bonne administration éxigent que l'on prononce plutôt que plus tard sur la destination de ces églises et presbytères non employés à cause de la détérioration nécessaire et progressive, qu'ils doivent éprouver et qui nuit à tous les intérêts sans profiter à aucun, je vous invite en conséquence à me transmettre, dans le plus bref délai, toutes les réclamations de genre que vous croirés devoir faire pour subvenir aux besoins de votre diocèse et dont le but sera de venir au secours des communes qui ne peuvent utilement pourvoir aux frais d'entretien et de réparations des églises ou presbytères conservés, vous vous concerterès à cet égard avec MM. les prélets, pour que je puisse mettre, en tems utile, sous les yeux de S. M. vos demandes et leurs avis, je vous prie d'apporter dans ce travail toute la célérité possible et de ne pas perdre de vue les grandes considérations de l'intérêt général, en vous occupant de l'intérêt particulier des églises dont vous êtes le tuteur . . .»

Digitized by Google

9) Eingabe des Vorstandes der Kantonspfarrkirche St. Peter in Worms an den Mainzer Bischof

vom 15. Februar 1806.

(Im bischöflichen Archiv zu Mainz. Das vom 13. Februar 1806 datierte, in kleineren Einzelheiten ([ ]) abweichende Konzept im Archiv der Pfarrei zu St. Peter in Worms.)

«Neben der hiesigen Kantonspfarrkirche stehet die ehemalige S. Joannes Pfarrkirche, welche [ganz] baufällig ist, und nicht gebraucht wird; sie ware eine besondere Bürgerliche Pfarrkirche, gehörte nicht zu dem Domstift und es würde nicht nur das zum Gottesdienst nötige aus der besonderen Pfarr Collectur, welche der ehemalige Magistrat als Vorstand der Burgerschafft verwaltete, bestritten, sondern von daher auch der Glöckner angenommen und salarirt. Die Cantons Pfarrkirche sowohl als die Succursal Pfarrkirche zur lieben Frau erforderen schleinige starke reparationen, ohne welche das Hauptgebäude in Gefahr kömt. Die fabrique gefällen sind [eigentlich] auch zu dem behuf [zurück] gegeben, um das Gebäude zu unterhalten, sie sind aber so gering, dass man damit die so höchst nötige und dringende reparationen nicht bestreiten kann.

Der Vorstand will nicht untersuchen, ob der Bürgerschafft das Eigenthum der beregten S. Johannes Pfarrkirche zustehe, er nimmt es als eine Gnade an, wenn sie der Fabrique zu dem [gemeinnützigen] Behuf überlassen wird, dass sie abgerissen, die Materialien [verwendet und] versteigt, und aus dem Erlös die beide beschädigte Kirchen wieder [dauerhafft] hergestellt werden sollen.

Da diese S. Johanes Kirche baufällig ist, und wenn keine Vorkehr getroffen wird, [durch den zu befürchtenden Einsturz] ein groses Unglück entstehen kann.

Da der Platz um die Kantons pfarr Kirche durch die Cassirung disser unbrauchbaren Kirche verschönert wird [zum Vortheil der Hauptkirche], und endlich die Haupt Kirche und die succursal Pfarrkirche vor grösserem Schaden verwahrt wird, den die fabrique nicht repariren könnte:

So erlauben Ewer Hochwürden Gnaden eine [dringende] Bitte, es wolle Hochdenenselben gefällig seyn, dieses mit dem Antrag Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister vorzutragen, es wolle dem Kirchenvorstand die baufällige S. Johannes Kirche zum Abreisen und Verwendung der Materialien und des Erlöses an die zwo beschädigte Pfarr Kirche überlassen werden. . .

P. Jos. Valckenberg
F. A. Michael.
F. Jos. Altritt.»

10) Der Minister des Innern an den Präfekten.

(Paris, 21. Februar 1806.)

«Monsieur, le conseil d'état, dans sa séance du 24 prairial an 13, a examiné la proposition que lui a faite le Ministre des cultes, d'abandonner aux communes les églises et presbytères supprimés pour en affecter les produits à réparer les églises et presbytères conservés.

Digitized by Google

Le Conseil a considéré que cette mesure, ainsi généralisée, pourrait devenir un principe de discorde pour les habitans des campagnes qui ont conservé un respect religieux pour leurs temples, et les verraient avec regret démolir pour en appliquer le produit à d'autres communes; que d'ailleurs elle ôterait au Gouvernement la facilité d'établir de nouvelles succursales ou de changer la situation de celles qui existent, si l'utilité en était reconnue dans quelques cantons de l'Empire.

En conséquence, il a été d'avis qu'il valait mieux se borner à des opérations partielles et n'accorder les concessions sollicitées que sur la demande des Préfets et Evêques qui en démontreraient la nécessité et constateraient que les communes auxquelles ces facilités seraient accordées, n'ont absolument aucun autre moyen de pourvoir à la réparation des églises et presbytères conservés.

Sa Majesté ayant approuvé cet avis le 9 messidor an 13, j'ai cru devoir vous le communiquer. Je vous invite à appliquer cette mesure seulement aux circonstances qui vous paraîtront, ainsi qu'à Monsieur l'Evêque, l'exiger impérieusement . . .»

11) Schreiben des Bischofs Colmar an den Präfekten

vom 5. März 1806

(Im Grossh. Haus- und Staatsarchiv; Konzept im bischöflichen Archiv in Mainz.)

«Le conseil d'Etat ayant décidé le 9 Messidor an 13 que les produits de la vente et de la démolition des églises et presbytères non employés pourront être individuellement appliqués à l'entretien ou aux réparations des églises et presbytères conservés, et S. Ex. le Ministre des Cultes m'ayant invité par sa circulaire du 28 Janvier dernier à me concerter avec vous, Monsieur le Préfet, le cas échéant; j'ai l'honneur de vous proposer, sur la demande qui m'en a été faite, de mettre à la disposition de la fabrique de la paroisse de Worms l'édifice abandonné de l'ancienne église paroissiale dite de St. Jean située immédiatement à coté de l'ancienne cathédrale qui sert aujourd'hui de paroisse, pour en faire servir les matériaux aux réparations de cette même cathédrale et à celles de la succursale dite Notre Dame dans la même commune. En démolissant l'église susdite, on dégagera avantageusement la place qui avoisine la cathédrale, et l'on préviendra le danger de sa chute dont on est menacé chaque jour . . .

Colmar.»

12) Verfügung des Präfekten an den Unterpräfekten zu Speyer

vom 12. März 1806.

«Je vous adresse, Monsieur le Sous Préfet, copie d'une lettre de M. L'Evêque de Mayence, en date du 5 de ce mois, qui propose de mettre à la disposition de la Fabrique de la Paroisse de Worms, les r u i n e s de l'église St. Jean de la même ville.

Veuillés en me transmettant des renseignemens sur cette demande, me donner votre avis sur les avantages que cette démolition pourra procurer à la ville de Worms . . .»

Digitized by Google

13) Schreiben des Bischofs Colmar an den Präfekten.

Mainz, 12. April 1806.

«J'ai eu l'honneur de vous écrire le 5 Mars dernier au sujet de l'église dite de St. Jean attenante à la cathédrale de Worms, vous priant conformément à la décision du Conseil d'état du 9 Messidor 13 qui dit que les produits de la vente et de la démolition des églises et presbitères non employés pourront être individuellement appliqués à l'entretien ou aux réparations des églises et presbitères conservés, vous priant dis-je, de mettre les matériaux de cette église abandonnée à la disposition de la fabrique de la paroisse de Worms pour servir à la réparation tant de la Cathédrale même que de la succursale de Notre Dame si indignement dégradée par les procédés du sieur Parcus. Cette prière, je dois vous la réitérer Monsieur le Préfet aujourd'hui que j'apprends que cet édifice est affiché pour être cédée en bail ou vendue au profit des domaines dès le 16 du mois courant, bien persuadé que reconnoissant la justice de ma demande vous y ferez droit avant le terme fixé pour l'aliénation de l'objet en question . . .

Colmar.»

14) Schreiben namens des Präfekten an den Domänendirektor.

Mainz, 12. April 1806.

J'ai l'honneur de vous transmettre cyjoint copie de la circulaire de S. E. le ministre des Cultes qui renferme la décision du Conseil d'Etat relative à l'emploi qui doit être fait au profit des églises ou presbytères conservés, des Matériaux ou produit de la vente des églises non employées; vous priant de vouloir bien conformément à cette décision faire surseoir sans délai à l'enchère de l'Eglise de St. Jean de Worms . . .

[gez. Ferino.]»

15) Schreiben des Directeur de l'Administration de l'Enregistrement et des Domaines an den Präfekten.

Mainz, 12. April 1806.

«Vous m'avez fait communiquer une lettre de l'évêque de Mayence par laquelle il réclame contre les dispositions que j'ai le receveur de Worms pour la location de l'église dite de St. Jean attenante à la Cathédrale de Worms.

Le receveur n'avait agi qu'en vertu d'un rappel que je lui avais fait de l'exécution d'une instruction donnée à tous les préposés des domaines par Mr. le Conseiller d'état directeur général de mon Administration sous la date du 3 Messidor an XI et qui est la plus récente sur cette matière. L'évêque allègue une décision du Conseil d'état du 3[9?] Messidor an XIII. Je vous avouerai, Monsieur le Préfet, que cette décision n'est pas venue à ma connaissance, que je ne l'ai pas même trouvée dans les bulletins des lois et qu'enfin l'instruction générale que je viens d'avoir l'honneur de vous citer, n'a été en aucune manière modifiée par des instructions postérieures. Je ne doute

Digitized by Google

cependant pas de l'existance de cette décision. Néanmoins comme il est essentiel que pour connaître si elle est applicable au cas proposé, je puisse comparer ses dispositions, je vous prie, Monsieur le Prélet, de vouloir bien, si elle vous est parvenue, avoir la bonté de me la communiquer. J'ai en attendant prescrit au receveur de Worms de surseoir à toute location . . .»

16) Schreiben des Präfekten an den Bischof.

Mainz, 15. April 1806.

»J'ai communiqué, Monsieur, au directeur du domaine votre Lettre du 12 de ce mois rélative à l'emploi des matériaux de l'église abandonnée, dite de St. Jean à Worms. Sa reponse, dont copie cyjointe, en vous faisant connaître son opinion pour qu'il soit sursis provisoirement à la vente de ces matériaux, vous indique en même tems que les dispositions pour cette vente ont été faites conformément à l'instruction donnée aux préposés des domaines par Monsieur le Conseiller d'état directeur général de cette administration.

La décision contraire du conseil d'état en dâte du 9 messidor an 13 mentionnée dans votre lettre, n'étant point connue à mon administration, ni à celle du domaine, vous voudrez bien m'en adresser une copie pour justifier le sursis que vous reclamez.»

17) Schreiben des Präfekten an den Domänendirektor

vom 16. April 1806.

«D'après votre lettre du 12 du courant, Monsieur, j'ai fait faire des recherches et on a en effet trouvé au Bureau administratif les deux Circulaires cijoints des Ministres de l'intérieur et des finances des 28 Janvier et 21 Février dont on a oublié de Vous donner communication et qui ont trait à la Décision du Conseil d'Etat mentionée dans la Lettre de Mr. l'évêque rélative à l'ancienne église de St. Jean à Worms, mais vous remarquerez que par cette Décision le gouvernement s'est reservé de statuer lui même individuellement à l'égard de chaque abandon de cette nature, sur les demandes des Préfets et Evêques qui en doivent demontrer la nécessité et constater que les Communes auxquelles ces facilités seroient accordées n'ont absolument aucun autre moyen de pourvoir à la réparation des Eglises et Presbytères conservés.

En me proposant donc de prendre incessamment des mésures pour la conlection de l'Etat général de tous les Eglises et Presbitères non employés au culte, demandé par S. E. le Ministre des finances, je vous prie de me faire quant à présent vos observations sur la demande de Mr. l'évêque d'abandonner aux fabriques des églises conservées à Worms les matériaux de l'Eglise supprimée de St. Jean.»

18) Sitzungs-Protokoll des Wormser Gemeinderats vom 13. Juni 1806.

(Im städtischen Archiv zu Worms.)

«Der Herr Unterpräfekt meldet durch Schreiben vom 3. dieses Monats, dass der Departementspräfekt für dienlich erachtet habe, die alte Johanniskirche in hiesiger Stadt

Digitized by Google

abreissen und die Ruinen zur Ausbesserung der Hauptkirche verwenden zu lassen, begehrt demnach einen Voranschlag, wie die Abbrechung am besten bewerkstelligt werden könne, wie hoch sich die Kosten derselben und der Werth der Materialien belaufe. Der Gemeinderath beschliesst deshalb, dass Herr Baumeister Blattner mit Fertigung eines Abbrechungsplans und Kostenüberschlägen beauftragt werde.»

19) Schreiben des Directeur de l'Administration de l'Enregistrements et des Domaines an den Präfekten.

Mainz, 8. August 1806.

L'avis du Conseil d'Etat transcrit dans les deux lettres que vous m'avés fait l'honneur de me communiquer, porte que la concession qu'on vous demande aujourd'hui, ne doit être sollicitée que dans le cas où il serait constant que la Commune en faveur de qui on ferait une paraille réclamation, n'a point d'autres moyens de pourvoir à la réparation des Edifices employés au Culte.

La question se reduit donc à connaître si la commune de Worms est dans l'état de dénuement prévû par la décision.

Ce n'est certainement pas le cas où cette commune se trouve; il est à Votre connaissance plus qu'à la mienne, Monsieur le Préfet, que la ville de Worms a des revenus territoriaux très considérables et qu'elle a en outre un octroi municipal productif.

En voilà sans doute assés pour écarter cette demande. Je pourrais ajouter encore que la Cathédrale a obtenu de Vous la restitution des Biens de la fabrique St. Jean et les Revenus de la recette dite Kammeramt . . . .»

20) Schreiben des Präfekten an den Domänendirektor

vom 23. August 1806.

«Vos avis des 7 Juin — [bezieht sich auf die Oggersheimer Kirche] — et 8 du Courant, Monsieur, sur les demandes de Mr. l'évêque concernant l'ancienne église d'Oggersheim et celle dite de St. Jean à Worms, ne laisant pas mention du Décrêt impérial du 30 Mai dernier, je présume que le Décrêt qui n'est pas encore inseré au Bulletin des lois ne Vous a pas été non plus communiqué par votre Administration. En vous en adressant donc cijoint copie certifiée avec celle d'une lettre du Ministre des Cultes du 11 Juin concernant le même objet, je Vous préviens qu'en vertû de l'art. 1r du dit Décrêt je viens par arrêté de ce jour d'abandonner à la fabrique d'Oggersheim l'ancienne église du dit lieu dont il étoit question dans la lettre de Mr. l'évêque du 15 April, et laquelle par votre avis du 7 Juin vous m'aviez proposée de faire vendre. Mais quant à l'église de St. Jean de Worms qui fait l'objet de Votre lettre du 8 du Courant, je désire au préalable d'être instruit, si cette église a été supprimée par suite de l'organisation écclésiastique, ou si elle se trouvoit déjà auparavant entre les Mains du Domaine. En me donnant cet éclaircissement, vous voudrez bien aussi émettre un nouvel avis à l'égard de cette église, lequel devra être basé sur les dispositions du decrêt du 30 Mai et de lettre du Ministre des Cultes du 7 Juin dernier.»

Digitized by Google

21) Schreiben des Directeur de l'Administration de l'Enregistrement et des Domaines an den Präfekten

vom 3. Oktober 1806.

«J'ai pris des renseignemens auprès du Receveur de Worms pour connaître, aussi que vous le désirés, si l'église de St. Jean a été supprimée par suite de l'organisation ecclésiastique qui a suivi le concordat, ou bien si elle était auparavant entre les mains du Domaine; il en résulte que c'est seulement dépuis l'organisation du Diocèse que cette Eglise ne sert plus au Culte, d'où je pense qu'il y a lieu de lui faire l'application du décret impérial du 30 mai dernier . . .»

22) Entscheidung des Präfekten vom 15. Oktober 1806.

«Arrêté du 15 8bre 1806.

Le Préfet,

Vu la Lettre de Mr. l'évêque en date du 12 avril dernier par laquelle il demande qu'en conformité de l'avis du Conseil d'Etat du 9 Messidor an 13 les Matériaux de l'ancienne Eglise de St. Jean à Worms soient mis à la Disposition de la fabrique de la Paroisse pour être employés à la réparation tant de l'église paroissiale que de celle succursale,

Vu l'avis précité du Conseil d'Etat rélaté dans la Lettre de S. E. le Ministre des Finances du 28 Janvier dernier,

Vu aussi le Décret impérial en date du 30 Mai dernier portant «Les Eglises et Presbytères, qui par suite de l'organisation ecclésiastique seront supprimés, font partie des biens restitués aux fabriques et sont réunis à celles des Cures et Succursales dans l'arrondissement desquelles ils seront situés. Ils pourront être échangés, loués ou aliénés au Profit des Eglises et des Presbytères des Chefs-lieux»,

Vu enfin la Lettre du Directeur des Domaines du 3 du courant d'où il résulte que l'église de St. Jean de Worms est supprimée en suite de l'organisation du Diocèse, arrête

Art. 1.

L'église dite de St. Jean à Worms est abandonnée à la Fabrique de la Paroisse du dit bien pour par les Marguilliers d'icelle être utilisée et employée conformément aux Dispositions du Décret impérial du 30 Mai dernier.

Art. 2.

Expédition du présent arrêté adressé à Mr. l'évêque, au Directeur des Domaines et au Sous-Préfet de Spire.»

Digitized by Google

23) Schätzung des Baumeisters G. Ph. Blattner, vom 6. Januar 1807.

(Im Archiv der Pfarrei zu St. Peter in Worms.)

«Verwaltung der Güter der Kantons-Kirche in Worms.

Abschätzung der St. Johannes-Kirche, in Worms liegend.

Heute den 30. Decembris 1806 haben wir uns endesunterzeichneter Georg Philipp Blattner Baumeister in Worms wohnhaft, eingeladen durch die Vorsteher der Kantons-Kirche in demselben Worms, auf den St. Johannes-Kirchhof begeben und daselbst nachbeschriebene St. Johanneskirche, bestimmt verkauft zu werden, in allen ihren Theilen untersucht und ihrem Werth nach abgeschätzet:

Nähmlich:

Diese Kirche, die St. Johannes-Kirche genannt, steht auf dem ehemaligen, rund damit umgebenen St. Johannes-Kirchhofe, der jetzt zu einem Vorhofe dieser St. Johannes-Kirche und der nächst darbei gelegenen Kantons-Kirche — zugleich auch zueiner Promenade gebildet — ist; dieselbe St. Johannes-Kirche ist so alt, dass man von der Erbauung keine Beschreibung findet, sie ist baufällig und durch die Schichten des Krieges ganz zerstöhret, desswegen gefärlich und kostspielich sie abzubrechen.

Dies betrachtet schätze ich diese Kirche, wie folgt:

	francs	centimes
Art. I. Für Mauerstein.		
An Mauerstein befinden sich in ganzem an der Kirche, mitbegriffen die Transstein, die zu Mauerstein zerschmetternde Quaderstein und das Fundament 4 Fuss tief von ebener Erde aus dem Boden zu brechen, nach entwickelter Berechnung:		
—: 300 Ruthen :—		
die Ruthe angeschlagen, ohne Abzug der Arbeits-Kosten, welches unten geschehen wird, zu 8 fr. 50 cent. betragt	2550.	00
Art. II. Für Quaderstein pp.		
An brauchbaren Quader und anderen Haustein befinden sich nach einer ebenfalss entwickelten Berechnung an der Kirche		
—: 18000 Fuss :—		
den Fuss, ohne Abzug der Arbeitskosten, angeschlagen zu 15 Cent. betragt	2700.	00
Art. III. Für Ziegeln, Latten, Schifferstein pp.		
An solchen Gegenständen kann man den Werth, nach zusammengefasster Berechnung, in Anschlag bringen auf	650.	00
Art. IV. Für alles Holzwerk.		
Das Gehölze ist, nach einer ebenfalss zusammengefassten Berechnung werth	550.	00
Zu übertragen:	6450.	00

Digitized by Google

	francs	centimes
Uebertrag:	6450.00	

Art. V. Für Bley und Eissen.

Es scheint nach angestellten Proben, dass wenig dieser Art vorhanden ist; den wahrscheinlichsten Werth kann man demnach höchstens in Anschlag bringen auf 200.00

Summa Summarum: 6650.00

Wir haben Art. I gesagt: Die Berechnung der Arbeitskosten werde unten vorkommen, die also hier folgen soll:

a) Das Abbrechen, Ausraumen und Aufsetzen der Mauerstein pro Ruthe 4 Francs, beträgt von 300 Ruthen 1200.00
b) Die Quaderstein abzubrechen und auf Seite zu schaffen . . 800.00
c) Für das Brech-Geschirr 250.00
d) Für 2500 Karch Schutt vort zu fahren pr. Karch 21 Cent. . 525.00
e) Für Spriessen und Gerüster mit Arbeitslohn 400.00

Summa Summarum: 3175.00

Vergleichung:

Nach denen verschiedenen Berechnungen, von Art. I bis V belauft sich der Sumarische Anschlag der Materialien auf 6650.00

Davon abgezogen:

Die hier berechnete Arbeits-Kosten ad 3175.00

So bleibt ein reiner Werth von Francs 3475.00

. . . Hierauf schätzt es unterzeichneter Expert.

Worms am 6. Jänner 1807. Blattner.»

24) Versteigerungsanzeige in der «Wormser Zeitung»

vom 14., 17. und 24. Januar 1807.

«Versteigung. — Auf Begehren des Vorstands der hiesigen katholischen Pfarrkirche wird den 26. dieses Nachmittags um 3 Uhr im Gasthause zum Hirsch das Gebäude der Johanneskirche zum Abreisen oder die Materialien derselben [wie auch die auf dem Domplatz befindlichen Bäume] versteigt. Worms, den 13. Januar 1806 [1807!]. — Winkelmann, Notär.»

Digitized by Google

25) Versteigerungsprotokoll vom 26. Januar 1807.

(Notariatsarchivalien des Grossh. Landgerichts Mainz; Repertorium des Notars Winkelmann, 1807, Nr. 27.)

«Le 26 Janvier 1807.

Encan des matériaux de bâtimens.

Copie de la Déclaration relative à la Vente cidessous.

Bureau de Worms. Nr. 1001.

Extrait du Régistre des Déclarations pour Vente d'objets mobiliers le 26 Janvier 1807.

Est comparu le Sieur Conrad Winckelmann Notaire Impérial à Worms, lequel a déclaré, qu' à la Requête de la trésorérie de l'Eglise paroissiale d'ici, il procédéra le 26 du courant à 3 heures de relevée en l'auberge au Cerf à Worms à l'Encan des Matériaux de Démolition de l'Eglise de St. Jean et des arbres sur la place y attenants, appartenans à la fabrique de l'Eglise paroissiale de Worms, ce dont il a requis acte et a signé.

Signé Conrad Winckelmann.

Pour Extrait conforme signé Roch.

Après avoir fait la Déclaration cidessus et après les annonces faites par le tambour et par le Journal de cette Commune Je soussigné Conrad Winckelmann Notaire Impérial pour le Canton de Worms, arrondissement Communal de Spire, Département du Monttonnerre, à la Résidence de Worms, à la Requête des Sieurs Pierre Joseph Valckenberg Négociant, Antoine Michael Particulier et François Joseph Altritt Verrier, en leurs qualité de Marguillers de la fabrique de la Paroisse Catholique de Worms, autorisés à l'effet des présentes par l'arrêté du Préfet du quinze Octobre de l'année passée, en leur présence ainsi qu'en celle des témoins nommés ci-après, ai procédé à l'Encan et Adjudication des matériaux de l'Eglise de St. Jean à Worms sous les conditions suivantes:

1°. L'adjudicataire est obligé de démolir non seulement l'Eglise, mais aussi les fondemens d'icelle et tout ce qui y appartient au dessous de la terre jusqu' à la profondeur d'un mètre et de soixante-treize centimètres.

2° de faire enlever toute de suite les Décombres.

3° les deux chemins, qui conduisent aux deux portes de l'Eglise du Canton, ne seront jamais bouchés, et l'adjudicataire est obligé de les tenir nets.

4° pour la Démolition cidessus, y compris les fondemens, ainsi que pour l'Enlèvement de tous les matériaux il est accordé à l'adjudicataire le terme de huit ans, à partir de ce jour; ce tems expiré, tout ce qui se trouvera en matériaux, soit non démoli, soit démoli sur la place, sera dévolu en toute propriété à la trésorerie de l'Eglise paroissiale, qui en pourra disposer à son gré sans aucune Indemnité pour l'adjudicataire.

5° ne sont pas compris dans la présente adjudication les effets existans encore dans l'Eglise, savoir: les autels, la Chaire, les orgues, les soufflets, fonts baptismaux et les bancs de Communion.

6° le Prix de l'adjudication sera payé argent sonnant et grosses Espèces d'après la valeur du commerce en quatre termes égaux, le premier quart lors de l'Expédition des présentes, le second dans un an à partir de ce Jour, le troisième un an après et le quatrième à la même Epoque de l'an Mil huit cent dix.

Digitized by Google

7° l'adjudicataire payera tous les frais occasionés par la présente adjudication y comprise l'Expédition pour la fabrique.

8° l'adjudicataire est obligé de fournir Caution à la Demande des requérans.

Après lecture et interprétation en idiome allemand faites de ces conditions on a procédé à l'enchère où après plusieures mises faites par divers amateurs les dits matériaux furent adjugés aux Sieurs Georges Philipp Blattner architecte, muni d'une patente délivrée le vingt-un Janvier an mille huit cent six à Worms, et Georges Bernard Bertrand Maçon, muni d'une patente délivrée à Worms le trois May an mille huit cent six, comme aux plus offrans et derniers enchérisseurs pour le prix de quatre mille neuf cents cinquante huit francs, lesquels se sont obligés solidairement, dont acte, lequel ont signé avec moi les requérans, les adjudicataires et les témoins savoir les Sieurs Wendelin Sabel particulier et Guillaume Arweiler Négociant, tous deux domiciliés à Worms, fait et passé à Worms en l'auberge au cerf le vingt six Janvier an mille huit cent sept à trois heures après midi.»

(Unterschriften.)

«Enregistré à Worms le 4 Février 1807. Reçu nonante neuf francs 20 centimes et neuf francs 92 centimes pour Subvention de guerre.»

(Unterschrift.)

26) Anzeige in der «Wormser Zeitung»

vom 31. Januar, 4. und 7. Februar 1807.

«Zu verkaufen. — An der St. Johanneskirche, die abgebrochen wird, werden verkauft: Ziegeln, Latten, Bauholz, eine menge prächtiger Quadersteine, Treppen, grosse und kleinere Säulen, starke Platten, ganze und gebrochene Backstein, steinerne Bogen, Mauersteine und viele Trasssteine.*) Man hat überhaupt einen ganz billigen Preis festgesezt, insbesondere aber den einspännigen Karch Trasssteine zu einem Gulden, welche zu Kesselgemäuer und zu allen Feuermauern viel haltbarer sind, als jede Gattung Backsteine; auch zum Ausmauern der Riegelwänden, zu Gewölber, und zum Aufbauen von Hauptmauern, haben sie den seltenen Vorzug, dass sie nicht halb so schwer als andere Steine sind, und die Eigenschaft besizen, dass sie im verbrauchen sehr schnell trocknen und nie eine Feuchtigkeit annehmen.»

(Am 18. April 1807 erlolgt eine weitere Anzeige über Versteigerung des «Bauholzes von der abgebrochenen Johanneskirche». — Am 6. Mai 1809: «Baumeister Blattner verkauft abermalen an der Johanneskirche Mauersteine . . .»)

*) Auch bei der Johanneskirche finden wir also die baugeschichtlich interessante Tatsache der Verwendung von Trass (Tuff) konstatiert. (Vergl. Schneider, Dom zu Mainz, S. 92.)

Digitized by Google

II. Aktenstücke etc., das Bergkloster betreffend.

1) Erklärung des Grundrisses.

(Abbildung 32.)

«Croquis du Plan général des Bâtiments et Dépendances du Couvent dit Bergcloster situé à Worms au Foubourg de St. André, contenant: 109 ares, 60 centiares, 8030.

Renvoy.

Nr. 1. Cimetière.

2. Eglise, dans laquelle en x se trouve un Epitaphe de trois Princesses: ce monument gothique sera vendu séparément avec stalles, autels et autres objets de culte.
3. Couvent rebâti à neuf dès le commencement du siècle passé.
4. Restes de l'ancien couvent qui paroit avoir été construit dans le 15 et 16 me siècle.
5. Avant-cour où sont les écuries des bêtes à cornes et des porcs, l'une et l'autre ruinées. Le portier logea au bâtiment marqué par Z.
6. Seconde cour, dans laquelle se trouve à gauche une grange avec remise y tenante.
7. Jardin clos par mur de clôture.

P. N. Ecuries et granges ont droit d'Egout, ainsi que la maison Z droit d'Evier. Les murs de clôture au dit couvent seul appartenant joignent sans moyens aux voisins. Les ailes Nr. 3 et 4 sont ruinées de fonds en comble; en ce qui regarde les ouvrages legers et du petit marteau: dans tout le bâtiment ne se trouvent plus de croisées, qu'au parement qui fait face vers le jardin a, dont le rez de chaussée est ruiné de même.»

2) Gutachten über Zustand und Wert des Bergklosters.

«. . . Le couvent dit Bergkloster situé hors de la porte de Saint André, avec jardin, grange et écuries, église et petit cimetière, loué au citoyen Wolf et contenant 3 morgen $99\frac{228087}{238201}$ verges. Le bâtiment principal construit en moëllons, coté dans l'esquisse ci-jointe Nr. 3 et 4, adossé d'un côté vers l'église consiste en un rez de chaussée et un premier étage. Toutes les pièces reparties au rez de chaussée sont degradées, il n'y a plus de carrelage ou de plancher dans les chambres, les portes sont enlevées,

Digitized by Google

les croisées donnant sur le jardin étoient fermées par un hourdi de maçonnerie. Au premier étage il n'y a plus que six pièces, qui servent encore, savoir: trois qui donnent sur le jardin en A, et trois qui font face vers le petit jardin. A l'aile Nr. 3 il n'existe plus de fenêtres, quatre pièces ont encore quelques restes de plancher, mais les portes et chambranles sont presque généralement enlevées, il ne reste que 35 en tout qui ferment à verroux et serrures allemandes auxquelles les clefs manquent. Dans le réfectoire se trouvent encore le reste d'une boiserie peinte ainsi que dans une des petites chambres qui donnent dans la première cour en entrant.

Le revenu de 1790, suivant ce qui m'a été déclaré par le citoyen Frühinsholz, Receveur des domaines à Worms, ne peut être porté, vû que dans ce temps les religieuses en jouissoient elles-mêmes. Le revenu actuel suivant bail en date du 14 Thermidor an 10 est pour une année de . . . . . 275.— Fr.

Ce revenu multiplié par six donne un capital de . . . . 1650.— Fr.

Dixième de ce capital . . . . . 165.—

1815.— Fr.

Quelque considérable que puisse paraître ce couvent avec ses dépendances en le jugeant par l'emplacement qu'il occupe, il n'est cependant rien moins qu'avantageux pour un établissement quelconque. Ecuries, maison du portier, grange et hangard, tout est prêt à tomber dans un déperissement total, les cloisons des granges et écuries sont pourries, les poutres pleines de roulures et vermines. Quant à ce qui regarde la vieille aile du couvent ainsi que la charpente de l'église, toutes les pièces dont elles est assemblée, sont rongées jusqu'au vif et déjà la vermine a gagné une grande partie de ce qui fut construit en moïlons en 1712. La grande cave sous l'aile Nr. 3 occupe toute la profondeur du bâtiment sur une longueur de vingt mètres, la voute est bien jettée, mais toutes les dalles ont été enlevées ainsi que quelques montants, appuis et linteaux en pierres de taille; d'autres n'étant pas bien scellés au mur tombent journellement. La distrubition dans tout le bâtiment porte l'empreinte des règles monacales; de manière qu'elle ne peut aucunement servir à la vie domestique, à moins que l'on n'en renverse une grande partie. Sous ce rapport on ne peut estimer l'objet dont il s'agit ici qu'en se bâsant sur les prix des matériaux provenant de la démolition et sur la qualité et site du terroir des champs clos, qui entourent. Quant aux pierres ou moillons il faut observer que par la démolition des fortifications à Mannheim ils sont de non valeur aux bords du Rhin et que cette opération en a tant fait baisser le prix, qu'à peine l'on en tire les frais de démolition: il n'en reste donc en matériaux de qualité marchande et loyale que 60,000 tuiles plattes, 94 montants et linteaux en pierre de taille, 180 mètres carrés en dalles, 16 portes, 300 planches, 200 poutres, 150 poutrelles, 400 chevrons, 150 poteaux, 70 myriagrammes en fer, tant aux abatjours des caves qu'aux fenêtres du vieux bâtiment, aux croisées de l'église, ainsi qu'aux ancres et clavettes, aux grosses poutres en boulons à vis et écrous, aux poinçons en étriers et boulons, aux grandes portes fermant à flèaux et maraillons, aux hottes de cheminées, sauf ce qui sera volé encore, le tout y compris cour et jardin, dont la nature du terroir est extrêmement aride et peu propre à la fertilisation, estimé à la somme de 3000 frcs.

Fait à Worms, ce 27 Prairial l'an XI de la République. Krutthofen.»

Digitized by Google

3) Verkaufsanzeige.

(«Wormser Zeitung» vom 7. September 1819, Nr. 107.)

Die Wittwe Lang in Worms will ihre dortige Besitzung, das Bergkloster, 20 Schritte vom Stadtthore gelegen, Freitags den 24ten September dieses Jahres . . . verkaufen.

Dies vormalige Bergkloster begreift einen Raum von ohngefähr $5^1/_2$ Morgen Fläche, alles mit einer Mauer umschlossen. Innerhalb dieser Mauer liegt:

1. Ein Wohnhaus von zwei Flügeln, ganz von Stein, schön gebaut, bequem eingerichtet. Es hat einen Grundstock und einen zweiten Wohnstock; in jenem 2 grosse Zimmer und ein kleines zur Wirtschaft; ein Wasch- und Backhaus, eine Geschirr- und eine Futterkammer, einen Rossstall zu 8 Pferden, einen Rindviehstall zu 12 Stücken; in diesem zweiten Wohnstock aber 9 bewohnte, 8 noch nicht ganz fertige Zimmer, Speisekammer, Küche, Geräte- und Gesindekammer.

   Ueber dieser Wohnung ist eine Fruchtbühne für wenigstens 1000 Malter; und unter diesem ganzen ein Keller mit etwa 200 Ohm Fass dermalen ausgelegt.
2. Ein vorzüglich guter Gumpbrunnen.
3. Eine Scheuer und ein besonderes Heuhaus mit einem grossen Stall, und Raum für Brennholz.
4. Eine doppelte Gypsmühle zu 1 und 2 Ross mit ohngefähr 80 Schuh langem Keller und einer Arbeitsstube.
5. Ein besonderer weiterer Wein-, Gemüse- und Milchkeller, so gut als der Hauptweinkeller.
6. Ohngefähr $3^1/_2$ Morgen Weingarten, vor 13 Jahren mit lauter Risslingen neu angelegt, der dieses Jahr 5 Stück Wein haben kann, um weniges geringer als die Liebfraumilch.
7. Ohngefähr 1 Morgen Blumen-, Obst- und Gemüsegarten im besten Flor.
8. Ohngefähr $^3/_4$tel Morgen Hofraum, in welchem der Eigentümerin verstorbener Sohn sein Gips- und Bordgewerb trieb . . .»

4) Verkaufsanzeige.

(«Wormser Zeitung» vom 27. Juni 1820, Nr. 77.)

Die Unterzeichnete ist nunmehr entschlossen, ihr Bergkloster in mehrere kleinere Theile zu zerstückeln, und jeden kleinern Theil aus freier Hand, zahlbar in 6 Zielen, zu verkaufen.

Aus dem Wohnhause werden zwei Theile, jeder mit einem eigenen Keller und bedeutenden Gartenstück, gemacht; der eine Theil erhält dazu die Scheuer, der andere das leicht zu einer Scheuer einzurichtende Kelterhaus; jeder Theil hat grossen Hofraum.

Digitized by Google

Das Ips- und Bordmagazin gibt 4—5 kleinere Wohnungen, jede mit einem Gärtchen dabei.

Der grössere hintere Weingarten gibt 6 Theile . . . Der vordere Weingarten gibt auch zwei schöne Theile . . . Wittwe Lang.

5) Verkaufsanzeige.

(«Wormser Zeitung» vom 27. März 1821, Nr. 37.)

Der hintere Flügel des Bergklosters nebst Scheuer und Kelterhaus, wie auch der Keller im Hofe, werden auf den Abbruch verkauft. Wittwe Lang.

Digitized by Google

III. Auszüge aus den Versteigerungsprotokollen über das Dominikanerkloster.

(St. A. D. Akten des Departements Donnersberg.)

1) Premier lot.

a) Versteigerungsprotokoll vom 29. Ventôse 13 (20. III. 1805) über eine Domäne «consistant en le premier lot du couvent des Dominicains, composé d'une aile de bâtiment et un jardin planté en vignes, le tout de la contenance d'environ trente ares 58 centiares (129 verges 111 pieds) . . . L'acquéreur de cet immeuble est tenu de faire fermer à ses frais les arcades des porches ainsi qu'il est indiqué dans le plan joint au procès verbal d'expertise . . .» Zuschlag erfolgt an Jean Nicolas Schosso für 4150 Fr.

b) «Procès verbal d'expertise . . .

L'église et couvent ainsi que les dépendances provenant de l'ordre des Dominicains, tenant et aboutissant . . . à la place des prédicateurs, à la rue dite Rheingasse et à une autre dite Korngasse . . . Le mauvais état auquel furent reduit par suites de la guerre le couvent ci-dessus mentionné ainsi que les dépendances, une distribution qui ne se prête à aucune branche d'industrie, le dépérissement total d'un aile où ont été construits les fours et manutention de la boulangerie des Prussiens, ne laissant espérer qu'il se trouvera un amateur pour tout l'emplacement, ce domaine partagé en trois lots d'après le plan ci-joint . . . Worms, 19. Nivôse an XIII . . .»

2) Deuxième lot.

a) Versteigerungsprotokoll vom 29. Ventôse 13 (20. III. 1805) über eine Domäne «consistant en le deuxième lot du couvent des dominicains, composé de deux ailes de bâtiment, porches, jardin de cloître, autre jardin et cour, le tout de la contenance d'environ 31 ares 89 centiares (134 verges 240 pieds) . . .» Zuschlag erfolgt an Georg Philipp Blattner und Jean Nicolas Schosso für 2675 Fr.

b) «Procès verbal d'expertise . . .

Le second lot du couvent des Dominicains . . . tenant et aboutissant à la rue dite Rheingasse et à la rue traverse, au domaine national dit Wambolderhof, à l'église des Dominicains, ci-devant choeur d'une nef tombée en ruines et dont l'emplacement est reclamé par la ville de Worms . . . Worms 20. Nivôse an XIII . . .»

Digitized by Google

3) Troisième lot.

a) Versteigerungsprotokoll vom 24. Floréal 13 (14. V. 1805) über eine Domäne, «consistant en le troisième et dernier lot du couvent des Dominicains, comprenant le choeur de l'église, d'une superfice d'environ onze ares quatre-vingt dix-sept centiares (50 verges 123 pieds) . . .» Zuschlag erfolgt an «Jacques Diehl de Mayence» für 2025 Fr.

b) «Procès verbal d'expertise . . .

Le troisième lot du couvent des Dominicains qui ne comprend que l'emplacement des ruines de la nef et le choeur de l'église des Dominicains construite en pierres de taille et moilon tenant et aboutissant à la rue dite Rheingasse, à la place des prédicateurs, à un pignon d'un bâtiment compris dans le premier lot et au longpan d'une porche dite Kreuzgang, allongeant les ruines de la nef . . . Worms, ce 25. Nivôse an XIII . . .»

Digitized by Google

IV. Beschreibung des Kapuzinerklosters.

(St. A. D. Akten des Departements Donnersberg.)

« . . . En entrant par la porte et vestibule, l'on parvient d'abord au porche ou cloître, qui fait pourtour du quarré. L'aile à la gauche renferme les cellules où l'on logeoit les étrangers; cette aile de bâtiment tient à l'église, il y est placé un escalier en bois de chêne, qui conduit au premier. L'aile à la droite en entrant et qui fait face vers la ville, servit au rez de chaussée pour loger en tems de guerre le militaire. Au bout du porche est un autre escalier, communiquant à l'aile qui fait face vers le Rhin, et à coté duquel se trouve la porte pour entrer dans la petite cour, d'où l'on parvient à la cave par une grande porte cintrée. Le bâtiment, faisant face vers le Rhin, renferme la cuisine et le réfectoire ainsi que le buffet; à l'angle remontant vers l'église est un troisième escalier, entre la buanderie et la cuisine: dans la dernière est encore une plaque de fer au fond de l'âtre, les autres furent enlevées en tems de guerre. Une pompe à plomb, à monture en fer, est placée au puits. Toutes les bayes des croisées au rez de chaussée furent fermées par barreaux de fer; mais à quatre d'icelles il en manque aujourd'hui. Les planches sont mauvaises. Les dalles aux corridors laplupart brisées. Il en est de même des fenêtres, lesquelles l'année passée ont beaucoup souffert par la grêle. Au premier même disposition; ce corridor est planchéié. Les portes sans serrures ferment par loquets et verroux en bois. Au galetas les ais de sapin furent enlevés, et le hourdis des entrevous des poutres est apparent. La carcasse de la toiture est très ordinaire, mal conçue et mal assemblée. Le recouvrement est en tuiles plates à moitié de pureau. Les noues ainsi que la toiture de l'église sont en ardoises. Ecuries et hangards sont ruinés totalement. Le grand porche vers la rue et tenant à une des tours de Notre Dame fut jadis voûté; une partie est près de tomber et l'autre s'est écroulée il y a quatre ans. La toiture est bonne encore, relativement en carcasse, mais le recouvrement a souffert par intempérie des saisons . . . [Der Wert der Gebäude wird geschätzt auf 2277 Fr.]

Ce couvent et dépendances quoiqu'en apparence d'assez bonne construction ne peut servir en rien pour un établissement quelconque. Les bayes des fenêtres ainsi que les cellules sont si petites qu'elles ne peuvent convenir à aucun usage. Pour dévoyement des cheminées il n' y a pas assez de place, même quand on voudroit conserver la distrubition actuelle. Le jardin seul est de valeur; il est presque tout en vigne. Son site ainsi que le terroir produisent un vin recherché, mais comme il

Digitized by Google

est trop proche du Rhin, il est exposé à tous les dangers que l'on risque pour la vigne dans la plaine. Sous ce rapport l'on ne peut porter cet emplacement qu'à 3800 Francs . . .

Fait à Worms ce 30 Prairial l'an XI de la République [19. VI. 1803].

Krutthofen.

Observations. Le porche où cloître, dont les voutes en ogive se sont déjà en partie écroulées [d. i. der gotische Kreuzgang des Liebfrauenstifts], fait nécessairement dépendance de ce couvent, parcequ'appuyé de deux cotés contre l'église, il s'écroulera de lui même, quand celle-ci sera démolie. Jadis il servit pour se promener en procession les jours de fête quand il pleuroit; aujourd'hui l'on ne s'en peut plus servir pour ces cérémonies à cause du danger dont menacent les reins des voûtes.

Krutthofen.»

Digitized by Google

V. Auszug aus dem Einnahme- und Ausgabebuch des Priors zu Kirschgarten aus den Jahren 1460—1504.

(St. A. W. Band 1877.)

Exposita.

1460: Item I flor. persolvi vitrilici pro lenestra super novam sacristiam et nichil tenebamur amplius.

Item III flor. serario pro cancellis lerreis ad novam domum capitularem et debet addere pro eodem precio eciam seram et manubrium et est persolutus de omnibus.

Item XXX flor. exposui pro lignis comperatis in Spira pro restaurandis horreis.

1461: Item II libras dedi vitrilici super fenestras vitreas ad novam stubam capitularem.

Item III libras dedi eidem [sc. vitrifici] pro fenestra cum rotundis [d]iben in refectorio nostro.

Item III florenos addidimus ad precium pictoris [pictorum?].

Item I flor. dedi vitrifici pro quatuor fenestris cum ligneis circumferenciis et pro plumbea in nova stuba et pro lucerna. [Ausserdem Ausgaben «pro lignis comparandis».]

1463 [Bemerkung zu den Ausgaben:] Nota quod pro nova structura exposui LV flor. qui hic non habentur.

Recepta.

1464: Item VII libras recepi a domino rabano de myntzingen ad disponendam sibi unam lenestram in ambitu.

Exposita.

1464: Item XVII flor. reliqui suppriori in manibus quando ascendi ad Basileam, quos dixit se exposuisse pro structura domus.

Item I flor. exposui pro clavis latten negel pro nova domo.

Item IIII flor. dedi pro lignis ad novam domum. [Ausserdem wiederholte Ausgaben für Holz, Kalk und an die «carpentarii», die «tectores», sowie «pro lapidibus grossis de heidelberga in navi».]

1465: Item VII libras exposui pro ultima fenestra. Quas septem libras divisi in tres partes, scilicet heredibus magistri Johannis vitrificis VI libras, quas sublevavit

Digitized by Google

magister kirstman. Eidem dedi X solidos pro suo labore, quia alternavit unam tabulam. Tercio dedi unam libram relicte magistri maths [sic! an Stelle des h stand ursprünglich i, also wohl irgend eine Form von Mathias] pictoris pro tabula picta crucifixi. Praesens fuit magister petrus vitrifex. In cella procuratoris feria quarta pasche.»

Item II flor. pro lignis ad structuram porte.

Item I flor. pro lignis quercinis ad portam.

Item I flor. exposuit supprior pro lapidibus ad fenestram stube.

Item XXXIII sol. hell. carpentario pro ultimis decem diebus, quibus servi male laborantes destruxerunt portam.

Item XXIIII sol. hell. dedi vitrifici pro fenestris [fenestra?] ad stubam portarii.

. . . Et sic persolvimus (eidem) serario omnem laborem ad ambas novas portas, cancellos in stuba, seram ad gradum, cardines et uncos pro duabus ianuis, cum octo clavibus. Omnia fuerunt persoluta crastino trans. sci. augustini.

Item I flor. VIII sol. dedi serario pro cardinibus et uncis ad duas ianuas et quatuor fenestras . . .

Item I libram hellensium dedi vitrifici pro sex parvis fenestris ad domos porte et circa portam.

Item XII sol. hell. dedi serario pro ferro et cathena ad fenestram stube iuxta portam.

Item XV sol. hell. pro quinque fenestris vitreis in tecto novi granarii ad abigendos passeres. [Ausserdem Ausgaben an den «cementarius» und seine Knechte, den «scrinarius», den «serarius», den «lignarius»; einmal wird «magister hans carpentarius» erwähnt. Ferner Ausgaben «pro duobus milibus dachtzigel», «pro duobus milibus laterum et XL maldris calcis», «pro LX stangen tegularum», «pro lignis quercinis», «pro duobus milibus laterum», «pro lignis ad structuram porte», «pro calce», «dedi cantrifusori et ad mensurandam calcem», «pro lignis ad structuram», «pro tribus milibus laterum ad tectum», «pro clavis et labore scrinarii», «pro centenario clavorum, pro parva sera reformanda et pro klemmerchen et uncinis sex».]

1466: Item VIII sol. pro una sera et manubrio ad cameram prope portam persolvi serario. Persolvi eciam eidem . . . tres kluffter, duas cathenas cum appendicibus, cardines et uncos ad ianuam granarii.

Item X sol. sternenti stabula porcorum cum lapidibus. [Ausserdem Ausgaben an den «serarius pro cancellis ferreis», «pro centenario asserum et dimidio centenario [warten et duodecim lignis», «pro lateribus oberbach», «pro lignis ad structuram», «pro mille lateribus».]

1467: Item I flor. pro lignis ad scoppam portarii.

Item I flor. dedi serario pro sera et manubrio ad novam ianuam et pro duobus candelabris.

Item I libram hell. pro compedibus manuum. [Ausserdem Ausgaben «pro lignis ad stabula» (3 Ställe erwähnt), «pro calce», «pro mille lateribus», «pro clavis et pro asseribus», «pro lignis zweling», an «carpentarii» und «scrinarius».]

Digitized by Google

1468: Item II flor. exposui pro lignis, que supprior emit pro nova domo super torcular. [Ausserdem Ausgaben «pro calce», «pro ducentis asseribus».]

1469: Primo unum florenum dedi procuratori in subsidium duorum lignorum ad torcular.

Item I flor. dedi procuratori ad ligna comparanda pro pariete retro coquinam.

Item I flor. dedit supprior carpentario, qui lecit parietem. [Ausserdem Ausgaben «pro lignis leuferſparren», «pro lateribus», «pro calce, clavis et aliis», «pro lateribus et drꝛling».]

1470: Item II flor. exposui pro dimidio centenario asserum ad minus dormitorium scilicet noviciorum.

1472: Item II flor. dedi procuratori in subsidium structure retro coquinam. [Anschliessend noch einen Gulden für denselben Zweck.]

Item . . pro lignis ad portam novam. [Ausserdem «pro CC asseribus siccis» und sonstige Baumaterialien.]

1473: Item I flor. in subsidium structure.

Item I flor. exposui ad lapides pavimenti. [Ausserdem Ausgaben «pro quingentis lateribus», «pro sex maldris calcis», «pro centenario asserum et centenario pluterum proprie ſwarten».]

1474: Item VIII libras XVIII albos pictori.

Item VIII albos pro ymaginibus.

Item VIIII flor. serario pro ferramentis ad ianuas. [Ausserdem Ausgaben an den «scrinarius» und «pro lignis et asseribus».]

1476: Item VII flor. dedi magistro Johanni, qui scindit ymagines XXIIII albos pro flor. super ymagines et tabulam, quas sororibus mulhem [zum Teil durchgestrichen].

Item V flor. magistro, qui facit tabulam sororibus in molendael et sic hellenses duodecim simul [zum Teil durchgestrichen].

1478: Item II flor. pro vitris et cancellis in estivali domo.

1485: Item I flor. II sol. ex parte commende altar. s. cosme et damiani.

1490: Item III sol. pro ymaginibus.

Recepta:

1492: Item II fl. a cuncz krebss ad altare novum.

Exposita:

Item V lib. IIII ß seratori de sera factis in ianua circa testudinem et in sacristia.

1493: Item XIII fl. pro lignis et asseribus pro refectorio.

Item I libram pro calce pro refectorio.

Item III libras minus quatuor solidos scrinatori ex parte refectorii labor[anti].

Item VII fl. pro asseribus pro domo construenda in curia.

Item III fl. minus II alb. pro ornatu diverso altarium et aliquibus aliis videlicet drede [Drähte?] diversi generis.

Digitized by Google

Item I libram pro bittumine*) ad refectorium.

Item XVIII alb. ex parte novi conservatorii.

Item III libras dedi, qui vestivit baculos, hoc est dem Spengeller pro vasibus relectorii dependendis.

Item VII alb. de locione stube scriptorum. [Auf die Tätigkeit der Schreiber weisen wiederholt Ausgabeposten hin, so für Pergament, Beschläge und Schliessen von Büchern, für Farben, z. B. «cynnober, parissrot, bligel, bliwiss, schieffergron». Daneben kommen auch Ausgaben für gedruckte Bücher vor, 1480 «XV albos pro uno libro impresso», 1493 «I fl. et XVIII alb. [pro] libris impressis»].

1494: Item VI fl. pictori de diversis picturis.

Item II alb. iuvenibus pictoris.

Item IIII alb. qui apportavit fenestras de Spira.

Item II libras pictori de quibusdam picturis in altaribus.

Item IX fl. pro ymaginibus.

Item VIIII alb. pro asseribus ad tabulas altar[is?-ium?].

1495: Item I fl. pro ornamentis ecclesie petro.

1496: Item XII solidos pro piscibus in consecratione capelle.

Item XVIII alb. III ß pro duabus scutellis stanneis et cantero in consecratione altar[is].

Item III fl. pro colore lasure.

Item II fl. pro auro et creta pictori.

Item VII fl. pictori magistro georio.

1498: Exposita pro nova domo in anno [14]98. [Folgen Ausgaben für Kalk, sowie Zahlungen an Steinmetz, Maurer und Schreiner.]

[Hieran schliessen sich «Exposita pro domo laurenci] in franckendal» und alsdann «Exposita pro nova infirmaria» mit spezifizierten Posten, jedoch ohne Jahreszahl. Ob diese infirmaria in Kirschgarten oder in dem Kloster Klein-Frankenthal, das dem Kloster Kirschgarten inkorporiert war, errichtet worden ist, lässt sich nicht erkennen. Hierauf folgt:]

Anno [14]97:

Carpentarius Valentinus.

Nota quod convenimus cum magistro Valentino carpentario, ut nobis construeret ac erigeret novam infirmariam, quam incepimus construere in anno XCVII. Et ipse promisit nobis aut per se seu alium magistrum vel similem sibi nobis structuram erigere, sed alium servum nomine michaelem loco sui nobis deputavit, qui non perfecit opus uti iussus fuit et multum aliter construxit; hoc omne curiose et non simpliciter, hoc est gut und werdlich etc. anno XCVII.

Post festum Sce Elizabet inceperunt servi laborare in carpentura. Hos magister valentinus disposuit et conduxit ac de singulorum servorum precio sibi dietim aliquid reservavit.

*) bitumen = Erdharz, Erdpech, Bergtheer.

Digitized by Google

[Es folgen nun einzelne Abrechnungen mit dem magister Valentinus, den servi carpentarii, dem scrinarius. Hieran schliessen Ausgaben aus dem Jahre 1503 für Maurer, Steintransport, Steine, Kalk nebst ausführlichen Lohnlisten. Worauf sich diese Arbeiten von 1503 beziehen, ist nicht ersichtlich, auch nicht ob Kirschgarten oder etwa Klein-Frankenthal in Betracht kommt. Nach einigen freien Seiten folgt nunmehr auf Kirschgarten bezüglich:]

Recepta.

1499: Item X fl. a venerabili domino nicolao wide in subsidium nove structure.

Exposita.

Item XVI fl accomodavimus magistro nicolao nielergelt.

1500: Item V fl. magistro sebastiano ex parte domuncule venerabilis sacramenti.

Recepta.

1501: Item III fl. a fratre petro laico pro ornatu venerabilis sacramenti.

Exposita.

Item IX alb. pro vitris depictis.

Item XXV solidos seratori, qui fecit cancellas ante domunculam venerabilis sacramenti.

1503: Exposita pro nova domo erigenda in anno 1503. [Folgen die einzelnen Ausgaben, darunter:]

Item XIIII alb. magistro petro carpentario de ebberbach, qui conduxit structuram.

[Die zum Jahre 1503 erwähnte nova domus könnte vielleicht ein Ersatz für die 1502 abgebrannte «domus habitationis in minori Franckendal» gewesen sein, mit deren Neubau nach den anschliessenden Aufzeichnungen 1503 begonnen worden ist.]

Digitized by Google

VI. Mariamünster.

(Aus den Akten der Domänenabteilung des Gr. Ministeriums der Finanzen in Darmstadt.)

«Beschreibung über den dermaligen Zustand und die Verwendung der von der [richtig: an die] Stadt Worms durch kaiserliche Dekrete vom 23. April und 6. Juli 1810 abgetretenen Gebäude . . . .

Maria-Münster vor dem Speirer-Thor, Lit. A Nr. 151, enthaltend:

a) Das Thorhaus mit einer Stube zu ebener Erde; dann ein Hausgang, 3 Stuben und 1 Stube im oberen Stock.

b) Gleich beim Eingang ist ein grosser Hof, rechts, ein kleines Gebäude: zu ebener Erde mit einem Hausgang, 2 Stuben, 1 kleinen Küche; im oberen Stock mit 1 Gang, 5 kleinen Stuben, 1 Küche und unbedieltem Speicher.

c) Das neue Kloster bestehend aus 2 Flügel:
Der erste begreift zu ebener Erde einen Gang in der ganzen Länge des Gebäudes, 6 Zimmer; im oberen Stock 1 Gang, 10 Zimmer und einen Speicher unbedielt.
Der 2. Flügel hat unten einen gut gewölbten Keller unter der Erde (eine ehemalige Kirche) und im oberen Teil einen Gang, 5 Zimmer und 1 Speicher.

d) Das alte Kloster bilden 3 Flügel,
wovon der erste (ehemaliger Speisesaal) in der Mitte des Hofes zu stehend, zu ebener Erde einen Gang, grossen Saal, 2 Zimmer (in schlechtem Zustand) und obenauf einen grossen Vorsaal und 5 kleine Zimmer (ehemalige Zellen), dann einen mit Brettern belegten Speicher und einen nicht gewölbten Keller in sich begreift.
Nota. Dieser Flügel, der an die Kirche anstiess, die zum alten Kloster diente und gegenwärtig demolirt wird, soll ehestens ebenfalls niedergerissen werden.
Der zweite Flügel gegen Norden enthält unten einen Gang und 3 Zimmer, oben einen Gang und 4 Zimmer, dann einen gewölbten Keller und einen Speicher ohne Dielen.
Der 3. Flügel gegen Morgen dient unten zu Stallung und hat oben 1 Gang, 7 Zimmer und bedielten Speicher.

e) Nördlich hinter diesen Gebäuden befindet sich ein Hof, den in der Mitte ein Bach durchfliesst und

Digitized by Google

f) hinter diesem Hofe ist wieder ein einstöckig Gebäude bestehend aus einer Waschküche, 4 schlechten Stuben und einer Küche — am anderen Ende dieses Hofes
g) steht wieder ein kleines Gebäude mit einer Stube und einem Backofen.
h) In der Mitte des obgedachten Hofes ist ein guter Brunnen.
i) Auf der Mittagsseite des Hofes findet sich ein Stall für 90 Pferde. Derselbe ist in äusserst schlechtem Zustand.
k) Eine Scheuer im Winkel des Hofes von Morgen gegen Süden, die eine Leere von 560 Kubikklafter fasst.
l) Der in der Mitte von all diesem eingeschlossene Hof, in dem sich 2 Pumpen befinden und durch den ein Teil des Mühlbachs fliesst, enthält 5 und 6 Morgen und seine Grenzen gehen gegen Süden, Abend und Norden 4 Klafter breit ausserhalb der Einschluss-Mauer am ganzen Gebäude hin fort . . . .»

(Aufgestellt am 26. April 1822 vom Rentamt Worms.)

Digitized by Google

VII. Beschreibung des Richardiklosters aus dem Jahre II der Republik.

(St. A. D. Akten des Departements Donnersberg. Hierzu der Plan auf Seite 110, Abb. 45.)

No. 1. Porte cochère.

2. Cour dans laquelle sont les écuries pour bêtes à cornes, pour porcs et pour les chevaux. Râtelier et mangeoires sont ou brisées ou enlevées. En entrant à gauche est escalier en pierre de taille pour monter au premier, où ci-devant fut le grand parloir, qui donna sur une galerie du coté de la cour intérieure et sur une autre vers la basse cour No. 2. Au premier des ailes aux deux cotés de la dite cour furent jadis les appartements et cabinets pour loger les étrangers; aujourd'hui toutes ces pièces sont ruinées.
3. Au rez-de-chaussée passage pour entrer dans la seconde cour; la porte de la cave s'y trouve en entrant à la droite.
4. Grande cour à l'intérieur du couvent, avec petit jardin au coin duquel se trouve un puit dégradé.
5. Emplacement de la cuisine. Le mur coté B. B. contre lequel la cuisine est adossée sans moyen au voisin; par mauvaise construction l'allignement se traine sur toute la longueur en angle rentrant et bosses saillantes. Les pans et cloisons construits dessus sont hors d'à plomb. Les sablières et poteaux ainsi que les pannes et entretoises ont perdu tout rejointement aux tenons et mortaires. Ce parement exposé aux grands vents et à la pluie est entiché et pourri presqu'à toutes les entretoises.
6. Au rez-de-chaussée vestibule et passage pour entrer dans la petite cour sur les derrières de l'ancien couvent. En entrant à la droite est dans ce vestibule un mauvais escalier pour monter au premier. Cet escalier à limaçon ainsi que l'autre placé dans le vestibule en «y» à coté des prisons sont ruinés.
7. Antichambre.
8. Salle à manger ou réfectoire. Audessus de ces deux pièces fûrent les cellules. Le rez-de-chaussée est totalement ruiné, le premier est sans croisées et portes ouvertes de tout coté.
9. Eglise ou plutôt chapelle d'une longueur reduite de 14,10 sur 7,10 de largeur, carrelée en dalles posées en losange. La maçonnerie est en moellons. L'ordonnance des pilastres à la façade vers la rue de l'Evêché fût exécutée par

Digitized by Google

renformis et enduit ordinaires. La plus part d'icelle est dégradée sur une hauteur de 7.34 $\frac{100}{\text{mètres}}$.

10. Porte du couvent. A coté du vestibule fut un petit parloir au rez-de-chaussée. Au premier demeura le confesseur. Cet aile du couvent a droit de lumière sur les derrières.

11 et 12. Maison, jardin et petite cour jadis cedée au couvent par un chanoine du grand chapitre. Cet emplacement a porte cochère sur la rue de l'Evêché et porte de communication à la rue dite Allimentgasse. La maison construite en moellons, au rez-de-chaussée comme au premier, est ruinée de fonds en comble, jusqu'au dévoiement des cheminées qui se sont écroulées. La cave est pleine de gravois.»

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

*Die Angaben in eckigen Klammern [] beziehen sich auf den Aufbewahrungsort der Originale. Die Originale zu den mit * bezeichneten Abbildungen befinden sich im Besitze des Verfassers. Bei den mit † bezeichneten Abbildungen steht die Nordnadel nicht im Original.*

1) Gesamtansicht der Stadt Worms (um 1550) nach Sebastian Münster.
2) Gesamtsnsicht der Stadt Worms (um 1650) nach Merian.
3) Ansicht der Stadt Worms aus der Vogelperspektive (um 1630) nsch Peter Hamman [Stadtarchiv Worms].
4) Plsn der inneren Stadt Worms (1770) von J. L. Hallungius [Allgemeines Reichsarchiv München].
4a) Amsnduskirche, Remeyerhof und Gottesackerkirche nach Peter Hammsn, Ausschnitt [Stsdtarchiv Worms].
† 5) Grundriss der Amanduskirche nebst Aufriss einiger Bsuteile [Hsus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien].
6) Grundriss der Johanneskirche, sogen. Blsttnerscher Grundriss [Paulus-Bibliothek Worms].
* 7) Grundriss der Johsnneskirche.
* 8) Grundriss der Johsnneskirche von Aubertel.
* 9) Grundriss der Johanneskirche.
* 10) Grundriss der Johsnneskirche.
11) Situationsskizze der Johsnneskirche [Hsus-, Hof- und Ststsarchiv Wien].
12) Skizze der Pfeilerstellung der Johanneskirche [Dompropstei Worms].
13) Perspektivische Ansicht der Johanneskirche von Westen nebst Dom und Kapitelhaus von Ruland [Museum Speyer].
* 14) Perspektivische Ansicht der Johanneskirche von Westen.
* 15) Perspektivische Ansicht der Johanneskirche.
16) Ansicht von Dom und Johanneskirche [Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien].
* 17) Blick in dss Innere der Johsnneskirche.
* 18) Längenschnitt der Johanneskirche.
* 19 u. 20) Reste eines Papiermodells der Johanneskirche. (Dss Reduktionsverhältnis von 19 und 20 ist aus Gründen der Rsumersparnis verschieden gewählt. Es beträgt bei 19 etws $^2/_5$, bei 20 etwa $^1/_4$ der Originalgrösse.)
21) Situation von Dom und Johanneskirche.
22) Bischof mit Kirchenmodell, Statue sn der Nikolauskapelle des Wormser Domes.
23) Die Zentrslbauten von Aschen, Wimpfen und Worms (Aschen in Anlehnung sn Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst; Wimpfen nach Zeller, Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen im Tsl).
24) Situation und Aufriss der östlichen Arkadenmauer sm Johannesfriedhof [Hsus-, Hof- und Staatsarchiv Wien].
25) Kapitelle von der Johanneskirche.
26) Architekturstücke von der Johanneskirche.
27) Tsufstein sus der Johanneskirche.
28) Altarnische (Johanneskirche?) [Dompropstei Worms].
29) Die Pauluskirche mit der späteren Ruprechtskapelle.
29a) Situation der Allerheiligenkapelle.
* 30) Gottesackerkirche (zum Armen Stephsn).
31) Das Dreijungfrauenbild aus dem Bergkloster (aus Wörner, Kunstdenkmäler des Kreises Worms, mit Genehmigung der Kommission für die Veröffentlichung eines Werkes über die Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen).
32) Lageplan des Bergklosters aus 1803 [Hsus- und Staatsarchiv Dsrmstsdt].
33) Plsn des Bergklostersaus 1823 [Kreisamt Worms].
34) Kapitell aus dem Bergkloster.
35) Grundriss der Dominikanerkirche sus 1759 [Stsdtarchiv Worms].
36) Südliche Langwsnd und Teil des Grundrisses der Dominikanerkirche [Stadtarchiv Worms].
† 37) Lageplan des Dominikanerklosters sus 1805 [Haus- und Staatsarchiv Darmstadt].

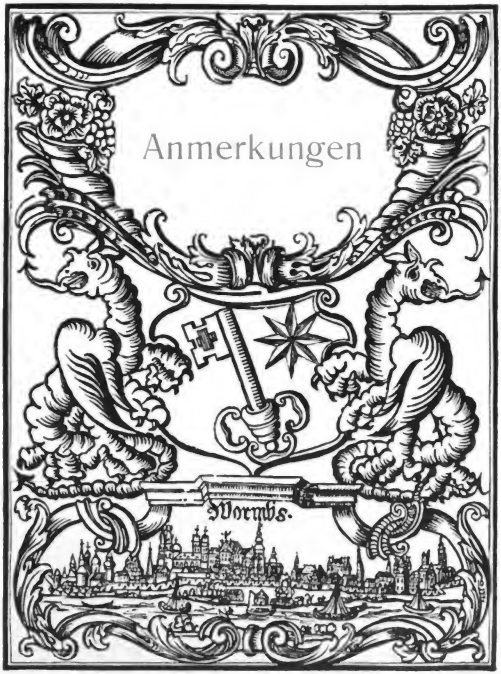
Digitized by Google

38) Taufstein aus dem Dominikanerkloster.
†39) Grundriss des Kapuzinerklosters, 18. Jahrhundert [Kopie Haus- und Staatsarchiv Darmstadt].
†40) Grundriss des Kapuzinerklosters aus 1756 [Stadtarchiv Worms].
†41) Entwurf für den Neubau des Kapuzinerklosters aus 1756 [Stadtarchiv Worms].
42) Plan der Karmeliterkirche aus 1813 [Haus- und Staatsarchiv Darmstadt].
43) Mariamünster nach Peter Hamman, Ausschnitt [Stadtarchiv Worms].
* 44) Aus Mariamünster (Sprachzimmer), nach einem Oelbild von Heinrich Hoffmann.
†45) Grundriss des Richardikonvents nebst Sickinger Hof [Haus- und Staatsarchiv Darmstadt].
†46) Johanniterhof [Haus- und Staatsarchiv Darmstadt].
†47) Grundriss des alten Bischofshofs aus 1743 [Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien].
†48) Grundriss des alten Bischofshofs aus 1744 [Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien].
†49) Situation des neuen Bischofshofs aus 1744 [Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien].
50) Grundriss des zweiten Stockwerks des neuen Bischofshofs [Universitätsbibliothek Würzburg].
51) Grundriss des neuen Bischofshofs mit Umgebung [Universitätsbibliothek Würzburg].
52) Entwurf für Erweiterungsbauten am Bischofshof [Freiherr Heyl zu Herrnsheim in Worms].
53) Pappmodell des Bischofshofs [Paulusmuseum Worms].
54) Der zerstörte Bischofshof [Verein für rheinische Geschichte und Altertümer in Mainz].
55) Vorderansicht des Bischofshofs [Paulusmuseum Worms].
56) Stephanskirchhof mit der Kirche zum Armen S. Stephan (Gottesackerkirche) [Bibliothek des Gymnasiums in Worms].

Die Umrahmung auf Seite 177 ist ein Abdruck des im Besitz der Kranzbühler'schen Buchdruckerei befindlichen, wurmstichigen Originalholzstockes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die am unteren Ende stehende Ansicht von Worms zeigt links des Domes die Johanneskirche, rechts vom Dom den neuen Bischofshof mit seinem figurengeschmückten Giebel und dicht daneben die 1725 vollendete Dreifaltigkeitskirche. Ueber dem mittleren der drei Segelschiffe erscheint der Remeyerhof und linka dea untersten Schiffs der 1689 gesprengte Neuturm. Am äusseraten Ende rechts zeigt die Liebfrauenkirche bereits die 1689 erfolgte Zerstörung ihrea einen Turmhelmes. Das Bild enthält alao einen Anachronismus: als der neue Bischofshof und die Dreifaltigkeitskirche vollendet waren, bestand der Remeyerhof und der Neuturm, sowie der am äussersten linken Ende erkennbare Aulturm (Niedeck) nicht mehr.

Die im Text verwandten Initialen werden dem kölnischen Meister Anton Woensam von Worms zugeschrieben. Es sind keine Originalarbeiten von ihm, sondern Kopieen nach dem um 1521 entstandenen, Albrecht Dürer oder Hans Burgkmair zugeschriebenen berühmten Kinder-Alphabeth. Als charakteristisch für die Woensam'schen Kopieen wird angesehen, «dass sie den Buchstaben nach linka hin eine Doppelkontur, eine perspektiviache Seitenansicht geben». (Merlo, Kölnische Künstler, Neubearbeitung von Firmenich-Richartz, Nr. 533 Sp. 1079.) Bei dem Buchstaben C trifft diea indeas nicht zu.

Digitized by Google



Digitized by Google

I. ZUM STADTBILD.

[1]) Französische Uebersetzung: Géographie d'Edrisi (Recueil de Voyages et de Mémoires publié par la société de Géographie Tome VI) Paris 1840, Band II, S. 367. Edrisis Werk wurde Mitte Januar 1154 beendet.

[2]) St. A. W. und St. A. D.

[3]) H. A. 318 Bl. 68. — Vergl. auch die hierauf bezügliche Notiz daselbst Bl. 10.

[4]) St. A. W. Akten Kriegsereignisse Band 377.

[5]) Hallungius bemerkt in seinem «Regiater über viele geschriebene und gedruckte Nachrichten von der Freyen Reichs Stadt Worms . ., welche Johann Ludwig Hallungius als gewesener Stadtschreiber gesammelt und in seinem Schreib Sehank . . verwahret» (H. A. 318 Bl. 1 ff.), dass «in dem Hof dieses Rathausses noch die Rudera eines viereckigt gleichseitigen Gebäudes sich befinden, welches für den Saal ausgegeben wird, worin Lutherus sein Glaubenabekenntniss abgelegt haben soll«. Dann spricht er bei der Erörterung der Frage, wo Luther vor Kaiser und Reich gestanden habe, von «dem kleinen zwey Stockwerck hochen in Ringmauern stehenden Gebäude auf dem Burgerhof und dessen viereckigten Fenstern, findet an diesem Gebäude, dass es gegen die dermahlige [Dreifaltigkeits-] Kirche . . wenigstens 40 Schritte weit entfernt, mehrere Fenster hat . ., [dagegen] auf der entgegenstehenden Seite zwar auch Fenster, aber auch in der oberen Etsge eine Thür [hst] und von derselben auf einem erhabenen, auf Säulen gestandenen Gang, davon noch grosse Fussgestellen zu sehen waren, mit dem fordergebäude des Rathhauses in verbindung gestanden, wo sich ein viel geräumlicherer, so genannter Kayser Saal und aus demselben eine Thüre auf eine auswärts, dem Linden Platz gegenüber gestandene sehr hohe steinerne Treppe befanden . .» Hallungius, der noch einen «Grundriss und Prospekt des Gebäudes auf dem Burgerhof» kannte, bekennt sich selbst zu der heute allgemein angenommenen Ansicht, dass der denkwürdige Reichstag von 1521 nicht im Bürgerhof, sondern im Bischofshof stattgefunden hat (Bl. 12 und 13).

[6]) In der Hamman'schen Stadtansicht von Süden (Soldsn, Tsfel XI bei Nr. b) ist der mit einem Turm versehene «kraplenbauw» eingezeichnet. In der «Wormser Zeitung» vom 22. April 1807 wird der «gewesene Grappenbau in der kleinen Rheingasss» zur Vermietung ausgeschrieben; am 22. Dezember 1818 wird er als «ehemaliger Krappenbau» noehmals erwähnt. Ueber dieses Gebäude ist nichts näheres bekannt. Seinen Namen führt es vielleicht von der Wormser Familie Krapl oder Krapp. Zorn-Meixner Bl. 415: «Das Geschlecht der Krapfen . . kommt von Heidelberg und hat anno 1466 Hans Krapl das erste Bürgerrecht erkault. Man findet aber auch, dass schon anno 1360 Krapfen beim Regiment gewesen. Georg Krapl war 1587 XIIIer, 1593 und 1597 Schultheiss, 1600 und 1609 Städtmeister.»

II. DIE PFARRKIRCHEN.

[1]) Sie ist bei Wörner S. 223 ff. behandelt und bleibt hier unberücksichtigt.

[2]) Wörner S. 146.

[3]) Boos Qu. III S. 137.

[4]) Boos Qu. I Nr. 40; sie ist gerade in dem benannten Nachsatz hinter der Corroborationsformel genannt.

[5]) Boos Qu. I Nr. 411; 410a (II S. 730); II Nr. 194. Ein «rector parrochie s. Amandi» wird bereits 1279 genannt, Baur II Nr. 325. 1308 wird die Uebertragung des Patronatsrechts vom Dompropst auf das Liebfrauenstift genehmigt, Boos Qu. II Nr. 52a.

[6]) Zum Teil nach Wörner s. a. O.

[7]) St. A. W. Akten betr. Amanduskirche Band 1910. Zwei weitere Exemplare dieses Plans in den Reichshofratsakten W (den. rec.) Nr. 23 im St. A. Wien. Die hier gegebene Reproduktion ist nach einem der Wiener Exemplare angefertigt.

[8]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, VIII; es fehlt dagegen in Tafel X.

Digitized by Google

[6]) Die Darstellung des Turmuntergeschosses zeigt in dem Wormser Exemplar einige Abweichungen.
[9]) Abb. 3 (Eingang am nördlichen Seitenschiff) und 4a. Soldan Tafel II, III, VIII (erster Kirchturm von links) und X.
[10]) Boos Qu. II Nr. 718.
[11]) St. A. W. Akten Bd. 1911. Reichshofratsakten a. a. O.
[12]) 3. Auflage von 1776 S. 538.
[13]) Abschrift einer Urkunde des Dompropstes Ludwig von Ast (1450 off Sant Symon vnd Jude abent) St. A. W. Band 1911.
[14]) «Sacra sedes Wormatiensis» (1732, von einem Wormser Jesuiten) S. 11: «templum in sua collapsum ruderа». — St. A. W. Band 1910, 1911. Reichshofratsakten a. a. O. H. A. 318 (Hallungius Register). Versteigerungsprotok. vom 5. Floréal 11, siehe unten Anm. III, 68. — Ein «Beinhäuschen» auf dem Amandusfriedhof wird 1775 erwähnt. — Eine Episode v. d. schwedischen Zerstörung siehe bei F. Hierotheus, Provincia Rhenana Fratrum Minorum Capucinorum, Moguntiae 1735, S. 297 f.
[15]) Lehmann S. 305.
[16]) Vergl. die beiden Urkunden von 1253 bei Boos Qu. I Nr. 241 und 242 («cum ius patronatus ecclesie s. Cecilie . . ab antiquo ad abatissam in Nunnenmunster . . dinoscatur pertinere»).
[17]) Würdtwein II Bl. 5.
[18]) Boos Qu. I Nr. 240; II Nr. 83, 643, 769.
[19]) Wegen «S. Lenhard» vergl. unten «Kirche des Heilig-Geist-Spitals» bei Anm. III 2 und 36.
[20]) Abb. 43. — Soldan Tafel II, III, besonders XI.
[21]) St. A. W. Akten betr. S. Meinhartskirche Bd. 1907. Eine Prozession von 1763 geht aus der Meinhartskirche «in das allda stehende alte Kirchengemäuer»; 1771 ist «das alte Gebäu» erwähnt.
[22]) St. A. W. Kollekturrechnungen der Pfarrkirchen, Band 1909.
[23]) «Etat général de Recettes et Dépenses etc.» A. D. D.
[24]) Litteratur: Schannat I S. 62, 333. Rheinischer Antiquarius I. Aufl. 1739 S. 367; 2. Aufl. 1744 S. 491; 3. Aufl. 1776 S. 537. Pauli, Phil. Aug., Die römischen und deutschen Alterthümer am Rhein, Mainz 1820 S. 97 f.; Derselbe, Geschichte der Stadt Worms 1825 S. 104. Boisserée, Sulpiz, Denkmale der Baukunst vom 7. bis zum 13. Jahrhundert am Nieder-Rhein 1833 S. 2. Lange, Dr. Georg, Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms 1837 S. 129 f. von Quast im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, 1852/53 S. 15. Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte 1854 I S. 58. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands 1863 II S. 587. [Falk] im Organ für christliche Kunst 1873 S. 116 f. («Zwei dreigewölbige Bauten in Worms.») Wagner S. 465. Wörner S. 282. Schmitt, Franz Jacob, in den Quartalblättern des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen 1891—95 S. 482 f.; Derselbe, Die ehemalige gewölbte Zehnecks-Pfeilerbasilika St. Johannes des Täufers in der «Oesterreichischen Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst» 1903 Heft 1. Boos St. K. I S. 274 f. — Die Rekonstruktionsversuche von Gabriel Seidl (in der Paulusbibliothek zu Worms) und Fr. J. Schmitt (in seinem zweiten Aufsatz) sind nunmehr überholt.
[25]) Gemeinderatsprotokoll vom 19. IX. 1834. Lange a. a. O. S. 155. Weckerling, Die römische Abteilung des Paulusmuseums I S. 23.
[26]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, X, XI.
[27]) Dronke und von Lassaulx, die Matthiaskapelle auf der oberen Burg bei Kobern, 1837 S. 58. Joh. Friedr. Böhmer, Fontes Rerum Germanicarum 1845 II S. XXVI. Lotz a. a. O.
[28]) H. A. 318 (Hallungius' Register) Bl. 10, 35 und 38. Seine Bemerkung über die Merkuropfer mag durch Zorn S. 15 beeinflusst sein. Die «Kohlen- und Schürlöcher» sind wahrscheinlich die zur Aufbewahrung der Reliquien bestimmten Hohlräume in den Altären (sepulcra) gewesen, die sich bald oben in der Altarmensa, bald vorn im Unterbau finden (vergl. J. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg 1902 S. 161).
[29]) Worauf diese letzte Bemerkung beruht, ist mir nicht bekannt. Offenbar liegt eine Verkennung des erhöhten Mittelbaus vor. Lotz folgt im wesentlichen den Angaben Schannats und Langes.
[30]) Litterarisch zuerst verwendet bei Wörner S. 282.
[31]) Diese Quittung weist darauf hin, dass der Plan zu gerichtlichen Zwecken gedient oder bei einem Vertragsabschluss Verwendung gefunden hat. Meine Versuche, hierüber in den beim Gr. Landgericht Mainz aufbewahrten Gerichts- u. Notariatsakten aus dieser Zeit Aufschluss zu finden, sind ergebnislos verlaufen. Dass wegen der Johanneskirche ein Prozess zwischen dem Kirchenvorstand von S. Peter und den Steigerern geführt wurde, zeigen die Akten des Gr. Kreisamts Worms, betr. Abbruch des Domkreuzgangs (Eingabe des Kirchenvorstands an die Regierung in Mainz vom 6. X. 1819). — Wörners Annahme, dem Steigerer Blattner habe «der Bau, der noch leibhaftig in seiner ganzen Schönheit vor ihm stand, wenigstens so

Digitized by Google

viel Mitleid eingeflösst, dass er beschloss, ihn im papierenen Abbild der Nachwelt zu überliefern», darf man fallen lassen.

[32]) Unter Berücksichtigung der später erwähnten Grundrisse mit dreiteiliger Choranlage sollte man statt «übereinander» eigentlich «nebeneinander» erwarten, denn für einen dritten Altar über einem solchen in der Krypta und im Chor ist kein Raum gegeben.

[33]) Den Hinweis auf diese Mappe verdanke ich Herrn Privatdozent Regierungsbaumeister A. Zeller in Darmstadt. Die aus dieser Mappe entnommenen Zeichnungen wurden mir von ihrem Eigentümer, Herrn Stadtbaumeister Frenay in Darmstadt in liebenswürdigster Weise überlassen.

[34]) Pierre Aubertel, Sohn eines französischen Baumeisters gleichen Namens von «Chatel-roue» (Châteauroux, Châtellerault?), kam zur Zeit der französischen Herrschaft nach Worms. 1813 erscheint er als Surveillant de l'octroi. Erst später wird er als Baumeister erwähnt. Er starb 1857 83½ Jahre alt im Spital zu Worms (Mitteilung von Prof. Dr. Weckerling).

[35]) Letztere Aufschrift rührt von einer anderen Hand her. Die Bezeichnung «kleine Pfarrei» findet sich sonst nicht mehr.

[36]) Erwähnt von Falk a. a. O. Nach dieser Zeichnung sollte ein Schreiner im 18. Jahrhundert Kniestühle für die Johanneskirche anfertigen.

[37]) Besprochen von Prof. Dr. Weckerling in der «Wormser Zeitung» vom 19. VI. 1900, Nr. 140, Abendblatt.

[38]) Von Falk a. a. O. litterarisch benutzt.

[39]) Von ihrer Wiedergabe darf hier abgesehen werden. Zur Katharinenkirche in Oppenheim kann diese Zeichnung in keine Beziehung gebracht werden.

[40]) Mit dem an dieser Stelle angrenzenden Grundriss A 5 sind die letzterwähnten (in der Reproduktion weggelassenen) Bleistiftzusätze in keinen Zusammenhang zu bringen.

[41]) Sie wurden mir, ebenso wie die Reste des Papiermodells, von der Witwe des Geh. Oberbaurat Müller liebenswürdigst überlassen.

[42]) Ich verdanke diese Notiz Herrn Oberbibliothekar Professor Dr. Velke in Mainz. — Das Material, welches die im Gr. Haus- und Staatsarchiv aufbewahrten Protokolle des Wormser Domstifts über die Johanneskirche bieten, ist spärlich.

[43]) Die beim Gr. Amtsgericht Darmstadt registrierten Akten über den Nachlass Lerchs geben keinen Aufschluss über etwa im Nachlass vorhanden gewesene Aufnahmen der Johanneskirche.

[44]) Es sind dies folgende Gruppen: A 1, A 2 — A 3 — A 4 — A 5, B 3, C 3 — A 6, B 4 — A 7 — B 1, B 2, C 1, C 2 — D 1, D 2. — Eine chronologische Einreihung scheint, da bei den meisten Zeichnungen Entstehungszeit und Urheber nicht bekannt sind, nicht möglich. Die Unterschiede in dem verwendeten Papier werden hierzu nicht ausreichen.

[45]) Weckerling hat in seiner in Anmerkung 37 zitierten Besprechung an Hand von B 1 versucht, die Frage, ob Acht- oder Zehneck, dahin zu lösen, dass das Achteck der Kirche im Kuppelbau ins Zehneck übergegangen sei. Diese Annahme muss aus konstruktiven Gründen abgelehnt werden. Eine harmonische Verbindung zwischen dem Oktogon der unteren Umfassungsmauer und der dekagonalen Pfeilerstellung erscheint ausgeschlossen. Der Irrtum in der Ueberlieferung beruht darauf, dass es für den Beschauer, dem keine Grundrisszeichnung vorlag, tatsächlich nicht ganz leicht war, die Ecken des äusseren Polygons abzuzählen. Man vergleiche nur den von Falk gehörten Zeugen!

[46]) Der Grundriss entspricht also nicht dem Ideal, das Dehio und von Bezold (Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I S. 19) vom Wesen des Zentralbaus aufstellen.

[47]) Die von Fr. J. Schmitt aufgeworfene Frage, ob Säulen oder Pfeiler den erhöhten Mittelbau trugen, ist nunmehr in letzterem Sinne zu beantworten.

[48]) Im Jahre 1817, als der mit Blattners Bemerkungen versehene Grundriss A 1 entstand, war die Johanneskirche längst bis auf den Grund abgetragen.

[49]) Sie zeigt im übrigen dieselbe Anordnung der Fenster und der Lisenen (vergleiche von Quast, die romanischen Dome zu Mainz, Worms und Speyer). Eine ähnliche Lösung, wenn auch kleineren Umfangs, findet sich in Worms an der Ostfassade der Andreaskirche am unteren Stockwerk des Nordturms. Die unterhalb des kleinen Rundbogenfensters abbrechende Mittellisene setzt oberhalb wieder ein und geht sehr bald in den Rundbogenfries über (Abbildung bei Worner Fig. 68).

[50]) So befand sich z. B. an der zentralen Michaeliskirche in Fulda der ursprüngliche Eingang zur Krypta wahrscheinlich an der westlichen Aussenseite (v. Dehn-Rotfelser, die St. Michaeliskirche zu Fulda, S. 5). — Eine Erinnerung an den äusseren Kryptaeingang enthält möglicherweise

Digitized by Google

die in A 3 eingetragene Bemerkung «Eingang der kleinen Pfarrei», wenn auch eine unrichtige Polygonseite bezeichnet ist. Ein anderer Eingang zur Krypta, etwa im Innern der Kirche, scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Ein aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammendes Register (offenbar zu einem nicht mehr erhaltenen Band der Domstiftsprotokolle gehörend) enthält den Eintrag: «Johannes-Pfarrkirche: die Thür zu dem unteren Gewölbe ist auf Kosten des Legatenamts machen zu lassen». (St. A. D.)

[41]) Siehe dagegen den Grundriss A 4 mit fünffachem Gelände.

[42]) Die Perspektive lässt zu wünschen übrig.

[43]) Sollte der Zeichner etwa unrichtiger Weise eine Tür anstatt eines Fensters (für die Krypta) eingezeichnet haben? Mit einer Tür weiss man an dieser Stelle nichts rechtes anzufangen.

[44]) In Abb B 4, die bei diesen Einzelbetrachtungen unberücksichtigt bleiben muss, ist die grösste Zahl 13.

[45]) Eine Unterbrechung durch massives Mauerwerk tritt oberhalb der Sakristei (in B 1 und B 2) ein. Die Bedeutung der hier eingezeichneten Tür ist nicht klar.

[46]) Diese Oeffnungen fehlen in B 3.

[47]) Abbildung 3. — Soldan Tafel II, III, X, XI.

[48]) Boos St. K. I S. 275.

[49]) Die mehr als unzulängliche Zeichnung B 4 scheint eher für, als gegen diese Annahme zu sprechen. — Merkwürdig bleibt unter diesen Umständen, dass eine Vergleichsverhandlung «zu sanct Johan by dem thurnin der pharrekirchen» stattfinden soll (Boos Qu. III S. 293).

[50]) Unter dem Bogen links ist der Zugang treitreppenartig dargestellt. Auch hier fehlt ein Rundfenster, wie in B 3.

[51]) Die Kryptafenster sind hier nicht, wie in B 1 und B 2, höher gestellt, sondern behufs Raumschaffung für den Eingang weiter auseinander gezogen. An der Polygonseite 10 fehlen die Kryptafenster, an der Seite 9 ist nur eins vorhanden; beides beruht vielleicht auf Versehen.

[52]) Man wird dies der Ungewandtheit des Zeichners zu gut halten müssen, wenn auch Choranlagen, die im Aeussern polygonal, im Innern rund gestaltet sind, dem romanischen Stil durchaus nicht fremd sind.

[53]) Sollte zwischen diesen beiden Fenstern eine Halbsäule fehlen? Dann würde die Einteilung mit A 5 übereinstimmen. Das Papier ist jedoch an dieser Stelle nicht geknickt und die supponierte Halbsäule würde mitten durch das Chorfenster der Aussenseite a gehn.

[54]) Sie wird die Verbindung mit dem Bodenraum und von da mit dem Turm gebildet haben. Dass diese Treppe in A 5 und C 3 fehlt, spricht dafür, dass diese Darstellungen zum mindesten purifiziert sind.

[55]) Man vergleiche die kleine Abdachung zwischen Zwerggalerie und Turmansatz in B 1 und B 2.

[56]) Da die Innenseite des Turms nicht gezeichnet ist, konnte dieser Teil des Papierstreifens in der Reproduktion der Rückseite von D 1 wegbleiben.

[57]) U. a. heisst es in einer Eingabe des Wormser Magistrats an den Reichshofrat in Wien vom 30. XII. 1788 (St. A. W. Band 1905), es sei «diese Pfarrkirche als ein ehrwürdiges, uraltes Gebäude anzusehen und . . wohl um einige Jahrhunderte eher, ihrer auffallend verschiedenen Bauart nach betrachtet, als die hiesige Domkirche erbauet worden».

[58]) Boos Qu. I S. 85.

[59]) Boos Qu. I S. 152.

[60]) Boos Qu. I S. 384.

[61]) Boos Qu. I S. 209, 210, 223.

[62]) Gegen die Annahme, dass etwa ein Reliquiar dargestellt sein könnte, sprechen die offenen Fenster am Modell. Dass bei solchen Modellen nach Möglichkeit eine Wiedergabe des ausgeführten Bauwerks angestrebt wird, scheint selbstverständlich zu sein. An Spezialuntersuchungen über diese Frage fehlt es. Ein sprechendes Beispiel besitzen wir in dem Siegel des Paulusstifts von 1241 (Fr. Schneider, Die St. Paulus-Kirche zu Worms, Tafel II Figur 3; noch vollständiger in dem allerdings erst dem 18. Jahrhundert entstammenden Siegel Nr. 5 (richtig: Nr. 6). Auf dem Gebiet der Malerei lassen sich weit mehr Beispiele heranziehn.

[63]) Falk, Die Bildwerke des Wormser Doms, S. 19.

[64]) An der Innenseite der südlichen Langwand im vierten Seitenjoch von Westen (vergl. Wörner Fig. 77).

[65]) Allerdings in kleineren Abmessungen; vergleiche Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst, fortgesetzt von E. Gladbach, 3. Teil Tafel 24. — Auf den Zusammenhang zwischen dem Fritzlarer und dem Wormser Dom hat Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst S. 139, hingewiesen.

[66]) Nach Violett-le-Duc V S. 534 erst im 17. Jahrhundert.

[67]) Nach Mitteilung der Dombauleitung erwies sich das Fundament der Johanneskirche, das bis auf die Tiefe der Kanalsohle entfernt wurde, als sehr festes, aus ziemlich grossen Bruchsteinen her-

Digitized by Google

gestelltes Mauerwerk, das nur mit grosser Mühe ausgebrochen werden konnte. Da damals nicht tiefer gegraben wurde, als zur Legung des Rohrkanals erforderlich war (3,15 m unter der Oberfläche), so ist die ganze Tiefe des Fundamentmauerwerks nicht ermittelt worden. Der in einer Länge von 1,15 m konstatierte Maueransatz hat eine Breite von 0,55 m und, soweit ermittelt, eine Höhe von 1,25 m.

[75]) Die Dome von Mainz und Speyer haben Krypten. Lässt sich der Mangel einer Krypta beim Wormser Dom daraus erklären, dass S. Johann eine Krypta besass?

[76]) Diese Vermutung findet sich, wenn auch nur mit rein gottesdienstlich-liturgischen Gründen gestützt, in dem Schriftsatz des Domkapitels vom Jahre 1789, § 24 (St. A. W. Band 1905).

[77]) Dass hier in der romanischen Bauperiode bereits ein Portal vorhanden war, wird nicht zu bezweifeln sein. Das an der Innenseite des heutigen gotischen Portals angebrachte romanische Tympanum stammt möglicherweise noch von der alten Anlage.

[78]) Vergl. Wörner Fig. 78.

[79]) Am oberen Teil des Sockels rechts seitlich des kleinen romanischen Domportals findet sich eine Spur, die dahin deutet, dass einmal die Absicht bestanden hat, von hier aus ein senkrecht aufsteigendes Bauglied, vielleicht eine Lisene ausgehn zu lassen. Dieser Ansatz, der von dem erwähnten Portal annähernd ebensoweit entfernt ist, als die bis zum Giebel aufsteigende Lisene auf der linken Seite, genügt nicht, um die Existenz eines Verbindungsgliedes zwischen den beiden Kirchen zu beweisen.

[80]) St. A. W. Akten, betr. Johanneskirche, Bd. 1905, Bl. 27. In dem Informativprozess über die Wahl Karl Josephs von Erthal zum Wormser Bischof (verhandelt zu Köln, 12. VIII. 1774) spricht der als Zeuge vernommene, nachmalige Wormser Weihbischof Stephanus Alexander Würdtwein von der «Ecclesia parochialis S. Joannis Baptistae Ecclesiae Cathedrali proximum adiacens et propemodum contigua». Ein zweiter Zeuge, der die Johanneskirche «mangnifice elaboratum» nennt, bezeichnet sie als «contigua» (St. A. D. Konv. 80).

[81]) Boos Qu. I S. 238.

[82]) Boos Qu. II S. 657.

[83]) «Es ist für die Krypta wesentlich, dass sie ihren eigenen Altar und Attardienst hat», Dehio und von Bezold a. a. O. I S. 181.

[84]) Boos Qu. II S. 351. Dasselbe Benefizium in den Domstiftsprotokollen von 1544 Bl. 126; daselbst Bl. 152 nur «beneficium Sancti Johannis», doch erscheint hier derselbe Inhaber wie Bl. 126.

[85]) Boos Qu. II S. 669.

[86]) St. A. D. Wormser Urkunde (feria quarta post beati Egidii confessoris). Domstiftsprotokolle 1628 S. 285; 1672 S. 205. — Mit der in den Domstiftsprotokollen 1545 Bl. 281 und 1563 S. 264 erwähnten «vicaria S. Catharinae» könnte auch die gleichnamige Vikarie im Domkreuzgang gemeint sein.

[87]) St. A. W. Akten Johanneskirche Band 1905.

[88]) Domstiftsprotokolle 1544 Bl. 123. Mit der Neuverleihung dieses Altars ist verbunden die formelle Besitzergreifung durch Anfassen des Altars «tacto eiusdem altaris cornu dextro». Eine «capellania altaris S. Johannis Baptistae» ist ferner in einer Wormser Urkunde von 1571 (St. A. D. Nr. 1309) erwähnt.

[89]) Domstiftsprotokolle 1544 Bl. 72. Die Geistlichen der Johanneskirche waren zum regelmässigen Chorbesuch im Dom verpflichtet.

[90]) Domstiftsprot. 1627 S. 229.

[91]) Domstiftsprot 1749 S. 472; 1761 S. 50 (43).

[92]) Organ f. christl. Kunst 1873 S. 117. Seriba Reg. III, 442b.

[93]) St. A. D. Akten des Departements Donnersberg.

[94]) Secha Altaristen der Johanneskirche werden aufgeführt im Domstiftsprot. 1545 Bl. 302, 319, 325.

[95]) Boos Qu. II S. 68.

[96]) Nach Schannat I S. 67 ist das «Oratorium S. Thomae» 1448 instauriert worden.

[97]) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 23 S. 394.

[98]) Soldan Tafel X, XI.

[99]) Bereits 1694 wird beschlossen, die Administration der Johannespfarre einem Kapuzinerpater zu übertragen; 1695 wird ein neuer Pfarrer bestellt; 1696 wird bestimmt, dass der Gottesdienst in der Johanneskirche abgehalten werden solle (Domstiftsprot. 1694 S. 49; 1695 S. 79 f., 83; 1696 S. 94).

[100]) Domstiftsprot. 1699 Bl. 25 f., 36; 1701 Bl. 76, 82, 92, 102, 105 («weilen sonsten unmöglich der Gottesdienst im Winter darin zu verrichten»), 111; 1702 Bl. 157.

[101]) Ein besonderes Gewölbe für die Aufbewahrung der Paramenten wird 1669 erwähnt (Domstiftsprotokoll S. 19).

[102]) «Vom Rhein», Zeitschrift des Wormser Altertumsvereins, 1904 S. 92.

[103]) Domstiftsprot. 1754 S. 410, 456, 544, 570.

Digitized by Google

[105]) Aus dieser Aufteilung interessieren folgende Posten: «Erneuerung des Dachstuhls» — «Ziegeln zu denen, wo noch auf gedachter Kirch vorhanden seyn» [danach war damals der Umgang abweichend von der Daratellung in B 3 mit Ziegeln gedeckt] — «seyndt 5 Creutzgewölmer, müssen abgehoben werden, und hernach die grathe Gurth Bögen und die rundt grath übers Creutz neu einzurichten und die Schildt wieder trisch auszuwölmen» — «belinden aich in dieser Kirch 13 Creutzgewölmer, solche sauber zu verbutzen» [die 13 Kreuzgewölbe sind die 10 des Umgangs und die Oswölbe der 3 Chöre] — «die neben Mauren und Pilaren auszubessern» — «dem Leyhendecker vor 10 Dach Fenster, daas oben in die grosse Fenster Licht hineinfällt» (?).

[106]) Vergl. zu diesen Ausführungen St. A. W. Akten betr. Johanneakirche Band 1905, 190b.

[107]) Der jüngste mir bekannte Fall: 3. Juli 1742, Domstiftaprot. S. 35b. Versehiedene Beerdigungen im Innern der Kirche werden in den Domstiftaprotokollen erwähnt: 1562 S. 3; 1577 S. 71 ff. (Städtmeister Staudt); 1626 S. 192 ff. (Johannesplarrer Rudolph Schweickardt; der Glöckner soll die Kirche öffnen, damit der Totengräber das Grab machen könne); 1705 Bl. 254. — 1616 S. 47 fordern die Kirchenjuraten, dass für jede Beerdigung auf dem Friedhof 10 fl. und für jedea Begräbnis innerhalb der Kirche 20 fl. zur Kirchenfabrik bezahlt werden sollen.

[108]) Der Grund wurde auf den «Hospitalplatz zum heiligen Geist» am Speyerer Tor gefahren. Hierfür finden aich verausgabt im Ganzen 400 fl. 55 kr. Die Fuhre wurde mit 5 Kreuzer bezahlt, sodaas danach 4811 Fuhren abgefahren worden wären. Auch wurde damals der Platz mit Kastanienbäumen bepflanzt. Eine weitere Abtragung des Johanneskirchhofs fand 1834 statt. Die Folge dieser Veränderungen ist das Zutagtreten der Fundamente an der Ostpartie des Doms.

[109]) St. A. W. Akten betr. Johanneakirche Band 1905. Daselbst ist auch bereits im Jahre 1749 von der östlichen Kirchhofmauer die Rede. St. A. Wien, Reichshofratsakten Worms Nr. 13,6, woselbst eine Wiederholung der Blattner'schen Zeichnung. Die Angabe bei Boos St. K. I S. 126, dass der Johannesfriedhof bis zur Französischen Revolution nicht durch steinerne Mauern, sondern durch Gräben abgeschlossen gewesen sei, trifft nicht zu.

[110]) Also wohl auch die offenen Arkadenbogen. Der Beleg 48 zur domstiftischen Kammerrechnung für die Zeit von Catharinae 1784 bis dahin 1785 erwähnt «. . die Treppen, die Mauer längst der Andreasstrasse . . abgebrochen.»

[111]) Es waren dies horizontal über eine Grube gelegte Eisengitter, die die Bestimmung hatten, Hunde am Betreten des Friedhofs zu hindern. In Worms befanden aich solche Beinbrechen auch am Lamperti- und am Rupertikirchhof.

[112]) Die Torbogen aind hier spitzbogig.

[113]) Vergl. Domstiftaprot. 1785 S. 237.

[114]) Die Situation der neuen Mauern atimmt mit A 1 und A 2 überein.

[115]) St. A. W. Akten betr. Johanneakirche Band 1905 § 52.

[116]) Die vorstehenden Ausführungen nach St. A. W. Akten Band 1905, 190b.

[117]) Der erste Zeuge war bei der Vernehmung 53, der zweite 46 Jahre alt.

[120]) Also unmittelbar im Anachluss an die Beseitigung der «Brustmäuerchen», deren östliches aich möglicherweise an den Vorbau vor dem Hauptportal der Kirche anschloss. In der erwähnten Kammerrechnung findet sich ein Ausgabeposten für «Abbrechung des Erkers an der St. Johannes-Kirche und für Verfertigung der Nottreppe», Beleg 54 zur Kammerrechnung von 1783/84 lautet: «An der Johanneakirchenthür die Grabateine wegzuschaffen, deh Erker abzubrechen und einige Tritte an dem Eingang blind zureecht zu legen, ist der ganze Betrag 52 fl. 20 kr.» (Diese Rechnungsauszüge in St. A. W. Band 1905.)

[121]) Domstiftaprot. 15. Horung 1796: «Da zu besorgen ist, dass der durch die feindliche und kaiserliche Magazine in der Domkirche auf die Altäre und Chorstühle gekommene Staub bey der in dem Frühjahre ausachlagenden Winterfeuchtigkeit aich ansetze und die Vergoldung verderbe, so wurde beschlossen bey der Behörde zu bewirken, dass das K. K. Magazin aus der Domkirche in die St. Johannisktrche verlegt werde.» Am 25. II. 1796 ist die Domkirche bereits geräumt. Am 25. XI. 1796 bestimmt das Domkapitel von Würzburg aus, dass «von den Altaristen der St. Johannis-Pfarrkirche das Salve Regina dermal in der St. Aegidii-Kapelle [des Doms] gesungen werde».

[122]) Domstiftaprot. 31. X. 1797.

[123]) Domstiftaprot. 1801, 23. V (§ 5), 30. VI (§ 8). Die Versteigerungsverfügung des Prälekten atammt vom 9. Floréal 9. (A. D. D.)

[124]) Es ist danach folgende Mitteilung des biachöflichen Ordinariats an die Provinzialdirektion Mainz (27. II. 1835) nicht einwandfrei: «Schon

Digitized by Google

vor mehr als 20 Jahren wurde auf ähnliche Art [wie der Wormaer Domkreuzgang] von den damaligen Kirchenfabrikräthen eigenmächtig eines der merkwürdigsten Gebäude unseres Vaterlandes, die herrliche im byzantinischen Style erbaute Taufkirche, welche in Verbindung mit der Domkirche stund, abgebrochen und die Steine verkauft, und als man die Nachricht von dem widersinnigen Unternehmen erhielt, konnte man dasselbe nicht mehr hindern.» Gez. F. Werner. (Akten des Gr. Kreisamts Worms betr. Domkreuzgang.)

[125]) Das Protokoll hierüber wurde bereits von Weckerling in der «Wormser Zeitung» in dem Anm. 37 zitierten Aufsatz veröffentlicht.

[126]) Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Baus wird es rechtfertigen, wenn ich das gesamte auf Veräusserung und Zerstörung bezügliche Aktenmaterial, das ich auffinden konnte, als Anlage I ausführlich veröffentliche. Der Versuch, dieses Material aus den französischen Archiven zu vervollständigen, ist leider gescheitert. — Die Steigerer sollen einen Gewinn von mehr als 6000 Gulden über den Steigpreis aus dem Verkauf der Baumaterialien erzielt haben (Kreisamt Worms, Akten betr. Domkreuzgang).

[127]) H. A. Fasz. 318 Bl. 128. Das Herz, aus dessen oberer Einsenkung ein Kreuz aufsteigt, trägt auf der einen Seite die Inschrift: «Cœur de haute et pieus sancte Dame Anna Charlotta Hendam [? Hewdam ?] de Furnal Epouse de Son Excellence Monseigneur le Comte de Cervagnac decede a Worms le 17 Decbr. 1678.» Auf der anderen Seite der Kapsel ist ein Wappen eingraviert, das von Hallungius nicht einwandfrei wiedergegeben zu sein scheint. Die Kapsel, die noch das wohl konservierte Herz enthalten haben soll, wurde «von dem Steigerer der Kirche, Maurermeister Bertrand» aufbewahrt.

[128]) 1809 wurden verschiedene Herstellungsarbeiten am Dom zum Anschlag von 1041 Franken vorgenommen. Diese Kosten wurden bereits aus dem Steigerlös der Johanneskirche gedeckt.

[129]) Sulpiz Boisserée «Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales in dem Heldengedicht Titurel» in den «Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften» 1835 Band I S. 309 ff.

[130]) Friedrich Zarncke, der Grattempel. Voraludie zu einer Ausgabe des jüngeren Titurel in den «Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften» 1879 Band 7 S. 373 ff., insbesondere die Strophen 15, 55, 82, 96, 97, 99, 100, 107 (S. 439, 453, 461, 466, 467, 469) 28, 30—32 (S. 532, 533), 4 und 5 (S. 543). — S. a. E. Droysen, Der Tempel des heiligen Oral (Osterprogramm 1871 des Königl. Wilhelmsgymnasiums zu Krotoschin).

[131]) Boisserée a. a. O. S. 337 Strophe 5.

[132]) Weder Viollet-le-Duc (Dictionnaire raisonné de l'architecture française, 1861 Band V S. 158 ff.), noch Paul Weber (Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst, Stuttgart 1894), noch J. Sauer (Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg 1902 S. 250) kennen eine zweite. Allerdings fehlt in Worms das Gegenstück, die auf dem Esel reitende Synagoge; sie findet sich als stehende Frauengestalt unter den kleineren Figuren an der Ostseite des Domportals.

[133]) Zarncke a. a. O. S. 410.

[134]) Fr. H. von der Hagen, Anmerkungen zu der Nibelungen Not, Frankfurt a. M., 1824, S. 131. — Ganz allein steht auch die Bemerkung des Wormser Dichters Johann Bockenrhod (um 1530), dass die Johanneskirche anfänglich der Maria geweiht geweaen sei. (Encomion Wormatianae Civitas heroicum ab aedium sacrarum aedificiis, Handschrift Cim 1317, Bl. 204 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

[135]) Sie gingen aus dem Abbruch in den Besitz des «anakreontischen» Wormser Bürgers Menger über (Pauli, Die römischen und deutschen Altertümer am Rhein S. 106), dann gehörten sie dem Wormaer Sammler H. Bandel, aus dessen Besitz sie in das Eigentum des Mainzer Doms gelangten, von wo sie bei Gründung des Paulus-Museums nach Worms zurückkehrten.

[136]) Der Taufstein ist achteckig. Seine Seiten measen an der grössten oberen Kante 54 cm. Lotz a. a. O. S. 586 setzt ihn als spätestgotisch in das 16. Jahrhundert, Booa St. K. III S. 277 ins 15. Jahrhundert; Falk, die Bildwerke des Wormser Doms, S. 6; Wörner S. 194.

[137]) Wörner S. 287 f. (Litteratur); daselbst die eine Seite mit der Darstellung des heiligen Stephanus reproduziert.

[138]) Falk im «Organ für christliche Kunst» 1873 S. 117. Der Altar könnte nach seinen Formen in Zusammenhang gebracht werden mit einem um 1742 in der Johanneskirche neugestifteten Altar (Domstiftsprot. 1742 S. 328). Im Archiv der Dompropstei ist eine von «J. Boller Parrochus ad S. Joannem» unterschriebene Zeich-

Digitized by Google

nung eines Rokokoaltars aufbewahrt, die ebenfalls zur Johanneskirche in Beziehung zu setzen ist.

[132]) Der im Text versehentlich weggebliebene Teil der Inschrift (am oberen Kranze) lautet: «Georg Christoph Roth in Mainz goss mich 1704.» Der andere Teil steht am unteren Rand der Glocke. (Wörner S. 202.) Wegen dieser Glocke entstand 1819 ein Streit zwischen dem Oberststallberkämmerer Freiherrn von Wambolt und dem Kirchenvorstand von St. Peter. 1793, beim Heranrücken der Franzosen, waren die Glocken der Johanneskirche rechtzeitig nach Neckarsteinach gebracht, die Domglocken dagegen 1794 von der französischen Evakuationskommission hinweggeführt worden. In der Johanneskirche behalt man sich zunächst mit zwei Glocken, die aus der Allerheiligenkapelle stammten und von der Freiherrlich von Wambolt'schen Familie geliehen waren. Später hing man die Johanneskirchenglocken im Dom auf. Wambolt reklamierte sie als sein Eigentum. Der Kirchenvorstand bestritt indess diesen Anspruch und gab den Rat, «die reclamierte Glocken in den Judengassen zu suchen, ob sie nicht Hebräisch gelernt haben». (Bischöfliches Archiv in Mainz, Akten betr. Reklamation zweier Glocken durch Freiherrn von Wambolt 1819.)

[133]) Boos Qu. I Nr. 114, 117, 496 (S. 331).

[134]) Boos Qu. II Nr. 34 (capella adiacens parrochie sancti Lamperti). Ein Steinmetz, Wernher genannt Alestere, urkundet 1317 zusammen mit seinem Sohn Emericho, Geistlichen des Martinsstifts; es sind dies möglicherweise dieselben Personen (Boos Qu. II Nr. 128).

[135]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, X, XI.

[136]) In einer Darstellung (Soldan Tafel XI) steht der Turm an der nordöstlichen Langseite.

[137]) Baur II Nr. 352.

[138]) Boos Qu. I Nr. 498–500.

[139]) Baur II Nr. 622.

[140]) Boos Qu. II Nr. 373.

[141]) Wormser Urkunde von 1426, St. A. D. Nr. 756. Der Altar ist zweimal in dieser Urkunde erwähnt. Dagegen äussere Aufschrift von späterer Hand: «vicaria Quirini et Agnetis». Ein Altar S. Quirini et Agnetis ist 1318 genannt, Baur H. U. II Nr. 818. «Sanct Agnes und Quirini Altar» in Wormser Urkunde von 1525 (Kreisarchiv Speyer Nr. 158). Grotefend, Zeitrechnung II,2 S. 158 führt die heilige Jungfrau und Märtyrerin Quiteria für Worms (22. Mai) an.

[142]) Boos Qu. I S. 239, 240.

[143]) Boos Qu. III S. 430.

[144]) Eine «ellenden bruderschallt in der pharren zu sanct Lamprecht» kommt in einer Urkunde von 1425 (St. A. D. «in die nativitatis beati Johannis Baptistae») vor. Dass sie in enger Beziehung zur Pfarrkirche gestanden hat, lässt sich aus der Baurechnung von St. Lamprecht von 1623 (St. A. W. Band 1908) erkennen, in der sich «Bruderschaftsgülten» in Einnahme und «Ausgabgeld wegen der Bruderschaft» finden.

[145]) St. A. Wien, Reichshofratsakten, Relationes W. 6.

[146]) Ph. W. Gercken, Reisen durch Schwaben, Baiern usw. III S. 127.

[147]) Der Rheinische Antiquarius von 1776 (S. 538) erwähnt, dass sämtliche Pfarrkirchen, mit Ausnahme der Johanneskirche, vom grossen Stadtbrand her wüste lägen und nicht gebraucht würden. Allerdings wird die «Glöcknereiverwaltung bei der Pfarr Lamberti» und der «Pfarrglöcknerdienst» daselbst noch 1749, 1758 und 1769 neu vergeben. Doch lässt die Verleihung der Einkünfte dieses Amts, das verschiedenemal mit dem Glöcknerdienst bei St. Martin vermengt wird, keinen Schluss auf die bauliche Verwendbarkeit der Lamperlikirche zu (St. A. W. Band 1908).

[148]) Boos Qu. II Nr. 272: «beneficium apud capellam in transitu de ecclesia sancti Martini ad parrochiam sancti Lamperti ibidem in loco, qui paradisus nuncupatur, ubi .. quondam magistri Johannis corpus requiescit, de novo edificandam et construendam. .»

[149]) Kreisarchiv Speyer Nr. 408. Desgleichen noch eine Urkunde von 1720, ebenda Nr. 411.

[150]) A. D. D. Ueber die Kapelle vergl. noch Anm. IV 176 und 177. — Zorn-Meixner Bl. 241,x: «1515 .. schlug ein grosses Wetter von Wind, Blitz und Donner auf dem Martins-Kirchhof eine alte Linde um, so 200 Jahr alt gewesen. Noltz schreibt, sie hätte 8 grosse steinerne Säulen gehabt.» Ueber zwei weitere, in ähnlicher Weise von Säulen umstellte Wormser Bäume vergl «Vom Rhein» 1903 S. 91.

[151]) Soldan Tafel X und II.

[152]) Boos Qu. I Nr. 104 u. 508. Ob mit der in einer Urkunde von 1141 (Baur H. U. II S. 13) genannten ecclesia s. Michahelis die zu Worms gemeint ist, lässt sich aus dem Wortlaut nicht bestimmt entnehmen.

[153]) Schannat I S. 65 — 1390 wird ein Haus und Garten «in der Rossengassen in suburbio

Digitized by Google

prope s. Michahelem» (Boos Qu. II Nr. 953) und 1754 «der Baehataden an der St. Michels Pfarrkirche» (St. A. W. Band 1907) erwähnt.

[141]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, XI.

[142]) Boos Qu. II Nr. 101, 830, 953. — Noch 1661 wird «possessio altaris S. Antonii» verliehen; die Aecker des St. Anthonialtars werden noch 1704 erwähnt. (Domstiftsprot. 1661 S. 284; 1704 Bl. 246.)

[143]) Domstiftsprot. 1658 S. 204, 1659 S. 232; 1661 S. 277. — Soldan S. 66.

[144]) Domstiftsprot. 1695 S. 83.

[145]) Domstiftsprot. 1765 S. 216.

[146]) Domstiftsprot. 1754 S. 55½, 560; 1770 S. 377; 1784 S. 51; 1789, 8. Juni, Pos. 29. — St. A. W. Akten betr. Michaelspfarrkirche Band 1907. — 7 fl. 50 kr. für Arbeiten an «dem Chor des St. Michaels-Kirchhols», die für das Domstift «in früheren Jahren» gefertigt wurden, werden Ende des 18. Jahrhunderts bei der französischen Regierung liquidiert (A. D. D.).

[147]) Litteratur: Fr. Schneider, die St. Pauluskirche zu Worms, 1881 S. 25. Wörner S. 255.

[148]) Boos Qu. III S. 13.

[149]) Boos Qu. I Nr. 57 u. 67.

[150]) Baur II Nr. 139.

[151]) Baur II Nr. 139; Boos Qu. I Nr. 296.

[152]) Boos Qu. III S. 46, 48, 165. — Schneider S. 7 nimmt den Brand von 1242 als Ursache der Zerstörung an.

[153]) «1505 XX. Aprilis, quae erat Dominica Cantate, combusta est parrochialis ecclesia S. Ruperti Wormatiensis in nocte», H. A. 318 Bl. 245.

[154]) Gebäudeverzeichnis St. A. W. Band 377.

[155]) Baur H. U. II Nr. 539; 794 (Note *); Boos Qu. II Nr. 155, 303, 452. — Der Michaelsaltar erwähnt in St. A. D. Wormser Urkunden von 1425, 15. Januar, und 1450 (tertia post Thome apostoli).

[156]) St. A. W. Akten betr. Rupertusplarrkirche Band 1909; St. A. Wien, Reichshofratsakten, Relationes W. 6; H. A. Fasz. 318, Hallungius «Register» Bl. 15. — «Auszug der Rechnung über Einnahme und Ausgabe wegen der S. Ruperti-Pfarrkirche, welche vermöge Rats-Decreti vom 31. Jan. 1727 ab-, die Fundamenter ausgebrochen, aus denen Steinen erlöset und wieder an diese neu erbaute Kapelle und Kirchhofmauer angewendet worden.» Der Erlös betrug 482 fl., die Neubaukosten 877 fl. (St. A. W. Akten betr. Johanneskirche Band 1905). Der «Riss der neuen Kapelle» war 1764 noch vorhanden.

[157]) In «Das Grossherzogtum Hessen in malerischen Ansichten», Darmstadt 1849, gezeichnet von Ludwig Lange. Diesen Bau hat offenbar Gerckens a. a. O. III S. 127 im Auge.

[158]) 1829 (Wormser Zeitung v. 22. September) wurden noch Arbeiten am Dach der «Rupertuskapelle» versteigert.

III. DIE KLEINEREN KIRCHEN UND KAPELLEN.

[1]) Litteratur: Schannat I S. 66 f. Rheinischer Antiquarius 3. Aufl. 1776 S. 539 f. Der Wormser Joh. Boekenrhod (vergl. Anm. II, 134) erwähnt um 1530 von den kleineren Heiligtümern noch S. Valentin, S. Georg, S. Meinhart, S. Stephan, S. Kilian, S. Ulrich, S. Remigius und die Kirche der Johanniter-Kommende.

[2]) Domstiftsprot. 1657 S. 152: «Wegen S. Kilianj Capellen eingefallen, vnd schaden ferner an den benachparten Heuser zu befahren, soll man abbrechen, wass schaden thut. S. Georgen Capell soll Glocken hinder sich haben, soll Borugesser wissen, der coram Notario zu hören, wie auch Götz, die Kelter wegzuschaffen, so darin geschlagen . . . . [?] Kaulhauss Capellen Zum grossen Rebenstock, modo Bezgner, S. Pancratien. — S. Margaretae in dem Cratzwinckell ist ein scheür, S. Sixti Capell vlm Bloon bey Schüsslers Haus, S. Vdalrici in der Weiss Apothek binden, so verkaufft, dero wegen er das laudemium schuldig, so es kaufft, gibt järlich 11 f. Zinss, sollen die Brief durch zehen [?] werden, obs ein Erbbestand oder Grundzinss, Mariae Magdalenae . . . . [Lücke]. S. Cecilie hat die Stadt, vlm Wahl. habens im Schwedischen Wesen eingenohmen. Will zu hören. Zue S. Lenhard nechst daran.»

[3]) Baur II S. 12. Boos Qu. I Nr. 70. Schannat I S. 67; II Prob. 78.

[4]) Wagner S. 47 f. — Die Wormser Niederlassung des Ordens gehörte zur Propstei Denkendorf (Württemberg), woselbst bereits 1124 ein Kloster der regulierten Chorherren des Ordens vom heiligen Grab zu Jerusalem bestand. Boos Qu. II S. 726 (Nr. 215 **); I Nr. 376, 397; II S. 371 (Nr. 412 **).

Digitized by Google

[1]) Schannat I S. 67. Boos Qu. II Nr. 406, 627, 662. — Den «Probst alhie zue allen heiligen vnd Prior zum heiligen grab zue Speier» erwähnt Domstiftsprot. 1544 Bl. 40.

[2]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III; in Tafel X sind an der Stelle, wo sie zu suchen wäre, Ruinen eingezeichnet.

[3]) Domstiftsprot. 1700 Bl. 52: «circa praebendt rechnung ist zu obseruiren, dass der grundzinss probstey Allerheiligen, nunmehr Herr von Wambolt, nicht einkomme; stehe dieser post jährlich wie auch de praeterito einzulorderen . . .» — St. A. D. Wormser Urkunde von 1402, crastino beatorum Johannis et Pauli: «ein hus . . gelegen in der Grebenstraasse geforch uff ein ayte des probsts hus zu allen Heiligen»; äussere Aufschrift: «Hausplatz ahn der Capell zu allen Heilligen, modo Jr. Wampolt von Umstatt.»

[4]) Rhein. Antiquarius 3. Aufl. 1776 S. 540. Bischöfl. Archiv in Mainz, Akten betr. Reklamation zweier Glocken durch Freiherrn von Wambolt 1819: «Die grösste Glocke ist gezeichnet mit einem Muttergottesbild und unserm Heiland am Kreuz und mit der Jahrzahl 1705; sie kann etwa 80 ℔ wiegen. Auf der kleinern befindet sich auch ein Muttergottesbild und unser Heiland am Kreuz mit der Jahrzahl 1704.» (S. a. oben Anm. II 139.)

[4a]) Ich verdanke den Hinweis hierauf, sowie die oben mitgeteilte Skizze Herrn Stadtverordneten H. Bender in Worms. Die Skizze ist nach einem Stadtplan der 1840er Jahre angefertigt.

[5]) Boos Qu. II Register S. 928.

[6]) Boos Qu. II Nr. 621, 636, 753.

[7]) Boos Qu. II Nr. 570. — 1389 kommt ein «Caplan zum Rebstocke» vor, Baur V S. 430 Anm. *

[8]) Ein Hof genannt Rebestoc kommt bereits 1208, eine «area apud Rebestoc» 1241, eine «frauwe zu dem Rebestogke» 1363 vor (Boos Qu. I Nr. 109, 200; II Nr. 586). Rebstock findet sich wiederholt im 14. und 15. Jahrhundert als Beiname. Die «Frauen im Rebstock» s. u. Richardikonvent S. 111. — «Zum grossen Rebstock» s. o. Anm. 2.

[9]) St. A. W. Band 1877, Zinsbuch des Klosters Kirschgarten von 1444—1484.

[10]) H. A. Fasz. 293, Subfasz. II. — Zorn S. 188 zum Jahre 1474.

[11]) Boos Qu. III S. 92: «tectum capellae in Rebenstock destructum fuit et notabiliter circa campanile laesum.»

[12]) St. A. W. Band 1877, Einnahme- und Ausgabebuch des Priors zu Kirschgarten von 1460—1504.

[13]) Boos St. K. IV S. 245.

[14]) Boos Qu. I Nr. 200 («area quedam retro capellam sancti Georgii sita»), Nr. 403 («area sita ex opposito fontis apud sanctum Georgium») — danach handelt es sich um eine selbständige Kapelle, nicht etwa um den Annex einer anderen Kirche — sowie II Nr. 538 («capella sancti Georgii martiris sita Wormacie prope portam sancti Martini»). — St. A. D. Wormser Urkunde von 1415, in crastino s. Blasii. — Schannat I S. 67.

[15]) Gebäudeverzeichnis in St. A. W. Akten Kriegsereignisse Band 377.

[16]) St. A. D. Wormser Urkunden Nr. 825 und 1183.

[17]) St. A. D. Kopialbuch des Wormser Domstifts 1565—1569 S. 208.

[17a]) Domstiftsprot. 1625 S. 112 (9. u. 10. Januar); 1622 (1. Septbr.) wird berichtet, dass der selige Dompropst die Kapelle «ein wenig besweret» habe. Nach Schannat a. a. O. stand bereits 1320 dem Domdekan das Patronatsrecht der Kapelle zu.

[17b]) Domstiftsprot. 1657 S. 152, 154: «Finden sich beim Stifft kein protocoll. Borngesser bericht, dass er ein Glocken noch darin gesehen, als die Frantzosen hierein kamen . . . Der inwohnner hab gesagt, die glock gehöre nit darein . . Müssten gesamte acten bey Ihrer Fürstlichen Gnaden registratur sich befinden, vnder deren jurisdiction ohne dies die capell gehörig.»

[18]) Boos Qu. I Nr. 487.

[19]) Kreisarchiv Speyer Nr. 544.

[20]) St. A. D. Wormser Urkunde von 1414, vigilia pentheccost.

[21]) Ein Hof des Wernher Hellcrapphe «in vico panis» (Brotgasse) wird 1283 erwähnt, Boos Qu. I Nr. 403. — Die Kämmererhöfe standen, insoweit wir über deren Lage unterrichtet sind, sämtlich in der Kämmerergasse.

[22]) St. A. W. Akten Band 377. — Auch in der die Zerstörung der Stadt behandelnden Schrift des Städtmeisters Meckel «Kurtze Vorstellung dess Heiligen Reich Freyen Stadt Wormbs Anfang, Fortgang und Untergang», Frankfurt a. M. 1690, ist die «Evangelische Gottesackerkirche» erwähnt. — Zorn-Meixner Bl. 287: «Die Kirchhofs-Kirch.»

[23]) Abb. 3 und 4a. — Soldan Tafel II, III, VIII, X.

[24]) Es waren dies, ausser der Gottesackerkirche, die Magnuskirche, die sogen. «alte Kirche» (Tanzhaus) auf dem Obermarkt, die Meinharts- und die Dreifaltigkeitskirche. — Rhein. Antiquarius 2. Aufl. 1744 S. 486.

Digitized by Google

[81]) Sie stammt aus dem Nachlass des ehemaligen hessischen Hauptmanns Heinrich Hoffmann, geb. 27. VII. 1816, gest. 14. III. 1891 in Darmstadt. Hoffmann begann seine militärische Laufbahn in Worms am 1. X. 1832. Er hat viel an Wormser Bauwerken studiert, hat aber auch viel zu Genrebildern komponiert, sodass seine Zeichnungen als historische Dokumente nur mit Vorsicht zu benutzen sind.

[81a]) Die Verhandlungen, die schliesslich zur Anlegung des Friedhofs am heutigen Hauptbahnhof führten, beginnen 1832. Ueber die Zugänglichkeit dieses Friedhofs («auf dem Kaiseracker») wird 1835 beraten. 1837 beginnen die Verhandlungen über Erbauung eines Leichenhauses, dessen Gesamtkosten «nach Abzug der Kapelle» (d. h. offenbar nach Abzug des Erlöses aus der Veräusserung der Gottesackerkirche) auf 5375 fl. 53 kr. angeschlagen werden (vergl. St. A. W. Gemeinderatsprotokolle aus diesen Jahren).

[82]) Litteratur: Wagner S. 314 ff.

[83]) Boos Qu. I Nr. 297. — Das bei S. Johann gelegene Spital kommt bereits 1227 vor (Baur II S. 69). 1259 hat die Kirche das Spital bei S. Johann zurückgekauft (Boos Qu. III S. 156). 1301 wird es als «vetus hospitale iuxta parrochiam s. Johannis» bezeichnet (Boos Qu. II Nr. 7). Das «alte spyttal in parroehia s. Johannis» wird noch 1448 erwähnt (St. A. D. Wormser Urkunde von 1448, feria quarta post dominicam Judica). Es hat vermutlich an der Stelle der heutigen Adlerapotheke gestanden. Doch scheint der Begriff «altes Spital» nicht festzustehen, denn 1343 kommt ein Haus, genannt zum alten Spital prope macellum superius (Obermarkt) und 1350 und 1366 ein altes Spital vor dem Martinstor an der Mainzer Strasse (offenbar das bei der Allerheiligenkapelle) vor (Boos Qu. II Nr. 330, 400, 615). Boos führt im Register zu Band II diese Stellen sämtlich auf das alte Spital bei S. Johann zurück.

[84]) Boos Qu. II Nr. 2 und 23.

[85]) Boos St. K. III S. 196. — St. A. D. Wormser Urkunde Nr. 1023 von 1479 regelt für den «Meister vnd Convent ordens des heiligen geistes vnd huses Stessleit» ein Dachtraufrecht, «so vsa der Bruder huns vnd hoff zu Worms zum wissen Cruize» fällt.

[86]) Eine «S. Leonhardskirche vor der Stadt, worinnen . . jährlich nur einmal und zwar am Pfingst-Dienstag, gepredigt wird», erwähnt der Rheinische Antiquarius I. Aufl. 1739 S. 367. Er hat dabei aber offenbar die Meinhartskirche im Auge. — «Zue S. Lenhard nechst daran» (Domstiftsprot. 1657 S. 152, a. o. Anm. 2) lässt sowohl Beziehung auf die Meinhartskirche, wie auf die Heilig-Geist-Kirche zu. Der Sachverhalt ist nicht geklärt.

[87]) Domstiftsprot. 1657 S. 161 (das Zitat lautet: «Altar im Hospital Beatae Mariae»); 1680 S. 378; 1791, 16. Dezbr.

[88]) Domstiftsprot. 1657 S. 170.

[89]) Abb. 3. — Soldan Tafel II; in III und XI sind von der Kirche nur noch die untersten Teile der beiden Türme erkennbar.

[90]) H. A. Fasz. 318, «Register»: «Abzeichnung dieses von den Schweden verbrannten Hospitals und Kirche vor dem Leonhards- modo Speyerthor, ausgangs rechter Seite gestanden, nebst denen im Luginsland vom Andreasthor bis an das Speyerthor an der Stadtmauer gestandenen Gebäuden.»

[91]) Schannat I S. 66.

[92]) Boos Qu. II S. 722 Nr. 126*. Zorn S. 84.

[93]) 1307 sind erwähnt die Häuser «ad Canerum in vico Hagenonis ex opposito capelle s. Kyliani»; 1357: Zins «super duabus domibus novis ad capellam s. Kyliani pertinentibus, quarum una sita est apud eandem capellam a latere et respicit ad publicas stratas videlicet Becherer gasse et stratam Hanengasse, reliqus vero sita est iuxta chorum eiusdem capelle retro domum Symonis dicti Anczelman»; 1495: ein Hof in der Zwerchgasse neben S. Kilian (Boos Qu. II Nr. 46, 511; III S. 391). — Vergleiche Abb. 3 und Soldan Tafel II, X.

[94]) Boos Qu. II Nr. 511. — St. A. D. Wormser Urkunde von 1427, dominica post beati Michaelis Archangeli.

[95]) Danach war sie von der heutigen Römerstrasse (früher Zwerchgasse) aus zugänglich. Bei Hallungius (Abb. 4) ist die zwischen Kapelle und Hagenstrasse liegende Ecke ausgebaut, während sie bei Hamman frei liegt. Auch nach dem mehrerwähnten Gebäudeverzeichnis (St. A. W. Band 377) lag die Kilianskapelle in der Zwerchgasse.

[96]) Domstiftsprot. 1657 S. 152; 1663 S. 329; 1679 S. 321.

[97]) Rheinischer Antiquarius 3. Aufl. 1776 S. 539. — H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 13. Nach Hallungius, der die Erbauung auf 1026 verlegt, ist die Kapelle «1242 abgebrannt und blieb dann bis ad annum 1787 [1782?] in Ruinen liegen. In solchem Jahre wurde solche Capelle gegen

Digitized by Google

einen von der Stadt an das Domkapitel überlassenen Hausplatz an dem Andreasthor vertauscht und an den Hahnbäcker verkauft.» — S. a. St. A. W. Band 1909, Akten betreffend Kollekturrechnungen der Pfarrkirchen.

[41]) Litteratur: Boos St. K. III S. 199.

[42]) Boos Qu. I Nr. 368, 371. Ein «capellanus capelle leprosorum extra muros Wormacienses» wird 1336 erwähnt, Boos Qu. II Nr. 287.

[43]) 1373 kommen Aecker im Nonnenmünsterfeld bei den Guten Leuten vor, Boos Qu. II Nr. 691.

[44]) Sie hätte aladann innerhalb der äusseren Stadtbefestigung gelegen. Dem steht die Bezeichnung «leprosi extra muros» (d. h ausserhalb der inneren Stadtmauer) nicht entgegen. Das gleiche Verhältnis und dieselbe Bezeichnung findet sich auch für das Kloster Nonnenmünster.

[45]) Schannat I S. 67. — H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 15. — Zorn S. 84.

[46]) Vergl. oben Anm. 2. — Erst nach Drucklegung des Textes finde ich in den Ende 1904 erschienenen «Regesten des ehmaligen Benediktiner-Klostera Hornbach» von Neubauer (Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz XXVII) Nr. 336 zum Jahr 1407 als Urkundszeugen einen «Kaplan der Marien-Magdalenen-Kapelle zu Worms» erwähnt.

[47]) Es ist dies die bei Lehmann S. 302 Anm. 7 zitierte Urkunde. Die Nonnen «in urbe habent unam curtim cum edificiis et capella sancte Margarethe», Würdtwein II Bl. 5.

[48]) Boos Qu. I Nr. 71 («platea sanctae Margaretae») und Nr. 364.

[49]) Boos Qu. II Nr. 341, 413. — St. A. D. Wormser Urkunde Nr. 882 von 1449.

[50]) Zorn S. 84. — St. A. D. Kopialbuch des Wormser Domstifts von 1565—1569 S. 208.

[51]) Irrtümlich ist daher die Angabe von Hallungius, H. A. Fasz. 318, dass die «Marien-Margareten-Kapelle, so 1242 abgebrannt ist, wahrscheinlich zwischen der Andreaskirche und dem Speyerthor an der Stadtmauer gestanden hat».

[52]) Vergl. oben Anm. 2.

[53]) Boos St. K. III S. 210. Ausser den daselbst Note 869 zitierten Urkunden erwähnen noch drei Urkunden des St. A. D. von 1401, 1414 u. 1420 dieae Brudersehalt.

[54]) Boos Qu. III S. 92, 563.

[55]) Ist in dieser Mitteilung vielleicht eine Erinnerung an die Leprosen zu finden?

[56]) Soldan Tafel II, III, XI.

[57]) Dass Cäcilien- und Meinhardskirche zusammen auf demselben Friedhof standen, geht sowohl aus Hammans Zeichnungen, als auch aus den oben bei der Cäcilienkirche erwähnten Prozessionsbeschreibungen hervor.

[58]) In Münsters Prospekt ist sie zwischen Nonnenmünster und Aulturm (hier «Nideck» genannt) sichtbar. In der historischen Karte bei Boos Qu. III müssen die Nummern 2 und 3 vertauscht werden.

[59]) St. A. W. Akten betr. S. Meinhartskirche Band 1907. — Soldan S. 66. — Zorn-Meixner Bl. 349.

[60]) Rhein. Antiquarius 2. Aufl. 1744 S. 486. Lehmann S. 298.

[61]) Lange, Geschichte der Stadt Worms S. 145. — A. D. D., Verpachtungsprotokoll vom 14. X. 1811; das Versteigerungsprotokoll lautet (auszugsweise): «Heute den 5. Floréal Eilften Jahres vormittags 9 Uhr wurde in Gemässheit des Beschlusses des Mairea vom 28. Germinal letzthin das Mauer- und Dachwerk von der alten Meinhardtskirche [und] das Mauerwerk sul dem Amsndueskirchhole . . an den Meistbietenden nach vorgängiger Bekanntmachung durch das Zeitungsblatt und den Trommelschlag unter folgenden Bedingnissen versteigert: nämlich: 1) der Steiger muss den Teil der Mauer, die halbe Kuppel und den Kandel auf der Seite des Trappischen Gartens stehen lassen. 2) Muss die Mauer auf dem Amanduskirchhofe, woran die kleinen Häuser angebaut sind, stehen bleiben . . . 1) Die Meinhardtskirche blieb dem letzt- und meistbietenden Philipp Haas um 269 fr. 35 c. — fl.) Das Mauerwerk auf dem Amanduskirchhof blieb dem letzt- und meistbietenden Bürger Blattner um 129 fr. 29 c . . .»

[62]) Boos Qu. I Nr. 335: «curis civium aita in vico Hagenonia protensa et incipiens a vico Hagenonis predicto, terminans et transiens versus ecclesiam s. Nazarii» und: «vicus publicus . . incipiens in vico Hagenonia, finiens et transiens versus beatum Nazarium.» S. a. Boos Qu. III S. 145, 191. — Die heutige Barfüssergasse ist in dem nach dem Stadtbrand aufgestellten Gebäudeverzeichnis als «Allmentgässlein in die Isteinische Schul ziehend» bezeichnet.

[63]) Hallungius (H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 17) schreibt: «Nazari-Capelle in der Hahngasse ist vermuthlich die in dem Walterischen Haus bey dem Garten des Wirtshauses zum Riesen.» Diese Annahme muss im Hinblick auf die Urkunde von 1266 als Irrtum bezeichnet werden. Die heutige Nazariusgasse ist mit der alten nicht identisch.

Digitized by Google

[72]) Boos Qu. I Nr. 199, 200.

[73]) Schannat I S. 67 (1341). Boos Qu. II Nr. 324 (1342). St. A. D. Wormser Urkunde von 1408, feria tertia ante festum assumptionis B. M. V.

[74]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III; am deutlichsten in Tafel XI links der zerstörten Plauenpforte.

[75]) Dagegen irrt Hallungius in seinem «Register», H. A. Fasz. 318, wenn er sagt: «Pankratiuskapelle, davon die Ringmauern noch in der Kurpfälziachen Administration Kellereigarten in der Wollstrasse stehen . . ist 1242 abgebrannt und niemalen wieder erbauet, jedoch alle Jahr im Mai eine Prozession dahin geführt and eine Meaae gelesen worden.»

[76]) Mone'a Zeitschrift XXIV S. 154. Baur II S. 69. Boos Qu. I Nr. 250, 412; II Nr. 106.

[77]) Domstiftsprot. 1545 Bl. 313, 315. — Die Uebersicht über die Wormser Bruderschaften bei Wagner S. 488 I. ist danach zu ergänzen.

[78]) St. A. D. Kopialbuch des Wormser Domatifts von 1565—1569 S. 208.

[79]) Schannat I S. 67: «oratorium S. Sixti ruinis squallidum cessit in usus profanoa Anno MDLXXX.»

[80]) Domstiftsprot. 1595 S. 166 — Vergl. oben Anm. 2.

[81]) St. A. D. Plan Nr. 25. Rechts von der Turmspitze ist hier ebenao, wie bei Münster, eine polygonsle Kuppel zu aehen. Sie gehörte nicht zur Sixtuskapelle, sondern stand auf dem Langschiff der Martinskirche (vergl. die Darstellungen dieser Kirche in Hammans Zeichnungen).

[82]) In H. A. Fasz. 318 Bl. 22 schreibt Hallungius: «Sixti Capelle stunde ehemals da, wo nun des Stadtschreiber Gerlachs Garten an der Sterngasse ist, an dem offenen Platz, welcher von dieser Capelle den Namen Sixti-Plan, vulgo Sexplon führet.» Vergl. Abb. 4 bei W.

[83]) Boos Qu. III S. 135; S. 136 ist die Rede von der Hütte, die Eckenbert «in suburbio» errichtet hatte. — Vergl. Ann. IV, 197.

[84]) Boos Qu. II Nr. 406. Im Regiater S. 943 ist diese Urkunde mit den Nachweisen über die beim Biacholahol gelegene Stephanskirche zusammengestellt. Es handelt sich jedoch um zweierlei.

[85]) St. A. W. Band 1911 «Pflegerey der Clöster vnd Begynen huser u. s. w.», Handschrift von 1500 ff.

[86]) Auf Blatt 28. Deagl. Zorn-Meixner Bl. 25 (statt «Hausa» aieht hier «Hausfrau»!) Die Ausgsbe der Zorn'achen Chronik von Arnold enthält diesen Passus nicht.

[87]) In Kollekturrechnungen der Pfarrkirchen St. A. W. Band 1909. Auch in seinem «Register», H. A. Fasz. 318 Bl. 30, erwähnt Hallungius diese Kirche: «Stephanus der Arme war eine Klausur und Kirche, die der Biachol Zeckbert (?) anno 1132 errichtet, wo dermslen der Lutheraner Begräbnis ist»

[88]) H. A. Fasz. 318 Bl. 60 f. — In einer Aufatellung der Klagepunkte der Stadt Worms in ihrem Streit mit der Pfalfheit von 1410, Boos Qu. III S. 274 Punkt 26, begegnen wir dem sonst nicht mehr vorkommenden Namen «die herren zu sant Stefian». Es iat dies eine Ausdrucksweise, die regelmässig von Kollegiatstiften gebraucht wird und die auf eine geschlossene Gemeinschalt hinweist, wie sie bei der Stephanskirche am Biacholshol nicht vorhanden war. Der Zusatz «uff dem hofe» gehört wohl nicht zu den «herren zu sant Stefian», sondern weist auf die Stelle hin, wo die mit Klage angelochtene Handlung vorgenommen worden war. Ich vermag diesen Ausdruck nicht zu deuten.

[89]) Schannat I S. 63. — Ala Tag der Weihe wird von dieser Inschrift der 11. Juni, von der handschriftlichen Ueberlieferung jedoch der 29. Juni und der 13. Juli angegeben (Boos Qu. III S. 34). — Fr. X. Kraus, Altchristliche Inschriften der Rheinlande II S. 83 Nr. 184. — Georg Helwich hat die Inschrift im November 1612 noch gelesen (Syntagma monumentorum et epitaphiorum, Handschrift der Mainzer Seminsrbibliothek). — Wörner S. 284.

[90]) Boos Qu. I Nr 120; II Nr. 103.

[91]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, XI; bei X hat die Kirche polygonalen Chorschluss; das Seitenschiff nur in II (auch in III?).

[92]) Z. B. Domatiltaprot. 1724 S. 277.

[93]) Z. B. Domatiltsprot. 1467 Bl. 44 (St. A. D. Sammelband Rauber); Domstiltsprot. 1615 S. 230; 1627 S. 262.

[94]) Vergl. die Anm. 87 genannte Handachrift Helwichs.

[95]) Domatiltsprot. (Sammelband Rsuber) von 1467 Bl. 44; 1478 Bl. 70. Domatiltsprot. 1646 (1647?) S. 62; 1658 S. 183.

[96]) Domatiltaprot. 1544 Bl. 2: Installation eines neuen Vikarius «in cornu dextro altaris S. Stephani». — Wegen des neuen Stephansaltars s. u. Anm. IV 108.

[97]) Domstiltaprot. 1679 S. 279; desselbst 1669 S. 74: «Pater Prior des Carmeliterordens hieselbst ist vorhabens festivitatem S. Mariae Magdalenae de Pazis zu halten; begehrt, dass aolemnitas ad msiorem devotionem populi, weilen ihr Kirch

Digitized by Google

klein, im Dhomb vor dem Creutzaltar gehalten werden moghe.»

[96]) Domstiftsprot. 1724 S. 277; 1742 S. 415; 1762 S. 514; 1785 S. 283, 394; Extractus Protocolli Vicariatus Worm. vom 15. II. 1751, St. A. D. Abt. V, Kirchliche Diener.

[97]) Domstiftsprot. 1753 S. 112, 183.

[98]) Baur II S. 12; Boos Qu. I Nr. 70; Zorn S. 84.

[99]) Boos Qu. II Nr. 9, 15, 68; Baur II Nr. 609; Schannat I S. 66.

[100]) Baur II Nr. 167; Boos Qu. II Nr. 344, 351, 588, 598, 775. — St. A. D. Wormser Urkunden von 1413, feria tertia prox. post a. Kyliani, und 1426 (ohne Tag). Die beiden letztgenannten und die Urkunde Nr. 598 bezeichnen die Sylvesterkapelle als in der Wollgasse gelegen.

[101]) H. A. Fasz. 318.

[102]) Abb. 3. — Soldan Tafel II, III, XI.

[103]) Schannat I S. 66. Auch noch Ende des 18. Jahrhunderts, Würdtwein II Bl. 329. — Vergl. Falk Heiligen Mainz S. 187.

[104]) A. D. D: Nach dem Verateigerungsprotokoll vom 16. Pluviôse 12 (5. II. 1804) bestand das Objekt «en la cidevant chapelle de St. Valentin, avec un petit jardin entouré de murs, actuellement affermé au citoyen Louis Poly». Der «Procès verbal d'expertise» vom 8. Thermidor 11 lautet (im Auszug): «Une chapelle cotée au livre de section Nr. 170 avec un petit jardin provenant du chapitre de Saint André . . . Cet emplacement a pour tenant et aboutissant la grand'rue Wollgass à un parement et à l'autre une rue de traverse; aux autres cotés le citoyen Schöneck et le citoyen Schwind. Le jardin est clôs par mur de clôture avec faites pour ceps de vignes. Le cage de la chapelle est en moilon. Le pignon qui fait face vers la petite rue, où lut la grande porte, est de 6,52 [mètres]. Le longpan vers la rue Wollgass, où se trouve encore un troitoir [sic!] à mur de revêtement, est de 1545. Le mur de clôture d'un pourtour réduit de 1830 + 1670 + 1870 = 5370 mètres courants. [Es fehlt offenbar bei den Zahlen das Dezimalkomma, also 53,70 m. — Es wird daher auch «1545» keine Jahreszahl sein, sondern «15,45 m» heissen müssen.] La toiture de la chapelle n'exige que de legers rechereches et alors elle peut servir de feuil . . .» Der Haupteingang befand sich also an der westlichen Giebelwand und die «rue de traverse» ist die bei Hallungius eingezeichnete Veltengasse (Nr. 94).

[105]) Lange, Geschichte der Stadt Worms S. 146.

[106]) Boos Qu. I Nr. 245; II Nr. 54 und 91.

[107]) Schannat I S. 67 (er gibt 1310 als Jahr der Weihe an); Boos Qu. III S. 67; desgleichen der Catalogus Archi- et Episcoporum Worm. (H. A. Fasz. 116a).

[107a]) Falk, Heiligen Mainz S. 189.

[108]) H. A. Fasz. 318 Bl. 161 («Memorabilia civitatis Worm. ex chronico manuscripto antiquo saec. XVI.») Weckerling, Die römische Abteilung des Paulus-Museums S. 29, 57.

[109]) St. A. D. Kopialbuch des Wormser Domstifts 1565—69 S. 208.

[110]) Domstiftsprot. 1657 S. 152; 1658 S. 183; daselbst S. 196: «Legatenmeister hat an Kapital 200 fl. von S. Udalricj Capellen eingenommen.» Eine «vicaria Ulrici» wird 1562 erwähnt. Nach dem Verkauf der Kapelle wird das Benefizium dem Domstift inkorporiert worden sein, welches die Einkünfte davon unter dem früheren Namen vergab. So besitzt der Domorganist Frantz im Jahre 1680 ein Haus, dessen Gebrauch ihm «ratione benefiej S. Udalrici» zusteht (Domstiftsprot. 1562 S. 158 und Register zu 1562/63 Bl. 13; 1680 S. 356). — Der Domdekan wird 1440 «patron vnd liher der vicarien in sanct vlrichs Capellen» genannt (St. A. D. Wormser Urkunde Nr. 831).

[110a]) St. A. W. Band 377 (Gebäudeverzeichnis); Zorns Chronik S. 133: Boos Qu. III S. 543; St. A. D. Wormser Urkunde von 1440 Nr. 831. — Zorn-Meixner: «S. Ulrichs-Kirch ist 1561 . . abgebrochen worden und gibt alle Jahr 8 Rthlr. Grundzinss in das Dhom-Stift; heutigstag heisst es die weiss Apotheck.»

[111]) St. A. D. Sammelband Rauber Bl. 94, Kopie einer Urkunde von 1445 (feria sexta ante pentecosten). Bonner Jahrbücher Band 76 S. 226: Ein römischer Inschriftenstein atand «Vormatiae in aedibus D. Rainardi a Reipurg deeani Vormatiensis prope episeopatum».

[112]) St. A. D. Mauerschauprotokoll von 1571 S. 91, 119, 120.

[113]) Domstiftsprot. 1544 Bl. 40; ferner: 1545 Bl. 279; 1642 S. 45; 1656 S. 134; 1673 S. 19 («presbyter ad altare S. Thomae Apostoli in Decanatu»); 1679 S. 282 («der Dhombdechaney Capell») und S. 303.

[114]) Boos Qu. II Nr. 103. Sie in die Johanneskirche zu verlegen (Boos Qu. II, Register S. 936) ist keine Veranlassung gegeben. — Neben den in der vorigen Anmerkung aufgeführten Zitaten

Digitized by Google

ist auch von der «vicarien Thome im Dom» (Domstiftsprot. 1563 S. 229) und von des Domstifts «vicarei Altaris S. Thomae» (1596 S. 273) die Rede. Ohne weiteren Zusatz findet sich die Thomaskapelle in Domstiftsprot. 1563 S. 267; 1595 S. 109; 1613 Bl. 154.

[117]) Ob in der nach dem Stadtbrand neben der Magnuskirche errichteten Domdechanei auch die Thomaskapelle eine Erneuerung erfahren hat, muss dahingestellt bleiben. Die Erwähnung einer «vicaria S. Thomae» in Domstiftsprot. 1753 S. 245 nötigt nach anderen Beispielen nicht unbedingt zu dieser Annahme.

[117a]) Das Tagebuch des Reinhart Noltz (Boos Qu. III S. 399) erwähnt zum Jahre 1495 «die thombprobstei hinden an der königen hof» (das ist der den Namen «aula parva» oder «aula nova» führende Teil des Bischofshofs). Anm. 8 bei Boos a. a. O. trifft nicht zu.

[118]) Mauerschauprotokoll von 1571, St. A. D. XIII 3 Conv. 69 S. 119. Daselbst S. 90 findet sich noch folgender, ebenfalls auf die Dompropstei bezüglicher Eintrag: «Vnden bj der Capellen. Insonderheitt vor vnd inn der Capellenn war inn die maur hienein gehawenn, alss ob ein talfel dhorin gestanden, sonsten seyen die schwibbogen derorten, wie durchaus in allen andern heusern. Item in der Capellen inn dem ein schwibbogen gegenn dem althar hienuber zuerucklh war ein taglenster zwhen schuch ohngefährlich hoch, mit einem Kreutzeissengitter oben vnd vndenn vergittert, ausswendig zuegemaureth.» Ueber die Erbauung eines Erkers auf der Stadtmauer bei der Dompropstei (1487) s. Boos Qu. III S. 549.

[117]) Domstiftsprot. 1453 (Sammelband Rauber Bl. 24); 1545 Bl. 276, 277.

[119]) Boos Qu. II Nr. 103. Auch sie wird von Boos Qu. II Register S. 936 ohne hinreichenden Anlass der Johanneskirche zugeteilt.

[119]) Dies wird bestätigt durch Gercken, Reisen durch Schwaben, Baiern usw. 1786, III S. 136. Die zur Zeit herrschende Annahme, dass das dermalen dem Gr. Kreisamt dienende, im Jahre 1718 errichtete Gebäude in der Andreasstrasse die Dompropstei gewesen sei (Wörner S. 266), wird hiernach einer Revision bedürfen.

[120]) Nach Lehmann S. 472 ff. und Wagner S. 495 ff.

[121]) Frey u. Remling, Urkundenbuch von Otterberg Nr. 5; Boos Qu. I 221, 316.

[122]) Domstiftsprot. 1741 S. 66. — Zu den geistlichen Höfen in Worms vergl. Boos St. K. III S. 152 ff.

[123]) Boos Qu. I Nr. 190, 318; II Nr. 350 («capellanus capelle sancti Georii in curia dominorum de Schonauwia Worm. site»); III S. 41.

[124]) Würdtwein, Chronicon diplomaticum Monasterii Schönau, 1792 S. 118, Anmerkung; S. 246 Anm. 1 erwähnt er «curiam Schönaugiensem hodiedum existentem». In Hammans Plan der Stadt Worms im Jahre 1630 (Abbildung 3) ist südlich der Valentins- und östlich der Pankratiuskapelle ein grosser Gebäudekomplex, darunter ein stattliches dreistöckiges Haus erkennbar; es ist dies vielleicht der Schönauer Hof.

[125]) Boos Qu. II Nr. 106 S. 71; Baur II S. 619 datiert dieses Testament von 1303.

IV. DIE KLOESTER.

[1]) Litteratur: Schannat I S. 188; Höhn, chronologia provinciae rheno-suevicae ordinis F. F. Eremitarum s. Augustini, 1744, S. 202; Lehmann S. 418 ff.; Wagner S. 14 ff.; Boos St. K. III S. 149.

[2]) Boos Qu. I S. 240; III S. 59, 159, 190.

[3]) Schannat a. a. O. «Eberhardus Episcopus . . perfectis aedificiis claustralibus, ubi Basilica pariter absoluta stetit, eius simul consecrandae curam in se suscepit.»

[4]) Boos Qu. II Nr. 376.

[5]) Würdtwein, Mon. Worm. III Bl. 139, Note a. — Die Angabe bei Höhn, dass das Kloster bei der Martinspforte gelegen habe, ist unrichtig.

[6]) Boos Qu. II Nr. 414; Urkunde von 1490: ein «Hauss hanepfort genant zum Stade by den Augustinern» (Würdtwein III Bl. 149). — Der Markgraf Friedrich der Alte von Brandenburg war 1495 zur Herberg in einem Hofe «in der Hangassen bi dem Augustiner closter»; in demselben Jahre brennt ein Häuschen «in der Hanegassen gegen den Augustinern über» (Tagebuch des Reinhart Noltz, Boos Qu. III S. 391, 392).

[7]) Bei Hallungius führt nur der an der Wollstrasse abzweigende Teil dieses Strassenzugs den Namen Augustinergasse (im Plan bei 97).

[8]) St. A. D. Kopialbuch des Domstifts Worms 1565 bis 1569, S. 388 ff.; S. 210 schreibt der Rat

Digitized by Google

am 27. Dezember 1566 an den Kaiser: «Ob wir dan die Augustiner Kloster Kürch allein zue der Künder lehre mit Zuegebung dess Ordens ein zeit lang inn gebrauch gehapt, so ist es nunmehr doch an dem, dass diese Kürch zue sampt dem Cloater . . vor monaths fristen auss Fahrlessigkeit dess inwonenden Münchs zue grundt verprandt vndt endtlicher vnwiderpringlicher Ruination vnd verhörung gepracht ist.»

[8]) In einem Schreiben des Kaisers an den Bischof vom 24. Oktober 1567 ist von der «Erbauung, Reparation und Besserung dess Tachwercks der Augustiner kürchen» die Rede. Es war dsmals beabsichtigt, der Stadt diese Kirche als Ersatz für die Magnuskirche zu überweisen, die dem Andreasstift zurückgegeben werden aollte. (St. A. D. Kopialbuch des Domstifts 1565—1569, S. 217, 412 ff.) 1576 erlolgt seitens der Kleriaei ein Angebot zur Zahlung von 500 fl., die der Stadt «zur Reparirung des Augustiner Cloters» unter der Bedingung der Rückgabe der Magnuskirche gemäss kaiserlichen Mandats gezahlt werden aollten; die Annahme der Summe wird jedoch abgelehnt (St. A. D. Wormser Urkunde Nr. 1321).

[9]) Würdtwein schreibt (zu Ende des 18. Jahrhunderts): «Magistratus aedilicíorum reataurationi usque modo contrarius» und «ecclesia stetit». Lehmann behauptet, in den wiederhergestellten Gebäuden habe sich die plätzische Amtskellerei oder Schaffnerei Schönau und späterhin das städtische Gymnasium belunden. Dies beruht auf Irrtum.

[10]) Litteratur: Schannat I S. 189; Lehmann S. 316 ff.; Wagner S. 210 ff.; Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz (Würzburg 1886) S. 9 und 92; Boos St. K. I S. 472 f.; III S. 149.

[11]) Boos Qu. I Nr. 146, 404, 436, 438; III S. 46, 166.

[12]) Adalbert Becker, Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt Worms 1880 S. 51 62 ff. - Am 27. Dezember 1566 schreibt der Rat an den Kaiser, dass im Barlüsserkloster bei dessen Einziehung «die Kürch, wie meniglich bewüst, durch böse der München vnderhaltung selbst ingefallen» gewesen sei. (St. A. D. Kopialbuch des Domstifts Worms 1565 - 1569 S. 208.)

[13]) Würdtwein III Bl. 9.

[14]) Vergl. hierzu folgende Urkunden: 1378 «das beymyn hus uf der bach an der ecken gelegen gein den Barluszin uber gelegen und der kelre, der zu dem selben huse gehort, der under hern Johans von Agersheymes hus gelegen ist zu nest daran» — 1369: «Der kelre, der do stet under myme [Johan von Agersheima] hove zu dem alten dyrolfe aller nehst an dem Beumen huse naher der beche.» — 1379: «hus zu dem Vogelsang . . in der Petersgaszen gelegen . . . neben dem hove zu dem alten Dyrolf.» — 1299: «curia sita in vico sancti Petri dicta ad antiquum Dirolphum.» Boos Qu. II Nr. 737, 640, 757; I Nr. 496, S. 330.)

[15]) Es scheint nicht zweifelhaft, dass sich Lehmann auch bei dieser Mitteilung auf Würdtwein gestützt hat.

[16]) Vergl. z. B. das «Allmentgänstein in die lateinische Schul ziehend» (im Gebäudeverzeichnis St. A. W. Band 377), das heutzutage zur Erinnerung an das verschwundene Kloster den Namen Barlüssergasse trägt.

[17]) Soldan Tafel XII (bei C).

[18]) Litteratur: Schannat I S. 127 und 161; Lehmann S. 337 ff.; Wagner S. 85 ff; Boos St. K. III S. 152.

[19]) Boos Qu. I Nr. 70.

[20]) Baur H. U. II S. 69; Boos Qu. I S. 115 (Urkunde von 1231): «canonici maioris ecclesie singulis annis secundum consuetudinem hactenus observatam stationem servabunt apud ecclesiam sancti Andree in monte»; I Nr. 209 (1243) wird sie «parrochia», II Nr. 966 (1392) «closter pharrekirche» genannt. Die Kirchengeschworenen «jurati in monte») werden noch 1420 erwähnt. (St. A. D. Wormser Urkunde von 1420 feria tercia proxima post festum beati Martini Episcopi).

[21]) Boos Qu. I S. 113: «ecclesia sancti Andree extra muros cum toto ambitu suo et omnibus, que intra ambitum continentur.»

[22]) Boos Qu. I S. 114 f.

[23]) Anfänglich zum Augustinerorden, später zum Dominikanerorden gehörend. — Boos Qu. I Nr. 209.

[24]) Wagner S. 86. Boos Qu. I Nr. 161 nimmt an, dass sie schon 1232 im Bergkloster Aufnahme gefunden hätten. Doch gibt diese Nachricht keinen Anhalt hierfür. Auch eine weitere Urkunde von 1238 (I Nr. 194) nennt «hane novellam plantationem» ohne Angabe des Orts der Niederlassung. Boos St. K. I S. 477 spricht die Vermutung aus, dass die Wormser Reuerinnen schon

Digitized by Google

vor 1230 bestanden. Dann könnten die 1227 (Baur H. U. II S. 69) ohne weiteren Zusatz genannten «sanctimoniales» mit ihnen identisch sein.

[27a]) Baur II Nr. 182.

[28]) Boos Qu. I Nr. 299; II Nr. 672.

[29]) Boos II S. 114.

[30]) Würdtwein II Bl. 192.

[31]) Boos Qu. II Nr. 279, 944 («die amppel vor sante Katharinen elter»), 96b (S. 633). — Der Katharinenaltar wird von Bischof Franz Georg von Schönborn 1749 aufgehoben (Würdtwein II, 215).

[32]) St. A. D. Kopialbuch des Bergklosters Bl. 9.

[33]) Wagner S. 92. Die hier genannten vier Altäre finden sich auch in einem Brief der Priorissin Elisabeth Ruprechtin in H. A. Fasz. 318 Bl. 78.

[34]) Boos Qu. II Nr. 950, 944 (S. 618).

[35]) Boos Qu. III S. 15.

[36]) Würdtwein Monast. Worm. II Bl. 171: «Hic lapis dum ex temporum injuriis penitus evanuit, grata posteritas ad conservandam tanti viri memoriam saxo lugubri juxta altare primarium posito soeculo XIII., ut charcteres innuunt, inscripsit: ✝ Bernarius Epc. Wormacie ✝. In medio: manus pedum tenet.» Schannat und Würdtwein lasen die Inschrift von 14 Versen nicht mehr («legebatur ibi quondam»). Nach Kraus, altchristliche Inschriften der Rheinlande II Nr. 163, trägt der zweite Grabstein Schriftzüge des ausgehenden 13. Jahrhunderts.

[37]) Hetwich, Prodromus Annalium Wormat. 1615 S. 16; nach dessen Angabe wurde Berenharius' Nachfolger Folewicus neben ihm beigesetzt, «sed tumuli eius inscriptio nulla apparet.» — H. A. 116a («Catalogus Archi- et Episcoporum Wormatiensium»).

[38]) Würdtwein Monast. Wormat. II Bl. 170. — Fr. X. Kraus, altchristl. Inschriften der Rheinlande S. 325 Nr. 23.

[39]) Besprochen bei Wörner a. a. O. S. 193.

[40]) Falk, Bildnisse des Wormser Doms S. 12 ff., Rieger Hess. Quartalblätter 1884, Boos St. K. I S. 47, Vom Rhein 1902 S. 51 und Weckerling, Die römische Abteilung des Paulus-Museums I S. 49.

[41]) Vergl. dagegen neuerdings K. Christ in «Vom Rhein» 1904 S. 41 f.

[42]) Wagner S. 91.

[43]) Würdtwein II Bl. 170: «Argentinae eum essem, desiderans desideravi Sacellum S. Einbettae coram intueri et alia huius historiae capita masturius examinare ad S. Petrum Seniorem; sed quod valde indolui, nec minimum hac de re supererat vestigium.» — «Earum [d. h. der drei Jungfrauen] eerte corpora in choro Ecclesiae in cornu epistolae in tumba lapidea parvis innixus columnis opere Gothico elaborata . . . adhuc esse asservata pie creditur.» Danach scheint es ein auf Säulchen ruhender Sarkophag gewesen zu sein, von dem sich also nur die Deckplatte erhalten hätte.

[43]) Abgebildet bei Schannat (Tafel IV). — Weckerling, Röm. Abt. des Paulusmuseums I S. 94 vermutet, dass der Stein von dem in neuerer Zeit konstatierten, an das Bergkloster anschliessenden fränkischen Friedhof stammt. — Würdtwein II Bl. 180: «Solido interioris Ecclesiae S. Andreae in parieti insertum vetus marmor cernitur. Hui venerandae antiquitatis monumento inseulpta sunt verba: «Hic pausat corpus Azduajuhi cujus anima gaudet in coelo.» Alterius descriptionis loco, marmor ipsummet loquitur hue a benelactore transmissum et dono datum.» Der Stein nunmehr im Mainzer Museum. Der Name lautet «Alduaiuhi» (Kraus, altchristliche Inschriften der Rheinlande S. 17 Nr. 29).

[45]) Schannat I, S. 162 gibt seine Grabschrift; Lehmann S. 343.

[46]) Abb. 3. — Soldan, Tafel II, X u. XI.

[47]) Die Einzeichnung auf der rechten Seite des Chors stimmt mit Würdtweins Ueberlieferung («in cornu epistolae») überein.

[48]) Siehe Anlage II, 1. u. 2.

[49]) Nach A. D. D. Daselbst befindet sich auch der hier mitgeteilte Grundriss. — Alliche 4 (vom 23. Messidor 11) Nr. 20: «Couvent dit Bergkloster. — La maison conventuelle avec jardin, grange, écuries, église et petit cimetière [estimé] 3000 Fr.»

[50]) Der am 9. Oktober 1811 beendigte Atlas Parcellaire (St. A. D. Nr. 135, Schredelaecker'scher Katasterplan) zeigt nur noch zwei Kreuzgangsflügel.

[51]) Akten des Gr. Kreisamts Worms, betr. Kasernierung des Leibregiments; dabei der Aubertel'sche Plan, der hier nur so weit wieder gegeben ist, als er die damals noch bestehenden Bauteile enthält. Die geplanten Umbauten sind, soweit möglich, ausgeschnitten.

[52]) Die «beiden Thore» des Klosters werden 1564 erwähnt. Würdtwein II. Bl. 205. — Hammans Zeichnung bei Soldan Tafel XI.

[52a]) Wörner S. 291. — Das Kapitell hat an seiner oberen Fläche ein nach unten weiter werdendes Zapfloch. Die Angaben über Fundumstände und

Digitized by Google

Grössenverhältnisse verdanke ich dem Eigentümer des Kapitells, Herrn N. A. Reinhart in Worms. — Erst nach Drucklegung des Textes erhielt ich von Herrn Professor Strzygowski in Graz, dem ich eine Photographie und eine Bleistiftskizze des Kapitells zugesandt habe, folgende Mitteilung, die ich mit Genehmigung des Absenders hier veröffentliche: «. . Positiv kann ich nur sagen, dass das Kapitell mit zu den interessantesten gehört, die mir je untergekommen sind Vor allem schätze ich das Motiv der ancinander gereihten Wurzelblätter sehr hoch; es weist auf ein fast barock-kräftiges Empfinden und man würde über diesem plastisch rund vorquellenden Ansatz alles eher, als diesen flach und primitiv geschmückten Oberteil erwarten. Die Blätter sind da wie Muschelnischen behandelt, kaum dass durch Andeutung der Rippen ein blattähnliches Gefüge entsteht. Auch frappiert die geometrisch kombinierende Art, in der die Folge entwickelt ist. Sie haben Bedenken, dieses Kapitell als romanisch anzusprechen und meinen wohl, es könnte vielleicht aus der Zeit vor 1000 stammen, bevor das alte Bergkloster von Bischof Burchard in die Stadt übertragen wurde. Wenn ich das Blattwerk des oberen Kapitellteiles in Philae in Oberägypten gefunden hätte, würde mich das nicht wundern. Ich bitte nur die von Lyons und Garstin (A report of the island and temples of Philae, Tafel 58—67) abgebildeten Proben zu vergleichen. Man könnte also an Uebertragungen koptischer Formen durch ägyptische Mönche oder durch Pilger denken. Den Boden für solche Annahmen glaube ich ja durch meine Arbeiten über «Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte» und «Der Dom zu Aachen» geebnet zu haben. Aber das untere, prächtige Blattkyma! Ich gestehe, dass ich das Kapitell vorläufig fieber still in meinen Akten liegen lasse und es gelegentlich immer wieder vergleichend vornehme, als dass ich wagte, jetzt schon ein bestimmtes Urteil zu fällen . . .»

[31]) Litteratur: Schannat I S. 186; Lehmann I S. 322 ff; Wagner S. 55 ff; Boos St. K. I S. 473 ff; III S. 149.

[32]) Georg Helwich, Syntagma Monumentorum et Epitaphiorum (Handschrift der Mainzer Seminarbibliothek) teilt eine im Dominikanerkloster befindliche «inscriptio tabulae membraneae» (erneuert 1602) mit, in welcher gesagt wird: «Anno . . 1226 . . hic chorus atque conventus fratrum studio operoso erigi coepit . . .» (Vergl. Hess. Archiv VIII, S. 300.)

[33]) Boos Qu. I Nr. 145, 151, 153, 162; III S. 42, 166 f.

[34]) Boos Qu. I Nr. 168. Lehmann S. 329 gibt (auf Grund welcher Quelle?) an, dass die Wohnungen für die Mönche an dem neuen Niederlassungsort bereits 1233 vollendet gewesen seien. 1239 soll bereits ein Provinzialkapitel des Ordens im Wormser Convent abgehalten worden sein (Würdtwein III Bl. 80).

[35]) Boos Qu. II Nr. 149.

[36]) Boos Qu. III S. 57: Richardus «ipse consecravit ecclesiam antiquam Praedicatorum et altaria in ea.»

[37]) S. a. Würdtwein III Bl. 70.

[38]) Helwich, Prodromus S. 36: «1313, 15. Kal. Junii consecratus fuit chorus fratrum Praedicatorum per Wolframum de Fleckenstein, Episcopum Saluiensem, ordinis eiusdem.»

[39]) Boos Qu. III S. 66 u. Anm. 4. — S. a. Zorn S. 134.

[40]) Boos Qu. III S. 72; Würdtwein III Bl. 71: «Templum FF. Praedicatorum hoc [XIV.] saeculo instaurari debuit, quod anno 1364 Joannes Schadland . . . propriis manibus a novo dedicasse memoratur.»

[41]) Boos Qu. III S. 92. Siehe auch unten Anm. 70.

[42]) Nach Würdtwein landen solche Kapitel statt in den Jahren 1239, 1254, 1274, 1280, 1319, 1348, 1370, 1390, 1447, 1490, 1541, 1573, 1584 und 1590.

[43]) Boos Qu. III S. 392.

[44]) Ihre Grabschriften bei Schannat I S. 187.

[45]) St. A. W. Akten betr. Dominikanerkloster Band 1866. Das nicht datierte Schriftstück stammt aus der Zeit, da Hamman Liessberg und Reinhart Noltz Pfleger des Klosters waren.

[46]) Danach hatte die Kirche mindestens 6 Altäre. Brilmayer, Rheinhessen S. 492 gibt ihre Zahl auf 5 an.

[46a]) Helwich, Syntagma: «In ipso templo, quod Lutherani occupant [d. i. das Schiff der Kirche] in insignibus [offenbar jene Wappenschilde]: «Anno Dni. M.CCCC.LXX. VII S. Mars tag starb her Daniel von Mudersbach, Ritter.» (Folgt Zeichnung eines Wappens). (Vergl. Hess. Archiv VIII S. 300.)

[47]) St. A. W. Akten betr. das Dominikanerkloster und Band 1911. — Zorn-Meixner Bl. 164.

[48]) Würdtwein III Bl. 76, Urkunde des Ordensprovinzials Jacobus de Stubach von 1478 (Original Heidelberg, Univ.-Bibl, Lehmann'sche

Digitized by Google

Sammlung p. 26 Nr. 1 b.): «supersunt vetustissima picturarum insignia atque indiciorum certorum plura vestigia in eodem conventu.»

[69]) Würdtwein III Bl. 81.

[69a]) In der Handschrift steht «oxale» (oxalis, Klee — Kleeblattbogen?). Man wird «doxale» zu lesen haben. «Wo dergleichen Querbühnen [sc. Lettner] unter dem Namen Odeum oder Doxal (nach rheinischer Mundart Toxal) . . oder Singechor . . vorkommen, dienten sie auch zur Aufstellung von Sängerchören, welche mit Begleitung einer kleinen Orgel liturgische Gesänge (Doxologieen, d. h. Lobpreisungen, woher der Name Doxal) ausführten», Otte, Kirchl. Kunstarchäologie 1 S. 51.

[70]) Es kann dies nur ein Dachreiter, nicht ein eigentlicher Turm gewesen sein. Nach Seb. Münster und namentlich nach Hamman besass er in der Tat eine beträchtliche Höhe.

[72]) Die Liebfrauenkirche hat eine Gesamtlänge von 78 m, eine Schiffbreite von 22,80 m und eine Chorlänge von 26,80 m. Bei der Dominikanerkirche stellen sich nach der oben mitgeteilten «exacta remonstratio» diese Distanzen auf 69,45 m, 22,95 m und 28,20 m. Die später mitgeteilten Grundrisse der Dominikanerkirche tragen keinen oder nur einen unklaren Massstab. Doch stellt sich auch bei ihnen das Verhältnis von Gesamtlänge und Breite wie 1 : 3. Die Chorfenster der Dominikanerkirche sind etwa noch einmal so hoch gewesen, als die der Liebfrauenkirche.

[73]) Heidelberg, Universitätsbibliothek (Lehmann'sche Sammlung p. 26 Nr. 1b) Urkunde des Vikars des Hoch- und Deutschmeisters im Bistum Worms vom 2. November 1713.

[75]) Letzteres muss jedenfalls für die südliche Pfeilerreihe angenommen werden. Bei beiden Pfeilerreihen sind jedoch die Pfeilerbogen im Original rot (als Neu- oder Umbau) bezeichnet. In den Verhandlungen wird gesagt, «dass an dem gegenwärtig alten Chor die zugemauerte Bögen werden eröffnet, folglich das gantze Chor in der Breite unsrer Pfarrkirch [des Teiles westlich der Quermauer] gesetzet und dieses Chor fast noch einmal so gross als gegenwärtig werden kann».

[74]) Die Länge des neu zu erbauenden südlichen Seitenschiffs des Chors wird mit 65[1]/[2] Schuh angegeben.

[75]) Die voratehenden Ausführungen nach St. A. W. Akten betr. Dominikanerkloster Band 1866—68. Dasselbst auch die beiden Pläne.

[76]) Vergl. z. B. Rhein. Antiquarius 2. Auflage (1744) S. 48b, 492, 3. Aufl. (1776) S. 540.

[77]) A. D. D. Etat général des Recettes et Depenses.

[78]) Affiche 51 Nr. 12: «Dominicains. Le cidevant couvent, divisé en 3 lots, consistant savoir:

Le 1r en une aile de bâtiment et un jardin planté en vignes, le tout d'une contenance de 30 ares 58 centiares (129 verges 111 pieds) . . estimé 2400 lr.

Le 2me en deux autres ailes de bâtiment, porches, jardin de cloître, autre jardin et cour, le tout de la contenance de 31 ares 89 centiares (134 verges 240 pieds) . . estimé 2600 lr.

Le 3me et dernier lot contenant l'emplacement et les ruines de la nef et le chœur de l'église, contenant 11 ares 97 centiares (50 verges 123 pieds) . . estimé 2500 lr.»

[79]) A. D. D. Die Erläuterung ist nach den den einzelnen Rissen beigegebenen Erklärungen zusammengestellt.

[80]) Litteratur: F. Hierotheus, Provincia Rhenana Fratrum Minorum Capucinorum, 1735 (Index unter Wormatia); Schannat I S. 190; Lehmann S. 476 ff.; Falk, Heiliges Mainz S. 711.; Wagner S. 235 ff.

[81]) «Domus Canonicorum ad B. Virginem in suburbio Wormatiensi aita»; ein andermal wird dieses Haus «aedes prope turres ad B. Virginem» genannt (Würdtwein III Bl. 21, 25).

[82]) «. . Curia Praepositurae S. Andreae, cui proximum erat S. Catharinae Oratorium» (Würdtwein III Bl. 25). Ueber die Lage dieses Oratoriums, das wohl zur Kirche oder zum Kreuzgang des Andreasstifts gehörte, ist nichts bekannt.

[83]) Ein «beneficiatus altaris sancti Jodoci siti in cimiterio ecclesie beate Marie virginis Wormaciensis» wird in einer Wormser Urkunde von 1455 (Kreisarchiv Speyer Nr. 754) genannt.

[84]) Datum Mainz, 5. III. 1642 (Würdtwein III Bl. 29 ff.)

[85]) Würdtwein III Bl. 35.

[86]) Würdtwein III Bl. 35, 36, 38.

[87]) Original im Besitz des Kapuzinerklostera in Aschaffenburg (Sammelband von Rissen der Kapuzinerklöster der rheinischen Ordensprovinz). Die Abbildung 39 ist nach der im Gr. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen Kopie (Planaammlung Nr. 892) angefertigt.

[88]) Ueber zweischiffige Kirchen vergl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 1 S. 66.

[89]) Abb. 3. — Soldan, Talel II.

[90]) H. A. Fasz. 318 Bl. 111, 113. — Domstiftsprot. 1702 Bl. 132.

Digitized by Google

[94]) St. A. W. Akten betr. Kapuzinerkloster Band 1869. Die Breite des Klosters sollte 16, die Länge gegen 20 Schuh grösser und der gesamte Klosterbau um etwa 600 Quadratschuh erweitert werden.

[95]) An der Verbindung zwischen Jodokuskapelle und Liebfrauenstiftskreuzgang scheint bis zum Schluss nichts geändert worden zu sein. So stellt 1791 ein Wachsligurenhändler seinen Tisch «in den Liebfrauenstiftskreuzgang an die Kapuzinerkirchenthür» (St. A. W. Akten betr. Amanduskirche Band 1911).

[96]) Affiche 4 (vom 23. Messidor 11) Nr. 19: «Couvent de Capucins. — Le couvent, cloître et dépendances, avec jardin planté en majeure partie en vignes, [estimé] 3800 fr.»

[97]) Schreiben an den Präfekt vom 14. März 1806: «Le desservant de l'église de Notre Dame de Worms m'instruit que le Sieur Parcus acquéreur du couvent des capucins, attenant à Notre Dame, non content d'avoir trompé le Gouvernement en soutenant que le cloître de l'église de Notre Dame étoit le cloître du couvent des capucins, comme s'il étoit possible de confondre un bâtiment en pierres de taille du neuvième [!] siècle avec un autre en briques du milieu du dixseptième siècle, vient encore d'endommager lortement l'église [de Notre Dame] elle même, en faisant arracher contre l'avis de l'architecte le dernier pilier de la partie inférieure de ce cloître qui ne lermoit qu'une masse svec le mur de l'église . . .» (A. D. D.) Dieser Kreuzgang ist identisch mit dem «cloître dont les voutes en ogive» der Beschreibung (Anlage IV). Die Stellen, an denen der Kreuzgang des Liebfrauenstifts an die Liebfrauenkirche anschloss, sind deutlich zu ersehen aus dem Plan F der Mappe «Liebfrauenstift in Worms» beim bautechnischen Bureau des Gr. Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Bauwesen, in Darmstadt. S. a. Anl. I, 13.

[98]) Am 21. Vendémiaire 12 erbittet der Steigerer vom Unterpräfekten zu Speyer die Erlaubnis, das Kapuzinerkloster niederreissen zu dürfen; es sei «tellement délabré qu'il ne peut plus être reparé». Die Erlaubnis wird am 3. Primaire 12 erteilt (A. D. D.) Am 18. III. 1809 kündigt Parcus die Versteigerung von ungefähr 50 Ruten Mauersteinen «in dem ehemaligen Kapuzinerkloster» an (Wormser Zeitung vom genannten Tage).

[99]) Litteratur: Schannat I S. 187, II S. 438; Lehmann S. 457 ff.; Wagner S. 241 ff, 526 ff.; Boos St. K. III S. 150.

[100]) Boos Qu. I S. 330.

[101]) Schannat II Prob. 183: «. . . concedimus, ut in loco, quem nunc extra murum civitatis nostrae Wormatiensis recepistis et possidetis, ecclesiam, oratorium et claustrum ae etiam coemiterium . . habeatis . . et ai a aede Apostolica obtinere poteritis, ut contra statuta Sanctissimi in Christo Patris ac Domini nostri Bonifacii sacroasanctae Romanae Ecclesiae Summi Pontificis vobis liceat loca vestra mutare vel alia de novo recipere, consensum et auctoritatem imperlimur, ut ecclesiam infra muros civitatis nostrae praedictae, domos et loca pro oratorio, ecclesis, cimiterio et claustro et pro aliis indigentiis fratrum aedificandis et construendis recipere valeatis . . .»

[102]) Würdtwein III Bl. 175 f.

[103]) Boos Qu. II Nr. 65.

[104]) Würdtwein III Bl. 177. Daselbst sind die in beiden Altären geborgenen Reliquien aufgezählt (vergl. Lehmann S. 459).

[105]) Dalür könnte sprechen, dass bereits 1367 ein Haus vor dem Neulor erwähnt wird, das «hinten an der Karmeliten Chor» stösst und 1368 ein Haus nebst Garten da gelegen, wo «der wissenherren kor ulte gebuwet ist». (Boos Qu. II Nr. 639, 64b; ähnlich Nr. 657 und 658 (von 1369).

[106]) Boos Qu. III S. 399, 400.

[107]) Würdtwein III Bl. 179. Daselbst auch die in dem «sepulchrum dicti altaris» geborgenen Reliquien (vergl. Lehmann S. 461).

[108]) Abb. 3. — Soldan Tafel II.

[109]) Vergl. Anm. 107.

[110]) Würdtwein III Bl. 179: «Anno 1632 17. Maji aub aliquali praetextu contra Caesareanos seu Hispanos delendendae civitatis Suecicus Generalis Hubaltz conventum nostrum, ecclesiam, sacellum, muros horti solo aequavit; quo casu omnibus rebus nostris hinc inde distractis in extremam paupertatem devenimus. Fuerunt altaria, praeter sacellum S. Annae, quatuor in ecclesia et unum auper interstitium et unum in domo capituiari. Summum altare conseeratum luit in honorem Sanctorum trium Regum, S. S. Joannis Baptistae et Johannis Evangelistae, S. Georii Martyria et S. Martini Episcopi et Confessoria et S. Annae.»

[111]) Domaltltaprotokolle 1656 (29. Nov.) S. 150: «Die Herren Carmelitae halten an vmb die behausung neben der Stellaney, vmb selbe ihnen zu geben, wolten selbe repariren lassen vnd den Gottesdienst in der Stellaney versehen . . .» — 1657

Digitized by Google

(5. Februar) S. 158: «Mit den Herrn Carmeliten ist gehandelt» worden wegen des Kaufs «des Hauses» . . . «Conditiones aub quibus die Kirch ihnen vbergeben wirt: 1) gratis vbergeben; 2) hiegegen sie selbige bauwen; 3) soll der Nahmen Stephaniter Kirch, alle fundationes vnd Stifftung wie vor alters bleiben, der Gottesdienst simultaniter verrichtet werden. Ein Neüwen altar S. Stephani wollen J. F. G. vlrichten vnd die mobilien herbey achaffen.» — 1657 (12. März) S. 161, 172 erhalten die Karmeliter Beaitz von ihrem Haus; S. 175 Erteilung des bischöflichen Konsenses zur Ueberlassung der Stephanskirche an die Karmeliter.

[109]) Domstiftsprot. 1672 S. 185, 232.

[110]) Gegen diese Annahme kann angeführt werden, dass der später sogenannte Karmeliterhof in dem alsbald nach dem Stadtbrand aufgenommenen Gebäudeverzeichnis (St. A. W. Band 377) ausdrücklich als Karmeliter kloster bezeichnet ist. — Unter den Klöstern, die durch die Bemühungen des 1723 gestorbenen Mainzer Karmeliters Arnold Leonardi «teils neu gebaut, teils wiederhergestellt» wurden, findet sich auch das Wormser Karmeliterkloster (Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte III, S. 339.)

[111]) Original A. D. D. Der Eingang rechts von «escalier du 2me étage» ist neu vorgesehen.

[112]) A. D. D. Schreiben des Vorstehers Gratianus Diehl vom 13. Germinal 6.

[113]) Akt vom 15. Messidor 10 betr. Siegelanlage im Karmeliterkloster: «Les Carmes n'ayant plus d'église, nous nous sommes rendus dans un autre chambre, où sont gardé les effets d'église . .» (A. D. D.)

[114]) Schreiben des Domänendirektors an den Präfekt vom 20. Messidor 11. (A. D. D.) — H. A. Hallungius' Register Bl. 7.

[115]) Der mit 16,300 Franken abschliessende Kostenanschlag für diesen Umbau der Kirche (vom 11. Juni 1813) befindet sich bei den Akten. Hieraus interessieren folgende Posten: «démolition de dix chapitaux en pierre de taille»; «démolition de toutes les corniches au pourtour de l'église ainsi que de huit consoles audessus des dites corniches»; «démolition et déplacement des jambages et des ceintres en pierres de taille des douze croisées de l'église»; «replacement et scellement au mortier de chaux et sable de la dalle fermant la descente du caveau, servant de sepulture aux cidevant Carmes».

Zwei weitere Kostenanschläge vom 8. und 9. September 1813 (im Betrag von 5183 und 3435 Franken) beziehen sich auf die Herrichtung des untersten Raumes der umzuwandelnden Kirche.

[116]) St. A. D. Akten des Gr. Hess. Kriegs-Ministerial-Departements, Militärgebäude (Verzeichnis aus 1816 oder 1817) enthält folgende Beschreibung: «Hauptgebäude. 1. Stock: 8 grössere und kleinere Zimmer, 1 Küche, 2 Keller; 2. Stock: 3 sehr grosse Säle, 3 Zimmer; ein sehr grosser Boden. — Hinterbau. 1. Stock: 1 Zimmer; 1 Küche; 2. Stock: 3 Zimmer; ferner der Boden. 1 Kirche, 1 Garten von ca. 3/4 Morgen.» — Baubeschreibung des Rentamts Worms vom 26. April 1822 (Akten der Domänenabteilung des Gr. Ministeriums der Finanzen.) Eine vermutlich aus hessischer Zeit stammende Grundrissskizze in Bleistift (St. A. D. Plan Nr. 1017) entspricht im wesentlichen dem Ianzösischen Plan (Abb. 42); desgleichen zwei weitere Lageskizzen in den Departementalakten (betr. Ankauf eines Geländestückes durch den Friedensrichter Heisel).

[117]) Wormser Zeitung 1820 Nr. 148; 1825 Nr. 53. — Lehmann S. 462 nimmt an, dass mit der Klosterkirche auch die Annakapelle abgebrochen worden sei. Ich habe sowohl hierfür, als auch dafür, dass die Annakapelle nach der Zerstörung von 1632 wieder aufgebaut worden sei, keinen Anhalt gefunden. Durch das vorhandene Planmaterial wird Lehmanns Annahme jedenfalls nicht unterstützt.

[117a]) Boos Qu. III S. 397, 400, 406. — Zorn-Meixner (zum Turnier von 1495) Bl. 86): «Das Gelecht war am meilischen modo zwirlischen Hof in der Hardtgass, dem Tanzhaus oder Kinderlehr gegenüber; in dem hauss war die Ritterstube, so itzo die Scheur ist, vors Lantzenbrechen bestimmt; beneben tournir ist noch in dem Saal grat gegen dem Eingang über abgemalt zu sehn, wovon die copie pagina . . . [Lücke; die Kopie ist nicht vorhanden.] Dermalen ist es der neugebaute hospital, wodurch das Gemälde verlohren ging.»

[118]) Litteratur: Schannat I S. 151 u. 169; Lehmann S. 397 ff. Wagner S. 40 ff. Boos St. K. IV S. 245; Qu. III S. XIX.

[119]) Boos Qu. III S. 47 (Kirschgarter Chronik). Dieselbe Chronik gibt an späterer Stelle (S. 79) abweichend hiervon an, dass von 1245 bis 1430 Cisterzienserinnen im Kloster gewesen seien. Wiederum anders setzt der im Darmstädter Staatsarchiv befindliche catalogus episcoporum

Digitized by Google

Wormatiensium den Beginn des Klosters in das Jahr 1234 (Wagner S. 41). Schannat lässt das Kloster 1237 vollendet sein. Dagegen bezeichnen die Wormser Annalen (Boos Qu. III S. 145) ebenfalls das Jahr 1226 als Gründungsjahr.

[120]) Schannat II Prob. 129.

[121]) Boos Qu. I Nr. 186 («fundus, in quo coenobium cum officinis et ceteris editiciis eonatructum est»).

[122]) Boos Qu. I Nr. 231.

[123]) Boos Qu. III S. 48 («quia locus ante monasterii constructionem locus vel hortus luit cerasorum, ab ore rusticorum vel puerorum nomen Kirsgart non potuit amoveri»).

[124]) Boos Qu. III S. 48 («. . . monasterium regulares nunc in eo manentes ad pristinum proparte reduxerunt statum, more rusticorum in luto et lateres», S. 79 f.

[125]) St. A. W. Band 1877.

[125a]) Wohl «Krismann» zu lesen. Ein «Crismann» kommt zweimal im Zinsbuch des Klosters 1457 bis 1463 vor.

[126]) St. A. W. Band 1877, Zinsbuch des Klosters Kirschgarten von 1444—84.

[127]) Baur H. U. V S. 197 u. 368; St. A. W. Band 1877, Zinsbuch des Klosters Kirschgarten (1444 bis 1484) erwähnt zu den Jahren 1471—77 einen «capellanus altaris in sacristia nostra». — Der oben genannte zweite Altar erscheint 1485 (vergl. Anlage V) unter der vereinlachten Bezeichnung S. Cosmae et Damiani. — Von der Zerstörung der «Altäre» spricht der Plünderungsbericht von 1525.

[127a]) «Die Verwüstung des Klosters Kirschgarten durch die Wormser 1525» (in den «Geschichtsblättern lür die mittelrheinischen Bistümer» Mainz, I S. 65 f., 101 f., II S. 138 f.)

[127]) Litteratur: Kaspar Bruschius, Monasteriorum Germaniae praecipuorum Centuria 1551 S. 81 b; Schannat I S. 179; Wagner, Beachreibung des Grossherzogtums Hessen 1830 II S. 152; Arnold, Verfaaaungsgeachichte der deutschen Freistädte II S. 171, Lehmann S. 298 ff.; Wagner S. 164 ff., 521; Wörner S. 276; Boos St. K. I S. 279 ff., 475 f., 509 f., III S. 150.

[128]) Boos Qu. I Nr. 44; III S. 113: «. . claustrum aimul et monasterium pene desolatum non aolum renovavit, sed etiam reaedificavit.»

[129]) Boos Qu. I Nr. 45.

[130]) Boos Qu. I Nr. 78 («ad illuminandum uno lumine dormitorium»).

[131]) Boos Qu. I Nr. 104.

[132]) Boos Qu. I Nr. 44, 45, 183, 242; III S. 21, 49, 175 («monialea griaeae» . . Cisterzienserinnen). Boos St. K. I S. 279 (Benediktinerinnen); dagegen I S. 475: weltliche Kanonissen nach der Regel des heiligen Augustin. Die Frage ist nicht geklärt. 1253 ist zweimal sogar von «sorores et fratres deo ibidem famulantes» die Rede.

[133]) Boos Qu. I Nr. 371. Baur II Nr. 470.

[134]) Boos Qu. III S. 21 (Kirschgarter Chronik, 15. Jahrhundert): «unde hodie ibi antiquissimis literis scriptum invenient in ecclesia sic . .» [folgt die oben mitgeteilte Inschrift]. Nach Bruschius und H. A. Fasz. 318 standen die Verse an der Kirchtür eingehauen. Pauli, Geschichte der Stadt Worms S. 378, schreibt, daaa sie «in einer Kapelle» zu Mariamünster «am Bilde jenes Königs [Ludwigs des Frommen] zu lesen sind». Boos St. K. I Note 346 hält diese Inschrift für unecht.

[135]) Boos Qu. III S. 21 («in antiquo choro nostro»).

[136]) Boos Qu. III S. 21 f. («Fecit Landolphus se aepeliri in eodem monasterio in lapide marmoreo, qui ibi ostenditur sine epitaphio, quod tamen satis admirandum est, utrum factum sit ex humilitate Landolphi vel aimplicitate monialium ibi manentium», S. 49, 180. — Schannat I S. 375.

[137]) Würdtwein II Bl. 24.

[138]) Baur III S. 623.

[139]) Würdtwein II Bl. 33, 44.

[140]) Würdtwein II Bl. 45 («institutio altaris sanctae Trinitatis et omnium Sanctorum, quod dicitur Agnetis»); Boos Qu. II Nr. 50 (auf der Rückseite: «ad altare aancte Agnese»).

[141]) Würdtwein II Bl. 48.

[142]) Würdtwein II Bl. 52 («Sanct Catharinen altar, der do atad in dem Chore yn deme . . . Cloater zu Nonnenmanster, do die . . jungfrawen ir syben gezyt inne haben, der altar gewihet ist in der eren des almechtigen Gottes, unser frawen siner lieben Mutter, Sant Catherinen, der eyll tusent meyde und aller Gottes heiligen») und Bl. 56.

[143]) St. A. D. Wormser Urkunde vom 22. XII. 1561.

[143]) Hammanns Zeichnungen bei Soldan Tafel X und XI; in Tafel II und III trägt das fragliche Bauwerk mehr den Charakter eines Wohngebäudes. — S. a. Anlage VI und Anm. 155 («alte Kapelle»).

[145]) St. A. D. (Akten des Gr. Hess. Kriegs-Ministerial-Departements, betr. Militärgebäude) «Verzeichnis der in der Stadt Worms befindlichen zum

Digitized by Google

Militärdienst geeigneten oder verwendeten Staats- und Gemeinde-Gebäude» [aus 1816 oder 1817] erwähnt: «Maria-Münster-Caserne vor dem Speyrer-Thor. — Ueber dem Eingangs-Thor sind 3 Zimmer und Boden, unten ist eine Wachtstube. In dem Hof rechter Hand ist ein Seitenbau, worin unten 3 Küchen und im 2. Stock 5 Stuben, 1 Küche, Abtritt nebst Boden sind. Stallung zu ca. 180 Pferden. Ein Garten von ohngefähr ½ Morgen. Zwey grosse Scheunen und 1 Remise. 1 Kirche nebst grossem Boden. — Hinterbau: 1 kleinere Kirche, worüber 5 Zimmer und Boden sind, ferner 3 Säle, 7 kleine Zimmer, 1 Waschhaus und Badhaus für Kranke. — Hauptgebäude: 1. Stock: 4 grosse Zimmer, 1 grosse Küch und Kammer, Keller; 2. Stock: 11 grössere und kleinere Säle, 2 Zimmer, 8 Zellen; ein sehr grosser Boden . . .»

147) Phil. Aug. Pauli, «die röm. und deutschen Altertümer am Rhein» 1820 S. 102.

148) Die bei Lehmann S. 302 Anm. 7 citierte Urkunde von 1061 (1141), die die Besitzungen des Klosters aufzählt, sagt: «ibi sunt tres basilice» (Würdtwein II Bl. 5). Es waren dies vermutlich die alte Klosterkirche, die Cäcilien- und die Meinhartskirche. Als vierte kam später die jüngere Klosterkirche hinzu.

149) Vergl. Anlage VI und oben Anm. 135. — Phil. Aug. Pauli a. a. O. (vergl. Anm. 147) S. 102: «Von dem Bau Ludwigs des Frommen ist eine Crypta (unterirdische Capelle) noch vorhanden.» — Darf auf die Krypta auch folgende Bemerkung Würdtweins (Mon. Worm. II Bl. 66) bezogen werden?: «Lapis sepulchralis [der Aebtissin Agnes, 1240—1254] muro affixus est ad introitum ecclesiae sub choro.»

150) H. A. Konv. 318 (Blatt mit Aufzeichnungen über Nonnenmünster.)

151) H. A. Fasz. 318. In einigen Punkten differieren diese Angaben mit denen von Helwich, vergl. Anm. 166.

152) Hier fand z. B. die Schlussverhandlung bei Beendigung des alljährlichen Bachumgangs statt. «Im Marienmünster geht man in die Clausur durch den Kreuzgang an die Bach und dann an die Mühl und von der Bach hernach gesammter Hand in die Sprachstuben, da man sich niedersetzt und ein Trunk Wein gereicht wird». (St. A. D. Collectio Streckeriana Nr. 39.) Das der Abbildung 44 zugrunde liegende, 1857 entstandene Originalölbild stammt von der Hand des hessischen Hauptmanns Heinrich Hoffmann (vergl. Anm. III 31). Es ist auf der Rückseite als Sprachzimmer zu Mariamünster bezeichnet. An das Sprechgitter erinnert sich die Witwe des Malers noch deutlich.

153) Unter den Akten des Departements Donnersberg (St. A. D.) befinden sich drei Lagepläne über die Mühle des Klosters und über Teile der ausserhalb des Gebäudekomplexes gelegenen Gärten. Sie genügen nicht zur Rekonstruktion des Lageplans des Klosters.

154) Vergl. Anm. 148.

155) Würdtwein Mon. Worm. II Bl. 71: «Maria Theresia Fräntzlin ex Insprugg urbe Tyrolensi curam habuit praecipuum Domus Domini renovandae et facultatem obtinuit corpus s. Mansueti Martyris a Benedicto XIV P.P. dono acceptum publicae venerationi exponendi.»

156) A. D. D. Siegelanlageprotokoll vom 15. Messidor 10. (Hierin werden von Altären 1 Haupt- und 3 Seitenaltäre erwähnt.)

157) Vergl. deren Schreiben an den Generalkommissär Staatsrat Jean Bon St. André vom 18. Ventôse 10 (A. D. D.) Unter anderen Gründen führt sie an, dass das Kloster sehr geräumig sei, dass daher nur ein Teil vom Militär in Gebrauch genommen werden könne und das übrige nutzlos zugrunde gehen müsse.

158) Akten der Gr. Regierung der Provinz Rheinhessen betr. die Bequartierung des Gr. Leib-Regiments (registriert beim Gr. Kreisamt Worms.) — Wormser Zeitung vom 10. Oktober 1816 («Versteigerung der an dem Militärgebäude zu Marienmünster (welches zu einer Kaserne eingerichtet werden soll) vorzunehmenden Reparationen»); vom 15. Oktober 1816 («werden nachbeschriebene Gebäulichkeiten im Mariamünster dahier zum Abbrechen versteigert, nämlich: 1) die sogenannte Brauerei, geschätzt zu 1133 Fr. 50 c.; 2) die sogenannte kleine Heuscheuer geschätzt zu 879 fr. 40 c.; 3) ein Gebäude hinter der alten Kapelle geschätzt zu 1440 fr. 04 c.»); vom 28. Juni 1817 («Versteigerung der Einrichtung eines grossen Saals zu 8 Zimmern»; vom 9. Oktober 1817 (Versteigerung mehrerer Baureparaturen).

159) Vergl. Anlage VI d. — Wormser Zeitung vom 19. Januar 1822 (Versteigerung «des Abbruchs der Kirche und sonstiger Gebäulichkeiten in der Kaserne Mariä-Münster»).

160) Wormser Zeitung vom 21. Februar, 27. April, 15. Juli 1826. In letzterer Bekanntmachung heisst

Digitized by Google

es: «. . dieses sehr geräumige, ganz in Stein erbaute Lokal besteht aus drei Haupt- und fünf Nebengebäuden, aus einem sehr grossen Hofe und ist in seinen eigenen Mauern eingeschlossen. Die Oberfläche begreift 2749 Quadrat-Klafter. Die Lage dieses Gebäudes in der Speyerer Vorstadt, ganz nahe an der Hauptstrasse, das Solide der Baulichkeiten, der grosse Raum des freien Hofes, durch welchen ein Arm des Eisbaches fliesst, die Annehmlichkeiten der Umgebungen gewähren demselben mannigfaltige Vortheile und eignen dasselbe zu jedem grossen Geschäftsbetriebe, Oeconomie, Fabrik-Anstalt und namentlich zu Anlegung einer Gerberei . . .»

[165]) Wormser Zeitung vom 11. Januar («ein in dem Hofe des Mariä-Münsters befindliches Gebäude» soll in vier Abteilungen versteigert werden) und 2. Oktober 1827 («werden zwei kleine Gebäude in dem Mariä-Münster-Hofe auf den Abbruch versteigert»).

[166]) Wormser Zeitung vom 9. Februar 1828 («werden die Bau-Materialien eines Lokals, die alte Kirche genannt, in dem Mariä-Münster-Hofe belindlich, in 5 Abtheilungen nach der Natur der Materialien . . . auf den Abbruch versteigert»).

[167]) Wormser Zeitung vom 29. Mai, 5 und 12. Juni 1830. — Lange a. a. O. S. 145 schreibt im Jahre 1837, dass die Kloster-Kirche mit ihrem Turm und einigen dazu gehörigen Nebengebäuden in den neueren Zeiten abgerissen und das Material mit zum Bau der neuen Kaserne am Andreasplatz verwendet worden sei.

[168]) «Erklärung an das Publikum» (Erwiderung des Bürgermeisters P. J. Valckenberg auf eine gegen ihn und die städtische Verwaltung gerichtete anonyme Schrift), Beilage zur Wormser Zeitung vom 10. Mai 1831.

[169]) Phil. Aug. Pauli, die römischen und deutschen Altertümer am Rhein (1820) S. 102; derselbe, Geschichte der Stadt Worms (1825), S. 120, 378.

[170]) Eine Anzahl Grabsteine aus Maria-Münster, darunter 10 von Aebtissinnen, befinden sich im Wormser Paulus-Museum (vergl. Weckerling in den Quartalblättern des histor. Vereins f. d. Gr. Hessen, 1891—95 S. 230 u. 268). Ausserdem hat Helwich (Syntagma monumentorum, bischöfl. Seminarbibliothek in Mainz) einige weitere Grabschriften aus Mariamünster überliefert und zwar: 1) der Aebtissin Elisabeth von Lindenfels († 1482); der Grabstein befand sich, ebenso wie der noch erhaltene der Aebtissin Lieba († 1454) im Kreuzgang. 2) der Elisabeth de Cronberg, Vidua de Fleckenstein († 1416), mit Wappen, davon Helwich eine farbige Abbildung giebt. 3) der Aebtissin Margaretha Critzbergerin († 1506). 4) der Aebtissin Elisabeth Hertin de Franckenfurt († 1562). Die unter 2 bis 4 genannten Grabsteine befanden sich, ebenso wie die noch erhaltenen der Aebtissinnen Margaretha Halpquaertin († 1543) und Margaretha Kisselin († 1590), «in ipso templo».

[171]) Litteratur: Schannat I S. 182, 435; Lehmann S. 410 ff.; Wagner S. 21 ff.; Boos St. K. III S. 203 ff.

[172]) S. a. Würdtwein II Bl. 145.

[173]) Boos Qu. I Nr. 438, 480; II Nr. 2.

[174]) Z. B. Boos Qu. II Nr. 327, 944.

[175]) Würdtwein Mon. Worm. II Bl. 145 (sorores «a Reinhardo Episcopo obtinuerunt oratorium consecratum»); Bl. 148 («unum oratorium in eadem domo seu conventu construere et edificare ac in eo altare erigere lecistis et procurastis»); Bl. 150, 151; Scriba Reg. R 4050. — Schannat spricht bei der Bemerkung über den Brand von 1583 von einer «basilica».

[176]) Schannat II Prob. 268. — Die «sorores begine de diviti conventu» werden noch 1468 erwähnt, St. A. W. Band 1877, Einnahme- und Ausgabebuch des Priors zu Kirschgarten von 1460—1504.

[177]) Würdtwein Bl. 146, 1b7.

[178]) Abb. 3. — Soldan, a. a. O. Tafel II.

[179]) Würdtwein Mon. Worm. Bl. 169. Er spricht von «ecclesia», wo früher nur von «oratorium» die Rede war. Die Wiederherstellung des Klosters scheint bereits 1698 in Angriff genommen worden zu sein, St. A. W. Band 1898. Zwei oberflächliche Detailbauskizzen zum Richardikonvent daselbst Band 1899.

[180]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (Akten Worms Nr. 9, 998): Der Magistrat protestierte beim Kaiser 1768 gegen eine vom Richardikonvent «Reichsfriedensschlusswidrig attendirte Erweiterung ihres Closters und Kirche, auch Errichtung einer neuen Grufft zur Begräbniss für die Nonnen». 1742 bereits habe das Kloster unter Protest des Magistrats vom Domkapitel ein Haus in der Nähe des Klosters eingetauscht und «dadurch gegen den klarenthalt des westphälischen Friedensschlusses das Kloster gegen den seitherigen Besitzstand zu erweitern attendiret». Man habe es damals beim Protest bewenden lassen, nunmehr aber sei mit den Erweiterungsbauten be-

Digitized by Google

gonnen worden. Ein als Zeuge vernommener Maurermeister sagte aus, dass der Konvent vorhabe, «in dem durch Tausch an sich gebrachten von Haubenischen Hauss gleich in dem Eingang rechter Hand nächst dem Kirchen-Giebel ein Kruftgewölb 13 Schuh tief, 26 Schuh breit und 28 Schuh lang anzulegen, um künftighin die Klosterjungfrauen dahin zu begraben. Auf dieses Gewölb nun solle nach vorgängig abgebrochenem Kirchengiebel eine Sacristey . . an die Kirche angebaut werden, in gleicher Flucht und Höhe mit dem Kirchenbau . . .» Der Magistrat hebt hervor, «dass die Errichtung einer neuen Grufft zur Begräbnüss für die Nonnen über das bereits auff dem Martins Kirchhoff habende Nonnenbegräbnüss . . ein unerlaubtes Unternehmen sei».

177) Hallungius schreibt in seinem in die Anfänge der letzten Franzosenherrschaft zu setzenden «Register» (H. A. Fasz. 318, Bl. 21): «Eine dem Richardi-Convent zuständig gewesene, bei der Martinskirche gestandene ganz kleine Kapelle, in welche die Priorinnen begraben wurden, ist abgerissen worden.»

178) Affiche 4 (23. Messidor 11) Nr. 21: «Couvent de St. Richard. — Le couvent et dépendances, avec jardin et l'église situé près de l'ancien Evêché [estimé] 2000 fr.»

179) Im Original sind die beiden Risse durch einen längs der Grenzmauer geführten Schnitt getrennt. Die Schnittkanten schliessen genau an einander an. (A. D. D.) Dieser Sickinger Hof ist nicht zu verwechseln mit dem freiadeligen Hof gleichen Namens in der Kämmererstrasse (erwähnt in Wormser Urkunden von 1561 und 1609, St. A. D. Nr. 1290, 1377).

180) Die bei den Akten befindlichen Beschreibungen, die nichts besonders interessantes bieten, lassen den Bauzustand von Richardikonvent und Sickinger Hof in schlechtem Licht erscheinen. «. . Ce couvent, des premières années de la guerre, fut entièrement abandonné par les religieuses et servit de repaires aux traîneurs et marodeurs qui, aidés par les gens de la ville, y commirent toutes les dégradations . .» Der Richardikonvent ging zum Preis von 5200 Franken an den Tabakfabrikanten Heinrich Meyer in Worms, der Sickinger Hof für 2400 Franken an Pareus aus Mainz über.

181) Wormser Zeitung von 1823, 4. März (woselbst genauere Beschreibung der vorhandenen Gebäude) und 27. März.

182) Wagner, Beschreibung des Grossherzogtums Hessens 2. Band 1830 S. 151. Lange, Geschichte der Stadt Worms S. 146.

183) Lehmann S. 468; Boos Qu. II Nr. 771 (Urkunde von 1380). — Die bei Wagner S. 263 mitgeteilte Erwähnung in einer Urkunde von 1348 wird nicht auf den Brigitten-, sondern auf den Richardikonvent zu beziehen sein.

184) Würdtwein Mon. Worm. II Bl. 279: «Wyr die Mutter unnd Sustern gemeinlich des Richen Convents zu Wormpss bekennen mit diessem brieff, das uns die Ersammen unnd Wyssen hern Marx Morssheymer Raitzhere und johan steffan pfleger des Convents zu Sant Brigiden ane Unsserem Convent gelegen . . . gegunt haben ein fenster eyner elen breit und funff fiertel hoch ungeverlich, das da ginge ine iren convents hoyff und uns liecht gabe uff unsser heimlich gemache, dass selbige zu halbiren und zu stellen ine dieselbe vorige want messruthen lengh von dem andern fenster naher der gassen zu by henchen bilgerinss huss, dar zu zwey liecht ine unsserem nuwen gebel naher irem convent, igliehs eyns werkschuchs breit undt einer spannen hoich ungeverlich und sollen infallen liecht sin, das wyr nit do hin sehen noch keynerley do hin uss schutten sollen noch mogen, dargegen wyr dry locher zuemachen und abethun sollen, der wir vurhin vier hatten in unsser muren gegen irem convent uber unsser kuchen, also das nu selben ende nit mehe vorthin bliben solle, dan ein liecht . . . . uff Sant Ulrichs des heyligen bischoffs tagk als man zalt von Christus gepurt unsseres hern tusent vier hundert und nuntzig.» — St. A. W. Band 1899, Urkunde des Richardikonvents von 1554: «brigiten Convent bey und neben unserm gotshuss gelegen.»

184a) An dem früheren Café Convent beland sich folgende Inschrift in Kapitälbuchstaben: «Johannes Lotharius Baro de Havben can. cap. ecclesiae cathed. Worm. has aedes aedificavit MDCCVI» (Wörner S. 275). Es ist dies offenbar das Gebäude Nr. 11 in Abbildung 45, das nach der Beschreibung in Anlage VII von einem «chanoine du grand chapitre» an den Richardikonvent abgetreten wurde. S. a. oben Anm. 176.

185) Boos Qu. I Nr. 373.

186) Lehmann S. 469.

187) Vergl. zum folgenden Lehmann S. 467 ff.; Wagner S. 263 ff.; Boos Qu. II S. 930; Boos St. K. III S. 207 ff. Die Zahlen in den

Digitized by Google

Klammern bedeuten das Jahr der erstmaligen Erwähnung.

[1***]) St. A. W. Akten Begharden und Beginen Band 1903. Nach einer dem 17. Jahrhundert entstammenden «Ordenung des Konvents Hauss zum Oehlman genannt» (H. A. Fasz. 318 Bl. 133) ist der Konvent 1317 «oder bald darnach» gestiftet worden. Er lag nach einer Wormser Urkunde von 1401, crastino exaltationis s. crucis (St. A. D.) «by dem Lemme! [Konvent?] uff der Beehge» (Bach).

[1**]) Würdtwein II Bl. 48.

[1**]) St. A. D. Wormser Urkunde Nr. 806; St. A. W. Band 1911 («Pflegery der Clöster und Begynen huser usw.»). 1510 werden sie die «armen schwestern dess gotshuse zum lembgin» genannt.

[2**]) Urkunde des Bischofs Eckard von 1379 in die beati Marci evangelistae (H. A. Fasz. 318 Bl. 129): «pauperes personae . . . in domo zu dem Riesen prope Augustinenses»; sonst «beim Fischmarkt».

[1**]) St. A. W. Band 1911.

[1**]) Boos Qu. II Nr. 936; III S. 481 Anm. 2. Boos St. K. III S. 208. — St. A. W. Band 1903, 1911.

[1**]) Litteratur: Schannat I S. 190; Lehmann S. 454 ff.; Wagner S. 197 ff., 501; Boos St. K. III S. 150.

[1**]) Boos Qu. II S. 720 Nr. 1085.

[1**]) Boos Qu. II S. 730 Nr. 1104.

[1**]) Es wird vermutet (Wagner S. 501), dass bereits vor Gründung des Wilhelmitenordens eine klösterliche Vereinigung bei S. Remigius bestanden habe. 1282 wird nämlich eine «Demudis monialis apud S. Remigium» erwähnt. (Baur III S. 620.) Möglicherweise handelt es sich um die Fortsetzung der Gründung des heiligen Eckenbert bei der in der Nähe gelegenen Kirche zum armen Stephan.

[1**]) Boos Qu. I S. 330. Sie begegnen uns ausserdem noch in Schenkungsurkunden von 1304, 1321 und 1344 (Boos Qu. II S. 112; Lehmann S. 455).

[1**]) Boos Qu. II Nr. 393.

[2**]) Schannat I S. 190; St. A. D. Wormser Urkunde von 1401, dominica post festum Udalrici.

[2**]) H. A. Fasz. 318 Bl. 62; Baur IV Nr. 260.

[2**]) St. A. D. Wormser Urkunde von 1529 (uff sanct Niclaus des heiligenn Bischolls Dag).

[2**]) Konzept einer Instruktion für diesen Prozess in H. A. Fasz. 318 Bl. 60 f. (S. oben bei Anm. IIf, 8b.)

[2**]) Freitag nach Viti 1531 (16. Juni).

[2**]) St. A. W. Akten Remigiuskapelle Band 1913.

[2**]) Urkunde abgedruckt in Mone's Zeitschrift IX S. 309 («. . nec capella ipsa in suis edificiis adeo amplis et altis commode conservari possit, muri quoque tam ab oriente quam occidente propter illorum altitudinem reliquum corpus eiusdem adeo aggravent, ut successu temporis non sine grandi periculo ruinam sint passuri; unde necessitas exigat, capellam ipsam aliquantulum restringi, muros alleviari ac lignis novis firmari seu compingi, tectum quoque ipsius capelle penitus renovari . . .»

[2**]) Auch in Hammans Zeichnungen (Soldan, Tafel II, III, VIII) erkennbar. Tafel VIII zeigt den vierten Eckturm.

[2**]) Ob unmittelbar nach dem Tode des Antonius Schlichterer, steht nicht fest. Dieser starb am 8. Oktober 1535 und wurde im Domkreuzgang begraben. Seine Grabschrift bei Helwich, Syntagma.

[2**]) Der Kaufbrief im St. A. D., Wormser Urkunde Nr. 1416.

[2**]) Vergl. die Abbildung bei Soldan Tafel X.

[2**]) Ein Schlusstein mit derselben Inschrift und der Jahreszahl 1706 ist gegenwärtig in einer Mauer des Hauses Remayerhofgasse Nr. 20 eingemauert. Zwischen den Worten «Frey» und «Adel:» findet sich das Auge Gottes; unter der Inschrift die Buchstaben F R, durch eine Lücke getrennt.

[2**]) St. A. D. Akten Gemeindeangelegenheiten Worms, XIII, 69; Oberrhein. Ritterschaft 95.

[2**]) Ein Irrtum scheint nicht ausgeschlossen, da Lehmann die Stätte der ehemaligen Remigiuskapelle in dem damaligen katholischen Begräbnisplatz erkennen will. Dies war jedoch der nördlich der Amanduskirche gelegene Friedhof, während das Wilhelmitenkloster südlich dieser Kirche lag.

[2**]) Wormser Zeitung 1819 Nr. 128.

V. RITTERORDEN.

[1]) Litteratur: Schannat S. 66; Rhein. Antiquarius 3. Aufl. 1770, S. 539; Pauli, die röm. und deutschen Altertümer am Rhein, 1820 S. 102; Lehmann S. 465 f.; Wagner S. 278 ff.

[2]) Boos Qu. II S. 93.

[3]) H. A. Fasz. 318 Bl. 207. — Zorn-Meixner Bl. 68.

[4]) Boos Qu. II Nr. 475.

[5]) H. A. Fasz. 318 Bl. 244 (nach dem nördlich an den Johanniterhof angrenzenden Wirtshaus zum Schwanen)

Digitized by Google

[6]) Abb. 3. Soldan, Tafel II. Pauli setzt die Erbauung des Johanniterkirchleins in das 13. Jahrhundert. (?)

[7]) Original im Gr. Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt. Im Original ist in der «neuen Küche» die Feuerstätte rot, das anstossende Rechteck (Ofen?) in der «neuen grossen Stube» ebenfalls rot angelegt. Das Rechteck im Alkoven (Bett?) ist gelb getönt, desgleichen das Rechteck in der Kapelle, das durch ein in der Reproduktion nicht sichtbares Kreuz als Altar gekennzeichnet ist. In der «Kammer» links hinten ist wiederum ein gelbes Rechteck (Bett?) und in dem «Zimmer» davor ein rotes (Ofen?) eingezeichnet.

[8]) Akten der Domanialabteilung des Gr. Ministeriums der Finanzen zu Darmstadt. — In den Akten des Gr. Hess. Kriegsministerial-Departements, betr. Militärgebäude, von 1816 oder 1817 (St. A. D.) sind bei der Gendarmeriekaserne ein «Vorderhaus» (dabei «eine Kapelle»), ein «Seitenbau» und ein «Hinterbau» aufgeführt.

[9]) Akten der Gr. Oberbaudirektion, betr. «Gemeindeusw. Bauwesen» (Registratur des Gr. Ministeriums der Finanzen in Darmstadt). — Wormser Zeitung vom 10. September 1836 (Beilage zu Nr. 109).

[10]) Weckerling in den Quartalblättern des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen» 1891—95 S. 271.

[11]) Boos Qu. II Nr. 193 u. 190 (hierin verschiedene Gebäude und Räume des Hofs erwähnt).

[12]) St. A. D. Wormser Urkunde von 1425 (feria sexta post dominicam Oculi). Danach stiess der Hof «hinden ult die Friesenheimern».

[13]) Würdtwein I Bl. 233. — Nach Pauli, Geschichte der Stadt Worms S. 198 stifteten «die teutschen Ritter» 1215 ein Ordenshaus in Worms; S. 275 verwechselt er indes das Deutschordenshaus mit der Johanniterkommende.

[14]) Nach Paull, Gesch. der Stadt Worms S. 198 kamen die Tempelherren 1226 nach Worms. — Baur H. U. führt im Register zu Band V die Templer unter Worms auf. Die citierte Urkunde erwähnt nur ländlichen Grundbesitz der Templer (welcher?) in der Gemarkung Osthofen.

[15]) Der «hortus Walterianus, qui pars domus templariorum fuisse perhibetur» grenzte danach an die Hangasse.

[16]) H. A. Fasz. 318 Bl. 221, 222.

VI. DER BISCHOFSHOF.

[1]) Litteratur: Wörner, Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen, Kreis Worms S. 283 f. — Boos St. K. III S. 279.

[2]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, W. (den. rec.) Nr. 31, 282 Akten puncto contraventionis der Rachtung in specie die Aushebung des Malefi-canten-Steins betr. — Ein Exemplar der erstgenannten Grundrisse auch in den Akten, betr. Immunität des Bischofshofs im St. A. W. Bd. 1779.

[3]) Das «hovedor», «sal tor», Boos Qu. III S. 230, 425.

[4]) Domstiftsprot. von 1596 S. 280 erwähnt «eines heimlichen eingangs in besagten saal im Domstift neben dem Laurentzen Chor».

[5]) Die «steynen stege», vergl. Boos Qu. III. S. 709 rechts.

[6]) Schannat I S. 347.

[7]) Boos Qu. III S. 44; II Nr. 119* S. 722. Die angebliche Urkunde Heinrichs VI. von 1190 (Boos Qu. III S. 225) ist in ihrer Aechtheit bestritten und muss daher hier ausser Betracht bleiben.

[8]) Boos Qu. III S. 87: Reinhardus de Sickingen «curiam episcopalem desolatam et exustam pulchre reaedificari fecit et in formam reduci, in qua nunc apparet et videtur». Nach Schannat (I S. 417) hat der genannte Bischof das «vetus Palatium Episcopale, magna sui parte nuper collapsum ac ulteriores ruinas minitans, angustiore mole» hergestellt. Wörner a. a. O. S. 284 gibt im Anschluss an die Aufzeichnungen des Wormser Arztes Salomon Reisel als Zeit der Erbauung das Jahr 1503 an. Dies würde nicht auf Reinhart I. von Sickingen, sondern auf Reinhart II. von Rippur — gewählt 1503 — hinweisen. Hallungius (H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 1) gibt das Jahr 1503 als Bauzeit für den bei der Stephanskirche eingestürzten Schlossflügel an, nennt als Erbauer des Bischofshofs indess Reinhard I. Da 1501 bereits von dem «newen hause neben dem monster» die Rede ist (Boos Qu. III S. 461), so wird der Bau in der Hauptsache von Reinhart I. ausgeführt worden sein, dagegen mag sich die Bauthätigkeit an dem der Stephanskirche benachbarten Teil des Bischofshofs noch bis in das Jahr 1503 hingezogen haben.

Digitized by Google

[18] Ausgabe von W. Arnold (Stuttgart 1857) S. 182.

[19]) H. A. Fasz. 115 («Catalogus Mogutinensium Archiepiscoporum et Coepiscoporum» Bl. 46 f.); übereinstimmend: H. A. Fasz. 318 Bl. 21b; ähnlich daselbst Bl. 192 («.. hatt den kleinern saal, so am thumb anstosst, zerbrochen vnd zerschlagen.»)

[20]) a. a. O. Bl. 50; übereinstimmend: H. A. Fasz. 318 Bl. 214; ähnlich daselbst Bl. 187 («der gross saal ins Bischolls hoff an S. Stephani kirch stossende») Auch nach Zorns Chronik S. 187 ist 1452 «der bischolls hol bei S. Stephan eingelallen».

[21]) H. A. Fasz. 116a («Catalogus Archi- et Episcoporum Wormatiensium»). Daselbst auch erwähnt, dass der einstürzende Domturm «vil ahn dem gebew der Platz zerbrach».

[22]) H. A. Fasz. 115 Bl. 63; übereinstimmend Fasz. 318 Bl. 239.

[23]) Boos Qu. III S. 377.

[24]) Domstiftsprot. 1597 S. 369. — Der Bischolshof erlitt nach Zorns Chronik (S. 190) 1480 durch ein schweres Wetter grossen Schaden.

[25]) Boos Qu. III S. 399 und 400.

[26]) Domstiftsprot. 1577 S. 55: «Den Baw der Neuwen Cantzeley betreffent, haben Ihre Fürstliche Gnaden albereit ins werck gericht, die Visirung gefertigt. Solt des Churfürsten baumeister die woch kommen, sampt dem Steyametzen finstern vnd Dhorn Stuck verdingen, auch mit eynem burger von Laudenburgk gehandelt, vllsehens vll die werckleudt zu haben vnd deglichs gelt auszugeben, dan Ihre Fürstliche Gnaden albereit 400 fl. zu verordent.»

[27]) Domstiftsprot. S. 99; S. 87: «aus allerhandt beschwernuss, insunderheidt des Cantzeleybaws halber» (3. Mai).

[28]) St. A. W. «Monumenta et inscriptiones etc.», handschriftliche Aufzeichnungen des Wormser Arztes Salomon Reisel. — H. A. Fasz. 318 (Bl. 173 und «Register» Bl. 1) enthält an drei Stellen die Jahreszahl 1603 für die Bautätigkeit Bischof Philipps I. — Ebenso Zorn-Meixner Bl. 245.

[29]) Schannat I S. 439: «. . causa orti tumultus haec relertur: patebat ex Episcopi Palatio ad juxta posita urbis moenia aditus; hunc dum cives subitatum vellent, improba ducti temeritate, aedem augustam circumsedent, summisque conatibus ac iterato saepius machinarum impulsu fores anteriores ausi sunt perrumpere, ut posticas illas oeciuderent; nec hic stetit tumultuantium insolentia, ut fractis ac amotis, per summum aeias, repagulis, annonam Principis vinumque depraedati, effusi in epulas, iram reliquam nocturnis commessationibus decoxerunt».

[30]) Domstiftsprot. 1660 S. 248.

[31]) Reisels Aufzeichnungen. — Hallungius (H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 1) spricht von einer Ausdehnung des an der Stephanskirche gelegenen Flügels durch Bischof Hugo Eberhard im Jahre 1662.

[32]) Soldan Tafel II u. X. Als bemerkenswertes Bauglied tritt nur ein giebel- oder erkerartiger Teil an der Vorderseite der Aula maior in die Erscheinung.

[33]) Der in den Reichsholratsakten (Worms Nr. 12, 5) enthaltene Ausdruck des Wormser Magistrats (3. XII. 1750) «der contra formam pristinam et tot solemnissimas protestationes aul die Art einer Citadel erbaute Bischolshol» bezieht sich auf den späteren Bischofshof und ist sicher eine Uebertreibung.

[34]) Aufzeichnungen des Dr. Salomon Reisel. — Vergl. auch Weckerling, die römische Abteilung des Paulus-Museums (1. Teil) S. 53 ff.

[35]) H. A. Fasz. 318 Bl. 105 (Taxation, nach der «bey den bevorstehenden Friedens-Tractaten die Cron Frankreich zu billigmässigen Satisfaction» angehalten werden soll).

[36]) Schannat, II S. 256; Boos Qu. III S. 461; Domstiftsprot. 1628 S. 361; 1675 S. 69.

[37]) Boos Qu. III S. 385. «Das Gerichtshaus vor dem bischöflichen Hof» ist 1494, «das Gerichtshaus vor dem bischöflichen Saale neben der geistlichen Gerichtsstuben» ist 1519 erwähnt (Schannat II S. 25b, 32b). — Domstiftsprot. 19. August 1616 S. 39: «D. Hettingers schreiben . . . verlesen worden, ob man die fürstliche Leich [d. i. Bischofs Wilhelm von Effern] sollte zu dem verschlagenen Thor an der Capellen hinaustragen, worauss dem Stillt vielleicht vacante Sede ein schimpf mochte anerwachsen, midt begeren, was man sich deswegen zu verhalten. Nach dem belinden, das bey Bischoffs Bettendorffs [† 1580] begrebnus die Leich im Sommer haus neben der hoffstuben durch den radt herauss getragen, soll anizo auch die verlugungh bescheen, das die leich ahn gemelten ordt verschallt vnd daraus getragen zu verhüetung aller vngleichen gedancken vnd geferlichen ingriffs.» Der gleiche Beschluss wird anlässlich des Todes Bischofs Hugo Eberhard am 20. März 1663 gefasst (Domstiftsprot. S. 331.) Ueber «Sommerhaus» vergl.

Digitized by Google

Moriz Heyne, das deusche Wohnungswesen, S. 220.

[47]) Domstiftsprot. v. 1450 (Sammelband Rauber, Bl. 9); 1596 S. 263 f. 281.

[48]) In Domstiftsprot. 1594 S. 46, 66 ist erwähnt, dass der Vikarius im Domstift Johannes Horn und zwei Andere «ire concubinen bj sich haben» und dass dieselben «ernstlich zu abschaffung derselbigen ermant werden» sollen. — «Johan Horn, so seinen oft verbottenen anhang widderumb bj sich gehabt, sal in den gentzstal gelagt werden». — 1595 S. 157 f.: Ein Geistlicher des Liebfrauenstifts sitzt zur Strafe auf bischöfliche Anordnung im Gänsestall. Zur Linderung seiner Strafe wird er «in das oberst gefengnus» verbraeht und soll «durch den Keller im Saal [d. i. der bischöfliche Kellermeister] beschlossen vnd verwart werden . . . Domit der stanek vermitten, seie ime der stul vur das gemach gesteit vnd ein kette, daran ein grosser stein, an einen fus geschlossen worden.» 1596 S. 263, 264; 1614 Bl. 204; 1628 S. 360, 365.

[49]) H. A. Fasz. 318 Bl. 221; ebenso der Catalogus Archi- et Episcoporum Moguntinensium (H. A. Fasz. 115). — Schannat I S. 391: Emericus Oratorii Palatio suo adhaerentis euram praeprimis habuit.

[50]) Domstiftsprot. 1562 S. 187.

[51]) Eine Verwechslung mit dem Marienaltar in der Stephanskirche ist ausgeschlossen, da im Domstiftsprot. von 1658 S. 183 gesagt wird, «der Altar B. M. Virginis in Capella der Herren Patres [sc. Carmelitae, denen damals die Stephanskirche überwiesen war] . . . ingleichen Beatae Mariae Virginis in aula» werde nicht bedient. 1659 und 1678 kommt derselbe Altar «in aula Episcopali» nochmals vor (Domstiftsprot. 1656 S. 122; 1678 S. 254).

[52]) Domstiftsprot. 1617 S. 238, 1649 S. 65; 1660 S. 250; 1672 S. 227.

[53]) Es kann sich daher hierbei vielleicht auch um den Walpurgisaltar im Dom handeln, der 1390 urkundlich erwähnt wird (Boos Qu. II Nr. 945) und den nach dem Catalogus Archi- et Episcoporum Wormat. (H. A. Fasz. 116a) Bischof Emerich von Schöneck (1308—1318) zusammen mit den Altären S. Martini und S. Hypoliti «im Domstift» geweiht hat (s. a. Boos III S. 67 Zeile 24). Domstiftsprot. 1441 Bl. 18 erwähnt: «Altare sancte Walpurgis in ecclesia nostra». Von einer Walpurgiskapelle beim Dom ist dagegen nichts bekannt, es sei denn, dass man den nördlichen Seitenarm des Domquerschiffs, wo sich an der Ostwand heute noch ein altes Bild der heiligen Walpurgis befindet (Wörner S. 189), als Walpurgiskapelle ansprechen wollte.

[54]) Domstiftsprot. 1701 Bl. 110 (Protokoll über die Begehung der Immunität). Bei diesem Stein «nahm die Immunität ihren Anfang» . . . «Der andere Stein [stand] in linea recta nach der Strasse, allwo man zum Dom geht, worauf an einer Seite Sankt Peters Bild und anderer Seiten der Schlüssel ausgehauen, der dritte Stein in folgender Linie am Domstifts-Eckhaus, der vierte gerad herunter in der Almentgasse, der fünfte in dem sogenannten Degenardischen Hause unter den Gademen am Markt (ist eingangs zur linken Hand im Gange in der Mauer Sankt Peters Bild eingemauert), der sechste in dem gewesenen Fassbackhaus, welches nun Henrich Dielepper besitzt, nämlich das Eckhaus gegen dem Wirtshaus zum Hirsch über, ist Sankt Peters Bild in der Stuben eingemauert.» Das Haus des «Henrich Dilleber» ist auch in dem nach dem Stadtbrand aufgestellten Gebäude-Verzeichnis erwähnt; es stand an der Stelle der heutigen Adlerapotheke. Danach hatte die Immunität eine wesentlich grössere Ausdehnung als bislang angenommen zu werden pflegt. (Vergl. z. B. Boos St. K. I S. 297 unten.)

[55]) Domstiftsprot. 1704 Bl. 243.

[56]) Schannat I S. 451 sagt von ihm: «vetus Episcopale Palatium anno 1719 aggressus, eo diruto, novum splendidiore opere a fundamentis excitavit perfectque.» Wörner gibt für den Wiederaufbau das Jahr 1720, Gercken (s. u. Anm. 73) das Jahr 1717 an.

[57]) Zur Vergrösserung des Baugeländes wurde die ehemalige Domdeehanei (im Süden) und das sogen. Frankensteinische Haus (im Norden, letzteres speziell für Errichtung der Holkellerei) hinzugezogen. Als Ersatz für diese beiden Hausplätze erhielt das Domstift später den freiadlig Eltzischen Hof «zum Saukopf» in der Zwerchgasse (Domstiftsprot. 1732 Bl. 36, 40, 80; 1747 S. 39, 65; 1749 S. 554; 1753 S. 237, 242, 259, 270 ff., 345; 1785 S. 370).

[58]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 16; St. A. W. Akten betr. Immunität des Bischofshofs, Band 1779. — Hallungius (H. A. Fasz. 318 «Register» Bl. 1) erwähnt ebenfalls die Anlegung des Stadtmaueraltans; die Mauer sollte um 4 Schuh abgetragen, mit Eisenstacketen besetzt und der Stadtmauer Bogengang mit grossen steinernen Platten

Digitized by Google

zur Promenade belegt werden. Obwohl das städtischerseits eingeholte Gutachten widerraten habe, sei die Anlage doch zugestanden «und daher ein Trauergedicht darauf verfertiget worden.»

[41]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 4 ff. — Bl. 16 lässt das Domkapitel den Beschluss, die Stadthalterei solle «auss denen bissherigen Residenz-Bawrechnungen extrahiren vnd sich referiren lassen: 1mo wie viel bereiths biss ad diem obitus Serenissimi diesertha1ben ausgegeben, 2do wass noch wegen verfertigter Arbeith zu bezahlen aussstehe, in specie et pro 3tio wie wegen der Stattmauer Altan die schlosser, Steinhauer vndt sonstige Arbeith nebst denen materialien zu stehen kommen, und dan lezlich, ob undt wie viel bawrechnungen mittlerzeith verfertiget und würcklich abgehörth worden . . .»

[42]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 12 f.: «Wie mann aber bekanntermassen mit dem hierzu [zur Bewirlung] allerdings erforderlichen Service dermahlen gar nicht versehen, so were dessen beyschaffung ohne verzögerung zu bestellen und zu dem Ende einsweilen 1000 fl. ausa dem Cammer-Cassae-Vorrath zu anticipiren.» Es sollte bestellt werden «ein klein taffel Service von silber, 12 gebildte feine Tiach- oder Taffel-Düchen, zu jedem 2 Duzet, alsso zusammen 24 Duzet Serviettes, vnd ahn zinn geschirr so viel alss hierzu nebst dem würcklichen vorrath noch weiter erforderlich were.»

[43]) Das Traktament hatte «der hiessige Adler wirth gegen jedesmahl auff die Taffel zu gebende 14 Speissen vor 12 Reichsthaler per mahlzeith übernohmen». Domstiftsprot. 1732 Bl. 23 f.

[44]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 35, 69.

[45]) Geb. 15. Juni 1682, Bischof von Trier seit 2. Mai 1729.

[46]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 47 f. — Ueber Hennike siehe E. Neeb in den Quartalblättern des Historischen Vereins f. d. Grossherzogtum Hessen, Jahrgang 1904 Seite 488 Note 1.

[47a]) v. Ritter war Bauleiter am Ostein'schen Flügel des Mainzer kurfürstlichen Schlosses (um 1751). Er ist auch der Erbauer des Bassenheimer Hofs in Mainz. (Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rhein. Geschichte und Altertümer in Mainz III, 391; E. Neeb, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Stadt Mainz I, 108, 117.) Der Entwurf für das Deutsch-Ordens-Haus in Mainz (jetzt Grossherzogl. Palais) stammt ebenfalls von ihm (brieft. Mitteilung von Professor E. Neeb in Mainz). In dem Freiherrlich v. Ritterschen Familienarchiv in Kidrich finden sich folgende Aktenstücke: 1) Ritter wird «in Kraft der bereits den 22. Aprilis 1716 beschehenen gnädigsten Declaration» vom Mainzer Erzbischof Lothar Franz zum wirklichen Kämmerer ernannt, 14. V. 1718. — 2) R. wird, nachdem er vom Kurfürst von Mainz in den Hofrat und das Holgericht aufgenommen worden ist, in Pflichten genommen, 18. IV. 1719. — 3) R. erhält eine «adeliche Hoffrhats besoldung», 7. V. 1723. — 4) Franz Ludwig, Erzbischof von Mainz und Bischof von Worms, ernennt seines Vorgängers gewesenen Kämmerer R. auch zu seinem Kämmerer, April 1729. — 5) Derselbe überträgt dem Kämmerer R. «die Ober Inspection undt Direction über alles Bauwesen bey Dero Hofflager, Lust- undt garten Bawen, auswendigen Ambts Häusern undt Kellereyen», 30. I. 1730. — 6) Erzbischof Philipp Karl überträgt seinem Kämmerer und adligen Hofrat R. die Aemter Hausen und Orb, 13. X. 1740. — 7) Ernennung R.'s zum geheimen Rat und Hofmarschall, 6. X. 1741. — 8) R. erhält das Gehalt als Hofmarschall, 21. V. 1742. — 9) R. wird von Johann Friedrich Karl, Erzbischof von Mainz und Koadjutor von Worms, auf seinen Wunsch des Hofmarschallamts enthoben und erhält, unter Belassung in seinen «sonst obhabenden Stellen» «das vicedombambt des Landes Rheingau», 19. XII. 1750. — In den Aktenstücken 1 und 2 lauten Ritters Vornamen «Franz Anton», in 3, 4, 6, 7 und 9 «Anselm Franz», während er in 8 «Anselm Franz Anton» genannt wird. Zweimal kommt «Grünstein», einmal «Grünestein» und einmal «Croenstein» (1719) vor. — Ritter hat in Frankreich Studien an Bauten gemacht. In seinen hinterlassenen Papieren in Kidrich finden sich zwei nicht bezeichnete Entwürfe, die ein Bauwerk von ähnlicher Anordnung wie der Wormser Bischofshof (Mittelbau mit zwei vorspringenden Seitenflügeln) zeigen. Grosse Aehnlichkeit zeigt der Bischofshof mit dem Hauptbau des Château de Maisons bei S. Germain en Laye (erbaut von François Mansart), von dem sich ein Stich in Ritters Mappe befindet. Der von ihm gebaute, heute noch im Besitz der Familie befindliche Schwalbacher Hof in Kidrich zeugt in seinem äusseren Aufbau, wie namentlich in der Innenausstattung (Stuckdecken) von dem feinen Geschmack des Künstlers. Luthmer, Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus, S. 206

Digitized by Google

bezeichnet als Erbauer des Schwalbacher Hofs «Johann Anselm von Ritter».

41) Domstiftsprot. 1732 S. 53 (7. Juli); St. A. D. Akten V, 53 (Schriftwechsel zwischen Bischof und Domkapitel) vom 11., 14., 21., 24. u. 28. Juli 1732.

42) Dies geht auch aus folgendem Eintrag im Domstiftsprotokoll vom 4. Juli 1732 Bl. 51 hervor: «Marmorierer der Hoffeapellen übergibt ein memoriale und bittet auff seinen des zu machenden newen Altars errichteten accord noch weiter in abachlag mit 100 fl. behülfflich zu sein. — Resolutum: weilen Eminentissimi nostri gnädigste intention ist, mit Versetzung des Altars, wegen gar zu engen platzes der Capellen, ein füglicheres mittel auszufinden, zu dem Ende auch höchst deroselben bereits einige riss zugestellet worden, alsa müsste er marmorierer biss auff fernere Verordtnung auch in gedult stehen und mit weiterer arbeith einhalten.»

43) Es ist der Bruder von Kurfürst Franz Georg, der Bischof von Bamberg und Würzburg, Friedrich Karl von Schönborn.

44) Dieses Schreiben im Domkapitel verlesen am 8. August 1732 (Domstiftsprot. Bl. 66).

45) Vergl. die ausführliche Monographie von Dr. Ph. J. Keller, Balthasar Neumann, Würzburg 1896, der, soweit nichts anderes angegeben, die folgenden Daten über Neumanns Tätigkeit am Bischofshof entnommen sind. — S. a. den Aufsatz «Kunst und Künstler des 18. Jahrhunderts in Worms» von Dr. Friedrich Schneider (Mainz) in Nr. 51 der «Wormser Zeitung» vom 27. II. 1896.

46) St. A. D. Akten V, 53 (Korrespondenz zwischen Kurfürst, Domkapitel und Kammerpräsident Graf von Leerodt vom 31. Juli, 1., 6., 9. u. 11. Aug. 1732).

47) Domstiftsprot. 1732 Bl. 83.

47a) Schannat I S. 64 zehreibt 1734 von der Stephanskirche: «videtur capella luisse palatii, quandoquidem ea, quae illic recenter exstructa est [d. i. die neue Hofkapelle], titulum sancti illius Protlomartyris [Stephani] etiamnum praeferl.»

48) Domstiftsprot. 8. April 1733 S. 23: «ad . . propositionem Reverendissimi Domini Decani, wegen des altars in der Hoffeapellen, weilen nach dem ersten modell derselbe fast zur perfection gebracht, von dermahligem gnädigsten Herrn Ordinario Churf. Durchlaucht von Trier nun aber wieder zu endern und weither fortzurückhen belohlen worden . . .» Die bereits erwachsenen Forderungen des Marmorierers und der Handwerker werden einstweilen aus dem Nachlass des Bischofs Franz Ludwig vorschussweise gedeckt. Daselbst S. 63 l. «translocirung des altars».

49) Rhein. Antiquarius 1. Auflage, Frankfurt a. M. 1739 S. 367 f. — Auch der aus 1744 stammende Grundriss (Abb. 49) deutet in seiner Aufschrift «Grundriss des reparirten Biachofhoffs» auf jenes Ereignis hin.

50) Deutsches Museum, Jahrgang 1777, S. 526. — Rhein. Antiquarius, 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1744 S.***495.

51) «Vom Rhein», Monatsblatt des Wormser Altertumsvereins, Jahrgang 1904, S. 92, Bemerkung in einem Wormser Jahrbuch zum Jahr 1744: «Die Franzosen hatten in diesem Jahr während ihres Hierseins ihr Lazarett in den herrlichen Bischofshof verlegt. Graunam kam es der Bürgerschaft vor, dass sie ihre Toten aus den Fenstern herunterwarfen . . .»

52) Universitätsbibliothek Würzburg, Fasz. Del. 2 Nr. 109 und 110. — Gurlitt, Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, 1889 Band III S. 324; Keller a. a. O. S. 123 Anm. 1.

53) Die Nummern im Hauptbau sind mit Bleistift eingeschrieben. Zu keinem der Risse hat sich eine Beschreibung erhalten.

54) Hallungius «Register» Bl. 1: «Raths-Aemter Wahl, Städt-Burgermeister, Schultheiss und Gräv und deren jährliche Proclamation von der Altan an dem Bischöfflichen Hof garten.» Abweichend hiervon zeigt eine Grundrisskizze von 1789 statt des den Garten abschliessenden Halbrunds einen in grader Linie verlaufenden Mauerabschluss (St. A. Wien, Akten betr. Beseitigung eines vor dem Bischofshof errichteten Weshhauses, Worms Nr. 12,5).

55) Das Original, im Besitze des Herrn Freiherrn Heyl zu Herrnsheim in Worms, trägt die Bezeichnung: «Horizontalplan von dem ehemalig Churfürstlichen (Bischöfflichen) Schlosse zu Worms und seiner nachbarlichen Umgebung. Renoviert Worms im April 1857.» Der Renovierungsvermerk bezieht sich auf den Plan, der damals u. A. an einer Stelle gefliekt worden ist.

56) Seine Dimensionen sind in dem erwähnten grossen Plan nur um ein geringes kleiner als in den Würzburger Rissen (etwa 274 : 121 Fuss).

57) Hallungius' Stadtplan Nr. 22 und 23.

58) Als Vollstrecker des Testaments Franz Ludwigs, Domstiftsprot. 5. April 1741 S. 43,7.

59) Keller a. a. O. S. 79. Es gibt zwei Bildhauer dieses Namens: Jakob von der Auvera (von der

Digitized by Google

Aura) aus Mecheln (gest. um 1760) und dessen Sohn Johann Georg Wolfgang (gest. 1756). Beide gehören zu dem von Neumann beschäftigten Künstlerkreis.

[40]) Domstiftsprot. 3. Juli 1742 S. 358.

[41]) Domstiftsprot. 1742 S. 479 f.

[42]) St. A. D. Akten Abt. V (Kirchliche Diener) Vikarialsprot. vom 15. Februar 1751.

[43]) St. A. Wien, Akten Worms Nr. 1, 982, betr. Beschwerde des Bischofs wegen widerrechtlichen Einbaues von Krippen in den Rhein, enthalten eine bunte Skizze der Stadt und des Rheines, worin der Bischofshof deutlich sichtbar ist.

[44]) Domstiftsprot. 1732 Bl. 10; 1774 S. 3. — St. A. D. Abt. V Konv. 53.

[45]) St. A. D. Abt. V Konv. 53. Uebereinstimmend auch bei der Wahl des Bischofs Emerich Josef am 1. III. 1768.

[46]) St. A. D. Abt. V Konv. 53, Ankunft des Bischofs Friedrich Karl Joseph (1776).

[47]) Ph. W. Gercken, Reisen durch Schwaben, Baiern usw., Stendal 1786 III, S. 13b f.

[48]) 2. Auflage 1744 Seite ***495.

[49]) In der Sammlung Mare Rosenberg in Karlsruhe.

[50]) St. A. D. Akten betr. Einrichtung des Bischofshofs (Konv. 23 b.). Daselbst auch Bericht über den Zustand der Hofkellerei.

[51]) Boos, St. K. IV S. 633. Er gibt als Datum der Zerstörung den 20. Januar an; Band III S. 279 ist das Ereignis in den März verlegt.

[52]) Die «Collection de cinquante Vûes du Rhin», Wien (kolorierte Stiche aus 1798) enthält ein Blatt mit Ansicht der Stadt Worms. In der Nähe des Domes sieht man die Ruine des Bischofshofs.

[53]) Affiche 52 Nr. 6: «Les ruines du Château et de l'Echansonnerie, cour et jardin, rue du couvent de St. Richard et en tout de la contenance d'un hectaire 15 ars 5 centiars (486 ½ verges) actuellement non productif, mais estimé 2000 fr.»

[54]) Das Anwesen hatte einen Flächeninhalt von 115 Ar 5 Centiar. Der Versteigerung war eine Abschätzung vorausgegangen, die sich folgendermassen ausspricht: «Comme cet emplacement ne renferme que des terres jectées et rapportées d'une nature peu fertile, comme ce qui est sur pied encore ne consiste qu'en pierres ealeinées par le feu, il n'y a plus de valeur qu'en briques, dont les voutes de la cave sont construites, et dont par influences des saisons mortes la moitié est effeuillelée et dissoute en limon. Donc en considérant la non valeur des pierres et moilons, ainsi que les frais considérables, qu'il faut sacrifier pour rendre labourable ce terrain composé la plupart de gravois et que l'acquéreur est tenû de laisser libre passage par la porte tenant à la Cathédrale, il n'est porté qu' à 2000 lranes.» — Ein Teil der Steine des Schlosses war zulolge Beschlusses vom 14. Frimaire 7 bereits vorher versteigert worden. (A. D. D.) Teile des Anwesens sind nach Hallungius' Register Bl. 35 von dem Steigerer weiterveräussert worden.

NACHTRAG.

[1]) Wörner S. 26b. — Die Meixner'sche Handschrift der Zorn'schen Chronik befindet sich im Besitz des Gr. Gymnasiums zu Worms; vergl. über sie Boos Qu. III S. XVIII.

[2]) Nur bei zwei Grabschriften lassen sich Beziehungen zur katholischen Konfession linden. Die eine ist die nicht datierte Grabschrift eines «weiland gewesenen alten Patera in Rosenthal» — er war vielleicht Konvertit — und die andere einer Tochter eines bischöflichen Kellermeisters, die viermal verheiratet war und vielleicht mit einem ihrer Ehemänner auch ihren Glauben gewechselt hat.

[3]) Die Grabstätte des heiligen Eckenbert («coram altare beatae Mariae in ipso aaeensu sanctuarii», Vita Eckenberti, Boos Qu. III S. 142) dürfen wir vielleicht in der Kirche zum Armen Stephan suchen. — Wie sehr der Name Stephanskirchhof in Vergessenheit geraten war, beweisen Boos Qu. III S. 135 Anm. 2 und H. Soldan, Beiträge zur Geschichte der Stadt Worms S. 54 Anm. 3.

Digitized by Google

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten; nur die hinter römischen Ziffern stehenden verweisen in Verbindung mit diesen auf die Anmerkungen.

Aachen, Münster 37, 38, 52
Adalbert, Bischof 56
Agnes, Aebtissin . . . . . IV 149
Agnes, Ehefrau des Ritters Dirolf . . 111
Agnes, Witwe Johanna zum gemalten Hause . 105
Agnes, Ehefrau des Kämmerers Riehezo . 102
Aldualuhi . . . . . IV 42
Almeria 87
Altäre:
S. Agnes (Johanneskirche) 40
S. Agnes (Lampertikirche) 53
S. Agnes (Mariamünster) 105
S. Alban (Bergkloster) 81
Aller Heiligen (Mariamünster) . . . 105
S. Anna (Karmeliterkirche) 99
S. Antonius (Michaelskirche) . . . 55
S. Antonius (Rupertikirche) . . . 57
S. Benedikt (Kirschgarten) . . . 103
S. Bernhard (Kirschgarten) . . . 103
S. Brigitta (Mariamünster) . . . 105
S. Cosmas (Kirschgarten) . . . 103, 168
S. Cosmas (Lampertikirche) . . . 53
S. Cyriakus (Mariamünster) . . . 105
S. Damianus (Kirschgarten) . . . 103, 168
S. Damianus (Lampertikirche) . . . 53
Dreifaltigkeit (Karmeliterkirche) . . 98
Dreifaltigkeit (Mariamünster) . . . 105
Drei Könige (Karmeliterkirche) . . 99
Drei Könige, tres magi (Kirschgarten) . 103
S. Elisabeth (Johanneskirche, Dom?) . 40
S. Eustachius (Dominikanerkirche) . . 88
S. Fabianus (Johanneskirche) . . . 40
Fronaltar (Bergkloster) 81
S. Georg, Märtyrer (Karmeliterkirche) . 99
S. Georg, Ritter (Georgkapelle) . . 61
Heiligkreuzaltar (Amanduskirche) . . 12
Heiligkreuzaltar (Dom) . . . . III 95
Heiligkreuzaltar (Karmeliterkirche) . . 98
Heiligkreuzaltar (Rupertikirche) . . 57
S. Hypolit (Dom) . . . . . VI 35
S. Jakobus (Heilig-Geist-Spital) . . 64
S. Johannes Baptista (Johanneskirche) . 40
S. Johannes Baptista (Karmeliterkirche) . 99
S. Johannes Baptista (Mariamünster) . 105
S. Johannes Evangelista (Johanneskirche) 40
S. Johannes Evangelista (Karmeliterkirche) 99
S. Johannes Evangelista (Mariamünster) . 105
S. Johannes Evangelista (Paradieskapelle) 54
S. Joseph (Martinskirche) . . . 108
S. Judas (Johanneskirche) . . . 39
S. Katharina (Bergkloster) . . . 81
S. Katharina (Johanneskirche) . . 40
S. Katharina (Kirschgarten) . . . 103
S. Katharina (Mariamünster) . . . 105
S. Lucia (Johanneskirche) . . . 40
S. Maria (Bergkloster) 81
S. Maria (Bischofshof) 122
S. Maria (Georgkapelle) 61
S. Maria (Heilig-Geist-Spital) . . . 64
S. Maria (Johanneskirche) . . . 40, 50
S. Maria (Karmeliterkirche) . . . 98
S. Maria (Kirschgarten) . . . 103
S. Maria (Lampertikirche) . . . 53
S. Maria (Mariamünster) . . . 105
S. Maria (Michaelskirche) . . . 55
S. Maria (Rupertikirche) . . . 57
S. Maria (Stephanskirche) . . 71; VI 33
S. Maria Magdalena (Bergkloster) . . 81
S. Martin (Dom) . . . . . VI 35
S. Martin (Karmeliterkirche) . . . 99
S. Michael (Rupertikirche) . . . 57
S. Nikolaus (Amanduskirche) . . 12, 13
S. Nikolaus (Kirschgarten) . . . 103
S. Nikolaus (Mariamünster) . . . 105

Digitized by Google

S. Nikolaus (Martinskirche) 108
S. Nikolaus (Michaelskirche) 55
S. Oswald (Lampertikirche) 53
S. Placidus (Dominikanerkirche) . . . 88
S. Quirinus (Lampertikirche) 53
S. Quiteria (Lampertikirche) 53
S. Sebastian (Johanneskirche) 40
S. Simon (Johanneskirche) 39
S. Stephan (Mariamünster) 105
S. Stephan (Stephanskirche) . . 71; IV 108
S. Thomas (Dom) . . . . III 114
S. Thomas (Domdechanei) . . . III 113
S. Valentin (Ulrichskapelle) 73
S. Walpurgis (Bischofshof) 122
S. Walpurgis (Dom) . . . . VI 35
10000 Märtyrer (Mariamünster) . . . 105
11000 Jungfrauen (Mariamünster) . . . 105
Amandus, Bischof 7
André, Jean Bon St., Präfekt . . . 85, 107
Andreasstift . . . 59, 66, 72, 80, 94; IV 9
Anna, Aebtissin 107
Arnoldus, Bischof 70
Arweiler 144, 157
Ast, Ludwig von, Dompropst . . . . II 13
Azecho, Bischof 64
Bandel . . . . . II 135
Bayern, Herzog Georg II. von . . . 98, 101
Bellersheim, s. u. Riedesel
Benedikt XIV. Papst . . . . IV 155
Berchtoldus, Johanniter 114
Berenharius, Bischof 81
Bertold, Erzbischof von Mainz . . . 87
Bettendorf, Freiherr von, Domkapitular . 125
Bettendorf, Theoderich von, Bischof . 121; VI 28
Boekenhod, Johann . . . . II 134; III 1
Boisserée, Sulpiz 17, 47
Boller, J., Johannespfarrer . . . . II 138
Bonifazius VIII., Papst . . . . IV 98
Boos von Waldeck 113
Brandenburg, Friedrich, Markgraf von . 87; IV 6
Bruderschaften, s. u. Orden usw.
Buggo, Bischof 56, 59, 72, 80
Burchard I., Bischof . . 34, 35, 37, 56, 80, 104
Cervagnac, Comtesse de . . . . II 127
Clemens IV., Papst 35
Colmar, Bischof von Mainz . . 46, 52, 97, 149
Condé 133
Critzbergerin, Margaretha, Aebtissin . IV 166
Cronberg, Elisabeth de, vidua de Fleckenstein, Aebtissin . . . . . IV 166
Custine 99
Dalberg, Johann von, Bischof 122
Daun, von, Dompropst 61
Daun, Richard von, Bischof 86
Demudis, monialis . . . . . IV 197
Denkendorf, Propstei . . . . . III 4
Dersch, Eckard von, Bischof 98
Diehl, Gratianus . . . . . IV 112
Dielepper, Heinrich . . . . . VI 36
Diliade, französ. General 96
Diroff, Ritter 111
Ditlmann, Domsekretär 46
Domneck, Friedrich von, Bischof . . . 102
Domstift . . . 35, 40, 58, 61, 71, 111; III 110
Ebbo, Bischof 34, 36, 118
Eberhard, Bischof von Konstanz . . . 56
Eberhard, Bischof von Worms . . . 68, 77
Eberwin, Bischof 72
Edelwinus, Kanoniker 55
Edrisi, Geograph 1
Effern, Wilhelm von, Bischof . . . 121; VI 28
Emereho, Priester 53
Emicho, Bischof von Freising 72
Emicho, Bischof von Worms 98
Erpfenstein, s. u. Schlüchterer
Erthal, Karl Josef von, Kurfürst von Mainz 133; II 83
Faber, Wormser Vizekanzler 113
Faust, Heinrich, Altarist 123
Faust von Stromberg, Johanniter . . . 116
Ferdinand II., Kaiser 94
Fettich, Vespasianus, Altbürgermeister . . 73
Fleckenstein, Elisabeth de, s. u. Cronberg
Fleckenstein, Wolfram von, Suffraganbischof . 86
Folewicus, Bischof . . . . . IV 35
Frankenthal:
Gross-Frankenthal 7
Klein-Frankenthal (domus Laurencii) 103, 169 f.
Frantz, Domorganist . . . . . III 110
Fräntzlin, Maria Theresia, Aebtissin . . . 107
Franz Ludwig, Pfalzgraf, Bischof . 71, 123, 133
Friedhöfe:
Amanduskirchhof . . . . 13; IV 213
Augustinerkirchhof 77
Barfüsserkirchhof 78, 79
Bergkloster, Kirchhof im 158
Cäcilienkirchhof 15, 67
Dominikanerkirchhof 87
Fränkischer Friedhof . . . . . IV 42
Gottesacker . . . . . 62, 70, 137 f.
Hauptbahnhof, Friedhof am . . . . III 31 s
Johanneskirchhof . 16, 21, 22, 24, 35, 43, 56
Karmeliterkirchhof 98

Digitized by Google

Lamperti- (Martins-) Kirchhof 54; II 113, 157; IV 17b
Lutherischer Kirchhof 62, 137
Meinhartskirchhof 15, 67
Michaelskirchhof 55, 56
Pestkirchhof 137
Remigiuskirchhof 111
Römischer Friedhof (Heidenkirchhof) . . 10b
Rupertikirchhof . . . . . 57; II 113
Stephanskirchhof . . . . . 69, 137 f.
Ulrichskirchhof 73
Friedrich III., Kaiser 67
Friesenheimerin . . . . . V 12
Fritztar, Dom 36
Frühinsholz, Einnehmer 145
Fulda, Michaelskirche . . . . . 37; II 50
Gebäude, Häuser: (s. a. Hospitäler, Kirchen, Kapellen, Klöster)
Apotheken . . . . . 4, 43, 73; VI 36
Aulturm 15, 67, 106, 17b
Bauhof, domstiftischer 24
Bauhof, städtischer 4
Beinhäuser . . . . . 16, 57; II 14
Bischofshof . 4, 70, 74, 117 ff., 17b; III 115a
Brotscharre 4, 73
Bürgerhof . . . . . 4, 68; I 5
Cancrum, ad, domus . . . . . III 43
Crappenbau 4
Dalbergische Höfe 4
Degenhardisches Haus . . . . . VI 36
Domdechsnei . . . . . 41, 74; VI 39
Domkeller 4, 24
Domkreuzgang . 4, 33, 39, 41, 45, 139; II 89; IV 20a
Dompropstei 41, 74
Domspeicher 4, 16, 24
Eisenhaus 4
Engelhof 113
Fassbackhaus . . . . . VI 36
Fasseiche 4
Fleischscharre 4
Frankensteinisches Haus . . . . . VI 39
Gieser, Haus zum 61
Greiffenklauer Hof 75
Gutleuthaus 65
Gymnasium, lutherisches 4
Hauptwache 4
Helleerepinne, curia 62
Hirsch, Gasthaus zum . . . 5, 155; VI 3b
Hochheimer Hof 111
Hofkellerei . . . . 4, 131, 134; VI 36
Johanniterhof 114
Judenscharre 61
Kämmererhöfe 62
Kapitelhaus, domstiftisches 16, 18, 22, 24, 33, 39, 52
Karmeliterhof . . . 99, 118, 119, 130; IV 110
Kasernen . . . . 5, 67, 85, 107, 114; IV 16a
Kaulhaus 4
Keris, Hof zum 8b
Kolben, Haus zum roten 75
König, Hof zum 116
Kreuz, zum weissen, Hof . . . . . III 35
Lateinische Schule 78
Lauerzunfthaus 78, 79
Leonhardspforte 5, 64
Leprosenhaus 65
Marstall 4
Mehlwage 4
Otterberger Hof 75
Pfalzgralenhof 4
Pfarrhäuser 4
von Prittwitzisches Haus 24, 43
Rebstock, Hof zum . . . . . 60 f., 111
Remeyer Hof 7, 70, 113, 17b
Rothenhäuser Hof 5
Saal, der 117
Saukopf . . . . . VI 36
Schilderzunfthaus 73
Schlachthaus 4
Schönauer Hof 75
Schwanenwirtshaus 4, 114
Seminar 75
Sickinger Höfe . . . . 110; IV 179, 180
Sommerwonne, Haus zur 23
Spane, Haus zum 74
Stadtkeller 4
Stadtschule 4
Synagoge 3
Tanzhaus (alte Kirche, Kinderlehre) . 4; IV 117a
Tanzhaus (im Judenviertel) 3
Tempel, Haus zum 116
Viehhof 5
Wage, die goldene 4, 61
Waisenhaus 5
Wambolder Hof 4
Wollwage 4
Zeughaus 4
Georg II., König von England 126
Georg Anton, Bischof 94
Gerlach, Stadtschreiber . . . . . III 81
Graistempel 47
Gregor IX., Papst 86, 104
Gudelmann, Schultheiss des Domstifts . 78, 109
Guldinringin, Liba, Aebtissin . . . 107; IV 16b

Digitized by Google

Gundheim, David von, Ritter . . 109
Gunst, Johannespfarrer . . 42
Gallungius, Stadtschreiber . . 3, 58
Halpquartin, Margaretha, Aebtissin . IV 166
Handwerker s. u. Künstler.
Hansleden, Freiherr von, Domsänger . . 46
Hauben, Johannes Lotharius, Baro de . IV 184a
Haubold, schwedischer Oberst . . 12, 98
Hedewigis, Ehelrau des Wernher Ritterchen . 105
Heilige: (s. a. unter „Altäre" und „Kirchen und Kapellen")
Agnes 109
Bernhard 108
Dominikus 86
Eckenberl . . 7, 62, 69, 138; III 82, IV 197
Embede, Warbede, Wilbede . . . 81
Erasmus 98
Franziskus 78
Jakobus der Aeltere . . . 86
Joachim 98
Leinhard . . 15, 64; III 36
Mansuetus . . . IV 155
Maria . . 86, 98, 109; II 134
Maria Magdalena . . . 86, 109
Nikolaus 86
Paulus 50
Petrus 50
Stephanus . . 50; II 137
Valentin 73
Wolfgang 98
Heinrich II., Kaiser . . . 7, 34
Heinrich V., Kaiser . . . 34
Heinrich, Bischof von Speyer . . 56
Heinrich II., Bischof von Worms . 80, 86, 102
Heinrich, Koadjutor . . . 112
Heinrich, Johannespfarrer . . 34
Herbordus, Johanniter . . . 114
Hertin, Elisabeth, de Franckenlurt, Aebtissin IV 186
Heyl, Cornet 130
Hildegundis vor der Münze . . 86
Himmelskron, Kloster . . 7, 111
Hirzberg, Metza von . . . 53
Hoheneck, Franz von, Erzbischof von Mainz . 105
Hoheneck, Landolf von, Bischof . 80, 102, 104, 105
Holderbaumer, Johannes . . . 53
Hova, Johannes, Domvikar . . VI 30
Hospitäler:
Altes Hospital . . . 65
Gutleuthaus . . . 65
Heilig Geist-Spital . 64, II 120
Heilig Grab Spital . . 58, 59
Leprosenhaus 65
Neues Spital 63
Neues lutherisches Spital . . . 5
Huben, Hennel zur 60
Hugo Eberhard, Bischof . . 71, 99, 121; VI 28
Innocenz IV., Papst 15
Immunität des Bischofshofs . . 123; VI 36
Johannes von Mainz, Kleriker . . 54
Jutta I., Aebtissin 107
Jutta II., Aebtissin 107
Kaiseracker . . . . III 31a
Kapellen, s. u. Kirchen.
Karl der Grosse 37
Karl V., Kaiser 78
Kettenheimerin, Margaretha, Aebtissin . 107
Kirchen und Kapellen:
Aegidienkapelle . . 40; II 121
Albanskapelle 59
Allerheiligenkapelle, vor dem Martinstor . 58, 59 f.
Allerheiligenkapelle, in der Wollgasse . 60 f.
Alte Kirche (in Mariamünster) 108; IV 145, 158, 162
Alte Kirche (Tanzhaus) . . . 4; III 30
Amanduskirche . . 6, 7 ff., 70, 94; III 98
Andreas in monte, s. Bergklosterkirche.
Andreaskirche . . 3, 6, 66; II 49
Annakapelle . . 98, 99, 101; IV 117
Augustinerkirche 77
Aulae episcopalis, capella . . . 70
Barfüsserkirche 78
Bartholomäuskapelle . . . 40, 74
Basilieae, tres . . . 15; IV 148
Begräbniskapelle des Richardikonvents (s. a. Paradieskapelle) . 4; IV 17n
Begräbniskirche, s. Gottesackerkirche.
Bergklosterkirche 6, 59, 86
Bischofshof, Kapelle im . . . 124 f.
Brigittenkapelle 105
Brotscharre, Kapelle bei der . . 4, 58, 73
Cäcilienkirche . 6, 15 f., 65, 67, 104, 106; IV 148
Cosmas- und Damianus-Kapelle . . . 53
Cyriakuskirche 111
Dom 1, 3, 4, 6, 24, 34, 35, 36, 39, 40, 46, 48, 49, 52, 117, 123, 131, 148 f.; II 110, 121, 128
Dominikanerkirche . . . 3, 62, 86 ff.
Dreifaltigkeitskirche . . . 4, 92; III 30
Fabian, Sankt 76
Friedrichskirche, s. Reformierte Kirche.
Georgkapelle (an der Amanduskirche) . . 12
Georgkapelle (beim Martinstor) . . 62; III 1
Georgkapelle (im Schönauer Hof) . . 75
Gertrudiskapelle . . . 62, 76

Digitized by Google

Gottesackerkirche . . . 7, 62 f., 70, 137
Hauskapellen . . . 71, 74 f., 113, 121, 122
Heilig-Geist-Spital, Kirche im . . . 63 f.
Heiligkreuzkapelle 114
Holkapelle 71, 125, 129, 132
Holderbaumerkapelle 53
Jodokuskapelle . . . . . 94 f.; IV 92
Johanneskirche . 3, 6, 16 ff., 56, 60, 143 ff., 176
Johannis apud Cygnum, capella . . . 114
Johanniterkapelle . . . . 114; III 1
Joselskapelle 75
Kapuzinerkirche 95
Karmeliterkirche . . . . . 98 ff.
Katharinenkapelle . . . . . IV 82
Kilianskapelle . . . . 4, 64 f., 66; III 1
Kirchhofskirche . . . . . III 28
Kirschgarten, Klosterkirche . . 102, 103
Kollegiatstiftskirchen 6
Lampertikirche . . . . 4, 6, 53 ff.
Laurentiuschor (Dom) . . . 4, 36; VI 4
Leonhardskirche . . . . . 15; III 36
Leproaenkapelle 65, 67
Liebfrauenkirche . . 7, 46, 90, 148 f., 164
Magdalenenkapelle . . . . 66; III 53
Magnuskirche . 4, 6, 59, 63, 66, 75; III 30; IV 9
Margarethenkapelle 66
Mariae et Johannis Evang., capella, (s. a. Paradieskapelle) 54
Mariamünster, zwei Klosterkirchen . 105 ff., 171
Martinskirche . . . 3, 6, 27, 108; III 80
Meinhartkirche 15, 16, 65, 67, 106; III 1, 30; IV 148
Michaelskirche . . . . . 6, 55 f.
Nazariuskapelle 68, 78
Nikolauskapelle . . 4, 24, 35, 40, 48, 75
Otterberger Hof, Kapelle im 75
Palatii, capella 70
Pankratiuskapelle 4, 66, 68
Paradieskapelle . . . 54, 110; IV 127
Pauluskirche 1, 3, 6, 34, 56
Pfarrkirchen 6, 41, 53, 54
Pirmin, Sankt 72
Predigerkirche (s. a. Dominikanerkirche) . . 4
Reformierte Kirche 4
Remigiuskirche . . . 6, 70, 111; III 1
Richardikonventskirche 109, 173
Riesengarten, Kapelle am . . 4, 58, 65, 76
Rubra ecclesia 76
Rupertikirche . . . . . 4, 6, 56 f.
Schlosskapelle (s. a. Bischofshof) . . . 4
Sigfridskapelle 49
Sixtuskapelle 58, 69
Spitalkirche, s. Allerheiligenkapelle.
Stephan, Kirche zum Armen 62, 69, 137 f.; IV 192
Stephanskapelle (im Bischofshof) . 71, 124, 125
Stephanskirche . . 40, 70 ff., 99, 118, 119; III 1
Sylvesterkapelle (s. a. Valentinskapelle) 59, 66, 72
Templerkirche (?) 116
Thomaskapelle 40, 74
Ulrichskapelle . . . . . 73; III 1
Valentinskapelle (s. a. Sylvesterkapelle) 4, 58, 72, 75, 77; III 1
Wage, Kapelle bei der goldenen . . 4, 58, 61
Walpurgiskapelle 122
Wamboldskapelle 12
Weisskreuzkapelle 4, 114
Kirchhöfe, s. u. Friedhöfe.
Kisselin, Margaretha, Aebtissin . . IV 166

Klöster und Konvente:

Abbatia s. Mariae, s. Mariamünster.
Adreas in monte } s. Bergkloster
Andreasberg }
Augustinerkloster . . . . 5, 77 f., 79
Barfüsserkloster . . . . . 78 f.
Beginenkonvente 111
Bergkloster . . . 6, 59, 80 ff., 94, 158 ff.
Brigittenkonvent 110
Conventus sororum ad s. Crucem, s. Richardikonvent.
Dominikanerkloster . . . 3, 86 ff., 99, 162 f.
Gudelmannskonvent, s. Richardikonvent.
Hortus beatae Mariae } s. Kirschgarten.
Hortus ceraorum }
Kapuzinerkloster . . . . 94 ff., 164 f.
Karmeliterkloster . . . . 71, 98 ff.
Kirschgarten . . . . 61, 102 ff., 166 ff.
Konvent, der grosse, hinter S. Stephan, s. Richardikonvent.
Mariamünster } 15, 65, 66, 104 ff., 171 f.
Nonnenmünster }
Reichkonvent, s. Richardikonvent.
Remeyern (Reymern), Zu den, s. Wilhelmitenkloster.
Richardikonvent . . . 4, 71, 78, 109 ff., 173
Wilhelmitenkloster . . . . 70, 111 ff.
Kloetzer, Adjunkt. 146
Kongregationen, s. u. Orden.
Konvente, s. u. Klöster.
Krapf, Georg, Stadtmeister 16
Krebsa, Kunz 168

Künstler und Handwerker:

Aleystrus, Wernher, Steinmetz . . . 53
Alestere, Wernher, Steinmetz . . . II 141
Aubertel, Baumeister . . . 22, 85
Aura (Auvera), Bildhauer 132

Digitized by Google

Bakhout (Beckhout?), Maler . . . 134
Benzo, Baumeister 64
Bertrand, Georg Bernhard, Zimmermann 47, 157; II 127
Blattner, Georg Philipp, Baumeister 21, 47, 152, 154, 157
Blattner, Philipp Jakob, Maurer und Steinhauer 10, 44
Dientzenhofer, Johann Leonhard, Architekt . 12b
Georg, Maler 103, 169
Gosmannus, Laicus, Baumeister . . . 7
Gotfridus, diaconus, Baumeister . . . 7
Hamman, Peter, Zeichner . . . 1, 58
Hennike, Stukkateur 124
Hollmann, Heinrich, Maler . III 31; IV 152
Johannes, Bildschnitzer 168
Johannes, Glasmaler 103, 166
Kerll, Johann Christoph, Schreiner . . 50
Kirstmann (Kristmann?), Glasmaler . 103, 167
Krutholten, Bauverständiger . . . 159, 165
Mathias, Glasmaler 103, 167
Michael, Zimmermann 169
Neumann, Balthasar, Architekt . . 125 ff.
Niedergelt, Nikolaus, Maler . . 103, 170
Peter von Eberbach, Zimmermann . 103, 170
Petrus, Glasmaler 167
Petrus, Maler (?) 103, 169
Riolle, Pierre de, Architekt . . . 133
Ritter zu Grünstein, Anselm Franz Anton Freiherr von, Architekt . . 124; VI 46a
Roth, Georg Christoph, Glockengiesser . 50
Ruland, Zeichner 22, 44
Scherer, Johann 61
Schunck, J. P., Zimmermeister . . . 10
Sebastianus, Steinmetz (?) . . . 103, 170
Seekatz, Maler 133
Valentinus, Zimmermann . . . 103, 169 f.
Weber, Johann Philipp, Baumeister (?) . . 79
Woensam, Anton, Maler 176
Ludenbsum, Johannes, Kanoniker . . 102
Leerodt, Graf von . . . . . VI 52
Leiningen, Eberhard, Graf von . . . 86
Leonardi, Arnold . . . . . IV 110
Liebfrauenstift 6, 7, 13, 94, 97, 165; II 5; IV 94
Liessberg, Hamman . . . . . IV 65
Lindenfels, Elissbeth von, Aebtissin . 107; IV 166
Ludwig der Fromme, Kaiser . . . 105, 106
Ludwig IV., Pfalzgraf 102
Lupold, Bischof 55, 104
Luther 4, 116, 117
Lützler, Landschreiber 124
Mailand 87, 101
Mannheim 132, 159
Maria Blanka Sforza 101, 120, 121
Maria Rosalia, Aebtissin 107
Marienpfort, Kloster III
Martinsstift . . . . . 54; II 154
Massmünster, Rudolf von, Johanniterhochmeister 114
Maximilian I., Kaiser 98, 101, 120
Mechthildis, Aebtissin 104, 105, 106
Mecklenburg, Herzog von 87
Melchior, Städtmeister 41
Menger . . . . . II 135
Merian 1, 58
Mitra, Johannes de 60
Molendael 186
Morssheimer, Marx, Ratsherr . . IV 184
Mudersbach, Daniel von, Ritter . . IV 66a
Mülheim 168
Münster, Sebastian 1, 58
Myntzingen, Rhabanus de . . . 103, 166
Noltz, Reinhart . . . . . IV 65
Oggersheim 152
Orden, Kongregationen, Bruderschaften usw.:
Alexianer 111
Annabruderschaft 98
Augustiner 5, 77, 111
Augustiner-Chorherren . . . . . 102 f.
Augustinerinnen . . 80, 104, 109; IV 24
Barfüsser 78
Begharden 111
Beginen 69, 109, 111
Benediktinerinnen 104
Bruderschaften . . . 58, 66, 69, 98; II 151
Canonicae saeculares 104
Cisterzienserinnen 102, 104
Deutschherren 116, 143
Dominae nigrae 104
Dominikaner . . 3, 80, 81, 162 f.; IV 24
Franziskaner 78
Franziskanerinnen 109
Heilig-Geist-Orden . . . . 64; III 35
Heilig-Grab-Orden 91
Jesuiten 3, 4, 75
Johanniter 114
Kapuziner . . . 13, 94 ff., 164 f.; II 102
Karmeliter . . . . . 71, 98 ff.
Konventuale 79
Mariae, Fratres sanctae, s. Karmeliter
Marien-Magdalenen-Orden 80
Minoriten 78
Moniales griseae . . . . . IV 133
Observanten 79

Digitized by Google

Prediger 53, 80
Reuerinnen 80
Ritterorden . . . . . 114 ff.
Sorores poenitentes 80
Templer 116
Weisse Herren, s. Karmeliter
Weiss-Kreuz-Herren, s. Heilig-Geist-Orden
Wilhelmiten . . . . . 111 ff.
Zellbrüder 111
Otterberg, Kloster 75
Parcus . . . . . 84, 97, 150; IV 94
Pauluusstift 65
Petrus, Laienbruder 170
Petrus Ravennas 74
Pfalz-Bayern 101
Philipp, Kurfürst v. d. Pfalz . . . 101
Philipp, Stadtbüchsenmeister . . . 104
Placidia, Königin 81
Richezo, Kämmerer 102
Riedesel von Bellersheim 113
Riepurg, Reinhard von, Domdekan . III 111
Ritterchen (Ruterchen) Wernher . . 105
Rodenstein, Philipp I., Bischof . . . 121
Roger II., König von Sizilien . . . 1
Rupertus, Bischof 56
Ruprechtin, Elisabeth, Aebtissin . . IV 31
Sachsen, Friedrich, Kurfürst von . . 87
Schadland, Johannes I., Bischof . . . 87
Schlatt 137
Schlüchterer von Erpfenstein, Domherr . 112 f.
Schönau, Kloster 69, 75
Schönborn, Franz Georg von, Bischof 124 ff., IV 29
Schönborn, Friedrich Karl von, Fürstbischof von Würzburg 125
Schöneburg, Georg von, Bischof . . 69
Schöneck, Emerich von, Bischof . 72, 73, 122
Schredelsecker, Geomeler 1
Schweickardt, Rudolf, Johannespfarrer . II 109
Seidenbänder, Familie 137
Seidenbänder, Johann Friedrich, Städtmeister . 138
Sforza 101
Siekingen, Reinhard von, Bischof . . 118
Siegen, Heinrich von, Praepositus . . 84
Simon, Bischof 104
Soetern, Philipp Christoph von, Kurfürst von Trier 113
Speyer, Hochstift 113
Speyer, Prior zum Heiligen Grab . . III 5
Staudl, Städtmeister . . . . . II 109
Stephan, die Herren zu Sankt . . . III 86
Stephan, Johann . . . . . IV 184
Sternberg, Konrad II., Bischof . . . 34
Strassburg 83
Strauss, Maire 46, 145
Stromberg, Faust von, Johanniter . . 116
Stubach, Johannes de . . . . . IV 68
Theodoricus dictus zum Dutzenhus . . 116
Tromer, Christoph Balthasar . . . 50
Valckenberg, P. jos., Bürgermeister und Kirchenvorsteher . . . 148, 156; IV 164
Vitalius, König 81
Vogel, Georg, Dechant des Liebfrauenstifts . 94
Wallreuther, Johannespfarrer . . . 41
Wampold von Umstadt, Freiherren . . 60
Wampold von Umstadt, Freiherr, Oberstsilberkämmerer . . . . . II 129
Warsberg, Peter Ernst von, Domdekan . . 95
Weigand, Elisabeth, Priorissin . . . 109
Wernher, Erzbischof von Mainz . . . 80
Wernher, Ritter 86
Wide, Nikolaus 170
Wimpfen, Stiftskirche 37, 38, 52
Windesheim 102
Winkelmann, Notar . . . . 47, 155 f.
Würdtwein, Stephanus Alexander, Weihbischof . . . . . 81; II 83
Württemberg, Graf Eberhard m. d. Barte von . 87
Zeughaus 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FA2325.980 Folio
Verschwundene Wormser Bauten, Beitr
Fine Arts Library BAD4289
3 2044 034 338 889

Digitized by Google